

und nach der vierten Seite an die
 und jeder G h r e n e r
 ver- aus Wisv ver-
 von Horaz
 die sich auf den heutigen Ja-
 werden. Das durch ihren Ab-
 Bericht
 der lehrbaren
 der einen Rufus des Universi-
 die Univer-
 des Materials selbst
 die, eine mirum,
 legis mira-
 darüber.
 Weise
 werden

Das ge-
 Der
 Kommitte
 die nicht
 führte
 Verträge
 reaktionen:
 der Richtung
 der Ge-
 der
 der
 der
 der

der artisti-
 des Arbeits
 die ihren.
 auf ihre
 die be-
 der Uni-

am 12. Juli 1925 wurde das
 die Anla (weiche' letztere
 gewöhnliche war), von
 Universität übergeben. Die Anla
 in ihrer alten
 der Gesamtuniversität be-
 der Arbeit
 1927 werden sie
 der Universität erstellt.
 die Anla auf der
 die Anla

Johannes P e n t i n g e r und nach der vierten Seite an die Häuser des Georg C h r a b a t und Peter C h r e m s e r grenze (siehe alt Nr. 757, Seite. 377.).

Zwei Jahre vorher, 1421, waren die Juden aus Wien vertrieben, die Judenstadt aufgehoben, ihre Häuser vom Herzog eingezogen und ihre Synagoge, die sich auf dem heutigen Judenplatz befand, niedergerissen worden. Das durch ihren Abbruch gewonnene Steinmaterial wurde laut Sitzungsbericht vom 21. Dezember 1422 des Magisters A y g l , des Leibarztes des Herzogs, vom Hubmeister für einen Neubau des Universitätsgebäudes zur Verfügung gestellt, doch musste die Universität für den kostenlosen Abtransport des Materials selbst sorgen. Die den Akten beigefügte Bemerkung "Et, ecce mirum, Synagoga veteris legis in scholam virtutum novae legis mirabiliter transmutatur !" verrät die tiefe Genugtuung darüber, dass die "Synagoge des alten Gesetzes in wunderbarer Weise in die Schule der Tugend des neuen Gesetzes verwandelt werden konnte."

Der Neubau war durch eine Strasse von dem alten Bau geschieden (im Situationsplan als Schulgasse bezeichnet). Der Baubeginn verzögerte sich dadurch, dass sich die Fakultäten über die von ihnen zu leistenden Beiträge zum Bau nicht einigen konnten. Das Übereinkommen vom 27. Juli 1423 führte schliesslich zu einer Verständigung, die in einem Vertrage niedergelegt wurde, dessen wesentlichste Punkte besagten:

1.) Die artistische Fakultät übernimmt die Errichtung des Gebäudes. Die Leitung des Baues führen die zu dem Geschäfte besonders erwählten Magister Thomas E b e n d o r f e r von H a s e l b a c h , Johann von G m u n d e n (der berühmte Mathematiker) und Nikolaus R o c k i n g e r von Gottesbrunn.

2.) Die Universität liefert aus ihrer Kasse der artistischen Fakultät 160 Pfund Wr.Pf. zur Bestreitung des Arbeitslohnes.

3.) Alle zum Gebäude selbst gehörigen Stücke, wie Türen, Fenster, Öfen u.s.w. hat die artistische Fakultät auf ihre Kosten herzustellen. Dagegen sind die Ausgaben für die beweglichen Sachen, wie Bänke, Katheder u.s.w. von der Universität zu bestreiten.

4.) Das Gebäude muss im untern Bau drei geräumige Hörsäle haben, je einen für die theologische, juridische und medizinische Fakultät und im obern Stock einen grossen Saal für die allgemeinen Universitätsakte und insbesondere zum Gebrauch der Vorlesungen und Versammlungen der artistischen Fakultät.

Der Bau dauerte zwei Jahre. Am 15. Juli 1425 wurde das fertige Gebäude, der Neubau oder die Aula (welch' letztere Benennung nach dem grossen Saale die gewöhnliche war), von der artistischen Fakultät der Universität übergeben. Die Aula des Collegium ducale blieb aber auch weiterhin in ihrer alten Geltung als der für offizielle Akte der Gesamtuniversität bestimmte und geeignete Ort.

Ein Lattenzaun, der später durch eine Mauer ersetzt wurde, trennte die beiden Höfe voneinander. 1437 werden sie um die Gebäude herum auf Kosten der Fakultät gepflastert, doch wurden die Kosten von der Universität ersetzt."

1455 kaufte die Universität ein an die Aula auf der Seite gegen das Dominkanerkloster und die Wollzeile hin anstossendes kleines Haus (alt Nr. 671, s.S. 379.) für 105 Pfund

Wr. Pf. und liess dasselbe zum Karzer und zur Wohnung für den Pedellen herrichten. Bis dahin hatte der Universitätsrichter die lästige Verpflichtung gehabt, die in Haft befindlichen Scholaren in seiner eigenen Behausung bewachen zu lassen.

Nicht weniger drängend war bei den so häufig auftretenden Epidemien die Schaffung eines eigenen Hospitals für die kranken Studenten. 1466 dachte die Universität daran, im Karzer hiefür entsprechende Räumlichkeiten zu schaffen, doch scheint der Gedanke wieder fallen gelassen worden zu sein, und erst 26 Jahre später (1492) war die Lösung dieser brennenden Frage möglich, als Magister Leonardus Frumana in seinem Testamente 300 ungar. Gulden mit der Bestimmung eines Hausankaufes für den gedachten Zweck widmete. Schon einen Monat später wurde hiefür ein dem Collegium gegenüber liegendes und von den beiden Bäckerstrassen begrenztes Haus angekauft (s. Planskizze, Seite 205, Nr. 750 G), das ehemals Niclo, Pfarrer zu St. Georgen zu Stadlau, gehört hatte, der es laut Urkunde vom 15. November 1318 dem Kloster Engelhartzell zur Stiftung einer ewigen täglichen Messe für sein und seiner Vordern Seelenheil gewidmet hatte.²

Die Erwerbung dieses Hauses hatte übrigens die Universität schon im Jahre 1482 im Auge gehabt, da der heftigen Pestepidemie dieses Jahres auch viele ausgezeichnete Scholaren zum Opfer gefallen waren,³ doch mögen damals die erforderlichen Geldmittel für den Ankauf gefehlt haben. Das Kloster Engelhartzell, das sich zu dieser Zeit in Geldnöten befand, scheint dem damaligen Verkauf nicht abgeneigt gewesen zu sein, wofür der Umstand spricht, dass Abt und Convent des Klosters 1482 von der Fakultät ein Darlehen von 30 Gulden aufgenommen hatte.⁴ Als dann durch die Frumansche Schenkung die erforderlichen Mittel zur Stelle waren, erinnerte sich die Fakultät der Schuld, liess in Krems und Heiligenstadt die Weine des Klosters mit Beschlag belegen und zwang so den Abt und den Konvent zum Abschluss des Kaufes.⁵

Mit den notwendigen Herstellungen am Hause wurde Meister Martin Fronhoyer der Zimmermann betraut. Er erhielt für die Herstellung des Dachstuhles, der Fenster und der Schindelbedachung, mit Ausnahme des Eisenwerkes 90 Gulden, seine Frau einen Gulden. Magister Martinus Kräler als Superintendent des Hospitals überwachte den Bau, der nicht nur allein der Errichtung des Spitals sondern auch der Unterbringung der Fakultätsbücherei der Artisten dienen sollte, für die entsprechende Räumlichkeiten bisher nicht bestanden.

Mit der Zeit aber musste man erkennen, dass das Spital inmitten des Studentenviertels und in nächster Nähe des Collegium ducale namentlich in Zeiten grosser Epidemien eine Quelle grosser Gefahren bilden konnte. Es wurde daher beschlossen, das Hospital in die Vorstadt zu verlegen. 1510 war dafür auch ein passendes Objekt gefunden worden, doch starb dessen Eigentümer Mert Kramer noch während der Verhandlungen. Dafür aber bot sich bald danach der universität die günstige Gelegenheit, ein anderes Haus vor dem Stubentor zu erwerben, was ihr dadurch erleichtert wurde, dass ein wohlhabender Bürger, Mathäus Lucaster, der Artistenfakultät zu dem gedachten Zweck letztwillig 200 Gulden vermacht hatte.⁶ Im Vergleichswege mit der Witwe des Testators erhielt von dieser die Universität 100 Gulden und ein Haus nebst einem Weingarten in Sievering. Haus und Weingar-

ten wurden an den Bürger R a c k e n d o r f f e r um 110 Gulden verkauft. 100 Gulden wurden auf Haus und Garten des Johann E r c k h l gegen einen Jahreszins von 5 Gulden geliehen. Der Erwerbung des Hauses vor dem Stubentor stand nun nichts mehr im Wege. Der bezügliche Kaufbrief vom 12. Oktober 1512 lautet:

"Georg T a n n s t e t t e r , l e r e r d e r 7 f r e i e n K ü n s t e , d e r z e i t d e c h a n t d e r f a c u l t e t d e r a r t i s t e n i n d e r h o c h l ö b l i c h e n s c h u l z e W i e n n u n d d i e M e i s t e r d i e s e r f a c u l t e t h a b e n , d e r d e n a r m e n d ü r f t i g e n s t u d e n t e n , s o v o n f r ö m b d e n l a n d e n h e r k o m e n , z e t r o s t , d i e m i t k r a n k h a i t b e l a d e n , d i e s e l b e n z e u n d e r h a l t e n u n d z u b e h e r b e r g e n , a i n s p i t a l o d e r s i e c h h a u s a u f z e r i c h t e n f ü r g e n o m e n , u n d d a r z u e g e a i g n e t , . . . d e m n a c h z u o b e m e l t e n b r a u c h u n d z u n u t z a i n h a u s m i t s a m b t a i n e r s e t z w e i n g a r t e n u n d a l l e r . . . z u g e h ö r u n g h i e z e W i e n n v o r S t u b m t h o r i n d e m G h r e u t t g e g e n d e m g a r t e n P a r a d e i s g e n a n t ü b e r , m i t a i n e m t a i l z u n a g s t w e i l e n d U l r i c h e n P ü h l e r , u n d d e m a n d e r n z u n a g s t L u d w i g e n D o m i n e , d e r l e d r e r , h e u s e r g e l e g e n , v o n . . . m a n n s e n R i n n e r , b u r g e r d a s e l b s z e W i e n n . . . e r k a u f t ."

Neben dem Hospital wurde auf Grund frommer Stiftungen eine Kapelle zu Ehren des heil Sebastian gebaut, deren Bau aber wegen Geldmangels nur langsam gefördert werden konnte. Der Grundstein der Kapelle wurde am 4. April 1513 gelegt. Der Passauer Offizial Gregorius A n g e r hatte zwar Widerspruch erhoben, sogar mit der Exkommunikation und einer hohen Geldstrafe gedroht, das Wiener Domkapitel erklärte aber das Vorgehen des Offizials für ungerechtfertigt und stimmte dem Bau zu. Um ihn fortsetzen zu können, musste zweimal (1514 und 1515) ein Darlehen aufgenommen und 1516 mit der Fertigstellung des Daches innegehalten werden, da kein Geld vorhanden war. Endlich fand im Jahr 1521 die Einweihung der Kapelle statt. Haus und Kapelle fielen aber schon acht Jahre später der Türkenbelagerung des Jahres 1529 zum Opfer. Nichts blieb übrig als wenige Eisenbestandteile, die der Universitätsnotar Magister G ö e 1531 in einem Inventar verzeichnete. Die Steine verwendete der kaiserliche Superintendent Hermes S c h a l l a u t z e r zur Stadtbefestigung. Auch der Weingarten war verwüstet und wurde um 40 Talente an Schallautzer verkauft.

Das ehemals als Hospital eingerichtete Gebäude zwischen den beiden Bäckerstrassen (Nr. 750 G) blieb nach Räumung des Spitals von dort ausschliesslich als Universitäts Liberey in Verwendung. Der Bücherbestand der einzelnen Fakultäten hatte im Laufe der Zeit, insbesondere durch testamentarische Verfügungen eine stete Vermehrung erfahren. Ursprünglich musste für deren Aufbewahrung ein grosser Kasten, der im grossen theologischen Hörsaal aufgestellt war, genügen. Dann aber häufte sich der Bücherbestand in verschiedenen Lokalitäten an. Durch die reiche Schenkung, die Johann von G m u n d e n zu Gunsten der artistischen Fakultät gemacht hatte, erhielt diese eine so bedeutende Vermehrung ihrer Büchersammlung und zugleich eine so ansehnliche Anzahl kostbarer mathematischer und astronomischer Instrumente, dass zu deren Aufbewahrung ein grösseres Lokal notwendig wurde. Noch zu Lebzeiten des Gelehrten (1435) sollte ein Bau der Bibliothek aufgeführt werden, doch kam man erst nach dessen Tod (1443) dazu. Wahr-

scheinlich hatte der grosse Mathematiker zu diesem Zwecke eine grosse Geldsumme hinterlassen. Der aufgeführte Bau war ein Anbau zu dem neuen Universitätsgebäude von sicherlich nur beschränkten Raumausmassen. Es bestanden bestimmte Taxen, nach welcher die Bücher an Fakultätsmitglieder ausgeliehen oder zur Einsicht an Ort und Stelle vorgelegt wurden. Der Gebrauch der Bücher war mit manchen Umständen verknüpft. Gehörte das auszuleihende Buch zur Klasse der vorzüglich wertvollen, der angeketteten (*libri catenati*), musste ein besonderes Unterpfand deponiert und eine Erlaubnis der Fakultät eingeholt werden, selbst wenn die Einsicht auch nur im Lokale vorgenommen wurde. Für die Verabfolgung des Schlüssels war eine Taxe von 12 Wiener Pfennigen zu entrichten.

Die Mediziner mussten sich hinsichtlich ihrer Büchersammlung noch mit der engen Räumlichkeit in ihrem in der Weihburggasse gelegenen Haus begnügen, das ihrer Fakultät ein reiches Mitglied, Dr. Nikolaus von Herbersdorf, vermacht hatte (siehe Weihburggasse Nr. 10/12, alt Nr. 924, Band V). Die Herbersdorfersche Sammlung erhielt eine ansehnliche Vermehrung durch Erhard von Traismauer, der 90 medizinische Werke der Fakultät schenkte. Auch die Sammlung von Dr. Caspar Frue fiel ihr 1400 zu.

Die Juristen verwahrten ihre Bücher in der Kapelle der Juristenschule in der Schulerstrasse (neu Nr. 14, alt Nr. 840), die Theologen ihre in mehreren Bücherschränken im Collegium ducale.

Die artistische Bibliothek erhielt durch zahlreiche Schenkungen raschen Zuwachs, unter denen besonders jene des Magisters Johann Scheuchel von Linz, Licenciaten des kanonischen Rechtes, hervorgehoben werden muss, der seine ansehnliche Sammlung, meist auf Pergament geschrieben, 1453 der Fakultät testamentarisch vermacht hatte.

So war das Bedürfnis, alle diese Sammlungen in einem neu zu errichtenden Bibliotheksgebäude zu vereinen, immer dringender geworden. Da die Regierung, durch die Zeitumstände bedingt, aber nicht in der Lage war, das schon begonnene Gebäude beim Collegium ducale weiterzubauen, brachte endlich die artistische Fakultät mit den beiden theologischen Professoren Thomas von Haselbach und Johann Grössl von Tittmoning die Mittel zur Fortsetzung des Baues auf, jedoch reichten diese Gelder nicht aus, so dass eine Reihe von Jahren hindurch das Weiterbauen eingestellt werden musste und erst 1473 der Bau vollendet war. Schon im folgenden Jahr kam dahin ein gedrucktes Buch, das 34 rhein. Gulden gekostet hatte.

Durch rund eineinhalb Jahrhunderte fanden dann keine grösseren baulichen Umgestaltungen oder Zubauten zum Universitätsgebäude statt. Wohl aber hatte sich von allem Anbeginn an um die Universität eine Art "Quartier latin" entwickelt, wo Magister und Studenten ihr eigenartiges Leben führten.

Schon die Statuten der Artistenfakultät vom Jahr 1389 setzten bereits voraus, dass die Studenten in besonderen Häusern wohnen, die *Bursen* genannt wurden. Ursprünglich bedeutete das Wort "bursa" im Sprachgebrauch der Universitäten jenen Geldbetrag, den der Scholar, Baccalar und Magister in jeder Woche zu erlagen hatte. Man kann zwei Arten von Bursen unterscheiden und zwar gestiftete und solche, die von

Hausbesitzern oder Magistern auf eigene Gefahr und Kosten eingerichtet wurden. Für die Handhabung der Disziplin hatte eine Hausordnung die nötigen Unterlagen zu bieten! Demnach mussten die Häuser zu einer bestimmten Stunde, die durch Glockenzeichen verkündet wurde, geschlossen werden. Nach dieser Zeit durfte kein Student ausserhalb des Hauses weilen. Wurde ein solcher nachts auf der Gasse angetroffen, hatte er, wenn er unbewaffnet war, eine Strafe von 60 Pfennigen zu gewärtigen, die auf einen Gulden erhöht wurde, wenn er Waffen oder Musikinstrumente mit sich führte. Hatte er aber ausserdem eigenmächtig das Tor geöffnet und das Haus verlassen, drohte ihm nicht nur Ausschliessung aus der Burse sondern auch von den Vorlesungen und der Verlust der Privilegien.

Scheinen 1399 erst zwei Bursen bestanden zu haben, erhöhte sich diese Zahl bis 1449 auf elf.

Neben diesen eigentlichen Bursen gab es in Wien noch andere Studentenunterkünfte, die für jene bestimmt waren, die weder auf Grund einer Stiftung noch auf Grund eigener günstiger Vermögensverhältnisse der Vorteile einer Burse teilhaftig werden konnten. Viele, die oft aus weiter Ferne hergezogen waren, hatten nicht die Mittel, sich zu erhalten und waren auf milde Gaben angewiesen. Für sie entstanden die *C o d e r i e n*, in denen neben den armen Scholaren auch Knaben untergebracht waren, die jene durch Bettel unterstützen mussten, dafür aber einen wohl mässigen Unterricht von ihnen empfangen. Das Leben in den Coderien, an deren Spitze gleichfalls ein Magister stehen musste, war ein freieres, ungebundeneres als in den Bursen. Mancher Student zog daher die Coderien vor, trotzdem ihm seine Umstände erlaubt hätten, in einer Burse zu wohnen. Das Wort Burse ist erstmals 1413 belegt.

Der Universität machten die Coderien viel zu schaffen. Schon 1421 wurde daher die Frage aufgeworfen, ob sie nicht ganz aufzuheben wären, doch erst 1455 kam es zu einer gründlichen Reform, die einer praktischen Aufhebung dieser Einrichtung gleichkam.

Die an der Spitze der Bursen und Coderien stehenden Magister, die *Conventoren* genannt wurden, waren für das sittliche Leben und den Fleiss der Bursalen verantwortlich. Ihnen oblag auch die Verwaltung der Burse, die Einhebung des Zinses und der Einkauf der Lebensmittel, sowie die Rechnungslegung über die Verwendung der Bursengelder. War er nicht selbst der Unternehmer, erhielt er noch freie Wohnung und die Kost aus den Bursengeldern. Ihm war Strenge aufgetragen und gegen Faule durfte er sogar Schläge anwenden. Die Teilnehmerzahl an den Wiederholungen durfte acht nicht überschreiten. Sie schlossen übrigens die Gefahr in sich, dass die Studenten die öffentlichen Vorlesungen und Übungen weniger fleissig besuchten und sich auf das verliessen, was ihnen in der Burse oft in die Feder indiktirt wurde. Die Abschriften solcher Diktate bildeten sogar Gegenstand eines recht schwunghaften Handels.

Die *Conventoren* mussten auch bei den Mahlzeiten der Bursalen anwesend sein und hatten hier wie sonst in den Erholungsstunden die Gespräche zu leiten, bei denen sich alle der lateinischen Sprache zu bedienen hatten, um deren Erlernung durch tägliche Übung zu fördern. Wer deutsch sprach und dabei ertappt wurde, hatte einen Groschen Strafe zu zahlen.

Der Decan überwachte diese Vorschriften und zog nachlässige Conventoren zur Verantwortung.

Wiederholt wurden die Bursenvorstände ermahnt, grösste Sparsamkeit walten zu lassen. Weissbrot oder Semmeln "wie es neuerdings (1417) der Brauch sei", werden verboten. Ungeachtet, dass Klagen über schlechte Kost nicht fehlen, scheinen anderseits die geringen Kosten der Mahlzeiten manche ausserhalb der Bursen lebende Studenten veranlasst^{zu} haben, sich dort zu verköstigen. Es werden Klagen geführt, dass die Conventoren von den Bursalen Neujahrgelder annehmen. Das Amt eines Conventors scheint nach dem Vorgesagten recht einträglich gewesen zu sein. Es bot namentlich den ärmeren unter den Magistern, denen andere Mittel zu ihrem Unterhalte fehlten, eine willkommene Einnahmsquelle. Man nahm es daher jenen, die ohnehin über ein bestimmtes Einkommen verfügten, übel, wenn sie sich um die Leitung einer Burse bewarben.

Als die bekanntesten Bursen, die im einzelnen bei jenen Häusern besprochen werden, in denen sie untergebracht waren, gelten:

- die Rosenburse (alt Nr. 666), s.S. 409
- die Schlesierburse (alt Nr. 665), s.S. 424
- die Bursa Pauli (alt Nr. 759), s.S. 358
- die Lilienburse (alt Nr. 683 A), s.S. 259
- die Heidenburse (alt Nr. 782), s.S. 376 (777 A)
- die Lammburse oder Bursa Sprenger (alt Nr. 750 D), s.S. 322
- die Bruckburse (alt Nr. 750 E), s.S. 324

Die Lage dieser Bursen ist der Planskizze auf Seite 305 zu entnehmen.

Über die Entwicklung und das Leben an der Wiener Universität in den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes wird auf das einschlägige und reiche Schrifttum hingewiesen, siehe Gugitz, Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien, 1. Band, Seite 225 bis 238.

Hier möchte ich nur einiges streifen, was Allgemeininteresse beugen könnte.

Wenn auch die regelmässigen Eintragungen in die Universitätsmatrikel schon etwas früher begannen (1380 wurden 105 Inskriptionen gezählt), beginnt ein regerer Besuch der Lehranstalt erst nach Eröffnung der vollständig mit vier Fakultäten eingerichteten Wiener Hochschule. 1389 stieg die Zahl der Inskriptoren bereits auf 325, die in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts mit rund 800 Inskriptoren einen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Da im 14. und 18. Jahrhundert an der Universität ein grosser Teil der Vorstudien betrieben wurde, die gegenwärtig dem Gymnasium überwiesen sind, kam es vielfach vor, dass noch im Knabenalter von 15 und 16 Jahren stehende Schüler bereits die Universität bezogen.

Bei der Aufnahme eines Scholaren wurde eine bestimmte Vorbildung nicht gefordert, doch musste er der lateinischen Sprache so weit mächtig sein, den Vorträgen mit Nutzen folgen zu können. Wer als Scholar eintrat, wurde stets der artistischen Fakultät zugeteilt, die in einem zweijährigen Kurs die alten Sprachen, Mathematik, Astronomie und Musik lehrte. Der medizinische Kurs dauerte vier bis fünf, jener der juridischen Fakultät sechs bis sieben Jahre. Im höchsten Ansehen stand das theologische Studium. Hier war die tiefste

Gelehrsamkeit zu gewinnen, darum mussten die Eintretenden bereits Magister der sieben freien Künste sein.

Für die Scholaren war eine besondere Kleidung vorgeschrieben, die aus einem bis zu den Knöcheln reichenden dunklen Rock bestand, der mit einem Gürtel zusammengehalten wurde und einer gugelartigen Mütze oder Kapuze. Das Tragen von Waffen war in der Regel verboten, doch wurde dieses Verbot wie auch die Kleiderordnung selten ~~beachtet~~ beachtet. Der niederste akademische Grad war der eines Baccalaureus, dann kam der des Licenciaten, doch waren zum Aufsteigen in einen höhern Grad stets ziemlich strenge Prüfungen zu bestehen. Wer Magister wurde, erwarb das Recht, selbst Vorträge zu halten.

Trotz der grossen Vorteile, die der Stadt durch das rege wissenschaftliche Leben an der Hochschule erwachsen, standen die Bürger doch häufig in Konflikt mit ihr. Die Quelle der Reibungen war die privilegierte Stellung der Angehörigen der Universität, die sich nicht bloss auf die Lehrpersonen sondern auch auf die Scholaren bezog. Selbst Exzesse kamen häufig vor. Über solche berichtet ausführlich Karl Weiss in Geschichte der Stadt Wien, Band I, S. 466 bis 468, dann das grosse, vom Altertumsverein zu Wien herausgegebene Geschichtswerk der Stadt Wien, III, S. ~~195ff und 209ff~~ 710ff, Josef Aschbach, Gesch. der Wiener Universität, I, S. 195ff und 209ff, sowie andere.

Da die Wiener Universität eigentlich aus der artistischen Fakultät hervorgegangen war und diese durch die grosse Zahl ihrer Scholaren und ausgezeichneten Lehrer vor allem der Hochschule Bedeutung und Ansehen gab, war der Ton und der Geist, der die ganze Hochschule beherrschte, die geistige Entwicklung und Richtung, die sie durchlief, meist von den Artisten bedingt. Dennoch stand sie hinsichtlich ihrer Rangstellung unter den Fakultäten erst an vierter, also an letzter Stelle. Die erste nahm die theologische Fakultät ein, die nebst der artistischen das Pariser Universitätswesen am meisten in ihren Einrichtungen angenommen hatte. Sie bildete an der Wiener Hochschule eigentlich das stabile Element. Die juridische Fakultät oder wie sie richtiger hiess, die Fakultät des kanonischen Rechtes (da die eigentliche Einführung des römischen Rechtes erst in die Zeit der Humanisten unter Maximilian I. fällt) bildete anfangs im Grunde nur eine Ergänzung der theologischen Fakultät. Sie zählte nur wenig Lehrer und auch die Anzahl der Schüler war nicht gross. Sie machte sich daher unter den Fakultäten auch am wenigsten bemerkbar.

Auch die medizinische Fakultät gewann nur langsam an Bedeutung, was aber keineswegs an der Untüchtigkeit der Lehrkräfte lag, sondern vor allem durch den damaligen Stand der medizinischen Wissenschaft bedingt war. 1404 wurden erstmals anatomische Demonstrationen veranstaltet, doch war es sehr schwierig, hiefür menschliche Leichen zu bekommen, da nur solche von hingerichteten männlichen Verbrechern zur Section gebracht werden durften und auch nur dann, wenn die Angehörigen keinen Anspruch auf den Körper erhoben, um ihn "ehrlich" begraben zu lassen.

Am 17. März 1440 wurde der Körper eines mit dem Strange hingerichteten Diebes zur anatomischen Demonstration der Fakultät überliefert. Als man die Section vornehmen wollte,

bemerkte man, dass noch nicht alles Leben im Körper erloschen war. Wiederbelebungsversuche durch Überschütten mit Wasser hatten tatsächlich Erfolg. Nun gab es grossen Streit zwischen der Universität und dem Stadtrichter. Dieser wollte nicht auf das Recht verzichten, den Übeltäter gehängt zu wissen. Die Universität aber berief sich auf ihr Asylrecht. In diesem Sinne entschied auch Friedrich III. mit der Begründung, dass es eine Unbill wäre, für einen Diebstahl zweimal gehenkt zu werden. Dessenungeachtet ~~er~~ entging der Wiedererweckte seinem Schicksal nicht, denn als er in Regensburg wegen neuer Verbrechen abermals zum Tode verurteilt wurde, endete er dort doch schliesslich auf dem Galgen.

1452 wurde der Fakultät erstmals der Leichnam einer Frau überliefert, die als Verbrecherin ertränkt worden war. Einen besonderen Seziersaal hatte man damals noch nicht. Die Sektionen wurden öffentlich im Hofe des Bürgerspitals vorgenommen, so dass sich zu diesen anatomischen Demonstrationen viel Unberufene hindrängten. Bei der erwähnten Frauenleiche war allerdings die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden. Erst 1484 wurde beschlossen, die Sektionen im Fakultätsgebäude vorzunehmen.

Lange galt die Chirurgie als ein Handwerk und war erst 1458 mit dem Doktorat ausgezeichnet worden. Seit 1412 waren nur Mitglieder der Fakultät zur ärztlichen Praxis berechtigt. Gegen Quacksalber und Kurpfuscher wurde eingeschritten und konnte sogar geistlicher Beistand angerufen werden, der dann die Exkommunizierung des Angezeigten zur Folge hatte. Als weiteres Strafmittel galt die öffentliche Widerrufung auf dem Stephansfreithof.

Im allgemeinen ist von den Aerzten des 15. Jahrhunderts wenig Erbauliches zu berichten. Die Klage über ihre unfruchtbaren Zänkereien, über den gegenseitigen Brotneid, aber auch über übertriebene Forderungen wird öfters laut. Einer der tüchtigsten Aerzte jener Zeit, Dr. S t e b e r, der zugleich Dekan der medizinischen Fakultät der Wiener Universität war, fällt das harte Urteil: "Die doctores medicinae sind ohne Kenntnisse, aber reich an Eitelkeit und Streitsucht."

Wiederholt kamen Klagen an den Stadtrat über die hohen Forderungen der Aerzte, dass sie unter zwei Goldgulden keinen Kranken besuchen wollen und 24 Pfennige für das "Beschauchen des Wassers" verlangen.

Unter Friedrich III. wurde die Hochschule zu sehr in die Parteikämpfe hineingezogen, als dass die Lehrer während dieser Zeit des nackten Faustrechtes ihrem eigentlichen Berufe mit Hingabe sich hätten widmen können. Das hatte nicht nur eine sehr empfindliche Lockerung der Disziplin unter den Studenten zur Folge, sondern kam noch augenfälliger in einem scharfen Rückgang der Frequenz der Hochschule zum Ausdruck. So betrug die Zahl der Inskriptionen 1463 nur noch 122, die 1483 auf 33 absank und 1484 mit 18 ihren tiefsten Stand erreichte. Zu dem geistigen Verfall der Hochschule trug allerdings nicht unwesentlich ihr langes und starres Festhalten an der Scholastik bei, während an andern Hochschulen des Reiches die humanistische Richtung schon festen Boden gewonnen hatte. Diese Übelstände wurden erst unter Friedrichs Sohn und Nachfolger Maximilian I. behoben, unter dem die Umgestaltung des wissenschaftlichen Lebens an der Universität von ungemein frucht-

baren Folgen begleitet war. Männer von anerkanntem Rufe bestiegen die Lehrstühle und versammelten um sich eine so zahlreiche und lernbegierige Jugend, dass der Universität in den Jahren 1515, 1516 und 1517 jährlich zwischen 600 und 800 Studierende, darunter vorzugsweise aus dem westlichen Deutschland und der Schweiz zuwachsen und sie einige Zeit selbst ihre grosse Nebenbuhlerin, die Pariser Universität in den Schatten stellte. Es mag hier nur auf den Ausspruch des Erfurter Humanisten Eobanus Hess e hingewiesen werden, der es im Hinblick auf diese maximilianische Blütezeit als das grösste Glück bezeichnete, an der Wiener Universität lehren zu können.

Dieser Aufschwung betraf freilich in erster Linie die artistische Fakultät, die damals die theologische und medizinische weit überragte. Leider war die Blütezeit humanistischer Geistesrichtung nur von kurzer Dauer. Abgesehen von den zeitweilig lokalen Ursachen (Pest 1521, Türkennot 1529) bewirkten auch die Klagen und Eingriffe des Stadtrates in die Privilegien der Hochschule und die Religionserneuerung einen grossen Ausfall unter den Studenten. Nicht unwesentlichen Anteil an dem damaligen Verfall der Universität hatte aber auch die zu Beginn des 16. Jahrhunderts einsetzende Feuerung. Das Leben an der Wiener Hochschule war dadurch immer kostspieliger und unerschwinglicher geworden, was sich auf die Frequenz recht nachteilig auswirken musste. Die Unzuverlässigkeit der Besoldung hatte wieder einen Mangel an Professoren zur Folge. Eine überaus karge Dotation der Universität selbst verschlimmerte das Übel. So schrumpfte die Hörerzahl immer mehr zusammen und unter denen, die zurückblieben, nahmen Zuchtlosigkeit und Ungehorsam überhand, wozu nicht wenig die Zwistigkeiten im Schosse der verschiedenen Fakultäten beitrugen. 1530 betrug die Zahl der Studierenden nur noch 30. Insbesondere mied es der protestantische Adel, seine Söhne an die Wiener Hochschule zu schicken, der nun jene in Wittenberg, Rostok, Jena u. a. vorgezogen wurden. Die juridische Fakultät hörte zeitweilig förmlich ganz auf und für die theologische gab es fast keine Professoren. In den beiden nächsten Jahrzehnten war die Universität ganz verödet und in den Bursen hausten Handwerksburschen und Landsknechte.

Diesem Verfall suchte König Ferdinand I. durch eine Reihe von Massregeln zu steuern, die aber anfänglich kaum einen nennenswerten Erfolg zeitigten. So versuchte er, der Universität durch Inkorporation von Klostergütern aufzuhelfen und als dies scheiterte, bewog er 1528 zunächst die Prälaten von Nieder- und Oberösterreich, später auch die von Innerösterreich, sich zu jährlichen Beiträgen zu verpflichten. Diese Prälatenhilfe belief sich 1535 rechnungsmässig auf ungefähr 1000 Gulden jährlich, doch blieben die Stifter mit der Bezahlung meist im Rückstand oder verweigerten sie ganz. Da auch die andern Einnahmsquellen, so die der Mauten zu Ybbs und Stein, sehr unverlässlich waren, war die Universität oftmals nicht in der Lage, die Gehälter der Professoren auszusahlen. Die Mautner blieben trotz aller Drohungen im Rückstande. Über Ferdinands Bestreben, der Universität vor allem materielle Hilfe zuteil werden zu lassen, mögen hier einige Urkunden zeugen:

Am 26. Juli 1533 verkündet König Ferdinand I. allen Bewohnern des heil.röm. Reiches, seiner Königreiche, Fürsten-

tümer und Lande, dass er der von seinen Vorfahren gegründeten Wiener Universität, die durch die Türkenbelagerung in Verfall geraten war, zur neuerlichen Aufnahme derselben ihre Privilegien bestätigt und erweitert, ihr Einkommen erhöht, berühmte Lehrer berufen und erhalten und in seinen Landen Befehl gegeben habe, dass die zur Hochschule oder von ihr Reisenden zoll- und Mauthfrei und während ihrer Studienzeit billig gehalten werden sollen.

1535 verpflichtet sich der Propst von St. Dorothea durch einen Revers, der Universität in Wien den halben Teil der Einkünfte von dem zu seinem Kloster gekommenen Gründen und Gülten des abgebrochenen St. Nikolausklosters alljährlich zu Georgi zu reichen.

Am 24. September 1537 befiehlt Ferdinand I. dem Abt Wolfgang von Lilienfeld, zum Unterhalt der "in mercklich abnehmen khomen" Universität in Wien den auf Lilienfeld entfallenden Betrag von 22 Pfund Wr. Pf. in längstens einem Monat nach Erhalt des Zahlungsauftrages abzuführen, da die Zusage, den Prälatenstand mit keiner besonderen Abgabe zu belasten, sich nur auf die Landessteuern beziehe.

Dem schliesst sich noch zum Schutze und der Überwachung der Lehrtätigkeit eine Urkunde vom 1. August 1551 an; laut der Ferdinand I. verordnet, dass niemand, wie bisher geschehen, in Städten, Märkten und Mecken Schulen errichten und halten dürfe, der nicht durch die Universität zu Wien graduiert oder durch die Wiener Universität oder den Bischof oder sonstigen geistlichen Ordinarius auf die Reinheit seines Glaubens geprüft ist, und erneuert das Verbot der Verbreitung sektischer Bücher.

Den Gipfelpunkt seiner Reformen, welche die Universität vor ihrem Niederbruche schützen sollten, stellt das Gesetz vom 1. Jänner 1554 dar, die sogenannte "Neue Reformation", die einer Neugründung der Universität fast gleich kam. Der Staat erachtete sich fortan als allein befugt, der Universität die Gesetze zu geben, während die Korporation bisher selber sich ihre inneren Einrichtungen bestimmt hatte. Der Staat bestellt als seinen Vertreter den Superintendenten, der in die Geldgebahrung Einsicht zu nehmen und ein förmliches Aufsichtsrecht zu üben hat. Zwar blieb die ~~Wiener~~ Universität eine Korporation mit den besonderen Rechten der Gerichtsbarkeit, die sogar bis zur Fällung von Todesurteilen reichte und ihr äusseres Zeichen darin fand, dass dem Rektor Szepter und Schwert voran getragen wurde. Auch die Steuerfreiheit und andere Privilegien blieben bestehen. Aber die Universität war nicht mehr eine freie, sich selbst regierende Körperschaft, sondern eine vom Staate geordnete, von ihm abhängige Korporation, die nunmehr vor allem den Staatszwecken zu dienen hatte, und weil dieser Staat ein Vorkämpfer der alten Kirche war, so sollte auch die Universität in diesem Sinne dem Staate dienstbar werden.

Die nun beginnende neue Epoche in der Geschichte der Wiener Universität kündigte sich an, als Ferdinand 1558 bestimmte, dass fortan zwei Lehrkanzeln der theologischen Fa-

kultät Mitgliedern des Jesuitenordens verliehen werden sollen. Ein Kollegium des Ordens bestand seit 1551 in Wien (s. Band II, S. 242), wo die Jesuiten von Anbeginn an eine rastlose Tätigkeit entfaltet hatten. Während die alte Universität ein fast kümmerliches Dasein fristete, blühten die jungen Schulen der Jesuiten auf und konnten kaum die Menge der ihnen zuströmenden Jugend fassen. So hatten die Jesuiten um 1580 bei 1000 Schüler, während die Universität damals kaum 200 Hörer zählte. Diese der Hochschule höchst unerwünschte Konkurrenz musste naturgemäss zu Reibungen führen, die zeitweise recht erbitterte Formen annahmen und schliesslich zum offenen Kampfe führten, der mit dem vollen Siege der Jesuiten endete.

Das grundlegende Gesetz vom 9. August 1623, die Sanctio Pragmatica, welche die Vereinigung des Jesuitencollegiums mit der Universität unwiderruflich für ewige Zeiten vollzog, gehört zu den wichtigsten Urkunden der Universitätsgeschichte. Das Jesuitencollegium wird auf die Universität übertragen. Das zwecklos gewordene Herzogscollegium geht mit den Bursenhäusern und allen andern Universitätsgebäuden und der Landschaftsschule in den Besitz der Societät über. Nur was zur juristischen und medizinischen Fakultät gehört, ist davon ausgenommen. Dafür ist die Societät verpflichtet, ein Gebäude für das neue Collegium und eine Kirche zu bauen.

Damit beginnt nun auch ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Universität, der tiefgreifende Veränderungen hinsichtlich der baulichen Umgestaltungen zur Folge hatte und dem alten Universitätsplatz ein ganz neues Antlitz aufprägte.

Am 19. November musste die Universität das Herzogscollegium, am 21. die Bibliothek, die Meiden-, Lamm- und Rosenbourse und den Goldberg übergeben und am 22. begannen die Jesuiten nach einem feierlichen Hochamt im Stephansdom ihre Vorlesungen an der theologischen und philosophischen Fakultät. Die Räumung des Herzogscollegiums konnte nicht bewerkstelligt werden, ohne die darin wohnenden Professoren auf die Gasse zu setzen. Am 19. Dezember wurde ihnen gekündigt und befohlen, zum Georgitermin (24. April) auszuziehen. Damit hatte das ehrwürdige, von Herzog Albrecht III. gegründete Collegium ducale, das durch mehr als 200 Jahre die Universität mit Lehrern versorgte, seine Rolle ausgespielt.

Die Universität, der nun so unvermittelt alle bisher zur Verfügung gestandenen Räumlichkeiten entzogen worden waren, befand sich in keiner beneidenswerten Lage. Man hatte ihr wohl für die Zukunft einen erträglichen Ersatz versprochen, doch wie sie sich in der Zwischenzeit behelfen sollte, war anscheinend von keiner Seite ernstlich erwogen worden.

Am 1. August 1624 legte Ferdinand II. den Grundstein zum neuen Jesuitencollegium, dessen Bau viele Jahre dauerte, zum Teil verzögert durch den Einsturz zweier Türme, über den sich Wallenstein spöttisch äusserte: "Schad wer es, das die Thuern nit vol mit Jesuwidern wehren gestekht und der Pater Lemermom (P. Wilhelm Lamormain) zühöchst oben."²

Die neue akademische Kirche (s. S. 325), auf der Stelle der früheren Lamm- und Bruckbourse erbaut, wurde 1627 zu Ehren der erst sechs Jahre vorher kanonisierten Heiligen Ignatius und Franciscus Xaverius geweiht. Die Häuser der alten Lilien-

burse und des sogenannten Goldbergs verkauften die Jesuiten an Karl P a z m a n y (s.S. 260). Als die Universität davon erfuhr, protestierte sie gegen das Geschäft, wogegen der Kardinal erklärte, dass er den Kauf in gutem Glauben getätigt habe und der Kaiser den Kauf bestätigte, weshalb sich jetzt nichts mehr daran ändern lasse.

Der Zwist zwischen der Universität und den Jesuiten überdauerte selbst den dreissigjährigen Krieg.

Wir müssen nun die Planskizze auf Seite 305 zu Hilfe nehmen, um an Hand dieser einen bessern Überblick über den ganzen Baukomplex zu gewinnen. Die grössten baulichen Veränderungen umfassten den Baublock Nr. 750 A bis E, denn hier erstand die herrliche Universitäts- (Jesuiten-) Kirche, die zu den schönsten Gotteshäusern und Baudenkmalern Wiens zählt.

Nr. 750 A: Die Schwestern Jeut, Frau des Heinrich S e y d e n s w a n c z , Chunigund, Frau des Heinrich S p e r r e r , Margarethe, Frau des Hermann H a w e r und Margarethe, Frau des Wolfgang H a w e r , ihre Tante (matertera earum), verkauften am 6. Februar 1368 das Haus um 28 Pfund dem Fleischhacker Friedrich D a n e (Don) und dessen Frau Elisabeth. Diese gaben es am 24. März 1379 um 60 Pfund Wr.Pf. an Ulrich von G o r s weiter, von dem es am 27. Juli 1380 für 52 Pfund Wr.Pf. Dietrich M o s p e k c h und dessen Frau Elisabeth erwarben. Die verkauften es um 100 Pfund Wr.Pf. am 5. September 1385 Meister W i s e n t e n , Wisents Sohn von Newmburg auf dem Anger.⁴

1438 hinterliess der damalige Eigentümer Ulreich M e t z l e i n s d o r f e r das Haus seinem gleichnamigen Sohn und seiner Tochter Kathrey, Frau des Jorgen P u h e r ⁵, die es noch im gleichen Jahr Barbara, der Witwe des Ulrich G e n g k e r l im Kaufweg weitergaben.⁶

Die Langeangabe des Hauses weist zwar eher auf das Grundstück B hin, doch ist bei seinen Besitznachfolgern die Lokalisierung mit dem Grundstück A sichergestellt. Vgl. auch Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, A.V.X, S. 158, wo für das Jahr 1563 an die Bruck Burse (Nr. 750 E) in der Front der heutigen Schönlaterngasse (damals "bey dem Heiligen Creutzerhof) Niclas Wannkher (Nr. 750 ~~B~~ B) und an diesen Stefan Philipp (Nr. 750 A) anschliesst.

Die Geschäftsleute Barbaras verkauften 1451 das Haus um 260 Pfund Wr.Pf. Wolfgang R u l a n d ⁷.

Unter diesen Namen verbirgt sich wohl jener Meister, der erst in neuerer Zeit als Rueland F r u e h a u f festgestellt wurde. Von den Wiener Malern des 15. Jahrhunderts hat nur er allein für die Kunstgeschichte Bedeutung.⁸ Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts kommt er auch unter den Wiener Stadträten vor. Von ihm besitzt die Hofgemäldesammlung sieben Werke. Im Stift Klosterneuburg befinden sich vier Passionsbilder dieses Künstlers und auch die Kirche Gross Gmain in Salzburg hat Tafelbilder von seiner Hand.

1456 verkaufte Ruland das Haus um 320 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Michel G o s c h e l und dessen Frau Dorothea. Nach dem Tode seiner Frau kam Goschel 1466 in den Alleinbesitz des Hauses.⁹ Nach seinem Tode lasteten auf dem Hause Sätze und Schulden. Gläubiger waren Veit F r o l i c h und dessen Frau Chunigunde so wie ihr Sohn Mathes. Von ihnen fiel die Forderung erblich an Barbara, Frau des Stadtrates Hanns G r a f , der

das Haus gerichtlich zugesprochen wurde, das sie 1514 ihrem Gatten hinterliess. Von Graf, der hier als Fleischhacker bezeichnet wird, kam das Haus 1540 durch Vertrag in "freier lediger Übergabe" an Leopold Strenberger und Margarethe, Witwe des Hanns Ruckhendorfer. Noch im gleichen Jahr wechselte es dreimal den Besitzer. Zuerst erwarb es um 280 Pfund Wr.Pf. Balthasar Bonaventura³, von ihm um 450 Pfund (!) Leopold Seyringer⁴ und von dem um den gleichen Betrag Hanns Podtner⁵. Dieser verkaufte das Haus 1543 um 700 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Albrecht Nagl⁶, der es sogleich um 1000 Pfund Wr.Pf. dem Kutscher Peter Dräkher⁷ und dessen Frau Ursula weitergab, doch blieben die Eheleute den Kaufpreis schuldig. Nagl schaffte die ausständige Summe seiner Witwe Martha, welche sie bei Gericht einklagte. Nach Schätzung des Hauses auf 1050 Pfund Wr. Pf. wurde ihr dieses zuerkannt, worauf sie 1549 ihren zweiten Gatten, den Fleischhacker Stephan Philipp zu sich schreiben liess.⁸ Aus Grund eines zwischen den Eheleuten geschlossenen Vertrages kam nach Marthas Tod 1560 das Haus an Philipp allein⁹, der es mit Testament vom Jahr 1565 je zur Hälfte seiner Tochter Katharina und seiner zweiten Frau und Witwe Elisabeth hinterliess. Katharina schaffte ihr halbes Haus mit Testament vom Jahr 1571 ihrem Gatten Thomas Lang, Elisabeth das ihre mit Testament vom Jahr 1576 ihrem zweiten Gatten Sebastian Lakhmair. Da dieser ohne Leibserben und ohne Hinterlassung eines Testamentes starb, fiel das Haus an seine legitimierten Erben, den nachbenannten Kindern und Enkeln des Wolfgang Sattler und dessen Frau Magdalena: Thomas und Afra Sattler, Barbara, Witwe des Ambrosius Bernhart und Hanns Ramler, dem Sohne des Wolfgang und der Magdalena Ramler zu Harmannsdorf. Durch Vergleich kam jedoch das Haus an die zweite Frau und Witwe Lakhmairs namens Maria, nachmals verehel. Herbst.

Schliesslich erwarb beide halbe Häuser der Fleischhacker Hanns Panninger, der 1594 seine Frau Margarethe zu sich schreiben liess.¹⁰ Sie hinterliessen das Haus ihren Kindern Balthasar, Hanns und Stephan, sowie den Kindern Michael und Margarethe aus der ersten Ehe Margarethens d.Ae. mit Valtin Griewaldt. Durch Kauf, bzw. Ablöse brachten Margarethe d.J. gemeinsam mit ihrem Gatten Kaspar Khlesl 1602 das Haus an sich.¹¹

Eine Verwandtschaft mit dessen Zeitgenossen, dem späteren Bischof Melchior Khlesl (gest. 1630), ist wohl nicht nachweisbar, doch bei der gleichen Schreibweise und den zueinander passenden Taufnamen Kaspar und Melchior nicht unwahrscheinlich.

Nach Margarethens Tode kam deren Anteil auf Grund einer zwischen den beiden Ehegatten aufgerichteten Donation vom Jahr 1614 an Kaspar, nach dessen Tod das ganze Haus an seine Schwester Regina, Frau des Hanns Hofmann, Ratsbürgers zu Traismauer, die es 1622 dem Handelsmann Michael Griewaldt und dessen Frau Anna verkaufte.¹²

Zwischen 1623 und 1628 wurde das Haus abgebrochen. Weiter siehe nach Nr. 750 E.

Nr. 750 B: 1368 wird als Nachbar von Nr. 750 A Johann F e c z - p r e i n genannt. Am 11. März 1377 verkauften Leopold M e t s a k c h und dessen Frau Margarethe anstatt der beiden ~~nix~~ Kinder Feczpreins, eben der vorgenannte Margarethe und des mj. Chunrad, das Haus um 128 Pfund Wr.Pf. Ulrich von G o r s², der es am 28. März 1379 um 130 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Friedrich D o n und dessen Frau Elisabeth verkaufte.⁴

Dann tritt das Haus erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts wieder in Erscheinung. Damals gehörte es Christian S i g - h a r t, fiel aber wegen versessener Stadtsteuer und Baufäl- ligkeit der Gemeinde anheim und wurde 1515 von Bürgermeister und Rat um 160 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Peter W a n n - k h e r und dessen Frau Barbara verkauft. Durch Barbaras Te- stament vom Jahr 1521 kam das Haus an ihren Gatten allein und fiel von ihm 1549 erblich an seine Söhne Christoph und Niclas. Durch Erbteilung unter den Brüdern verblieb es 1557 Niclas, der 1559 seine Frau Susanne zu sich schreiben liess.⁵ Nachdem Susanne ohne Leibeserben gestorben war, fiel ihr Anteil kraft einer Donation vom Jahr 1570 an ihren Gatten zurück, der 1576 das Haus dem Fleischhacker Sebastian L a k h m a i r verkauf- te,⁶ der durch seine erste Frau Elisabeth im gleichen Jahr auch in den Besitz des Hauses A gekommen war.

Nach seinem Tod verglich sich seine zweite Frau und Witwe Maria, nachmals Frau des Georg H e r b s t, mit den schon beim Hause A genannten Erben und verkaufte das Haus dem Maut- ner beim Roten Turm Hector P e m e r. Er hinterliess es sei- ner Witwe Barbara und seinen drei Kindern Eva, Frau des Zwetschkenhändlers Veit K h n o l l, Anna Maria und Adam, doch kam es durch einen Vertrag vom 25. September 1589 an Bar- bara allein, von der es im gleichen Jahr der Binder Georg D i e t l m a y e r und dessen Frau Magdalena erwarben.⁷ Von ihnen fiel das Haus erblich an ihre drei Töchter: Maria, Frau des Christoph E i s e l e, Barbara, Frau des äussern Rates Daniel M e r w a l d t und Elisabeth, Frau des Paul S a n t - t i n g e r⁸. Durch Vergleich unter den Geschwistern kam es 1591 an Elisabeth allein und von ihr durch Kauf 1606 an den Gwantler Andre S t u p h a n und dessen Frau Magdalena.⁹ 1610 kam Mag- dalene kraft des Überlebensrechtes in den Alleinbesitz des Hau- ses,¹⁰ das sie 1614 Christine, der Witwe des kais. Einnehmers am Labor Hanns K h ü n t z e verkaufte,¹¹ die 1616 ihren zweiten Gatten Tobias H o l z l e u t t n e r zu sich schreiben liess.¹² Weiter siehe nach Nr. 750 E.

Nr. 750 C: 1371 gehörte das Haus Rueger, dem Sohne Leopoldis P u e r i (Leopold des Knaben), der noch ein zweites Haus (alt Nr. 755) schräg gegenüber (s.S. 296) besass.¹³ Er verkaufte am 23. Mai dieses Jahres beide Häuser um 250 Pfund Wr.Pf. Laurenz P o l l. Am 21. Jänner 1374 verpfänden Laurenz Poll und dessen Frau Margarethe das Haus Lienhart P o l l und dessen Frau Elisabeth.¹⁴ Am 30. April 1377 verkauften die damaligen Eigentü- mer des Hauses, Johannes A l h a r t und dessen Frau Christin- a dieses um 38 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Nikolaus von Eferding und dessen Frau Margarethe.¹⁵

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erwarb der Fass- zieher Jakob S c h u t w e m p l das Haus,¹⁶ das seine Witwe Anna 1448 um 155 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Jorg von R o r und dessen Frau Kathrey verkaufte.¹⁷ Von ihnen kam es 1475 um

120 Pfund Wr.Pf. an den Bortenwirker Linhart R e g e n und dessen Frau Walpurga.

Zur nächsten nachweisbaren Eigentümerin des Hauses ist, Kathrey, Frau des Fleischhackers Wolfgang L e b e n , ist keine Verbindung herzustellen. Diese verkauft es um 235 Pfund Wr.Pf. dem Fächter Paul H ä c k h l und dessen Frau Dorothea. Häckhl hinterliess seinen Hausanteil 1508 zur Hälfte seiner Witwe, zur andern seinen Kindern Stefan, Helene und Barbara. Dorothea schaffte ihren Hausanteil zur Hälfte ihrem zweiten Gatten Benedikt K o r n a u e r und zur andern ihren beiden Kindern, dem Kürschner Stefan H ä c k h l und Barbara, verhehelichten R o s e n t a l l e r . Helene scheint früher gestorben zu sein.

1535 verkauften die Geschwister ihre Anteile ihrem Stiefvater,³ der mit Testament vom Jahr 1541 das Haus seiner zweiten Frau Margarethe hinterliess, die 1550 ihren zweiten Gatten, den Fleischhacker Sebastian E n g e l h ö r zu sich schreiben liess.⁴

Nach dem Tod der Eheleute fiel das Haus 1582 erblich an ihre Kinder: Thoman E n g e l h ö r , Barbara P r u k h m a n , Margarethe H ä n i z , Ottilie R a i z n e r , Regina L o r k h , Maria, Frau des Georg H e r b s t und die Kinder Annas, Frau des Stadtschreibers zur Freystat Christoph H ä n : Christoph, Susanne, Salome, Maria, Kunigunde und Anna.

Der Anteil Thomans Engelhör fiel kraft seines Testamentes vom Jahr 1589 an die vorgenannten Miterben, ebenso der Anteil der Barbara Prukhman, die ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben war. Der Lorkhin Anteil kam an ihren Gatten und durch Vergleich unter den Erben das ganze Haus an Georg H e r b s t allein, der 1592 bereits den Anteil seiner Frau geerbt hatte.⁵

Mit Testament vom Jahr 1606 hinterliess er das Haus seiner Tochter Katharina, die im Jahr darauf ihren Gatten, den Dr. beider Rechte Michel F r i d e r i c h zu sich schreiben liess.⁶

Weiter siehe nach Nr. 750 E, Seite 324.

Nr. 750 D: 1376 wird als Eigentümerin des Hauses Eva, die Witwe Ekkhards von R e c z als Nachbarin Georg T a u b e r s (Nr. 750 E) genannt.⁷

Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus Jakob P i l l i n g e r und dessen Frau Dorothea,⁸ der es nach dem Tode ihres Gatten 1425 gegen ihren Sohn Hanns "in rechter Teilung mit Fürzucht und Los zugefallen ist."⁹ Sie brachte das Haus ihrem zweiten Gatten Christian P h a n c z a g e l in die Ehe mit, von diesem kam es 1441 an seinen Sohn, den Rat der Stadt Wien Ulrich P h a n c z a g e l¹⁰, von ihm an dessen Sohn, den Meister Sigmund P h a n c z a g e l¹¹, unter dem das Haus bereits als Burse verwendet wurde, doch stand diese vorerst unter der Leitung Ulrichs G r i e s s e n p e k c h von Landshut,¹² der seit 1447 Magister war.

1450 wurde auch Phanczagel Magister und erlangte damit eine der Eigenschaften, deren Besitz nach den Beschlüssen der Universität zur Leitung einer Burse nötig war. Magister Phanczagel trat nun an die Spitze des Hauses und Ulrich Grissenpekch musste weichen, doch machte er noch den Versuch, die

⁷Geweranschreibung erst 1554.

Habseligkeiten der Burse an sich zu ziehen. Trotzdem die Mehrzahl der Bursalen zugleich mit Griessenpeckh das Haus verlassen und viele unter ihnen den Anteil an dem Besitz der Burse zu Gunsten des scheidenden Conventors entsagt hatten, entschied der Artistendekan, seine Räte und vier der ältesten Conventoren, die zur Fällung des Urteils herangezogen worden waren, dass der Hausrat der Burse den Zurückbleibenden verbleiben solle.

Die Burse führte seit dem Jahre 1457 den Namen Bursa Sprenger de Augusta, der in diesem Jahr Conventor der Burse war. Bekannter war sie aber als Lammburse oder bursa agni, welchen Namen sie nach dem Schild des Hauses führte. 1460 trat Sprenger von der Leitung des Hauses zurück und übergab sein Amt an Magister Johannes Griesser de Monaco. Schon im nächsten Jahr trat an seine Stelle Bernhard Schleicher von Weissenhorn.

1467 ging das Haus als Erbschaft nach seinem Vater in den Besitz des Benedikt Ruckhendorf über.

1472 verunglückte ein Student in der Burse beim Wasserschöpfen, indem der Strick des Brunnens barst und den Studenten mit dem Eimer in die Tiefe riss. Die Schuld an diesem Unglücksfall wurde dem Conventor und dem Wirt des Hauses, dessen Namen nicht genannt werden, gegeben. Das Haus sollte nun ein ganzes Jahr nicht als Burse verwendet werden und für ebenso lange Zeit wurde der bisherige Conventor für unfähig erklärt, eine Burse zu leiten. Aber noch im gleichen Jahr machte die Fakultät ihren Beschluss rückgängig, da ein neuer Wirt, den kein Verschulden am Unglücksfalle traf, das Haus gekauft und die dringenden Schäden ausgebessert hatte.

Hier muss bemerkt werden, dass die Besitzer des Hauses nach Phanczagal namentlich nicht bekannt sind, weil anscheinend ihre Geweranschreibung unterlassen wurde.

Als Conventor wurde Magister Wolfgang Reytterer von Eggenburg bestellt, den 1474 Magister Johann von Kupferberg ablöste. Als dieser 1476 abtrat, klagte er gegen Bernhard Schleicher als einen der "tutores" (Beschützer) des Hauses auf Herausgabe der der Burse gehörigen Gegenstände, die ihm dann auch von der Universität zugesprochen wurden, da er der letzte Rektor war und die Mitglieder der Burse entweder bereits tot oder ausser Landes oder in andern Bursen wären. Wir erfahren erst später, dass Magister Bernhard Schleicher unter dem Vorwand, er wollte das mittlerweile von ihm erworbene Haus nicht mehr als Burse verwenden lassen, sondern es selbst bewohnen, vom Rektor ein Dekret erwirkt hatte, durch das Johannes von Kupferberg zum Rücktritt von der Leitung bestimmt wurde. Bald aber verriet Magister Bernhard seine wahren Absichten, indem er wenige Monate nach dem Ausscheiden Johanns von Kupferberg bei der Artistenfakultät um die Erlaubnis nachsuchte, sein Haus, die ehemalige Bursa Sprenger, in eine Burse umgestalten und leiten zu dürfen. Die Fakultät versagte die Bitte, da ein Bedürfnis nach einer neuen Burse nicht vorhanden wäre und die Conventoren der alten Bursen klagten, dass sie Teile ihrer Häuser leer stehen haben.

Es war die Zeit der Kämpfe mit König Mathias und daher wenig Hoffnung auf Zuzug von Studenten vorhanden, vielmehr war noch zu befürchten, dass noch mehr Studenten die universität verlassen. Gleichwohl verschaffte sich Magister Schleicher, der bei Hof einflussreiche Freunde besessen haben muss, eine kaiserliche Empfehlung an die Fakultät, welcher der Kaiser wiederholt dringende Schreiben an den Artistendekan und den Rektor zu Gunsten Schleichers nachfolgen liess. Während aber die Fakultät

widerstand und Schleicher aus verschiedenen Gründen für die Leitung einer Burse für ungeeignet erkannte, so, dass er sich nicht nur der Universität, sondern auch der Bürgerschaft durch einen Eid verpflichtet habe, dass er ferners bäuerliche Beschäftigung als Besitzer eines Hofes und eines Weingartens treibe, waren Rektor und Consistorium geneigt, den Wünschen des Kaisers zu willfahren, und der Rektor setzte endlich aus eigener Machtvollkommenheit trotz des Einspruches der Artistenfakultät Schleicher als Conventor der Burse in seinem Hause ein. Die Fakultät erwiderte das durch ein Verbot an die Studenten, in die Burse einzutreten. Endlich kam im Wintersemester 1476 ein Vergleich zustande, durch den das Haus Schleichers zur Burse erklärt, doch nicht er, sondern Magister Johann von M e m m i n g e n zum Conventor bestellt werden sollte. Erst 1478 wird Schleicher zunächst "conventor substitutus" und im Jänner 1479 definitiver Conventor. Die Fakultät machte aber noch weiter schlechte Erfahrungen mit ihm und behielt in ihrer Beurteilung, dass er in erster Linie als Landwirt auf seinen eigenen Nutzen bedacht sei, Recht.

Im Herbst 1480 liess er Heu in das Bursenhaus einführen und zeigte den Verkauf durch das übliche Zeichen an dem Haustor an. Selbst jungen Wein verkaufte er dort, an beiden Toren das bekannte Meis ansteckend, das Trinklustige beider Geschlechter anzog, so dass die Burse bald einer Taverne glich. Der Dekan veranlasste ihn, den Verkauf des Heues einzustellen und den Wein nur bei dem Keller zuschenken. 1481 trat Schleicher von der Leitung der Burse zurück und an seiner Stelle wählte die Fakultät den Magister Conrad P a l t a u f zum Conventor. Mit diesem traf Schleicher das Abkommen, dass er ihm statt des bisher üblichen dritten Denars nur den vierten vom Zins der Bursalen reicht. Als die Fakultät von dieser Abmachung erfuhr, verbot sie das die andern Conventoren schädigende Vorgehen. Schleicher aber beharrte in seiner Widersetzlichkeit, weshalb die Burse in seinem Hause aufgehoben und er wie auch Magister Conrad bis auf weiteres für unfähig zur Leitung einer Burse erklärt wurden. Die Habseligkeiten der Burse nahm der Dekan an sich, - für solange, bis das Haus wieder als Burse bestätigt oder die Gegenstände einer andern Burse zugewiesen wurden, doch wurde 1486 der Burse Sprenger gehörige Hausrat von der Fakultät veräussert und Ende 1487 verkaufte Schleicher das Haus an die Christoph Ö t z e r s t o r f f e r 'sche Stiftung. Nach dieser hatte laut einer Eintragung vom 17. Dezember 1487:

Christoph Ötzeorffer d.Ae. sein Gut Christof Ötzeorffer d.J., seinem Vetter, mit der Bestimmung geschafft, dass es, falls dieser ungevogt mit Tod abging, "als beschehen ist", an die Universität fallen, das Haus am alten Fleischmarkt verkauft und dafür ein anderes Haus gekauft werden solle, in das man zehn arme Studenten, die Oesterreicher "und frum sein und studirn wellen, in massen als in Wursa Rosa stiften möge." Dementsprechend haben die vier Superintendenten und Verweser der Studenten der Christoph Ötzeorffer Stiftung ein Haus, gelegen in der "Hindern Pekchenstrass bei der Hochenschuel, genant Wursa S p r e n g a, zunagst weilent Hannsen K n o l l n seligen Haus, das man Wursa P r u k h haisset";- gekauft und geloben dem Bürgermeister und Rat für sich und ihre Nachfolger, den Steuerherren für "statsteur, ansleg, robot, zirk und wacht" jährlich am St. Michaelstag 10 Pfund Pfennige zu entrichten, zu jeder neuen oder ausser-

ordentlichen Steuer im Verhältnisse beizutragen und das Haus gegebenen Falles nur einem Bürger zu verkaufen.

Am 1. März 1488 wird die Bursa Sprenger neuerdings der Universität inkorporiert. Bald danach erfährt die Burse einen Vermögenszuwachs von 800 Gulden durch die von einem Wiener Bürger namens Johann Sorger der Burse hinterlassenen Weingärten und Zinse.²

Weitere Nachrichten über diese Burse fehlen. Zwischen 1623 und 1627 wurde das Haus ~~abgebrochen~~ abgebrochen. Weiter siehe nach Nr. 750 E.

Nr. 750 E: 1376 gehörte das Haus Georg Tauber³, der es seiner Witwe Margarethe hinterliess. Noch 1414 wird es als der Tauberin Haus erwähnt.⁴ Am 8. Juli 1418 werden die Brüder Hanns und Peter Kirchner an die Gewer des Hauses ~~gesch~~ geschrieben, das ihnen ihr Ahndl Margarethe die Tauberin geschafft hat.⁵

1447 schaffte der damalige Hauseigentümer Gottfried Lentrechinger (? Name undeutlich geschr.) das Haus Agnes Hausleithner⁶, die es um 146 Pfund Wr.Pf. dem Lehrer in der Arznei, Meister Peter Volczian verkaufte.⁷

In dem Hause war die Bruckbursa untergebracht,⁸ die nach dessen damaligen Conventor Magister Rupertus de Pruck super Leytam so benannt wurde.

Nach dem Tode Volczians fiel das Haus 1454 seiner Tochter Apollonia in rechter Teilung gegen ihre Schwester Anna, Frau des Stephan Kisslinger zu.⁹

1458 verkauften die geistlichen Frauen zu St.Lorenz anstatt ihrer Konventschwester Apollonia das Haus um 315 Pfund Wr.Pf. dem Kramer Achatz Kuckhendörfel¹⁰, der es 1468 seiner Witwe Kathrey hinterliess,¹¹ welche es 1480 um 225 ungar. Gulden Hanns Knoll und dessen Frau Kathrey verkaufte.¹²

Bald nachher scheint die Burse mangels Studenten geschlossen gewesen zu sein, denn am 23. September 1486 bat ein ungenannter Wirt des Hauses die Artistenfakultät um einen Conventor, damit die Burse wieder eröffnet werden könne. Straub meint, dass dieser Wirt möglicherweise Hanns Knoll sein könnte, denn in der auf der Vorseite zitierten Eintragung vom 17. Dezember 1487 wird das Haus als des "weilent Hannsen Knolln sel. Haus" bezeichnet,¹³ doch war Knoll schon zwei Jahre früher gestorben. 1486 befand sich das Haus schon im Besitz der Witwe Knolls, die Jakob Hornperger heiratete.¹⁴

Die Fakultät versprach auf Grund des vorbezeichneten Einschreitens vom 23. September bei genügender Anzahl von Studenten die Burse wieder aufzurichten. Im Jahre darauf wird als Conventor der Burse bereits Magister Wenceslaus von Budweis genannt.

Kathrey Knoll, wiederverehel. Hornperger verkaufte 1491 das Haus um 250 ungar. Gulden Meister Oswald von Weikersdorf.¹⁵

Damit versagen auch hier die Nachrichten über das weitere Schicksal der Burse, und auch über die Besitzverhältnisse des Hauses konnten keine späteren Geweren festgestellt werden.

Die Vereinigung des Jesuitencollegiums mit der Universität auf Grund des Gesetzes vom 9. August 1623 hatte grosse bauliche Veränderungen zur Folge, auf die bereits hingewiesen wurde und

denen auch die Objekte Nr. 750 A bis E zum Opfer fielen. Auf der freigewordenen Baufläche entstand in den Jahren 1627 bis 1631 die U n i v e r s i t ä t s - oder J e s u i t e n k i r -
che.

Im Innern einschiffig, wirkt sie aber nach aussen durch das fortlaufende Pultdach der seitlichen Kapellen dreischiffig. Ihre Länge beträgt 51, ihre Breite 56 Meter. Der abgesetzte Chor wird im Grundriss durch Sakristeizubauten zum vollen Rechteck ergänzt.

Dem Bau ist gegen den Universitätsplatz zu eine stattliche, von zwei Türmen flankierte, in zwei Geschosse geteilte Fassade vorgelagert. Über eine durch den Terrorangriff feindlicher Flieger vom 5. November 1944 leicht beschädigte aber wieder hergestellte Stufenbalustrade gelangt man zu dem einfachen gleichfalls beschädigt gewesenen Haupttor, über dem eine Vierecknische durch den Doppeladler im Hochrelief ausgefüllt wird. Die beiden Seitentüren beiderseits des Haupttores sind erst im 19. Jahrhundert ausgebrochen worden. Vorher waren an diesen Stellen Fenster.

In der obern Reihe der in Nischen stehenden Statuen des zweiten Geschosses sehen wir: St. Josef und Leopold, St. Margaretha und Barbara, in der untern St. Ignatius, vor dem eine Katze auf dem Boden liegt, sowie Franz Xaver, der einen Heiden tauft. Die *Litterae annuae* des Jesuitenordens (d. i. ein Manuskript der Wiener Nationalbibliothek) geben an, dass die Statuen erst zur Zeit der Restaurierung der Kirche durch Andrea P o z z o an ihre Stelle gekommen seien. Das mag für die der untern Reihe zutreffen, die der obern Reihe aber dürften früher entstanden sein. Die beiden Friese des Gebäudes tragen folgende Widmungsinschrift: Deo Victori triumphatori opt. max. trophaeum hoc in memoriam B. Virginis Mariae -ssq. Ignatii et Francisci Xaverii Ferdinandus II. imperator statuit MDCXXVII.

Den Giebelaufsatz, dessen Fläche von einem quadratischen Fenster eingenommen wird, krönt ein Dreieckgiebel, den ein Sonnenakroterium überragt.

Die hochstrebenden Schauseite der Jesuitenkirche, in der noch sehr viel Gotik lebt, ist in ihrer ursprünglichen Gestalt von 1627 erhalten geblieben.

Die übrigen Seiten der Kirche sind ungeschmückt. Die Fenster der Schiffmauer und des Chores bewahren noch die einfache Rahmung des ursprünglichen Baues. Die breiteren und (wie ein einziges übrig gebliebenes an der Südseite zeigt) gleichgerahmten Rundbogenfenster der Kapellen hat Pozzo vermauert. Spuren davon sind überall noch zu sehen. An deren Stelle wurden schmale verkröpfte Lucken angebracht. Gegen die Schönlaterngasse hin tragen starke Volutenkonsolen an der flachen Stirnwand den Ausbau für das Altarbild. Darüber steigt der Polygonschluss des Chores in die Höhe.

Gegen Südost grenzt die Kirche gegen einen abgeschlossenen Hof des Jesuiten Klosters. Hier erhebt sich auch ein ehemaliger Kapellenbau, der nunmehr zu Nutzräumen umgebaut ist, jedenfalls aber zu Pozzos Zeiten bereits bestand.

An Stelle der Seitenschiffe treten beiderseits vier Kapellen, die sich in grossen Rundbogen gegen das Hauptschiff zu öffnen.

Über die ursprüngliche Einrichtung des Kircheninnern ist uns nichts bekannt. Weder eine bildliche Darstellung noch eine

Schriftstelle gibt uns darüber Auskunft. Vielleicht bestand seine Ausschmückung nur in einfachem, architektonischem Rahmenwerk, vielleicht war sie noch einfacher gehalten. Die durchgreifende Schmückung, die zwischen 1703 und 1705 durch Andrea del P o z z o vorgenommen wurde, hat den Charakter des Innenraumes vollständig verändert und steht in schroffem Gegensatz zu der Kälte und dem dürftigen Ernst, den der Aussenbau zeigt, der als Niederschlag jener von religiösen Kämpfen durchtobten Zeit gelten mag, in der die ganze germanische Geisteswelt erstarrt und erfroren schien unter dem eisigen Hauch des nüchternen Dogmenstreites.

Noch im Banne der Auswirkungen der Schlacht am Weissen Berge stehend, war der Bau von Ferdinand II., - wie er es ja auf die Fassade schrieb, - als Triumphbau gedacht gewesen. Die Zeit des Sieges der Gegenreformation war aber noch nicht gekommen und erst als der neue, religiöse Aufschwung sich hemmungslos Bahn gebrochen hatte, suchte man das Fehlende in der Ausschmückung der Gotteshäuser überreich nachzutragen. Die Jesuitenkirche bietet dank der erstaunlichen Schöpferkraft Andre dal Pozzos ein hervorragendes Beispiel hiefür. Es soll daher hier auch des Künstlers eingehender gedacht werden, der dieses repräsentativste Werk jener Zeit schuf.

Maler und Architekt zugleich, setzt Pozzos Biograph, Dr. Albert Ilg, das Jahr der Ankunft des Künstlers in Wien erst mit 1705 als wahrscheinlich fest, da er 1704 in Trient und darauf in Innsbruck tätig war, womit er sich freilich im Gegensatz zu andern Autoren und der allgemeinen Meinung befindet, dass als Beginn der Restaurierungsarbeiten an der Jesuitenkirche das Jahr 1703 als sicher angenommen werden darf.

Von mancher Seite wird behauptet, Pozzo habe ursprünglich Brunner geheissen und sei deutscher Abstammung. Die Namensform Pozzo wäre somit nur eine Übersetzung. Dies hat der Meister in seinem berühmten Architekturwerk selbst dadurch angedeutet, dass er in seinem zweiten Bande in einem schönen Blatt einen Ziehbrunnen in einer Bogenarchitektur darstellt, um sich selber und sein Wirken damit zu symbolisieren. Neben dem Becken steht nämlich Minerva und reicht dem begierigen Kunsteleven den vollen Eimer, der aus dem Brunnen emporgehoben wird, d.h. die Weisheit und Kenntnisse der Malerei, von denen das prächtige Perspektivwerk voll ist.

Pozzo ist am 30. November 1642 zu Trient geboren, doch wissen wir über seine Familienverhältnisse nur, dass er einen Bruder hatte, der gleichfalls Architekt war und Lorenzo, nach andern aber Joseph hiess. Lorenzo dürfte wohl nur der Klostername gewesen sein, denn auch er zog sich gleich Andrea von der Welt zurück, doch während es diesen zu den Jesuiten zog, kam Joseph zu den Karmelitern.

Es scheint, dass Pozzo schon im zarten Alter in die Schule der frommen Väter von der Gesellschaft Jesu gegeben wurde, die das frühzeitig erkannte Talent des Jünglings förderten und bildeten. Wahrscheinlich war Pozzo armer Leute Kind, denn er soll im Kloster als Koch oder als Ausgeber verwendet worden sein, bis sein Talent und seine Bestimmung richtig erkannt wurden.

Hier mag darauf hingewiesen werden, dass es in dem grossen Feldzugsplane der Jesuiten gegen den Protestantismus lag, diesen an seiner wundesten Stelle, seiner trockenen Nüchternheit zu fassen. Die Blösse, die er sich dadurch gab, wussten die

Jesuiten wohl auszunützen, insbesondere den kunstfrohen süd-deutschen Stämmen gegenüber und Ilg schreibt:

"Ich bin überzeugt, dass die wiedererweckte Herrlichkeit die potenzierte Majestät des alten katholischen Gottesdienstes mehr Gläubige in die goldstrotzenden, farbengeschmückten, von süßen Musikklängen durchzitterten Tempel getrieben haben als alle Dragoner Ferdinands."

Ilg schreibt weiter:

"Einer der Hochbegabtesten, welcher der neu entrollten Fahne der glänzendsten Kunstliebe ad majorem dei gloriam begeistert folgte, ist Andrea dal P o z z o , der genialste Kirchendekorateur aller Zeiten."

Mit 23 Jahren (1665) trat Pozzo in den Orden, die einen sagen als Laienbruder, andere nennen ihn Padre. Damit beginnt für ihn ein bewegtes Wanderleben, denn unentwegt ist er in den Kirchen und Klöstern des Ordens beschäftigt. Unzählige Altäre, Wand- und Deckenmalereien, Dekorationen zu prunkvollen Kirchenfesten u.dgl. entstehen von seiner Hand. Sein Ruhm als Schnellmaler gab zu mancher Anekdote Anlass. Wichtiger ist seine unübertroffene Meisterschaft, wie er genial komponierte Scheinkuppeln, Scheinarchitekturen in täuschendster Perspektivwirkung mit dem Pinsel auf flachen oder nur leicht gewölbten Decken aufzubauen verstand. Daneben betätigte er ~~xxxxxxx~~ sich aber auch als wirklicher Baumeister, als Errichter von Klöstern seines weit verzweigten Ordens. Seine grösste Leistung war die Ausschmückung der Jesuitenkirche in Rom, die zu den schönsten der Erde zählt. Dieses Wunderwerk hatte Andrea im Jahr 1700, gegen Ende seines Aufenthaltes in Italien beendet.

Noch während seines römischen Aufenthaltes war das berühmte Werk über Perspektive und Baukunst entstanden, welches Pozzos Name fast noch mehr als seine ausgeführten Arbeiten in den Künstlerkreisen der ganzen Welt bekannt machten. Dass er es Kaiser Leopold und dessen Sohn widmete, lässt auf Beziehungen zum Wiener Hofe schliessen, die jedoch nicht erwiesen sind.

Die Leistungen dieses gottbegnadeten Künstlers beschränkten sich in Wien übrigens nicht nur auf die Jesuitenkirche allein. Auch an der Dominikanerkirche und bei den Franziskanern zu St. Hieronymus war er tätig.

Von Pozzos Charakter wird berichtet, dass ihn höchste Güte, grösste Sittenstrenge und die äusserste Uneigennützigkeit sowie gefälliges, ja fast demütiges Wesen gegen jedermann auszeichnete. Pozzos Name mag italienisch klingen, doch sein Wesen trägt typisch österreichische Züge. Und wenn am Schlusse der Biographie, die Dr. Ilg im Jahr 1886 über ihn verfasst hat, der Verfasser in wahren Feuereifer gerät, können wir, die wir unsere schöne, herrliche Heimat lieben, ihm nur dankbar sein für den Mut, mit dem er für österreichische Art, österreichische Kunst und österreichisches Können eintritt, das wir leider nur selbst oft in den Schatten stellen. Ilg schreibt da:

"Wir müssen ja dafür endlich eintreten, dass unsern grossen Künstlern aus Osterreichs Vergangenheit die Anerkennung und Zulassung in die allgemeine Kenntnisnahme nicht länger verwahrt bleibe. Je mehr ich sehe, mit welchem Eifer man andernorts für die Verewigung der dii minimorum gentium arbeitet, blos weil es Landsleute sind und weil schliesslich die Quantität der Unsterblichen auch nicht zu verachten ist, wenn

schon die Qualität im einzelnen zu wünschen lässt. Wenn ich das erwäge muss ich darüber ergrimmen, dass unsere grössten Meister, bloß weil die Fremden sich nicht für sie interessieren und wir nichts für sie arbeiten, totgeschwiegen bleiben. Während erst ich selber es bewirkt habe, dass in den neuesten Auflagen des Conversations Lexikon ein F i s c h e r von E r l a c h, ein Daniel G r a n, ein D o n n e r endlich Aufnahme fanden, gewahre ich anderseits, mit welcher Sorgfalt die Biographie jedes Pinselmeiers, der einmal in einem Kunstverein in Ritzebüttel oder Posemuck ein Salatfeld oder zwei spielende Katzen ausgestellt hat, ausgeforscht, bearbeitet und aere perennius der Nation mitgeteilt wird."

Die breite Ausführlichkeit über Pozzo mag vielleicht über den Rahmen dieses Buches hinausgehen. Ein kurzer Hinweis auf sein Wirken und seine Biographie hätte gewiss auch genügt und Platz gespart, doch konnte ich es mir nicht versagen, Iigs Zornesepistel zu zitieren, denn sie ist mir aus der Seele gesprochen.

Licht und Schattenwirkung waren für Pozzo massgebend, als er an die grosse, ihm übertragene Aufgabe schritt, und bei seinem überaus feinen Empfinden für die Beleuchtung, löste er sie trefflich. Welche Voraussetzungen er in bautechnischer Hinsicht dafür schuf, ist der kleinen und leichtfasslichen Schrift von Dr. Heinrich Waschglor "Die Universitätskirche zu Wien" (Österr. Kunstbücher, Band 44) zu entnehmen.

Wir kehren nun in das Kirchenschiff zurück und beginnen mit der Betrachtung des untern Teiles, den Pozzo zu einer prunkvollen Eingangshalle gestaltete. Zwei freistehenden, wohl von früher vorhandenen Pfeilern legte er Halbsäulen vor und überdachte das Ganze durch einen in der Mitte etwas vorspringenden Plafond auf niedrigeren Säulen. Im Mittelteil erhielt der Musikchor seinen Platz, hinter diesem die mässig grosse Orgel. Seitlich entstand Raum für verglaste Oratorien.

Über dem Hauptgesimse wölbt sich in Schiff und Hauptchor eine gewaltige, von flachen Gurtenbogen überschnittene und auf 16 Marmorsäulen ruhende Tonne. Das Tonnengewölbe ist durch Stuckgurten in sieben Wölbungen geteilt, die in reicher, massvoller Umrahmung, sowie lebhafter Farbengebung prächtige Freskogemälde aufweisen. Diese Deckenfresken sind Hochleistungen jesuitischer Barockkunst. Es ist das schönste dieser Art, was Pozzo diesseits der Alpen schuf. Unmittelbar über dem Hochaltar gewahren wir die Apotheose Mariens und ihre Erwartung durch die hl. Dreifaltigkeit, anschliessend die hl. Familie mit Engeln, dann jubilierende Engel mit einer Schriftrolle, die das Lob Gottes verkündet. Es folgt perspektivisch gemalte Scheinarchitektur einer Kuppel und dann der "Engelsturz". St. Michael schwebt über der Devise: Quis sicut Dominus Deus noster, qui in altis habitat! Die Dämonen stürzen Kopfüber in die Tiefe. Seitliche Tonbilder stellen Judith dar, die den Holofernes tötet, so wie David, der Saul das Haupt Goliaths zeigt. Das letzte Feld über der Musikempore, eine schmale Tonne wie im Chor, will durch die Anbetung der Hirten an der Krippe des Erlösers die letzten Worte des Psalms 112 darstellen: Suscitans a Terra inopem et de stercore erigens pauperem u.s.w.

Damit ist die Reihe der Deckenbilder geschlossen, wenn

man nicht hieher die besonders stark überarbeiteten Bilder der drei theologischen Tugenden rechnen will, die Pozzo am Plafond der Vorhalle auf ebener Holzfläche in Öl gemalt hat.

Mit üppigstem Reichtum an Ornamenten hat Pozzo das Kircheninnere ausgestattet. Die Kompositkapitäle, die er verwendete, entsprechen Entwürfen in seinem Architekturwerk. Besonders reichlich verwendete er verschiedene Vasen.

Der farbige Charakter des Raumes ist bunt, wozu das überreich verwendete Gold viel beiträgt. Eine eigenartige Erfindung Pozzos ist der Überbau des Hochaltars. Wie die Altäre der Seitenkapellen von zwei Säulen flankiert erscheinen, hat Pozzo auch den Hochaltar mittels zweier Frei- und zweier Wandsäulen überdacht. Die Rückwand wird von einem Schild mit einer Devise überragt. Über dem Bau schwebt eine gewaltige Krone von der ausgehend Fluten von natürlichem Tuch, die von knienden Engeln gehalten werden, das Ganze überdachen. Die Verwendung von natürlichem Tuche entspricht hier der offenkundigen Rücksichtnahme auf eine bestimmte liturgische Forderung: Es gab Dekrete der Ritenkongregation, die befahlen, dass den Hochaltar ein Baldachin aus Stoff bedecken musste. In Rom ist das heute noch der Fall, in Deutschland hat sich dieser Brauch niemals eingebürgert.

Die Rückwand öffnet sich mit prächtiger kassetierter Rahmung zu einem freien Blick durch einen mächtigen Rundbogen, hinter dem, von einer unsichtbaren Lichtquelle (einem nicht sichtbaren Fenster) überstrahlt, das Altarbild die Szene der Himmelfahrt Mariens wie eine Vision sichtbar werden lässt. In der untern Hälfte war die Schlacht am Weissen ~~Berg~~ Berge dargestellt. Das Bild wurde wohl wegen unbehebbarer Schäden entfernt und durch ein neues Altarblatt, das K u p e l w i e s e r malte, ersetzt. Das Original des Altarblattes Pozzos ist uns nicht erhalten geblieben. Die Literae annuae rühmen es als das grösste Meisterwerk der Kirche, das von den Wiener Künstlern auf 3000 Gulden geschätzt worden sei.

Der Tabernakelbau gehört in seiner Form der Zeit Pozzos an. Er besteht heute aus blank vergoldetem Messingblech mit versilberten Auflagen, das einzige Material, das im allgemeinen sich in der Wucht der Dekoration noch bemerkbar machen kann.

Jede der acht seitlichen Kapellen enthält einen Altar mit urnenförmiger Mensa und pedellenartigem Aufsatz, darüber in schweren Rahmen mit Giebelwerk das Altarbild, dem an den beiden Seitenwänden der Kapelle je ein Bild von gleicher Grösse und Rahmung entspricht.

Fast alle Bilder gehören der Zeit Pozzos an, doch sind ihre Schöpfer namentlich nicht bekannt. ~~Ein Bild in der~~ Das Herz Jesubild in der vierten Kapelle links ist mit L.K.1857 signiert, also von Leopold Kupelwäuser (1796 bis 1862).

Über die Darstellung der Bilder siehe Waschgler, "Die Universitätskirche zu Wien, S.18f.

Die Deckenbilder der Universitätskirche wurde bereits mehrmals restauriert, so auch von Peter K r a f f t . Am bedauerlichsten hat sie die sehr weitgehende Überarbeitung der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts hergenommen.

Pozzo, dessen unermüdliche Arbeitskraft umsomehr zu bestaunen ist, als er damals schon sehr an der Gicht litt, überlebte nicht lange die Vollendung dieses seines kirchlichen Hauptwerkes, das für die barocke Kirchenkunst Süddeutschlands eine kaum hoch genug anzuschlagende Bedeutung besitzt.

Von dem glanzreichen Kircheninnern wäre vor allem die

K a n z e l zu nennen, eine der prunkvollen Barockkanzeln Wiens, aus Nussholz mit Perlmutterintarsia und den vergoldeten Figuren der vier Evangelisten an der reich geschweiften Brüstung. An der Rückwand ein Relief der Taufe Jesu, am reichen Schalldach die Figuren der theologischen Tugenden und der hl. Franz Xaver, einem Heiden die Taufe spendend. Die Türen sind gleichfalls mit Einlegearbeiten prunkvoll verziert.

Das Wiener Barock liebte es, auch die Sakristeien über das blosse Zweckerfordernis hinaus reich zu schmücken. Jene der Universitätskirche gehört zu den schönsten dieser Zeit. Auf einer Mittelsäule ruht die gewölbte Decke mit Stukkos aus Brandrankenwerk um 1720. An den Wänden stehen Kästen aus edlen Holzarten mit Intarsien, reichen Füllungen und Knorpelwerkaufsätzen, eine davon datiert 1679.

Unter der Kirche befindet sich eine rund 900m² umfassende Gruft², deren Einstieg in der Nähe des Haupteinganges der Kirche liegt. Die ursprünglich einen Meter breite und überaus steile Stiege, die etwa ein Stockwerk tief in die Gruft hinab führte, wurde abgebrochen und durch eine breitere und weniger steile ersetzt. Die Gruft selbst besteht aus zwei Teilen. Der eine befindet sich ausschliesslich unter der Kirche, während der andere, der unter dem ersten rechten Seitenaltar beginnt, sich unter dem Jesuitencollegium, bzw. dessen Hof hinzieht. Der erste Teil der Gruft ist der weitaus grössere und bildet fast ein Quadrat. Er erstreckt sich vom Einstieg bis etwa unter die Kanzel und ist dort abgemauert. Es besteht jedoch die Vermutung, dass sich die Gruft bis zum Hochaltar ausdehnt.

Mitten in diesem quadratförmigen, ~~mit~~ rund zwei Meter hohen Gruftgewölbe steht ein gemauerter Block, um den längs der Grundmauern ein Gang läuft. In dem Gang links vom Einstieg befinden sich zu beiden Seiten sowohl in dem Mittelblock wie in den Wänden die Kolumbarien und zwar 54 belegte und 52 freie. Sie sind in zwei Etagen übereinander gelagert und je zwei Meter lang. Über den Nischen sind heute noch deutlich die Gruftnummern in altmodisch geschnörkelten Ziffern zu sehen.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens in Osterreich (1773) dürfte der Einstieg in die Gruft mit einer Steinplatte verschlossen worden sein, die erst 1933 zwecks Vornahme von Adaptierungs- und Installationsarbeiten wieder entfernt wurde. Seit-her wurde die Gruft fallweise dem öffentlichen Besuche freigegeben.

Das Archiv der Jesuiten, das zweifellos über die Entstehung der Gruft und über die dort beigesetzten Persönlichkeiten Aufschluss geben könnte, wurde entweder bei Aufhebung des Ordens oder bei Aufhebung der Klöster unter Kaiser Josef II. in die Hofbibliothek gebracht. Es wurde bisher wissenschaftlich nicht durchforscht, so dass über die Gruft bisher keinerlei Aufzeichnungen bekannt sind.

Als die Jesuitenpatres im November 1933 zum erstenmal nach 160 Jahren wieder in die Gruft hinabstiegen, waren sie daher nur auf Mutmassungen angewiesen. Es schlug ihnen dumpfer, modriger Geruch entgegen, doch herrschte in der Gruft keinerlei Feuchtigkeit. In dem sich links hinziehenden Gang fanden sich einige eingestürzte Kolumbarien und unter dem Schutt zwei Särge aus Eichenholz, in denen gut erhaltene Skelette lagen, auf Hobelscharten gebettet. Weiters wurden fünf Särge aus Kupferblech

gefunden, und zwar vier Särge mit erwachsenen Personen und ein Kindersarg. Ein im Gegensatz zu den übrigen schlichten Särgen etwas prunkvoller gehaltener soll die Leiche einer Gräfin Waldstein bergen, die bei der Geburt ihres Kindes starb, dessen Leichnam in dem Kindersarg beigesetzt ist.

Die in den gut erhaltenen Särgen aufgefundenen Skelette wurden in dem Karner beigesetzt, der sich nächst der Mauer, welche die Gruft gegen die Jesuitengasse zu abschliesst, befindet. Er ist nichts anderes als eine Grube, in die man durch ein grosses Loch hinabsteigt und die noch ein Stockwerk tiefer als die Gruft reicht. Neben dem Karner führen einige Stufen zu einer mit Eisen beschlagenen, derzeit verschlossenen Türe, die zur Jesuitengasse führt. Die Türe ist an der Aussenwand der Kirche zu sehen.

Der zweite, kleinere Teil der Gruft steht durch einen etwa zwei Meter langen, abfallenden Gang mit der eben beschriebenen grösseren Gruftanlage in Verbindung. Auf die Ausgestaltung dieses offenbar neueren Teiles wurde sichtlich mehr Sorgfalt verwendet als dies bei dem nüchtern gehaltenen ältern Teil geschehen ist.

Hier sind 65 Kolumbarien in vier und fünf Reihen übereinander angeordnet und es ist deutlich zu erkennen, dass sie erst in das Kellergewölbe eingebaut wurden. Nur bei ganz wenigen Kolumbarien hängen an Mauerhaken noch Blechtafeln mit einer kurzen Inschrift, die aber zumeist nicht mehr zu entziffern ist. Nur auf einer Tafel kann man noch lesen: "Benedictus quadri, obiit 2.IX.1731" und auf einer andern "P.Franz Schmelzer, gestorben 26. Jänner 1737."

Zweifellos sind in der Gruft nur Mitglieder des Jesuitenordens bestattet worden mit Ausnahme der Gräfin Waldstein und ihres Kindes.

Durch die 1933 vorgenommene Adaptierung durch den Wiener Architekten und Kirchenbauer Angelo Pollak, sowie auch durch die Einleitung des elektrischen Lichtes erfuhr die Gruft bei vollster Wahrung ihres ursprünglichen Charakters eine moderne Neugestaltung. Gleichzeitig wurde sie für neue Beisetzungen freigegeben, was im Herzen der Stadt seltsam genug erscheinen mag. Am ersten rechten Pfeiler nächst des Kirchenhaupteinganges gewahren wir eine Marmortafel, auf der die Namen von 15 Jesuiten stehen, die in der Zeit vom 20. April 1934 bis 1. Juli 1942 hier in der Gruft bestattet wurden.

Wir treten nun wieder auf den Universitätsplatz hinaus, der in seinen heutigen Raumaussmassen der gleichen Zeit wie die Kirche ~~stammt~~ entstammt. Vorher füllten diesen Platz die Häuser Nr. 750 F und G, sowie 756 D und E aus (s.Planskizze auf Seite 305), die der grossen damaligen Baubewegung zum Opfer fielen und 1623 abgebrochen wurden.

Nr. 750 F war 1492 Eigentum des Paul Waidhofer, der als Nachbar der Liberey anlässlich eines Streitfalles erwähnt wird. Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gehörte das Haus Margarethe, Witwe des Fleischhackers Hanns Räkheindorfer, den man auch Pekhenhofer genannt hat und die es 1525 ihren nachbenannten Kindern hinterliess: Hanns und Jakob Räkheindorfer, Anna, Frau des äussern Rates und Apothekers Ulrich Heyn, Barbara, Frau des Seidenstrickers Sebastian Wennger und Margaretha, Frau des Fleischhackers Stefan Zedl.

Des Hannsen Teil fiel 1538 erblich an seine Geschwister, der Margarethe Teil an Jungfrau Margarethe Z e d l . Die Erben verkauften 1543 gemeinsam das Haus um 550 Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Paul P r u n e r und dessen Frau Babrara.¹ Von denen erwarben es 1560 um 1400 Pfund Wr.Pf. Hanns H ö f l e r und dessen Frau Sibilla.² Höfler, der seine Frau überlebte, verkaufte 1565 das Haus an Andre Ö c h s l und dessen Frau Magdalene,³ von denen es 1568 gleichfalls durch Kauf an Margarethe, Frau des Conrad P a u e r , vormals Frau des Georg P ü r k h l kam.⁴ Von ihr fiel es erblich an Katharina P r a u n , die 1577 ihren Gatten, den äussern Rat Conrad P r a u n zu sich schreiben liess.⁵ Von ihnen erwarben es 1580 der Perlhefter Stefan H a i d i n g e r und dessen Frau Margarethe.⁶ Haidinger, der auch seine zweite Frau Elisabeth überlebte, verkaufte das Haus dem kais. Rat und Kriegsratssecretarius Johann Bapt. K a t z e n s t e i n e r . Von ihm kam es durch Kauf an den Schneider Georg G r o s s , der 1622 seine Frau Barbara zu sich schreiben liess.⁷ Im Jahr darauf wurde das Haus abgebrochen.

Das Haus Nr. 750 G ist die Universitätsliberey, s.S. 309.

756 D: Der nachweisbar älteste Eigentümer war der Fleischhacker Oswald R a t e n p e r g e r , der es 1493 dem Fleischhacker Stephan G u n d a c k h e r verkaufte.⁸ Dieser hinterliess es im Jahr 1500 seinem Bruder Altmann G u n d a c k h e r ⁹, der 1504 seine zweite Frau Barbara (die erste hiess Anna) zu sich schreiben liess.¹⁰ Der Gatte schaffte seinen Anteil seinem Sohn, dem Priester Wolfgang G u n d a c k h e r und seiner Tochter Anna, Barbara den ihren Anna und dem Priester S t o l z e n d o r f e r . Beide Haushälften erwarben 1522 Veit G e n s t e t t e r und dessen Frau Anna,¹¹ die im nächsten Jahr das Haus um 229 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Georg L u n g l und dessen Frau Anna verkauften.¹² Während der Anteil Annas erblich an ihren Sohn Christoph L u n g l , Bürger zu Tirna (Tyrnau) fiel, übergab ihm der Vater noch zu seinen Lebzeiten die andere Haushälfte.¹³ Von Christoph kam 1556 das Haus durch Kauf und Wechsel um ein anderes Gut bei Tirna an den äussern Rat Thoman S e i d l und dessen Frau Walburga,¹⁴ von denen 1560 durch Kauf an den kais. Diener Christoph H a u b i t z und dessen Frau Barbara.¹⁵ Haubitz, der seine Gattin überlebte, verkaufte 1564 das Haus dem Dr. der Arznei Ladislaus S t u f f ,¹⁶ von dem es im Jahr darauf Leopold P e u n t n e r und dessen Frau Katharina, vorm. verehel. K h e m p t n e r , erwarben.¹⁷

Mit Testament vom Jahr 1569 schaffte Katharina ihr halbes Haus ihren fünf Kindern erster Ehe Maximilian, Gilg, Paul, Katharina und Anna Maria.¹⁸

Peuntner hinterliess sein halbes Haus mit Testament vom Jahr 1571 seiner zweiten Frau Judith. Als diese ohne Hinterlassung eines Testamentes und ohne Leibeserben starb, fiel es erblich an ihre sechs Geschwister Mathes und Jacob Ö r t l , Maria, Frau des Gregor B a y r , Sibilla, Frau des Jeronimus R i e d e r , Sara, Frau des Georg F u x und Jungfrau Susanne, die es 1573 den zwei damals noch lebenden Khemptnerischen Kindern Maximilian und Katharina verkauften.¹⁹

Katharina, nun Frau des Georg S a u e r , Silberkämmerer des Erzherzogs Maximilian, übergab 1581 ihr halbes Haus ihrem Bruder Maximilian K h e m p t n e r ²⁰, der 1590 das ganze Haus dem Handelsmann Adam E i s e l e r und dessen Frau Sophie verkaufte.²¹

Von ihnen erwarb es 1594 um 1650 Gulden rhein. und 150 Gulden Leitkauf der städtische Mautner bei der Schlagbrücke Ruprecht Moser und dessen Frau Ursula. Mit Testament vom Jahr 1597 hinterliess Moser sein halbes Haus seinem Sohn, dem äussern Rat und städtischen Steuereinnehmer Daniel Moser, während die Mutter ihr halbes Haus dem Sohne "frei ledig" übergab, der 1600 seine Frau Katharina zu sich schreiben liess.² 1623 wurde das Haus abgebrochen.

Nr. 756 E: Der nachweisbar älteste Eigentümer des Hauses ist Sigmund Segfeld (o.ä., schwer lesbar), dessen Erben es 1524 dem Buchführer (Buchhändler) Hanns Metzker und dessen Frau Barbara verkauften.³ Dieser wird übrigens schon 1511 als Mieter im Haus der Liberey gegen einen Jahreszins von 8 Pfund Wr.Pf. erwähnt.⁴ Ab 1513 liess er bei Siengriner drucken und führte dann den Buchhandel in dem von ihm angekauften Hause Nr. 756 E.⁵

Barbara hinterliess ihr halbes Haus ihren Kindern Hanns, Ambros, Jeronimus und Sebastian, doch starben alle vier noch minderjährig, worauf das halbe Haus erblich an deren Muhme Anna, Tochter des Hanns Gunser und Frau des Lucas Kasstmaier kam, von der es Metzker um 225 Pfund Wr.Pf. ablöste. 1543 liess er seine zweite Frau Anna zu sich schreiben.⁶ Er starb am 6. April 1546 und wurde auf dem Stephansfreithof begraben. Wandgrab an der Nordseite der Barbarakapelle des Domes aus grauem Sandstein mit eingelassener roter Inschriftplatte.⁷

Da weder nach Metzker noch nach seiner zweiten Frau Leibeserben vorhanden waren, fiel das Haus kraft der Freiheit der Stadt dieser anheim, die es schätzen liess und um den Schätzungspreis von 480 Pfund Wr.Pf. im Jahr 1554 dem Lautenschlager Ambrosy Frölich und dessen Frau Anna verkauften.⁸

Eine dieser Geweranschreibung nachträglich beigesezte Notiz lautet: "hernach Johann Katzensteiner und wurde samt dem Gross (Nr. 756 D) und Moserischen Haus (Nr. 750 F) zum Unversitätsplatz abgebrochen."

Spätere Geweranschreibungen über das Haus liegen nicht vor. Die angeführte Notiz ist überdies auch noch insoferne unrichtig, als Johann Katzensteiner der Besitzvorgänger des Georg Gross war und ihm nicht das Haus Nr. 756 E, sondern Nr. 750 F gehörte.

Aus dem Hofquartierbuch können wir als Besitznachfolger des Ambrosy Frölich feststellen:

1566 Lazarus Frölich, 1567 dessen Erben, 1587 den Schiffmeister Veit Julbeckh.⁹

Zwischen 1567 und 1623 unbekannt. Im letztgenannten Jahr abgebrochen.

Die mit 750 H und 750 J bezeichneten Gebäude waren einem Umbau, bzw. Neubau unterworfen.

An Stelle von Nr. 750 H entstand das neue Jesuitencollegium, ein weitläufiges Gebäude, das durch zwei Schwibbögen auf die Südseite der Bäckerstrasse übergreift. ~~Das Textblock~~

~~griff freundlich an Pflanzern am 5. November 1944 hat gerade~~
Mit dem Bau des Collegiums war wohl schon am 1. August 1624 begonnen worden, doch wurde seine Fertigstellung durch

den Zwist zwischen der Universität und den Jesuiten, sowie durch andere widrige Umstände immer wieder hinausgeschoben. Durch die Bemühungen Ferdinands II. kam zwischen den beiden Parteien 1653 schliesslich eine Einigung zustande, dass die Mediziner in einem neugebauten Hause gegenüber den Dominikanern einen Sitzungssaal, einen Hörsaal und einen Raum für die Abhaltung anatomischer Übungen erhalten sollten. Hier sollte auch die Universitätsbibliothek untergebracht und deren oberste Leitung einem Jesuiten anvertraut werden. Zwei Gehilfen hatte die Universität beizustellen.

Nr. 750 J ist die Aula Universitatis.

Vergeblich hatte sich die Universität gegen die Machtübernahme der Jesuiten gewehrt. Kaiser Ferdinand hatte in seinem Dekret ausdrücklich "allergehorsamste und schuldigste Vollziehung ohne einiges Diffikultieren noch Replizieren" anbefohlen. Die Rekatholisierung der Universität war in wenigen Jahren durchgeführt. Widerspenstige Fakultätsmitglieder wurden ausgeschlossen, an der Ausübung der Praxis verhindert oder ausgewiesen.

Durch das Gesetz vom Jahr 1623 war den Jesuiten die Befugnis erteilt worden, die Lehrkanzeln der theologischen und philosophischen Fakultät zu besetzen, und durch mehr als ein Jahrhundert beherrschten sie nun die beiden Fakultäten. In der Auffassung ihrer Lehraufgabe und in der Art des Unterrichtes war die Universität im wesentlichen auf dem Standpunkt der mittelalterlichen hohen Schule geblieben. Wenn auch das wissenschaftliche Leben der Universität bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein beschränktes blieb, war dennoch der Studienbetrieb der theologischen und philosophischen Fakultät in seiner Art ein erfolgreicher und der äussere Prunk der akademischen Feste, der Promotionen und Disputationen, wie auch der theatralischen Aufführungen verliehen ihr ein stattliches Ansehen. Die juristische und medizinische Fakultät aber hatten in dieser Periode einen förmlichen Tiefstand zu verzeichnen.

Während der Türkenbelagerung des Jahres 1683 blieb die Universität geschlossen. Ein Grossteil der Studenten hatte sich rechtzeitig geflüchtet. Die beherzteren unter ihnen blieben in der Stadt und meldeten sich freiwillig zum Waffendienst. Deren Zahl betrug rund 700. Sie erhielten die Waffen aus dem kaiserlichen Zeughaus. Die von ihnen gebildete Formation war drei Kompagnien stark. Der Rektor, Dr. Lorenz Gruner, behielt sich den Titel eines Obersten vor. Dr. Paul von Sorbait war Oberstwachmeister. Die Universitätsfahne trug Dr. Josef Schmutz.

Als die Universität nach Aufhebung der Belagerung wieder eröffnet wurde, verschlechterten sich die vorerwähnten Umstände dermassen, dass die Regierung 1687 eine Kommission zwecks Abhilfe der Schäden und Mängel einsetzte, die auf die Idee verfiel, die Universität nach Wiener Neustadt zu verlegen, weil dort das Leben billiger sei und die Jugend weniger Zerstreuung habe. Zur Durchführung kam es nicht und es blieb alles beim alten. Auch die Professoren mussten weiterhin jahrelang auf ihr Honorar warten, und es ist wohl zum Staunen, dass ihnen die Geduld nicht ausging. So bezog z.B. der Professor des römischen Rechtes Dr. Melchior Scheibelbauer durch 15 Jahre keinen Gehalt und als er endlich im Jahr 1711 um eine

Anweisung bat, musste er sich noch den Vorwurf gefallen lassen, warum er sich nicht früher darum gekümmert habe. Tatsächlich erlebte er die Liquidierung seiner Forderung nicht mehr. Sein Bruder und Universalarbe, der die ausständigen 1760 Gulden einmahnte, musste sich noch die Streichung einer Restforderung gefallen lassen, da es sich nur um "etliche zusammengeklaupte Monate" handelte.

Erst nachdem die Kaiserin Maria Theresia in dem aus Leyden berufenen bedeutenden Mediziner Gerhard van Swieten den rechten Mann zur Durchführung einer Universitätsreform gefunden hatte, trat eine Besserung ein. Die erste Phase der Reform bedeutete die volle Verstaatlichung der Universität. Deren Jurisdiktion wurde wesentlich eingeschränkt, die Steuerfreiheit aufgehoben. Die Ernennung aller Professoren wurde der Regierung vorbehalten, für alle Fakultäten die Studienordnung festgesetzt und die Lehrbücher und Lehrweise vorgeschrieben. In Verbindung mit diesen Reformen tauchte das Projekt auf, für die Zwecke der in ganz ungenügenden Räumlichkeiten untergebrachten Hochschule einen stattlichen Neubau zu errichten, für welchen Gedanken sich Maria Theresia sofort mit Feuereifer einsetzte. Sie erklärte in einem Erlass, dass sie zu diesem Zwecke "was ansehnliches tun wolle." Trotz dem in Aussicht stehenden Krieg bestimmte sie 250.000 Gulden für den Neubau einer Universität, für welchen der Platz gegenüber dem Kollegium der "Untern Jesuiten", wo ehemals die alte Liberey stand, in Aussicht genommen wurde. Die Kaiserin übergab die Leitung der ganzen Angelegenheit dem Erzbischof Graf Trautson, unter dessen Vorsitz man sich für die Entwürfe des kaiserlichen Bauinspektors Jean Nicolas Jadot entschied. Den Bau selbst aber legte man in die Hände des Architekten Johann Münzer und des Baumeisters Daniel Dietrich.

Dem Bau der neuen Universität,

Universitätspatz Nr. 2 (alt Nr. 756), fielen die Häuser Nr. 756 A bis C zum Opfer.

Nr. 756 A: Der bisher bekannte älteste Eigentümer des Hauses war Kunrat Muttenehauer, der es 1456 um 700 Pfund Wr.Pf. erwarb und 1473 seinem Sohn Bartholomäus Muttenehauer hinterliess. Dieser war seinem Vetter Niclas Teschler 354 Pfund 34 Pfen. schuldig gewesen. Nach dessen Tod hatten auf Grund einer Entscheidung des Königs Mathias vom 21. Dezember 1487 alle Güter, "so Niclas Teschler, sein Anwalt zu Wien, hinterlassen hat", an Friedrich Geldrich von Sigmarshoven zu fallen, wonach diesem auch das mit der vorangeführten Schuld belastete Haus zugesprochen wurde.

Obwohl mit dem Tode des Königs im Jahr 1490 auch die Ungarnherrschaft zu Wien zu Ende gegangen war und damals manche Häuser, die von Mathias willkürlich verschenkt oder vergeben worden waren, ihrem rechtmässigen Eigentümer oder dessen Erben wieder zurückgegeben werden mussten, blieb Geldrich im Besitz der ihm von König Mathias geschenkten Güter. Freilich hatte Teschler keine Leibeserben hinterlassen, da sein einziger Sohn Hanns als verschollen galt, siehe Seite 29.

Geldrich aber liess sich mit der Geweranschreibung Zeit und bewirkte diese erst im letzten Jahr seiner Amtsführung als

Bürgermeister (1496), da er das Haus wieder verkaufte und zwar erwarb es von ihm um 502 Pfund Wr.Pf. Clara, die Witwe des Andre Kornfeil, nachmals Frau des Eberhart Marschall von Reichenau, die es im Jahr 1513 um 650 Pfund Wr.Pf. dem Rat der Stadt Hanns Schadner verkaufte.² Von ihm kam es 1531 erblich an seinen Sohn, den kais. Secretarius und Gegenhändler des Taz der n.ö.Kanzlei Leopold Schadner,³ von dem es 1537 um 1200 Pfund Wr.Pf. der Fleischhacker Hanns Widman und dessen Frau Barbara erwarben,⁴ die es 1549 an den äussern Rat Wolfgang Hartleytter und dessen Frau Anna weitergaben.⁵

In zweiter Ehe mit dem kais. Diener, Mautner und Landgerichtsverwalter zu Schwechat Balthasar Spitz vermählt, glich sich Anna mit den Hartleytterschen Creditoren durch einen Vertrag aus, wonach ihr das Haus allein verblieb, das sie 1570 dem äussern Rat und Handelsmann Georg Federl und dessen Frau Sophie verkaufte.⁶ Sophie schaffte 1575 ihren Hausanteil dem Gatten und dieser 1597 das ganze Haus seiner zweiten Frau Helene, deren Geweranschreibung 1603 erfolgte.⁷ Von ihr kam es erblich an ihren Sohn Georg Federl d.J. von und zu Tribuswinkel, durch dessen Testament vom Jahr 1631 an seine Frau Maria Salome, geb. Payr (Baier), nachm. Freiin von Starhemberg, von ihr durch Kaufbrief vom 12. März 1636 an den äussern Rat Erhart Sax, der 1640 seine Frau Ursula zu sich schreiben liess.⁸

Der Ursula Anteil fiel erblich an ihre vier Kinder Helene, Mathias, Hanns und Ferdinand. Auf Grund eines auf der Pupillenkammer aufgerichteten Vertrages und Assignierung des mütterlichen Erbtheiles für die Kinder verblieb das Haus Sax allein. Nach seinem Tode wurde es wegen der darauf lastenden Sätze und Steuerschulden 1664 öffentlich feilgeboten und an den äussern Rat und Handelsmann Adam Hoffer verkauft. Mit Testament vom Jahr 1665 schaffte er es seiner Stieftochter Anna Sophie, Frau des kais. Proviantmeisters Johann Sibers, geb. Leschin.⁹ Mit Testament vom 20. Jänner 1679 und des am 25. August 1702 publizierten Codizills des Heinrich Christoph Freiherrn von Lewenstokh kam es an ihre Enkelin Maria Theresia Gatterburg, deren Geweranschreibung 1715 erfolgte.¹⁰

Ob sie auch tatsächlich die letzte Besitzerin des Hauses war, kann nicht gesagt werden. Dieser letzten Geweranschreibung ist nur die nachträglich beigelegte Notiz hinzugefügt: "demnach dieses Haus mit noch zwei andern Häusern (Nr. 756 B und C) in das Universitätsgebäude bezogen. 1756."

Der Abbruch des Hauses erfolgte bereits 1754.

Nr. 756 B: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus Jorg Eisenhart und dessen Frau Brigitta. Des Gatten Anteil fiel erblich an seine Söhne Wolfgang und Hanns, nach deren Tod 1498 an die vier Brüder: Peter, Pfarrer zu Gaylenau, Burkhart, Michel und Hanns Eisenhart, Bürger zu Rothenburg an der Tauber,¹¹ doch löste Brigitta dieses halbe Haus ab¹² und schaffte es ihrem zweiten Gatten Wolfgang Mayr, das andere halbe ihren Kindern, dem Fleischhacker Ulrich Chrabat (wohl aus einer früheren Ehe) und Margarethe, Frau des Georg Ebersperger. Durch Ablöse kam Mayr 1512 in den Alleinbesitz des Hauses.¹³ Er hinterliess es seiner

zweiten Frau und Witwe Katharina und seinen Kindern Stefan und Michel, doch kam das Haus auf Grund einer Güterteilung 1541 an Katharina allein und von ihr 1542 an ihren zweiten Gatten Thomas Fuchspurger. Dieser schaffte es wieder seiner zweiten Frau und Witwe Anna, welche es 1561 ihrem Schwiegersohn, dem äussern Rat Quirin Pühler (Fuchler) und dessen Frau Anna verkaufte.

Nach dem Tode Pühlers verglich seine Witve mit den Gläubigern ihres verstorbenen Gatten, wonach ihr das Haus allein verblieb, das sie 1567 Dr. Georg Weidtmayr käuflich überliess. Nach dessen Tod wurde es 1577 seiner Witve Elisabeth zugesprochen. Sie hinterliess es mit Testament vom Jahr 1580 ihren beiden Söhnen Tobias und Daniel Pauker aus Elisabeths erster Ehe mit Jakob Pauker. Von den Brüdern erwarb 1600 das Haus der Rat des Innern Paul Steyerer. Dieser schaffte es seiner Witve Anna, die 1601 ihren zweiten Gatten Paul Hierseh zu sich schreiben liess, der nach dem Tode seiner Frau 1615 in den Alleinbesitz des Hauses kam. Er hinterliess es mit seinem am 11. Mai 1648 publizierten Testament dem kais. Rat und Regent des Regiments der n.ö. Lande Dr. Bernhard Holler. Von ihm kam es erblich an seine Frau Rosina, geb. Weitgenant und ihr Söhnchen Paul Jacob und als das Kind starb, auf Grund eines von der Universität am 10. Mai 1660 bestätigten Vergleiches an Rosina allein, 1663 durch Kauf an den kais. Proviantverwalter zu Raab Mathias Härdtl und dessen Frau Anna Maria, geb. Moll, durch Härdtls Testament vom 29. September 1668 (publ. 30. Oktober) an seine Frau allein, durch deren Testament vom 19. April 1670 an ihre beiden Kinder Johann Leonhart, Proviantverwalter zu Ungarisch Altenburg und Maria Katharina, verehel. von Mühlberg, geb. Hartl (hier so!) von Hartenfels, dann durch einen Teilungsvertrag vom 16. Juni 1670 an Maria Katharina allein, die 1681 ihren Gatten, den kais. Rat und Grundbuchhändler Michael von Mühlberg zu sich schreiben liess, dessen Hausanteil aber auf Grund seines am 13. August 1686 publizierten Testamentes wieder an seine Gattin zurückfiel. Nachmals verehel. Dresser (?Name undeutl.), verkaufte sie das Haus am 10. Dezember 1696 ihrem Schwiegersohn, dem General Feldkriegskommissariats Amtssecretarius Georg Eckhler und dessen Frau Maria Katharina.

Durch sein Testament kam es an seine Witve allein, die mit ihrer letzten Willschrift vom 2. Dezember 1718 Erasmus Eckhler als ihren Universalerben einsetzte. Dieser hinterliess das Haus mit Testament vom 9. Mai 1728 (vergr. 7. Juli) seiner Witve Maria Anna, geb. Pürckhler und sie mit Testament vom 10. April 1739 (vergr. 28. Juli 1740) ihrem Sohn Johann Caspar Eckhler, dessen Geweranschreibung erst 1750 erfolgte. 1754 wurde das Haus abgebrochen.

Nr. 756 C: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus Barbara, der Witve des Stephan Guesner, von der es 1498 erblich an ihren mj. Enkel Jakob Friedberger kam. Jakob war ein Sohn des Mathes und der Kathrei Friedberger, die eine Tochter Barbaras war. Die Gerhaben Jakobs verkauften noch im gleichen Jahr das Haus um 260 Pfund Wr. Pf. dem Fleischhacker Hanns Graf und dessen Frau Barbara. Diese schaffte 1511 ihren Hausanteil dem Gatten und er das ganze Haus seiner

seiner zweiten Frau Otilie und seinem Vetter Christoph, Sohn des Jorg Graf, doch kam es "in rechter Teilung" 1525 an Otilie allein. Nachmals Frau des Colman Schiesser, fiel das Haus von ihr 1557 erblich ~~xxx~~ an die aus dieser zweiten Ehe stammenden Kinder Hanns Schiesser und Anna, Frau des innern Rates Sebastian Wilfling. Kraft des Testamentes Annas vom Jahr 1567 und auf Grund eines zwischen den beiden Schwägern abgeschlossenen Vertrages vom 12. Juni 1581 kam das Haus an Wilfling allein, von ihm erblich an seine Witwe Dorothea, geb. Lachner und von ihr an ihren letzten Gatten, den kais. Postmeister Hanns Christoph Wolzogen zu Neuhaus, von diesem durch Kauf 1599 an den äussern Rat Hanns Nagl und dessen Frau Elisabeth.

Mehr als achtzig Jahre wurde dann keine weitere Geweranschreibung durchgeführt und als dann doch endlich wieder eine solche erfolgte, besagt diese nur, dass die Behausung dem kais. Collegio der Societät Jesu von Claudio a Sorino, Archidiacona Mantua, verkauft wurde, "ohne dass man erfahren konnte, ob es erblich oder käuflich an ihn gekommen ist."

Das Collegium verkaufte das Haus 1682 an den französischen Koch Dyonisius Gollart (Göllart).

Im Türkenjahr 1683 erlitt das Haus einen Bombenschaden, den Gollart sechs Jahre später zum Anlass nahm, bei der Hofkanzlei um die Gewährung von 20 Quartierfreijahren anzusuchen. Trotz der königlichen Empfehlung, die für die Güte seiner Kochkunst spricht, wurde die Bitte abgewiesen. Der zur Abweisung führende Antrag des Obersthofmarschalls führt uns nicht nur Bombenschäden von einst vor Augen, sondern auch die behördliche Einstellung hiezu, betreffend ihrer Wiedergutmachung. Er lautet:

Allergnädigster Kayser und Herr Herr !

Euer kaiserlichen Majestät klagt der Denis Gollart, burgerlicher Statt- und Hofbefreiter Koch in seinem allerunterthenigst angebrachten Eingeben wehmitigst, was Gestalten in wehrender türkischer Belagerung ein in sein Haus in der obern Beckenstrass gefallene feindliche Bomben und viel Stuckkugeln grossen Schaden verursacht und die Reparierung ein namhafte Uncosten erfordert hatte, bittet beinebens allerunterthenigst in Erwegung der Recomandation, so Ihre Majestät die Königin aus Pohlen wegen langwürrig treu gelaisten Diensten für ihn eingelegt, ihm 20 Quartierfreijahre allergnädigst zu verleihen.

Worauf Euer kaiserlichen Majestät ich hiemit allergehorsambsten Bericht erstatte, dass der Hofquartiermeister hierüber den Augenschein in des Supplicanten Behausung eingenommen, und das besagte Bomben zwar oben zum Tach hinein durch zwei Zimmer geschlagen, jedoch dieser Schaden mit aller Reparation nicht über 500 Gulden erfordert, befunden hat, welches in der harten Belagerung auch andere und zum Theil mit mehrerm Schaden leider betroffen hat. Weilen aber dieses ein allgemeines Übel gewesen, welches viel tausend empfunden, seind Euer Majestät oftmals gezwungen worden, die Partheien auf dergleichen Motiva allergnädigst abzuweisen.

Zudem ist auf die von Ihrer Majestät der Königin von Pohlenangezogene gnädigste Intercession diesem Goulart bereits von meinem Antecessore, Grafen Albrechten von Hinzendorff, unterm 13. Juli 1682 die sonderbare Gnad ertheilt worden, dass anstatt des wirklichen in seiner Behausung ausgeworfenen Quar-

tiers der angeschriebene Quartiersmann sich mit der doppelten Tax begnügen müsse, wodurch er von Logierung und Tractierung so vieler Cavaglier und Forastieri jährlich einen grossen Nutzen schöpfen kann, hingegen denen Würthen in den ordentlichen Gasthäusern, so sich zum öftern schon derentwegen beschwert, ein Nambhaftes entziehen thut.

Bei der Gestalt der Sachen war ich der allerunterthenigst jedoch unmassgeblichen Meinung, wan Euer kaiserliche Majestät nicht geruheten, Ihrer Majestät der Königin vor den Supplicanten eingelegte verrere Recommendation in etwas zu attendiren, ihm mit seinem Begehren gänzlich abweisen zu lassen.

Euer kaiserlichen Majestät allerunderthenigst gehorsambster

Ferdinand Fürst zu Schwarzenberg
Obersthofmarschall

Die kais. Entschliessung vom 8. Juni 1689 entschied im Sinne des Schwarzenbergschen Antrages.

Mit seinem am 11. Juni 1692 publizierten Testament hinterliess Gollart das Haus seiner Witwe Maria und diese es mit ihrer am 27. November 1706 publizierten letzten Willschrift ihrem Sohne Josef Ludwig Christoph, dessen Gerhaben es 1708 dem kais. Kämmerer und Reichshofrat Christoph Ernst Grafen Fuchs von Bienbach und Dornhaimb, Herrn der Herrschaften Scharfenegg und Seibersdorf verkaufte, von dem es 1712 Maria Barbara Schiessl, geb. Frischenhauser, erwarb.² Diese hinterliess es mit Testament vom 10. September 1719 (vergr. 24. November 1723) ihrer Tochter Maria Elisabeth.³ Nach deren Tod fiel es 1729 erblich an ihren Bruder, den kais. Rat und Burggraf in Wien Anton Schiessl und ihre Schwester Maria Katharina von Leesl.⁴

1754 wurde das Haus gemeinsam mit den Häusern A und B abgebrochen.

Noch im gleichen Jahr wurde der Grundstein zu dem neuen Universitätsgebäude gelegt,⁵ das zu den bedeutendsten Bauwerken der theresianischen Epoche zählt. Der Erbauer, Jean Niclas Jadot de Ville Issey (1710 bis 1761), wohl der bedeutendste Baukünstler dieser Zeit, war ein Fremder, den Franz I. aus seiner lothringischen Heimat mitgebracht hatte. Er bleibt auch mit seiner andersartigen Kunst ein Fremdkörper in der Entwicklung der Wiener Baukunst. Sein Hauptwerk, eben das (damals) neue Universitätsgebäude kann in seiner nahen Übereinstimmung mit der versailer Gartenfassade noch unmittelbar französisch genannt werden.

Das Bauwerk, das sich als ein kubischer Körper geltend macht, ist ein zweistöckiges auf allen Seiten freistehendes Gebäude und enthält einen Aufbau, der bis zur Erbauung der neuen Sternwarte auf der Türkenschanze zu astronomischen Beobachtungen diente. Die gegen den Universitätsplatz zu gelegene Hauptfassade ist durch ihre architektonische Schönheit ausserordentlich wirksam. Ebenerdig sind die beiden Eckfenster als halbrunde Nischen ausgebildet und mit je einem Brunnen geziert. Im ersten Stock tritt die Mauerfront zurück und bildet eine Loggia, deren Überdachung auf sechs Säulen ruht, von denen vier paarweise gestellt sind. Die beiden Seitenfassaden des

Gebäudes sind, insbesondere im ersten Stock, palastartig durchgebildet. Im Innern fesseln die geräumige Halle und ihr an Ausdehnung gleich der 381 m' umfassende und durch zwei Stockwerke reichende Festsaal, die "Alte Aula", jetzt der Festsaal der Akademie der Wissenschaften. Auf die Ausstattung des Saales wurde vom Architekten das Schwergewicht gelegt. Stukkomarmorverkleidungen und Pilaster mit einer hohen Attika zieren den Saal, der gut belichtet ist. Einen Hauptschmuck bildet das prächtige Deckengemälde von Gngor G u g l i e l m i , die vier Fakultäten darstellend, mit dem er dem alten Thema der Verherrlichung der Wissenschaften eine völlig neue Gestaltung verlieh, wozu ihm Metastasio das literarische Programm entworfen hatte.

Der auf einer Grundfläche von 1755 m' aufgeführte Bau des Universitätsgebäudes, der zwei Jahre in Anspruch nahm und dessen Kosten sich auf 320.000 Gulden beliefen, trägt an seiner Stirnschrift die Aufschrift:

FRANCISCUS I. MARIA THERESIA AUGG.
Scientis Et Artibus Restitut. Posuerunt
MDCCLIIII

Seine Übergabe an die Universitätsbehörden erfolgte am 5. April 1756 im Beisein des Kaiserpaares, des Hofes und aller Würdenträger, sowie der Professoren und Studenten der hohen Schule.

Zu dieser Zeit war der bis dahin vorherrschende Geist des Jesuitenordens durch die erwähnten Reformen bereits stark zurückgedrängt. Die Aufhebung des Ordens im Jahr 1773 machte ihm ein Ende. Unter Josef II. wurden die letzten Reste des einstigen autonomen Charakters der Universität beseitigt, die Gerichtsbarkeit ganz aufgehoben, das Vermögen dem Studienfond einverleibt und schliesslich die alte Amtstracht des Rektors und der Dekane abgeschafft. Neue dringend notwendige Lehrkanzeln wurden geschaffen, ein botanischer Garten und ein chemisches Laboratorium eingerichtet. Die beiden bisher am schlimmsten bestellt gewesenen Fakultäten, die medizinische und die juristische, erholten sich nun rasch.

Im Festsaal der Universität fand 1808 zur Ehrung Josef H a y d n s eine feierliche Aufführung des Oratoriums "die Schöpfung" statt, welcher der greise Meister selbst beiwohnte. Der Dichter Heinrich Josef C o l l i n , der diese Feier besingt, hebt besonders hervor, wie Beethoven dabei in Verehrung dem greisen Haydn die Hand küsste.

Nicht ganz hundert Jahre diente das neue Universitätsgebäude seiner ursprünglichen Widmung. Sie Sturmtage des Revolutionsjahres 1848 waren auch für die Universität von recht nachhaltigem Einfluss. Der Universitätsplatz wie das Universitätsgebäude selbst war zum Schauplatz tumultuöser Vorgänge geworden. Von hier nahmen die Unruhen ihren Ausgang.

Die in den Märztagen begonnene Lockerung der bis dahin festgeknüpften Bande der staatlichen Autorität und Disziplin hatte nicht nur die schädlichste Auswirkung auf alle Verwaltungszweige zur Folge, sondern griff auch tief in die Sphäre des öffentlichen Unterrichtes. Die Studierenden fanden für das

Studium keine Zeit mehr und beschäftigten sich fast ausschliesslich nur noch mit der Politik. Von einem internationalen Revolutionskomitée geleitet, diktierte die akademische Jugend der jeweiligen Regierung, was sie zu tun und zu lassen habe, setzte Minister ein und ab und fühlte sich zu diktatorischen Massnahmen aller Art berufen und berechtigt. Aus der Aula des Universitätsgebäudes wurde eine grosse Wachstube, die von uniformierten und mit Waffen ausgerüsteten Studenten stets zahlreich besucht und besetzt war. Hier wurde politisiert, konspiriert, Karten gespielt, geraucht und getrunken, während die Hörsäle leer standen.

Ein anschauliches Bild hievon entwirft eine unvollendete Skizze nach der Natur (wahrscheinlich von Josef Heicke), die sich im Museum der Stadt Wien befindet. Eine recht bezeichnende Schilderung der damaligen Zustände gibt uns der Maler W.O.Noltsch in seinen persönlichen Erinnerungen "Bilder aus Alt Wien", S.63f. Dort schreibt er, dass er selbst in der Lage war

"den grossen Kossuth Lajos zu sehen und sprechen zu hören und zwar vor dem Tore der Aula auf dem Universitätsplatz, welche eine dicht gedrängte Masse von Studenten, Nationalgardisten und sonstigen Neugierigen überflutete. Ich stand auf der obersten Stufe der beiden Eingänge zum ehemaligen Jesuitenkollegium und gerade mir gegenüber, neben dem linksseitigen Brunnen an der Aula hielt von einem Tisch herab der Agitator seine Rede in deutscher Sprache, und obgleich nur die Näherstehenden sie verstanden, brüllten wir andern doch mit, wenn das von deutschen Schwerter- und ungarischen Säbelgeklirr begleitete Vivat- und Hujengeschrei sich erhob. War doch schon der Anblick des feurigen Wegners und der ihn als Begleiter umgebenden Pusztasöhne hinreissend schön im Schmuck der verschürzten Attilas und Dolmans und federumwallten Kalpaks. Dass unter diesen Pusztasöhnen viele schon damals nicht der turanischen, sondern der semitischen Rasse angehörten, war noch von keiner Bedeutung, hatte man doch vor kurzem erst die bald Alles Beherrschenden aus dem Schmutz und den Miasmen der Ghettos als gleichberechtigt emporgehoben und brüderlich in die Arme geschlossen."

Noltsch schrieb das zu einer Zeit, da es noch keinen Nationalsozialismus gab (1901). Er ist politisch niemals hervorgetreten und befasste sich ausschliesslich als Maler mit seiner Kunst.

Nach den blutigen Ereignissen des Sturmjahres blieb das Universitätsgebäude auch weiterhin seinem ursprünglichen Zweck entzogen. Fürst Windischgrätz hatte es nach der Einnahme der Stadt zur Kaserne gemacht und als solche diente das Haus, - wenigstens teilweise, - bis 1856. Erst im darauffolgenden Jahr erhielt es wieder eine seiner ursprünglichen Bestimmung würdige Widmung, indem es der 1847 gegründeten Akademie der Wissenschaften übergeben wurde. Unbeschadet dessen fanden noch bis zum Jahr 1883 im grossen Saale des ersten Stockwerkes die Rektorsinaugurationen statt.

Die Anregung zur Gründung der Wiener Akademie der Wissenschaften hatte schon der grosse Leibnitz anlässlich

seines letzten Wiener Aufenthaltes (1714/15) gegeben.

Trotz nachhaltiger Unterstützung durch den Prinzen Eugen gelang es jedoch damals nicht, die Idee in die Tat umzusetzen. Der Reformator der deutschen Sprache, Johann Gottfried G o t t s c h e d , bemühte sich später ebenfalls darum, doch mit dem gleichen Misserfolg. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts war dann J. J. L i t t r o w in hervorragender Weise hierfür tätig gewesen, und schliesslich kam über Anregung von zwölf angesehenen Gelehrten 1847 die Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien nach dem Vorbild der Akademie française zustande, die mit dem kais. Patente vom 14. Mai 1847 mit der Bestimmung ins Leben gerufen wurde, die Wissenschaften durch selbständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Erkenntnisse und Erfahrungen durch Prüfungen, Fortschritte und Entdeckungen sicherzustellen und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu verbreiten.

Eine Beschränkung ihres Aufgabenkreises erfuhr die Akademie durch Fürst M e t t e r n i c h , der bestimmte, dass sich ihre Tätigkeit nicht auf ideologische Gebiete, wie Stadt, Kirche und die damit verbundenen Sozialfragen erstrecken dürfe.

Die Eröffnung der Akademie erfolgte an der Schwelle der denkwürdigen, eben geschilderten Ereignisse am 2. Februar 1848 im grossen Sitzungssaale des niederösterreichischen Ständehauses. Ihr erster Präsident, Freiherr von H a m m e r - P u r g s t a l l , sprach sich in seiner Eröffnungsrede dahin aus, dass sie ein Verein geistiger Kräfte sei zur Förderung der Wissenschaften in ihrer höchsten Entwicklung und Macht: ein Richterstuhl wissenschaftlicher Leistungen in letzter Behörde, und als solche beantwortet sie wissenschaftliche Fragen, welche die Staatsverwaltung ihr vorlegt, helfe keimenden Talenten zu ihrer Entwicklung und reifenden zu ihrer Vollendung. Sie sende Reisende zur Erforschung der Natur oder der Geschichte in wenig bekannte Länder und Archive, prüfe die von schöpferischen Geistern gemachten Versuche und stelle in Entdeckungen mit andern Anstalten dieser Art rühmlichen Wettlauf an."

Bald zeigte es sich, dass die Akademie in dem ~~von~~ ihr von Fürst Metternich gezogenen engen Rahmen ihre Aufgabe, den Fortschritt der Wissenschaft zu fördern, nicht erfüllen konnte. Das Revolutionsjahr 1848 brachte auch hier den Umschwung. Durch kaiserlichen Erlass wurde die Philosophie, die politischen Wissenschaften und die theoretische Medizin in das Arbeitsgebiet der Akademie aufgenommen. Später sind auch noch die technischen Wissenschaften dazugekommen, so dass die Akademie heute die theoretischen Wissenschaften in Gesamtheit in ihren zwei Klassen, der mathematisch-naturwissenschaftlichen sowie der ~~philosophisch~~ philosophisch-historischen, behandelt."

An der Spitze der Akademie steht ein viergliedriges Präsidium. Jede der beiden Klassen hat 33 wirkliche und 80 korrespondierende Mitglieder. Um eine enge Zusammenarbeit mit dem Ausland zu ermöglichen, sollen von den 80 korrespondierenden Mitgliedern 45 Ausländer sein. Die wissenschaftliche Arbeit der Akademie erfolgt einerseits in den Sitzungen der Gesamtkademie und der beiden Klassen, andererseits in den Sitzungen der 60 Spezialkommissionen.

Der Sitz der Akademie war ursprünglich im k.k. polytechnischen Institut und ist seit 1856 in der alten Universität⁵ (Universitätsplatz Nr. 2).

Bei der am 5. Juni 1946 im Auditorium Maximum der Universität abgehaltenen Jahressitzung der Akademie wurde die Abänderung des Namens der Akademie beschlossen, die seither "Österreichische Akademie der Wissenschaften" heisst.

Sie hat zwei neue Kommissionen ernannt, die sich mit österreichischen Fragen beschäftigen sollen, um am Wiederaufbau Österreichs mitzuarbeiten. Die Kommission für Raumforschung wird in Zusammenarbeit mit allen einschlägigen Stellen wissenschaftliche Grundlagen für eine weitschauende Raumplanung beim Wiederaufbau der Städte und der Landschaft ausarbeiten. Der zweiten Kommission fällt eine noch bedeutendere Aufgabe zu. Sie soll zusammen mit dem Institut für österreichische Geschichtsforschung die österreichische Geschichtsbetrachtung von preussischen Ansichten säubern.

1901 wurde an der Hauptfassade des Gebäudes, rechts neben dem Eingangstor die sogenannte *T r e i t l u h* angebracht, eine Erinnerung an den 1895 verstorbenen Wiener Bürger und Gemeinderat Josef *T r e i t l*, welcher der Akademie der Wissenschaften sein ganzes Vermögen, ein Kapital von ca 2 1/2 Millionen Goldkronen hinterlassen hatte.

1905/06 wurde das Gebäude einer gründlichen Restaurierung unterzogen.

In dem unseligen Bombenkrieg hat die Akademie der Wissenschaften wohl keinen Bombentreffer erlitten, doch wurde gelegentlich eines Bombeneinschlages vom 5. November 1944 unmittelbar vor der Hauptfront des Gebäudes durch Spreng- und Luftdruckwirkung der im ersten Stockwerk gelegene Johannessaal und dessen Decke ziemlich arg beschädigt. Auch der darüber liegende kleine Saal wies Beschädigungen auf. Ein schon früher schadhaftes Fresko von Maulpertsch hatte weiter so gelitten, dass an seine Wiederherstellung nicht gedacht werden konnte. Das berühmte Deckengemälde von Guglielmi im Festsaal kam hingegen mit leichteren Beschädigungen davon, deren Ausbesserung ohne wesentliche Schwierigkeit möglich war.

Noch bleibt die Geschichte des alten Universitätsgebäudes an der Ostseite des Platzes (Universitätsplatz Nr. 1) ab 1756 nachzutragen.

Als unter Maria Theresia in diesem Jahre die Universität den neu erbauten Palast auf der gegenüberliegenden Seite bezog, wurde nur noch ein kleiner Teil der Vorlesungen im alten Gebäude abgehalten. Das Collegium und die Lehranstalt der Jesuiten verblieben auch weiterhin bis zur Auflösung des Ordens im Jahr 1773 im Gebäude. Dann wurde es zum k.k. Banco Amt bestimmt. Als jedoch von Kaiser Franz im Jahr 1802 ein Konvikt gegründet worden war, kam dieses in das Gebäude. Dessen Zöglinge waren meist Stifflinge und wurden von eigenen Kollegiengeldern unterhalten, doch wurden auch Kostgänger aufgenommen. Die Konviktooren besuchten nicht nur allein das Gymnasium, sondern konnten auch in allen Fakultäten ihre Studien machen.

Die k.k. Sängerknaben erhielten hier ebenfalls ihre Ausbildung. Eine Gedenktafel erinnert daran, dass der kleine Franz *S c h u b e r t* von seinem 11. bis zu seinem 15. Lebensjahr in diesem Konvikt lebte, die auch den Chordienst in der Hofburgkapelle besorgten. Die Tafel befindet sich links vom Gebäudeeingang.

Ihren Wortlaut zeigt die nächste Seite:

In diesem Hause
des einstigen
k.k. Stadtconvictes
besuchte
Franz S c h u b e r t
von 1808 - 1813
das akadenische
Gymnasium als Pensio-
när und Hofsängerknabe.

gestiftet vom Wiener Männer
Gesang Verein.
1924

Am 8. Oktober 1808 gelangte von dem ersten obersten Hofmeister folgendes auf Schubert Beziehung nehmendes Intimati an den k.k. Hofmusikgrafen Ferdinand von Kuefstein:

"Nachdem bei der am 30.v.M. vorgenommenen Konkursprüfung für die drei erledigten Hofsängerknaben-Stellen, vermöge der zurückfolgenden Zeugnisse des k.k.ersten Hofkapellmeisters S a l i e r i und des Konviktsdirektors L a n g , die beiden Sopranisten Franz S c h u b e r t und Franz M ü l l n e r , dann der Altist Maximilian W e i s s e , als die tauglichsten befunden wurden, so unterliegt deren Aufnahme keinem Anstande."

Die fünf Jahre Konvikt, bzw. Hofkapelle, bildeten, wie übrigens auch bei andern hervorragenden österreichischen Musikern, so z.B. bei H e l l m e s b e r g e r , Hanns R i c h t e r , Felix von M o t t l , die Grundlage für ihre musikalische Ausbildung. Bei den internen musikalischen Orchesterübungen im Konvikte dirigierte Schubert "an der ersten Violine".

"Diese, den Gymnasialstudien gewidmete Anstalt war damals zugleich für die Zöglinge ein Conservatorium im kleinen Styl, gleichsam ein letzter weltlicher Nachklang jener segensreichen Sängerschulen, in welchen früher Domkapitel für die Heranbildung junger Sänger vorsorgten. Es ist erstaunlich, was diese, musikalischen Zwecken ganz fremde Anstalt, blos durch den enthusiastischen Dilletantismus der Lehrer und Schüler zuwege brachten." (Hanslick, Geschichte des Konzertwesens in Wien).

Im Winter waren es ausschliesslich Hauskonzerte, im Sommer erfreuten sich diese Zöglingsproduktionen einer grossen Zuhörerschaft, indem die Fenster des Konviktes geöffnet waren und an schönen Abenden die von den Basteien heimkehrenden Spaziergänger, von der Musik angelockt, in dichten Scharen stehen blieben, so dass der Verkehr in der Gasse völlig unterbrochen war und der gegenüber wohnende Mechaniker Horacek alle verfügbaren Stühle seiner Wohnung den Damen auf die Strasse stellte. Im Konvikt schuf Schubert seine ersten Kompositionen. Als er die Stimme mutiert hatte, trat er aus und kehrte ins elterliche Haus zurück.

1828 wurde am äussersten Nordflügel des langgestreckten Gebäudes (Ecke Schönlaterngasse/Postgasse) ein neues Bibliotheksgebäude errichtet. Ursprung der Universitätsbibliothek, die allmähliche Vermehrung des Bücherbestandes und dessen Unterbringung wurde bereits erwähnt , siehe Seite 309 f.

Nach der Vereinigung der Jesuiten mit dem Universitätskollegium wurden deren Bibliothekn miteinander vereint. 1782 erfolgte eine weitere Bereicherung ~~der Bibliothek~~ durch Bücher der aufgehobenen Klöster und im 19. Jahrhundert wuchs der Bücherbestand abermals sehr beträchtlich.

1861 erwarb die Universität die Bibliothek des Freiherrn von R e d e n mit 5991 Werken, 1867 durch Legat die Bucherei des Prälaten von St. Stephan Josef S c h e i n e r (1305 Werke, 4000 Bände), besonders reich an Geschichte, Philosophie, Theologie, dann an orientalischen Sprachen, darunter viele, sehr wertvolle hebräische Werke aus alter Zeit, 1868 die Bibliothek des Professors Dr. Franz Xav. H a i m e r l (1000 Bände). 1872 trat die administrative Bibliothek des Ministeriums des Innern die ganze Abteilung ihrer böhmischen und ungarischen Bücher, bei 1000 Bänden, der Universitätsbibliothek ab. 1877 betrug ihr Gesamtbestand 211.147 Bände (Theologie 13.976, Rechts- und Staatswissenschaft 28.227, Medizin 16.323, worunter 342 Bände mit 7700 Dissertationen, Philosophie 4.241, Geschichte 52.249, Mathematik 2.655, Naturwissenschaften 12.318, Philosophie und Linguistik 7.772, altklassische Literatur 7.650, Encyklopädie 13.609, etc.

Die Zahl der Inkunabeln mit 215 Werken (226 Bände) und 83 Manuskripten (135 Bände) im Jahr 1877 muss als auffallend gering bezeichnet werden, umsomehr als sie ihrem innern Werte nach kaum nennenswert sind. Es soll unter Kaiser Franz eine Kommission alle wertvolleren Incunabeln und Manuskripte für die Hofbibliothek ausgesucht haben, mit diesen wahrscheinlich auch die Schätze der Wiener Presse aus dem 16. Jahrhundert, deren Denis in seiner Buchdruckergeschichte Wiens als hier befindlich erwähnt.

Schon seit den Ereignissen des Jahres 1848 war der thesianische Neubau der Universität zum grössten Teil seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen worden und als er schliesslich 1857 der Akademie der Wissenschaften eingeräumt worden war, wurden die Universitätsvorlesungen meist in dem alten Universitätsgebäude (Nr. 750 H) abgehalten, bis mit Errichtung des Prachtbaues auf der Ringstrasse der Wiener Hochschule ein neues und ihr würdiges Heim geschaffen wurde. 1884 konnte dieses bezogen werden, wodurch wieder eine Konzentration der verschiedenen Fächer (mit Ausschluss der medizinischen und der zahlreichen Universitätsinstitute) stattfand. Auch die Universitätsbibliothek kam dorthin, während das alte Bibliotheksgebäude in der Postgasse bis 1908 verschiedene Aemter beherbergte. Dann wurde es zur Demolierung bestimmt, stand einige Zeit leer, kam aber bis heute noch nicht zum Abbruch, sondern sah seither innerhalb seiner Mauern noch manches Amt kommen und wieder gehen.

Der alte Universitätsbau aber beherbergte seit 1908 Redaktion und Kontor der "Wiener Zeitung", sowie einige Departements des Handelsministeriums und eine Abteilung der Polizei; der an die Kirche anstossende Teil diente den Jesuiten als Kloster.

Am 5. November 1944 schlug eine Bombe rechts vom Haustor des alten Universitätsgebäudes in der Bäckerstrasse ein, ohne bedeutenderen Schaden anzustiften. Auch ein Zeitzunder ging in diesem Trakt nieder, der bei seiner Sprengung einigen Schaden verursachte. Von den schwersten Folgen begleitet war aber die Sprengung eines zweiten Zeitzünders, der gar nicht hier sondern in der Drachengasse niedergegangen und nur zur Unschäd-

lichmachung hieher geschleppt worden war. Während seine Entfernung vom Aufschlagort ohne Zwischenfall durchgeführt werden konnte, scheinen hier nicht genügende Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden zu sein. Die Folgen waren verheerend. Grosse Teile in der Bäckerstrasse wurden ganz zerstört und die westliche der beiden Strassenüberbrückungen arg beschädigt.

Lange Zeit hindurch war das Strassenstück zwischen den beiden Brückenstegen für jede Passage unbenützlich.

U n i v e r s i t ä t s p l a t z Nr. 3 (alt Nr. 758, 759), ident. mit Bäckerstrasse Nr. 18, vermittelt durch den bekannten Schwibbogendurchgang zwischen Universitätsplatz und Wollzeile eine direkte Verbindung zwischen diesen beiden.

Das Haus Nr. 758 bestand ehemals aus zwei Häusern.

Nr. 758 A: Am 21. Mai 1373 verkaufte Hermann G u r r i m e (ein Mitglied der Kölner Kaufherrenfamilie Kurremey), Bürger zu Köln, das Haus um 21 Pfund Wr. Pf. Johann U e b e r l e g e r und dessen Frau Chlar.

Bezüglich des Amtes der Überleger vergleiche Schlager I, 166 und Schalk in Blättern für Landeskunde, N.F. XVIII, 8.

Infolge Kaufbriefverlustes wurde dieses Geschäft mit Urkunde vom 9. September 1374 nochmals festgelegt.

Am 18. Februar 1379 verpfändete das Ehepaar das Haus an Niklas S t e i n e r für Wein im Wert von 54 Pfund.

Am 12. März 1406 empfängt Hainreich P e r g e r Nutz und Gewer des "vordern tayl hawses in der vordern Pekchenstrasse zenest des Newer haws, das weilent des Überleger gewesen ist, den er für sein geltschuld behabt hat."

Den andern Teil des Hauses verpfändeten die damaligen Eigentümer Mathes von G r a b und dessen Frau Cordula dem Jorig P r e t n a g e l, der am 29. Oktober 1406 an die Gewer des Hauses geschrieben wird, "das er für sein geltschuld behabt hat."

Am 8. Mai 1419 kommt Dorothea, Frau des Erasem S t e y r e g k e r und Tochter des verstorbenen Syman N e w n s t e t e r in den Besitz des Hauses, "das ihr Vater und Frau Margarethe, ihre Mutter miteinander in gleichen Teilen geschafft haben und das ihr von ihrer Mutter mit Tod ledig und anerstorben ist."

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gehörte das Haus dem Fleischhacker Michel L ü n g l und dessen Frau Ursula, nach der letzteren Tod 1510 Lüngl allein. Von ihm fiel es 1552 an seine beiden Söhne Johann und den Doctor der Arznei Michel L ü n g l, der 1571 auch den Hausanteil seines Bruders erbte.

Michel hinterliess das Haus seiner Witwe Margarethe, die es ihrem zweiten Gatten, dem Schubschreiber bei der n.ö. Regierung Wolfgang S c h ö f f e l schaffte, welcher es 1608 dem Leinwandhändler Thoman R e i c h e n t a l l e r und dessen Frau Maria verkaufte, die 1617 auch des Gatten Haushälfte erbte. Sie hinterliess 1620 das ganze Haus ihren fünf Kindern: Paul, Jacob, Michael, Elisabeth und Maria, doch kam es durch geschwisterlichen Vergleich 1621 an den Leinwandhändler Paul R e i c h e n t a l l e r allein und nach dessen Tod an seine mj. Tochter Elisabeth. Da ihr das Haus aber mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es mit Einwilligung des Stadtrates öffentlich ausgefeilt und an den Buchhaltereiervandten Maximilian D e s p e n k h (? undeutl. geschr.) verkauft, der es an den Leinwandhändler Mathes

Zwickhelstorffer weitergab, welcher 1629 seine Frau Susanne zu sich schreiben liess. Von ihnen erwarb es der kais. Waldmeister in Osterreich Ulrich von Gennghoffer, welcher es 1640 dem Hofhandelsmann Paul Werdemann verkaufte. Weiter siehe bei Haus B.

Nr. 758 B: 1374 werden als Nachbarn Michael Newers (Nr. 757) Chunrat Vorlauf und dessen Frau Katharina genannt, 1411 gehörte es Paul Chainspiezz, 1422 Jakob Chainspiezz.

Um die nächsten Jahrhundertwende fiel das Haus wegen ver- sessener Steuer und Anschlägen der Stadt anheim, die es 1501 um 195 Pfund Wr.Pf. Ulrich Aigner und dessen Frau Clara verkaufte. Die Eheleute gaben es 1503 um 200 Pfund Wr.Pf. Wolfgang Zueschrotter und dessen Frau Barbara weiter. Barbara, die ihren Mann überlebte, schaffte 1528 das Haus Mathes Auer, der es Ruprecht Stanczer und dessen Frau Martha verkaufte. Der Gatte hinterliess seinen Hausanteil seiner Tochter Anna, Frau des Georg Schreckh, die ihn ihrer Mutter "frei ledig" übergab. Diese, in zweiter Ehe mit Albrecht Nagl, in dritter mit Stephan Philipp verheiratet, verkaufte das Haus 1549 um 500 Pfund Wr.Pf. dem Tischler Thoman Paür und dessen Frau Elisabeth, die 1558 als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses kam, das sie ihrem letzten Gatten Thomas Trautsch hinterliess, der es 1565 dem Magister der sieben freien Künste Cornelius Grünwald und dessen Frau Katharina verkaufte. 1577 kam es an den Gatten allein, durch dessen Testament von 1601 an seinen Sohn Ludwig, von ihm durch Kauf an den Dr.med. Johann Leander und dessen Frau Barbara, von denen an Maria, Witwe des Wilhelm Walter, weiter erblich an ihre Kinder Georg, Barbara Prämmer, Rosina Rosenperger, Anna Maria Further und Hanns Wilhelm aus ihren beiden Ehen mit Hanns Soyer und Wilhelm Walter, doch kam es durch einen Vergleich unter den Geschwistern an Anna Maria allein, von ihr 1615 durch Aufsandung, bzw. Auswechsel an ihre Schwester Barbara Prämmer. Sie verkaufte das Haus ihrem Schwager, dem kais. Diener Felician Further, von dem es Ulrich von Gennghoffer erwarb, der sich damit im Besitz beider Häuser A und B befand, die er 1640 Paul Werdemann verkaufte, unter dem sie in eines verbaut wurden.

Er hinterliess dieses seinen vier Kindern Johann Bapt., Georg, Paul und Anna Cäcilie Pizenon. Die Erben nahmen bei dem Handelsmann Antonius Terz am 21. August 1654 ein Darlehen von 4000 Pfund Wr.Pf. zu 6% als Satz auf dem Hause mit der Verpflichtung auf, das Darlehen innerhalb zweier Jahre zurückzuzahlen, welche Verpflichtung sie aber nicht einhielten. Nach Terzens Tode ging die Forderung erblich an seine Muhme Barbara Schróffl, geb. Pastellin, über. Da sie auf gütlichem Wege die Rückzahlung nicht erlangen konnte, betrieb sie die Exekution, wobei die Schuldpost bis zum Jahr 1667 auf 10.093 Gulden 56 kr. angewachsen war. Am 3. Mai 1668 wurde Frau Schróffl das Haus eingeeantwortet, worauf sie ihren Gatten, den Handelsmann Heinrich Schróffl von Schróffenhaimb zu sich schreiben liess.

Die Eheleute verkauften das Haus dem Obristen Hofkanzler Zegedi Ferencz, der es an Georgio Stephano Reichsgraf

zu Würben und Freudenthal weitergab. Da aber beide Käufer den Kaufpreis nicht erlegen konnten, kam das Haus wieder an die Schröffelschen Eheleute zurück, die es nun Johann Andreas Grafen von Joanelli verkauften, der es mit Testament vom 20. Dezember 1668 seinen beiden Söhnen Johann Benedikt und Johann Paul Grafen Joanelli zu Marengo und Carpeneta, Herren auf St. Peter und Schloss am Stein, Caldern und Laimburg hinterliess.

Mit Kaufkontrakt vom 1. Mai 1679 erwarb von ihnen der kais. Rat und wirkliche Oberkammergraf in den ungarischen Bergstädten Johann Andreas Viechter von Grueb das Haus, das er 1688 seinem ältesten Sohne, dem n.ö. Landrechtsbeisitzer Georg Andre Viechter Freiherrn von Grueb cedierte, der es am 18. Oktober 1690 dem kais. Rat und Hofkammersecretarius Franz Gottlieb von Albrecht und dessen Frau Eva Maria, geb. Greimb, verkaufte.

Der Gatte schaffte mit Testament vom 29. August 1702 (publ. 26. Februar 1704) die Hälfte seines Hausanteils seiner Frau, die andere Hälfte seinen Kindern: Conrad Adolf, Hieronymus, Caspar Jakob, Maria Helene Theresia, Anna Maria Katharina, Eva Barbara Rosina und Maria Katharina Theresia, doch verblieb das Haus auf Grund der gepflogenen Abhandlung vom 14. August 1705 der Mutter allein. Mit Kontrakt vom 20. März 1706 überliess sie es ihrem Stiefsohn Conrad Adolf von Albrecht.

Durch mehr als 60 Jahre unterblieben nun weitere Geweranschreibungen. 1772 kam das Haus zur öffentlichen Feilbietung und wurde hiebei von Stephan Andre Hilbrand von Pranda als Meistbietenden erstanden. Er hinterliess es 1777 seinen beiden Töchtern Maria Barbara Hillbrand Freiin von Pranda und Maria Anna von Weissenstein. Die Schwestern verkauften am 3. Februar 1799 das Haus dem Reichshofratsagenten Franz Anton Dittreich von Erbmannszahl, dessen Verlassenschaft am 22. Juli 1830 seiner Tochter, der Hofratsgattin Maria Pidoll zu Quintenbach eingewortet wurde. Die Schreibweise "Bythold" im Häuserschema von 1837 ist eine arge Verstümmelung.

Die Familie Pidoll stammt aus Lothringen, wo ihre Vorfahren nächst Thionville das Stammgut Hayence besessen hatten. Nach dem Anheimfall Lothringens an Frankreich infolge des Friedens von Nimwegen zog die Familie nach Trier und errichtete dort auf der Quinte" grosse Eisenwerke, von wo das Prädikat "Quintenbach" hergeleitet wird.

Die Besitznachfolger der Maria von Pidoll waren nach dem Stadturbar: 1853 Amalia Freiin von Ambrozy und noch im gleichen Jahr Samuel Auspitz, 1868 Karl und Rudolf Auspitz, 1872 die k.k.priv. wechselseitige Brandschadenversicherungsanstalt in Wien, die noch der H.K. von 1885 angibt.

Vor dem im Jahr 1903 erfolgten Abbruch des Hauses befand sich unmittelbar neben dem zur Wollzeile führenden Schwibbogen das Kaffeehaus "zur Schmauswaberl". In der einschlägigen Literatur wird die Schmauswaberl wohl mit dem Haus Bäckerstrasse Nr. 16, bzw. alt Nr. 760 identifiziert, doch zeigen die vorhandenen Abbildungen das Kaffeehaus neben dem Schwibbogen, welchem Hause eben die Nr. 758 zukommt.

Schmauswaberln gab es im alten Wien allerdings mehrere,

deren literarische Stammutter Barbara Roman, geb. Wissmayer, war, die Witwe eines herrschaftlichen Dieners. Ihre wohl vorhandenen Beziehungen zum Hofe ausnützend, hatte sie es erreicht, dass ihr die von der kaiserlichen Hoftafel und mehreren herrschaftlichen Tafeln übrig gebliebenen, der betreffenden Dienerschaft zufallenden Speisen verkauft wurden, mit denen sie dann in ihrer Wohnung in der Neustiftgasse (beim goldenen Schiff. Das Haus besteht nicht mehr, heute Nr. 13) ein einträgliches Geschäft betrieb. Dort gab sie die Speisereste der Hofküche an ihre Gäste zu verhältnismässig billigen Preisen ab. Was von der Hoftafel kam, konnte nicht schlecht und musste selbst für Feinschmecker ein wahrer Schmaus sein. Die Barbara (in der Wiener Mundart Waberl) wandelte sich denn so bald in die "Schmauswaberl", welcher Name sich nach ihrem 1813 erfolgten Tod auf ihre Nichte Barbara Esslinger übertrug. Diese führte das Geschäft im alten Sinn weiter, und ihr Ruhm stieg in der Kongresszeit, da die Abfälle der reichbesetzten Hoftafel körbeweise zu ihr getragen wurden. Da mag nun ihre Wohnung bei der ständig wachsenden Besucherzahl wohl zu klein geworden sein. Während nach Blümel und Gugitz noch im Jahr 1879 die Überlieferung in dem Hause der Neustiftgasse fortlebte, kam es nach Messner zu einer mehrmaligen Übersiedlung des Geschäftes, das zuletzt sich in der Bäckerstrasse niederliess. Da irrt nun Messner, denn die an den verschiedenen Ortlichkeiten auftauchenden Schmauswaberln hatten mit der Barbara Roman, bzw. deren Nichte nur das eine gemein, dass sie alle sozusagen bei ihr in die Schule gegangen, aber ansonsten gewiss heftige Konkurrentinnen waren. Sie konnten auch nicht auf jene feinen Bezugsquellen hinweisen, die der ersten und einzig echten Schmauswaberl zur Verfügung gestanden hatten, doch nahmen sie alle ihren Namen an. Die bekannteste unter ihnen war Barbara Schmaus, die sich schon durch ihren Namen als eine würdige Repräsentantin aller Schmauswaberln einführte. Sie war die Besitzerin des sogenannten "Surrogatencaffés" in der Bäckerstrasse, das vom Mittelstand stark besucht und insbesondere von den Studenten der gegenüberliegenden Universität bevorzugt wurde, da man dort um einen fabelhaft billigen Preis einen sehr guten Kaffee und dazu eine vorzügliche Bäckerei bekam. Nach der Errichtung der neuen Universität am Ring (1884) verzog sich die Stammkundschaft, und es wurde still um das Kaffeehaus, das sich wohl noch geraume Zeit erhielt, dann aber einging.

Das angrenzende Haus

Nr. 759 ist mit grosser Wahrscheinlichkeit jenes, das 1373 Jakob von Hohenmauth gehörte, der als Nachbar Kurremays und Ueberlegers erwähnt wird. Von ihm erwarb es 1382 Ulrich Petziech um llo 1/2 Pfund Wr.Pf. 1394 ging es schuldenhalbe an Seligman von Brünn über. 1406 wird es als des Thalheimers Haus bezeichnet.

Am 13. Dezember 1416 werden Hanns Prunner von Nydern Zaynach, Larencz Scharf, Jorg Gremleich von Obern Zegerstorf und Elspeth, Petern des Marstalle Hausfrau an die Gewer des Hauses geschrieben, das von weilent Kunigunden, Frau des verstorbenen Stefan des Thalhayer "veterlichen und muterlichen erbs, mit der sy gewistreykinder sind, ist herkomen...".

1443 verkaufte der damalige Eigentümer des Hauses, der

Münzmeister Niclas U n d e r n h i m e l (Bürgermeister von Wien 1428/29) dieses um 200 Pfund Wr.Pf. dem Rat der Stadt und Hansgraf in Osterreich Meinhart T e t t l i n g e r'. Von ihm fiel es erblich an seine Tochter Wilburg, deren Gerhaben es 1458 um 400 Pfund Wr.Pf. Andre A u e r verkauften, welcher es im nächsten Jahr um 550 Pfund Wr.Pf. an Stefan H e r t l und dessen Frau Kathrey weitergab. Mit Auswechsel gegen ein anderes Haus und Wertausgleich von 300 Pfund Wr.Pf. erwarben 1463 Hanns H e n d l und dessen Frau Elspet das Haus, das sie 1476 ihren beiden Söhnen Vincenz und Peter hinterliessen.

1489 kaufte Leonhart F r u m o n von H i r s s a u , Licenciat der heiligen Schrift und Superintendent der Stiftung des Meisters Paul W a n n zu Handen dieser Stiftung um 400 Pfund Wr.Pf. das Haus.

Der Doktor der Theologie und Passauer Domherr Paul Wann von Kemnat stammte aus der Oberpfalz und war 1448 als artistischer Magister nach Wien gekommen. 1449 trat er auch in der theologischen Fakultät auf und erlangte als Kanzelredner (in der Kirche Maria Stiegen) grossen Beifall. Um nicht den gelehrten Beschäftigungen entzogen zu werden, nahm er weder das Dekanat noch das Rektorat an. Seinen gemeinnützigen Sinn für das Wohl der Universität bezeugte er durch eine Stiftung für unbemittelte Scholaren, die er im Jahr 1484 mit einer von der Stadt Passau zu zahlenden Jahresgült von 60 Gulden für drei Stifftlinge der rheinischen Nation errichtete. Dem Eintretenden wurden fünf Jahre gewährt, an deren Abschluss er Magister oder Licenciat sein musste, dann hatte er zwei Jahre Theologie oder canonisches Recht zu studieren. Trat er als Scholar ein, so konnte er zehn Jahre, als Magister sechs Jahre das Stipendium geniessen.

Am 24. Juli 1489¹⁰ gelobt Frumon von Hirssau für sich und seine Nachfolger, von dem Hause in der vordern Pekchenstzass zunächst Hannsen Gampfen Haus, das er für die Stiftung gekauft hat, den Steuerherren jährlich 8 Pfund guter Landeswährung zu entrichten, zu jeder neuen Steuer nach Verhältnis beizutragen und das Haus nur einem Bürger zuverkaufen.

Doch erst im Jahr 1498 wurde die Stiftung aktiviert. Nach dem Stifter führte das als Burse verwendete Haus die Bezeichnung "P a u l i B u r s e."

Paul Wann, der schon 1477 Canonicus der Passauer Kathedralkirche geworden war, war mittlerweile dorthin übersiedelt, wo er als ausgezeichnete Kanzelredner glänzte. Er starb dort in hohem Alter anfangs des 16. Jahrhunderts.

Bald dachte man bei dem Namen der Bursa Pauli nicht mehr an den Gründer Paulus Wann, sondern an den Apostel Paulus.

1508 erweiterte der Dr. der Medizin und Physicus zu Wiener Neustadt, Georg T a l e r, die Stiftung für zwei weitere arme Studenten der Wiener Universität, und zehn Jahre später kaufte die rheinische Nation das "Bursa Haidenheim" genannte Haus (Bäckerstrasse Nr. 20, alt Nr.757) um 700 Pfund Wr.Pf., musste aber dafür die Bursa Pauli verkaufen, die 1520 Leonhart S c h i l t l und dessen Frau Margarethe um 500 Pfund Wr.Pf. erwarben.¹¹

Von ihnen fiel das Haus erblich an ihre beiden Kinder Ulrich S c h i l t l und Anna, Frau des Handelsmannes Stantzl P l a w. Ulrichs Haushälfte fiel 1546 erblich an seine bei-

den Kinder Margarethe und Magdalene, deren Gerhaben das halbe Haus 1551 um 800 Pfund Wr.Pf. Stantzl P l a w verkauft, der nach dem Tode seiner Frau 1559 in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er 1591 seiner zweiten Gattin, auch namens Anna, geb. Wolzogen, hinterliess. Diese verkaufte es an den Fuggerschen Faktor Hanns M e i c h s n e r und dessen Frau Barbara. Nachdem Meichsner mit Hinterlassung vieler Schulden gestorben war, wurde das Haus 1608 an den äussern Rat und Handelsmann Hanns N a g l verkauft.

Von ihm erwarben es 1610 der Bürgermeister Daniel M o - s e r und dessen Frau Katharina und von dem 1621 der Handelsmann Michael R e s t i n g e r und dessen Frau Anna. Nach dem Tod der Eheleute kam das Haus erblich an ihre beiden Töchter Regina, Frau des kais. Stadtanwaltes Johann Bernhard F r a n k h von F r a n k h e n a u und Elisabeth, ledig, dann durch Kauf an den äussern Rat und Leinwandhändler Mathias Z w i c k h e l s d o r f e r und 1650 an den Stadtschreiber und städtischen Syndicus Dr. Andreas Leonhart D e n k h und dessen Frau Anna Regina, geb. Scharrer, die es im folgenden Jahr dem Kellermeister und äussern Rat Mag. Johann Ferdinand S c h n i e r e r und dessen Frau Maria Katharina, geb. Textor, verkauften.

Nach dem Tod der Gattin kam das Haus an Schnierer allein, durch sein Testament, wie durch einen am 7. Oktober¹⁶⁶⁴ ratifizierten Kammervertrag an seine zweite Frau und Witwe Maria Barbara, geb. Schöpässin. Von ihr erwarben es mit Kaufvertrag vom 11. Juni 1692 der kais. Hofkammerrat und Referendarius Franz Gottlieb von A l b r e c h t und dessen Frau Eva Maria, geb. Greimb.

Weiterhin hatte das Haus die gleichen Besitzer wie Nr. 758, siehe dort.

1903 wurden beide Häuser abgebrochen und an ihrer Stelle 1904 auf einer Grundfläche von 703 m² ein fünfstöckiger moderner Neubau aufgeführt, der die Geschlossenheit des Universitätsplatzes ganz empfindlich störte.

Als Eigentümer des Neubaus weist der H.K. von 1911 Mathilde G o t t h a r d t aus Berlin aus. Mit Kaufvertrag vom 27. September 1916 wurde das Haus von der Firma G a r - t e n b e r g & S c h r e i e r erworben, mit Kaufvertrag vom 28. April 1937 von der Osterreichischen Ordensprovinz der Gesellschaft J e s u¹⁰.

Der feindliche Terrorangriff vom 5. November 1944 legte durch einen Bombenvolltreffer den ganzen, oberhalb des Schwibbogens befindlichen Teil des Hauses in Trümmer.

Seither wieder hergestellt.

In dem Hause befindet sich das Afrikanische Museum, das eine Sammlung kulturhistorisch interessanter Gegenstände enthält, die auf Missionsreisen gesammelt worden waren.

Den Universitätsplatz durchschneidet an seiner Südseite die B ä c k e r s t r a s s e, die parallel zur Sonnenfelsgasse verläuft und mit dieser einstmals einen einzigen, breiten Strassenzug bildete, der schon zur Römerzeit von Bedeutung war, denn hier zog von Carnuntum herauf die römische Heeresstrasse, ehe sie am heutigen Lichtensteg bei der Porta dextra an der Ostmauer des Standlagers in diese trat.

Interessant und aufschlussreich ist die Erklärung Walters,

dass hier im Zuge der beiden Bäckerstrassen eindeutig und klar noch die Spuren einer ersten Stadterweiterung zu erkennen sind, die in eine Zeit zurückweisen, da Wien noch im Dunkel der Geschichte lag und keine schriftliche Überlieferung von Wert aus dieser Zeit vorliegt. Walter schreibt:

"Die Siedlungsform dieser ersten Stadterweiterung entspricht einem frühen Längsangerdorf. Wir dürfen uns nur den Baublock zwischen den beiden genannten Gassen fortdenken, und es ergibt sich eine schmale, an den Enden linsenförmig zulaufende Freifläche, wie solche bei den Dorftypen der Wiener Umgebung (Mödling) immer wieder zu erkennen ist. Form und Grösse lassen auf die Entstehung noch während des 11. Jahrhunderts schliessen, denn die bedeutenden Angerdörfer des Wein- und Waldviertels haben grössere und regelmässigeren Anlagen und sind erst während des 12. Jahrhunderts entstanden. Ob wir es bei diesem linsenförmigen Längsanger an der Bäckerstrasse mit einer Dorfanlage zu tun haben oder mit einer Stadterweiterung im Sinne dörflicher Anlageform, wie dies ja in dieser Zeit üblich war, kann kaum erwiesen werden. Die Lage auf einem Höhenrücken, der knappen Stellung vor dem Tore der Altstadt und im Zuge der verkehrsbedeutenden Ungargasse gegen die Landstrasse zu, lässt eine Stadterweiterung möglich erscheinen. Sie ist zweifellos um die Mitte des 11. Jahrhunderts vorhanden gewesen."

<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 1,	ident. mit Sonnenfelsgasse Nr.2 und Lugeck Nr.4,s.S....
<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 3,	ident. mit Sonnenfelsgasse Nr.4, s.S.288,
<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 5,	ident. mit Sonnenfelsgasse Nr.6, s.S. 291,
<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 7,	ident. mit Sonnenfelsgasse Nr.8, s.S. 293,
<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 9,	ident. mit Sonnenfelsgasse Nr.10, s.S.296,
<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 11,	ident.mit Sonnenfelsg.Nr.12 und Universitätspl.2,s.S.335,
<u>B ä c k e r s t r a s s e</u> Nr. 13,	ident.mit Universitätsplatz und Postgasse Nr.5-7,s.S.300.

Bäckerstrasse, rechte Strassenseite:

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 2 (alt Nr.766), bildete bis 1461 mit Nr. 772 ein Haus (s.S.??), das vormals Arnolt G a - l a n d e r gehörte, der einen Teil davon (Nr.772) schon 1455 Gilig P a w m verkauft hatte, während er den andern Teil (Nr. 766) seinem Sohn Andre Galander hinterliess. Von diesem kam das Haus Nr.766 im Jahr 1478 erblich an seine Witwe Kathrey, nachmals Frau des Lorenz W e y d a c h e r und an seine Tochter Hedwig, Frau des Mathes H e l l g r u b e r. Katharina schaffte ihren Anteil ihrem dritten Gatten Wilhelm T e s c h i n g e r, Bürger zu Hainburg, ihrer Tochter Hedwig und ihrem Sohn Georg W e y d a c h e r. Hedwig übergab auf Grund eines Vertrages ihren Gesamtanteil den beiden Miterben, die das Haus 1502 dem Münzmeister und Stadtrat Thomas M e i n g o s verkauften. Dieser hinterliess es seinen drei Töchtern: Margarethe, Frau des Sebastian S c h r a n t z, Ursula P a c h o - l e b und Jungfrau Helene. Auf Grund der unter den Schwestern durchgeführten Erbteilung kam es an Ursula allein, die 1514

ihren Gatten Andre Pacholeb zu sich schreiben liess. Nach dem Todder Eheleute fiel es erblich an ihre Kinder, den kais. Rat und n.ö. Kammerprokurator Dr. Johann Pacholeb, Helene, Frau des Paul Millauer, Anna, Frau des ~~Wolfgang~~ Wolfgang Haslinger und Jungfrau Ursula. Durch freie ledige Übergabe der andern Anteile kamen Paul und Helene Müllauer (hier so!) in den Alleinbesitz des Hauses. Von ihnen fiel es 1581 erblich an Felicitas, Frau des kais. Dieners und Inhabers der Herrschaft Schwadorf Hanns Khlée und deren Schwester Petronella. Diese liess sich ihren Anteil von ihrer Schwester Felicitas ablösen, welche gemeinsam mit ihrem Gatten das Haus 1584 dem Handelsmann Wilhelm Schmidthammer verkaufte. Er testierte es 1600 seiner Witwe Anna. Diese hinterliess es ihrem zweiten Gatten, dem kais. Rat Georg Schröffl von Schroffenstein auf Hagenbrunn, welcher das Haus dem Eisenhändler und äussern Rat Thoman Khuster verkaufte, der 1614 seine Frau Juliane zu sich schreiben liess. Khuster hinterliess das Haus seiner zweiten Frau und Witwe Dorothea, geb. Schwarz, die den kais. Rat und Schätzmeister Nikolaus Gurlandt heiratete und die Liegenschaft 1626 dem kais. Leibschneider Christoph Hueber und dessen Frau Katharina verkaufte.

Katharina vermachte ein Viertel ihres Hausanteiles ihrem Gatten, die übrigen drei Viertel ihren Kindern Christoph, Anna Katharina und Barbara Leonore. 1639 fielen die Anteile Christophs und Barbaras erblich an Anna Katharina, nun verhelichte Paur. Nach dem Tode Huebers kam das Haus ~~auf~~ wegen eines darauf versicherten Satzes einschliesslich der angefallenen Interessen per 6000 Pfund Wr.Pf. an Marie, Frau des Kriegsrates und Obristen Mustermeisters Hilary Feichtinger, vorher verhel. Bernhard, geb. Möstl und auf Grund ihres Testamentes vom 9. März 1665 an ihren Gatten, der es 1669 dem äussern Rat Martin Tätenrieder und dessen Frau Anna Maria Clara, geb. von Pistor, verkaufte. Durch das Testament Tätenrieders vom 3. September 1683 (publ. 28. September) kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihr mit Kaufkontrakt vom 1. April 1706 Leonhart Kössler von Liechtenberg erwarb. Nachdem dieser "in grosse Schuldenlast hineingerunnen ist", wurde das Haus auf Grund eines Kaufbriefes vom 27. März 1726 dem ersten Sätzler, dem churfürstlichen Rat Peter Friedrich von Klerff überlassen. Dieser hinterliess es mit Testament vom 18. Juli 1718 (vergr. 26. April 1729) seinen fünf nachbenannten Kindern: Achatius, Josef, Ignaz, Franz, Maria Elisabeth, verhel. von Petenegg und Maria Josefa, verhel. von Wispien. Der M. Elisabeth Anteil fiel mit Testament vom 1. März 1743 (vergr. 18. Oktober) an ihren Gatten Johann Anton von Petenegg, der Anteil des Weltpriesters Josef Ignaz an seine beiden Brüder, der M. Josefa Anteil an ihren Sohn Johann Cornelius und nachdem dieser noch minderjährig gestorben war, an die andern drei ~~Miterben~~ Miterben. Franz Klerff hinterliess seinen Gesamtanteil 1760 zur Hälfte seinem Bruder Achatz, zur andern den fünf Kindern des Johann Anton von Petenegg: Christoph, Achatz, Heinrich, Maria Anna und Maria Elisabeth, die 1761 auch den Anteil ihres Vaters erbten, den der chur-triersche Resident Achatz Klerff im Wege der öffentlichen Feilbietung erwarb.

Nach seinem Tode kam das Haus auf Grund eines zwischen den Erbinteressenten errichteten Vergleiches an seine Frau Maria Regina und auf Grund deren Testamentes vom 17. März 1785 und des Codizills vom 19. August des gleichen Jahres an den k.k. Hofagenten Achatz D i e t r i c h', dem es am 22. März 1787 eingeweiht wurde. Ihm folgte 1821 im Besitz als substituierter Erbe der Frau Regina von K l e r f f der Magistratskanzlist Heinrich D i e t r i c h' und auf Grund dessen Testamentes vom 20. Dezember 1831 (publ. 25. August 1834) Carl D i e t r i c h', unter dem das gegenwärtige Haus erbaut wurde.

Nach dem Staturbar kam dieses 1876 an die mj. Karl, Josefina und Johann Dietrich.'

Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer des Hauses Carl und Josefina D i e t r i c h aus, der von 1911 Eugen A r t i n und Emma H ü b n e r. Am 28. Jänner 1927 wurde das Haus Therese und Friedrich A r t i n eingeweiht, von welchen es mit Kaufvertrag vom 29. September 1928 an Ing. Wilhelm G e i p e l kam. Seither keine Veränderung.⁵

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 4 (alt Nr. 774), ident. mit Wollzeile Nr. 9.

Das ehemals hier gestandene Haus war im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts Eigentum des Nikolaus M a g s e i t und dessen Frau Margarethe, die es am 27. März 1374 um 111 Pfund Wr. Pf. dem Juden Isaac, Sohn des L a n k u s c h von Brünn und dem Juden Magister T a e c h l i n o', am 4. Februar 1375 um 150 Pfund Heinrich dem W ü r f e l' und am 21. März 1376 um 159 Pfund dem Juden H e t s c h l e i n von Herzogenburg verpfändeten. Wie schon aus den wiederholten Verpfändungen hervorgeht, war Magseit recht verschuldet. Die Verschuldung hatte schon bei seinem Vater Jans eingesetzt, der 1363 Ratsherr und 1364 Kirchmeister zu St. Stephan war. Niklas war gleichfalls Ratsherr, 1377 Stadtkämmerer, 1378/79 Judenrichter und 1380 Amtmann des Domkapitels zu St. Stephan. Des Niklas Schulden erreichten eine Höhe von 1000 Pfund Wr. Pf. Auch dieses Haus kam daher nach Niklas Tode in Judenhände, worüber uns ein Eintrag vom 31. Oktober 1381 unterrichtet:

"Hetschel von Herzogenburg hat gegeben Nutz und Gewer des Hauses, das weilnt Nichlas des Magseits gewesen ist, gelegen mit einem tail in der Wollzeil und mit dem anaern in der vordern Bäckerstrasse zunächst dem Haus, das weilnt Dietreichs von Eger gewesen ist."

Am 4. Mai 1386 verkauft Hetschel das Haus um 250 Pfund Wr. Pf. Ortolf dem V i e r d u n g', der 1368, 1383, 1384 und 1400 Stadtrichter, 1382 Ratsherr und 1395/96 Judenrichter war. Seine wiederholten Häusergeschäfte lassen auf spekulative Absichten schliessen und auch bei diesem Hause, das er nur etwas über ein Jahr besass, kommt das zum Ausdruck. Er verkaufte es am 20. September 1387 um 365 Pfund Wr. Pf. Janssen dem S e b e r und dessen Frau Elzbet.⁶ Der erzielte Gewinn von fast 50% ist recht bedeutend. Doch auch Ortolf blieb von der allgemeinen Verschuldung jener Zeit nicht verschont.⁷

Es drängt sich hier die Frage auf, wieso es denn zu diesem finanziellen Niedergang der alten Ratsfamilien kommen konnte und welches die Ursachen waren. Wir sind da wohl im grossen und ganzen nur auf Vermutungen angewiesen. Geldent-

wertung und Versiegen der Einnahmequellen, Bürgschaften und verunglückte Spekulationen, die Beibehaltung eines gewohnten Lebensstandards zu einer Zeit, in der bereits grösste Sparsamkeit geboten war, mögen vor allem die Gründe für den schliesslichen Zusammenbruch der einzelnen Familien gewesen sein, wobei mit dem Verlust der wirtschaftlichen Machtstellung auch allemal der Verlust der politischen Stellung verbunden war! Damit aber verschwinden die hievon betroffenen Familien aus unserem Gesichtskreis und darauf ist auch die viel verbeitete Meinung von der Kurzlebigkeit der Geschlechter auf das richtige Mass zurückzuführen.

Schon 10 Tage nach dem Ankauf des Hauses durch die Eheleute Seber verpfänden es diese um 100 Pfund Elzbet, Ortolfs Hausfrau des Vierdung,² was darauf hinweist, dass Seber den Kaufpreis des Hauses nicht voll ausgezahlt hat.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts befand sich das Haus im Besitz von Hanns M o s p r u n n e r³, einem der mit Bürgermeister Vorlauf angeklagten Ratsherren, die sich den Zorn und die Rache des Herzogs Leopold zugezogen hatten (s. Band I, S. 305). Mit Mühe und Not entging Mosprunner dem Blutgerüst, das Vorlauf am 11. Juli 1408 besteigen musste, doch blieb ihm die Bezahlung eines hohen Lösegeldes nicht erspart.

Er hinterliess das Haus 1439 seiner Tochter Anna,⁴ der Frau des Ulrich P e r m a n d. Ae., einem der reichsten Kaufleute Wiens, die nach ihres Gatten Tod Simon P ö t l zu Ebreichsdorf heiratete (s. Band I, S. 471). Von ihr kam das Haus 1483 erblich an ihren Sohn Ulrich P e r m a n d. J., von diesem an seine Witwe Margarethe, nachm. Frau des Christoph von T o p l und von ihr 1509 an ihre nachbenannten nächsten Verwandten: Wolfgang von K i e n b e r g, Dorothea von K i e n b e r g, Frau des Florian A u e r zu Abtsdorf, Anna von K i e n b e r g, Frau des Paul S t o d o l e g k h und Sigunna W e n n g e r, Frau des Wilhelm von N e i d e g k zu Rastenberg.⁵

Zwischen 10. Februar und 8. März 1509 verkaufen die drei Kienbergischen Geschwister und Wilhelm von Neidegk, der letztere anstatt seiner Frau, ihre Hausviertel, jeder für seinen Teil und Gerechtigkeit in Einzelverträgen, dem Ratsherrn Wolfgang M a i r⁶.

1511 verkauft dieser das Haus mitsamt dem Presshaus und dem Marstall daran an den Kammergraf auf der Schemnitz Seifried von P i e s c h und dessen Braut, Jungfrau Agnes.⁷ Piesch hinterliess sein halbes Haus seinem Bruder Friedrich P i e s c h (1514 Bürgermeister von Wien), von dem es an seine nachbenannten Erben fiel: Seifried und Hanns P i e s c h, Anna, Frau des Anton P a r t, Veronica, Frau des Sebastian H u e t s t o c k e r, Margarethe, Frau des Sebastian S c h r a n t z, dann an die Kinder von Friedrich Pieschens Tochter Elisabeth, der Frau des Ulrich Z a i n e s s e r (? , Name undeutlich): Katharina, Elisabeth und Barbara. Durch Ablöse all dieser Anteile verblieb das Haus 1534 Agnes, der Witwe Seifried Piesch d. Ae., zu dieser Zeit aber schon wieder Witwe des Vincenz R o c k h n e r, Landschreiber in Osterreich u. d. Enns.¹⁰ Von ihr fiel das Haus 1539 erblich an ihre Geschwisterkinder, den kais. Diener Hanns R o c k h n e r, den kais. Diener Jeronimus Karl R o c k h n e r, Elisabeth, Witwe des Erasem von P ä m b k i r c h e n, Barbara, Frau

des kais. Dieners Andre H a s e n p e r g e r , Georg und Franz R o c k h n e r .

Der Anteil des Franz kam erblich an seine Geschwister. Von Georg, der in Ungarn von den Türken gefangen genommen und verschleppt worden war, wusste man nicht, ob er noch lebt, weswegen von Bürgermeister ein Schirmbrief ausgestellt worden ist und die Geschwister auch an Georgs Anteil geschrieben wurden.

Der immer wiederkehrende Ausdruck "kaiserlicher Diener" war als Titel für privilegierte Personen des städtischen Patriziates in Anwendung, die in Rechtssachen einem speziellen Hofgericht unterstanden.

Die beiden Schwestern Elisabeth und Barbara übergaben ihre Anteile den beiden Brüdern Hanns und Jeronimus Karl, doch kam das halbe Haus 1564 in ordentlicher Teilung an Hanns R o c k h n e r allein.

Nach dessen Tod klagte der Mailändische Handelsmann in der kais. befreiten Niederlage Johann Bapt. F a s s a d o wegen einer auf dem Hause lastenden Satzschuld von 1000 Gulden, wozu es zur Exekution und Einantwortung des Hauses an Fassado kam. Dieser cedierte es an den wällischen Handelsmann Augustin M e l z e r , von dem es auf Grund eines Vertrages an den kais. Diener Tobias W e i s s kam, der den Vertrag nicht einhielt, weswegen das Haus abermals zur Exekution gelangte.

Nun erfolgte die Cession an den italienischen Handelsmann Carl A z z a n e l , von ihm an Niclas P e u r l , von diesem an seinen Bruder Franz P e u r l und schliesslich an den kais. Diener, äussern Rat und Bestandinhaber der kaiserl. Brückenmaut am Tabor Dionysius D i s c a t i a t .

Da aber die Gottesleichenbruderschaft einen Satz auf dem Haus ~~xxx~~ liegen hatte, wurde das Haus ausgefeilt. Nachdem sich kein fähiger Käufer meldete, wurde es schliesslich gegen ~~xxx~~ Bezahlung der Satzschuld Discatiat überlassen, der 1618 seine zweite Frau Maria zu sich schreiben liess.

1564 kam das andere halbe Haus auf Grund der mit seinem Bruder vereinbarten Teilung an Jeronimus Karl R o c k h n e r , der es seiner Witwe Katharina, geb. Khrippin, hinterliess. Durch deren Testament vom Jahr 1588 kam es an die Geschwister Hanns Reinhart und Maria K h r i p p e r , der Maria Teil an ihren Bruder und zwei weitere Geschwister Sidonia Schrenckh und Barbara... (Name unleser durch Cession an Hanns Reinhart allein, von ihm erblich an seine Frau Benigna, geb. von Kienberg und weiter erblich an ihre Kinder: Helene Elisabeth Anna aus ihrer ersten Ehe mit L. Hoffer und Carl, Hanns Reinhart und Susanne aus zweiter Ehe. Nach noch weiterer Zersplitterung der Anteile kaufte diese 1602 Dionysius D i s c a t i a t auf, worauf er seine (erste) Frau Sara zu sich schreiben liess, deren Hausanteil auf Grund ihres Testamentes 1609 wieder an den Gatten zurückfiel.

Discatiat hinterliess das Haus seinen fünf Kindern erster Ehe, dem Dr. der Theologie Stefan D i s c a t i a t , Ka-

tharina, Frau des Gastgebers Leonhart R o t t e n b u r g e r , Balthasar, Philipp Jacob und Ursula, sowie seinem Sohn zweiter Ehe Johann Dionysius, der aber noch minderjährig starb und dessen Erbportion daher auf seine Stiefgeschwister aufgeteilt wurde. Auf Grund eines Vergleiches vom 6. August 1620 zwischen den Kindern und der Stiefmutter verblieb das Haus dieser allein, welche es 1627 dem kais. Rat und Landschreiber in Oesterreich u. d. Enns Dr. Johann L a n d a u verkaufte.

Nach dessen Tod wurde das Haus von seinen Erben der Stadt zwecks Abfertigung der Landauischen Creditoren zum Kaufe angeboten. Da ihr aber durch den Neuaufbau des anscheinend durch Brand zerstörten Hauses zu grosse Unkosten erwachsen wären, lehnte sie den Kauf ab und liess es öffentlich feilbieten, wobei es 1639 von dem Handelsmann und äussern Rat Simon P a u r erworben wurde.

Dessen Grabmal im Dom von St. Stephan (Nordwand, Südwestschräge des östlichen Pfeilers zwischen den Fenstern) fällt durch seine merkwürdige Inschrift auf:

Hier lig ich Simon Paur verschlossen
Meichelmörderisch aus Neid erschossen
Den neunten May
in sechzehnhundert 43 Jahr
Gott neme meine seel ins Himmels schar.

In dem kartuschförmigen Schild zu unterst des Grabmals stellt ein Relief in halberhabener Arbeit den Brudermord Kains an Abel dar.

Das Haus Paur's fiel erblich an seine Tochter Barbara, verehel. F a b e r von R o s e n s t o k h , durch deren am 10. Juni 1664 publiziertes Testament an ihren Gatten Franz F a b e r von Rosenstokh und durch dessen letztwillige Disposition vom 11. August 1677 (publ. 21. März 1679) an seine sechs Kinder: Anna Susanne, verehel. von P o z z o , Maria Johanna, Maria Theresia, Maria Barbara, Maria Dorothea und Maria Franziska, verehel. von V e s t e n b u r g . Durch weitere Erbteilung wurde der Hausbesitz in eine grosse Anzahl von Anteilen zersplittert, doch brachte schliesslich bis zum Jahr 1726 der Hofkriegsrat, geh. Rat und Referendarius Raimund Franz Edler von P o z z o auf H a r t e n e g g alle Anteile an sich. Er hinterliess das Haus seiner Schwester Maria Theresia von M a n g e n , von ihr kam es durch einen Schenkungsvertrag vom 18. April 1742 an die beiden Brüder Leopold und den kais. Rat und kgl. Oberkriegskommissarius Ludwig von T i e l l .

1756 wurde das Haus im Wege öffentlicher Feilbietung von Franziska de Paula, geb. Tiell, erworben. (verehel. Krauss). Auf Grund deren Testamentes vom 25. Mai 1781 wurde es am 20. Dezember 1802 den nachbenannten Kindern ihres Stiefsohnes, des Hofrats Rudolf Alois Edlen von K r a u s s eingeantwortet: Franziska de Paula, verehel. Freiin von R u c c i k , Maria Anna, Anton von K r a u s s , k. k. Charge d'Affaire am kgl. dänischen Hof, Johann Bapt. und Josefa Edle von Krauss. Der Anteil der Freiin von Ruccik fiel erblich an ihre vier mj. Kinder Josefa, Amalia, Franziska und Rudolf, denen er am 22. Februar 1810 eingeantwortet wurde. Mit obervormundschaftlichem Konsens betreffend der Kinder wurde das Haus am 7. September 1810 der Gräfin P o d s t a t z k y - L i e c h t e n s t e i n , nachm. verehel. Gräfin H a r d e g g käuflich überlassen.

Im Kaufweg kam es weiter am 28. Dezember 1824 an den k.k.priv.Grosshändler Heinrich Samuel K a a n', am 24. April 1835 an den k.k.Kämmerer und Hofrat Carl Freiherrn von L i l l i e n und dessen Frau Antonie, am 8. April 1845 an den k.k.Kämmerer Friedrich Grafen von F ü n f - k i r c h e n und dessen Frau Sidonie, geb. Gräfin Chotek.

1847 wurde das gegenwärtige Haus erbaut.

Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar: "

1859 Eugenie Freiin von V r i n t s - T r e u e n f e l d , geb. Freiin von Osy, 1873 Maximilian Alexander Graf V r i n t s zu F a l k e n s t e i n jun., den noch der H.K. von 1885 ausweist.

Durch die Kaufverträge vom 4., 13. und 31. März 1903 kam das Haus an das herzogl. S a v o y s c h e Damenstift, dem es auch heute noch gehört.

Am 5. November 1944 erfolgte ein Bombeneinschlag in den Gehsteig unmittelbar vor dem westlichen Flügel des Hauses, der dessen Grundmauern niederriss, was zur Folge hatte, dass dieser Hausteil in der Breite von drei Fensterachsen in sich ~~xxx~~ zusammenstürzte, das Hausdach aber erhalten blieb. Dazu entwickelte sich überdies noch ein Brand, der durch zerstörte Heizanlagen entstanden sein dürfte, so dass hier ein vollständig ausgebrannter Trümmerhaufen übrig blieb.

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 6 (alt Nr. 765), gehörte vor 1373 Dietrich von E g e r. Am 14. August 1373 wird Elisabeth, Priorin von St.Lorenz und der Konvent dieses Klosters an die Gewer des Hauses geschrieben, wohl auf Grund einer testamentarischen Widmung. Schon am 31. August verkauft der Konvent das Haus um 44 Pfund Wr.Pf. an Peter S u z z. Wieder wenige Tage später, am 6. September, verkaufen Peter Suzz und dessen Frau Anna die Überteuerung ihres Hauses und am 4. Mai 1375 versetzen sie es. Am 29. Jänner 1376 verpfänden sie das Haus um 36 Pfund Wr.Pf. an Johann A l h a r t und dessen Frau Christine, denen sie es am 27. Februar 1377 schliesslich verkaufen.

1379 wird Jacob C h e t t n e r als Eigentümer des Hauses erwähnt, der zwischen 1358 und 1373 im Kate feststellbar ist und am 30. September 1381 gemeinsam mit seiner Frau Agnes das Haus um 180 Pfund Wr.Pf. Johann E r k c h e l, dem Schreiber Johannes von Tirna, und dessen Frau Chunigund verkaufte.

Die nächste nachweisbare Eigentümerin des Hauses ist Elisabeth K r e u s s, vormals Frau Balthasars des Gürtler, die es 1428 ihrem zweiten Gatten, Hanns K r e u s s von Stubach schaffte. Von diesem erwarb es 1443 um 150 Pfund Wr.Pf. der Ratsherr Ulrich P e r m a n d. Ae., von dem es schon im nächsten Jahr erblich an seine Kinder Ulrich und Veronica fiel, doch verkauften die Geschäftsleute Permans das Haus um den gleichen Betrag an Kreussens Söhne Stephan, Hanns, Ambrosius, Hieronymus und Erasem, die es 1454 um 160 Pfund Wr.Pf. Friedrich G s m e c h l und dessen Frau Barbara verkauften.

Auf Grund einer auf dem Hause liegenden Satzpost von 300 ungarischen Gulden wurde das Haus Hanns K r e l l ~~xxxx~~ zu Händen seines Bruders Franz K r e l l zu Nürnberg im Jahr 1481 zugesprochen.

Jorg K r e l l, der vom Gericht in Nürnberg beauftragte Gewalthaber der Kinder des Franz Krell verkaufte die Behausung um 200 ungar. Gulden Ulrich R e g e l s p r u n n e r, der

der sie 1496 seiner Witwe Dorothea und seinen beiden Kindern Wolfgang und Elsbeth hinterliess. Von Elsbeth, nachmals Frau des kais. Rates und Dr. der Rechte Georg Mandl kam das Haus erblich an ihre Tochter Barbara, anstatt deren ihr Vater das Haus im Jahr 1516 Alexander Reicht verkauft. Dieser testierte es 1542 seinem gleichnamigen Sohn, der 1548 seine Frau Anna zu sich schreiben liess und es ihr mit Testament vom Jahr 1568 auch vermachte. Wegen einer Satzschuld per 1400 Gulden übergab sie es Wolfgang Meichsner. Dieser hinterliess es mit Testament vom Jahr 1570 den Kindern seiner Schwester Barbara, Frau des kais. Secretarius Veit Schmelzer zu St. Veit in Kärnten: Moritz und Andre Schmelzer, Brigitta Hueber, Rosina Weissenkircher und Sophie Senus. Durch Vergleich kam das Haus samt den darauf lastenden Satzschulden an Rosina Weissenkircher allein, von ihr erblich an ihre Tochter Katharina, Frau des Ulrich Murr, Diener des Erzherzogs Maximilians, die es ihrem Gatten schaffte. Von ihm kam es durch Kauf an den kais. Diener und äussern Rat Tobias Weiss und von dem 1592 gleichfalls durch Kauf an den Handelsmann Stefan Jarsdorffer. Da dieser ohne Hinterlassung eines Testamentes starb, fiel es erblich an seine Witwe Anna und die nächstlegitimierten Erben: Georg Aman von Pilling, Anna Schwarz zu Landshut und Anna Schaffler von Khesnach. Weil aber die Pechlerischen Erben von Nürnberg, deren ... (unleserl.) Jarsdorffer gewesen ist und sein Stiefsohn, der n.ö. Regimentsrat Dr. Paul von Krauseneck, Spruch und Anforderung gehabt und Krauseneck die Witwe und die übrigen Erben abfertigte, kam es an ihn allein, von ihm durch Kauf an den Apotheker und Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Andreas Starck und durch dessen Testament vom Jahr 1601 an seine Witwe Rosina, welche es dem Rat des Innern Georg Hösch verkaufte, von dem es 1606 der äussere Rat und Tuchlaubenherr Elias Hundtspüchel und dessen Frau Anna erwarben.

Um die Mitte des Jahrhunderts gehörte das ~~Haus~~ Haus Dr. Johann Joanelli und dessen Frau Elisabeth, geb. Reichenthaller. Auf welche Art sie in dessen Besitz kamen, ist nicht bekannt. Auch war keine Verbindung zu dem letzterwähnten Besitzvorgänger herzustellen.

Nach der Eltern Tod fiel das Haus erblich an ihre drei Kinder Franz Ferdinand, Johann Andre und Jungfrau Leopoldine. Die zwei Brüder traten zu Mailand in den Barnabitenorden. Ihre beiden Hausdrittel fielen im Jahr 1664 dem Collegio Cler. Reg. & Congregation St. Pauli bei St. Michael zu und wurden von diesem 1665 gegen eine nicht näher bestimmte Summe dem Reichsagenten Dr. Sebastian Valentini cediert.

Das Drittel der Maria Leopoldine, Konventschwester im Jungfrauenkloster zu St. Lorenz wurde auf Grund eines am 1. Juni 1665 verfassten Kontraktes von der Oberin des Klosters Polixena Muschinger und dem Konvent um 2000 Gulden dem Handelsmann in der kais. befreiten Niederlage Christoph Joanelli überlassen, dessen ganze Verlassenschaft an seinen Vetter Dr. Sebastian Valentini kam, der sich damit im Besitz des ganzen Hauses befand. Er verkaufte dieses am 26. Oktober 1667 dem kais. Hoffourier Paul Grädl und dessen Frau Eva Elisabeth. Durch Elisabeths Testament vom 18.

April 1678 (publ. 9. Juli) kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er 1705 seinem Sohne, dem kais. Reichsherold Mathias Paul Grädler von Ehrenthal hinterliess, von dem es 1709 erblich an seinen Bruder Johann Paul² und durch dessen Testament vom 27. Mai 1727 an dessen Sohn, den Obersthofmarschallamtsassessor Dr. Carl von Ehrant^hal fiel³, der es 1769 seiner Gattin Katharina, geb. von Hüttner, hinterliess. Deren Universalerin Josepha Freiin von Salla wurde das Haus 1783 eingeweiht. Am 30. Mai 1817 kam es an deren Universalerben Anton Freiherr von Salla⁴.

Nachdem das Haus im Exekutionsweg zur öffentlichen Versteigerung gelangte, wurde es laut Lizitationsprotokollsextrakt vom 6. September 1830 von dem k.k. Kämmerer Johann Freiherr von Mesnil als Meistbietenden erstanden. Dieser verkaufte es am 18. März 1834 der Majorsgattin Sophie Freiin von Haue^r, geb. Gräfin von Sigray⁵. Weiter kam es im Kaufweg am 5. März 1838 an den bgl. Lebzelter Leopold Bauer und dessen Frau Anna⁶.

11. Februar 1839 an den k.k.n.ö. ständischen Kassier Vincenz Edlen von Knoch⁷,

23. Oktober 1845 an den k.k. Kämmerer und Oberstlandstallmeister in Galizien Karl Grafen von Lankoronski⁸.
1846 wurde das gegenwärtige Haus erbaut.

Besitznachfolger des Grafen waren nach dem Stadturbar:⁹

1851 Theresia Scharinger¹⁰,

1872 Ignaz ~~Ritz~~ Scharinger Ritter von Olósy,
Gustav Scharinger R.v.O., Therese Schirnhofer
und Adolfine von Grosser, geb. Scharinger,

" Karl Johann und Betty Müller¹¹.

Der H.K. von 1885 und noch der von 1911 weist als Eigentümerin des Hauses Virginia Mekler von Traunwies aus.

1914 wurde das Haus Alice Zsigmondy, wiederverehelichten Molnar und Maria Gstettner, verehel. Tiekkötter eingeweiht. Seither keine Veränderung.

Bäckerstrasse Nr. 8 (alt Nr. 764), ident. mit Essiggasse Nr. 3. Um 1370 gehörte das Haus Simon, dem Sohne Wisents auf dem Anger, der 1382, 1386 und 1396 Ratsherr zu Klosterneuburg und Zechmeister der Bürgerzeche am Neusiedl war. Am 10. Dezember 1371 verkaufte er das Haus "retro estuarium" um 74 Pfund Bartholomäus Rochlinger von Augsburg. Dieser verkaufte es am 24. Dezember 1373 um 124 Pfund Herword (Herbort) auf der Säule¹², der zwischen 1359 und 1388 wiederholt erwähnt wird, aber kein öffentliches Amt bekleidete.

Die "Auf der Säule" waren dessen ungeachtet ein sehr einflussreiches Geschlecht, das zwar nach 1330 öffentlich nicht mehr hervortritt, aber bis 1469 feststellbar ist. Auch dieses Geschlecht war der allgemeinen Verschuldung verfallen und dem zuletzt (1469) genannten Herbort V. auf der Säule war von dem einstmaligen reichen Besitz nur noch ein Garten vor dem Stubentor übrig geblieben.¹³

Herbort III., das ist der oben erwähnte Herword, besass ausser dem Haus Nr. 764 noch ein zweites in der Bäckerstrasse, je eines in der Münzerstrasse, im Gereut vor dem Stubentor, einen Gewandkeller unter den langen Tuchlauben, zwei Brand-

stätten, einen Baumgarten vor dem Kärntnertor und einen Weingarten im Gereut beim Heubrückelein. Von einer recht beträchtlichen Anzahl von Häusern wurde ihm noch gezinst.

Am 22. Juni 1380 verkaufte Herbot das Haus um 160 Pfund Wr.Pf. Eberhard von Z n a i m², dem Diener des Christoph Syrfeyer und Vormund von dessen Kindern.³ Eberhard war 1374 Rats- und 1379 Steuerherr. Die "von Znaim" sind nur ganz kurze Zeit in der Geschichte der Stadt verfolgbar.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus Hanns von W e l s, der es 1451 seinen Kindern Hensel und Jeronimus hinterliess,⁵ dessen Gerhaben es 1453 um 400 Pfund Wr.Pf. Hanns W e l s e r verkaufte,⁶ von dem es 1455 Hanns G o l d erwarb.⁷ Von dessen Erben kam es um 1400 Pfund (!) an Lucas L a m - p r e c h t s h a u s e r und dessen Frau Barbara.⁸ 1507 trat Lucas seine Haushälfte seiner Gattin eigentümlich ab.⁹ Sie aber trat es wieder ihrem Sohne erster Ehe mit Peter Osterperger, Hanns O s t e r p e r g e r, ab.¹⁰ Von ihm fiel es erblich an seine beiden Kinder Anna und Michel und nach Michels Tod 1535 an Anna, Frau des Leonhart S c h o b e r, Bürgers zu Klosterneuburg, allein,¹¹ die es Veit G e n s t e t e r verkaufte.¹²

Mit Testament vom Jahr 1546 hinterliess es dieser seiner Tochter Ursula, die 1547 ihren Gatten Leonhart T e u f l zu sich schreiben liess, wobei erstmals der Schildname des Hauses "zum gulden Man" erwähnt wird.¹³ Nach Teufels Tod verglich sich seine Witwe mit den übrigen Erben, wonach ihr das Haus 1569 allein verblieb. Sie heiratete hernach Sebald K r a u s s und hinterliess 1579 das Haus den Kindern ihrer Schwester Anna E g - r e r : Jacob, Colman und Sebastian E g r e r, Anna, Frau des äussern Rates Andre E i s e l e r, Magdalena, Frau des Beisitzers des Stadtgerichtes David L a n g, Christina, Frau des kais. Historiographen Johann S a m b u c u s (geb. 25. Juli 1531 zu Tyrnau, gest. 13. Juni 1584 in seinem Hause in der Singerstrasse, heute Nr. 3, alt Nr. 878), Elisabeth S c h ä n k h e r l und Barbara, Frau des äussern Rates Gregor G a s t g e - b e r, doch übergaben es die Erben Elisabeth S c h ä n k h e r l.

In der darauf bezüglichen Geweranschreibung wird Schänkherls (erste) Gattin wohl Anna genannt, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass sie mit der vorgenannten Elisabeth identisch ist, also Anna Elisabeth oder Elisabeth Anna hiess.

Sie hinterliess 1589 das Haus ihrem Gatten Lorenz S c h ä n k h e r l¹⁴, der 1604 seine zweite Frau Barbara zu sich schreiben liess.¹⁵

Über dieses wappenberechtigte Bürgergeschlecht siehe auch Band I, Seite 677.

Barbara kam durch das Testament ihres Gatten 1607 in den Alleinbesitz des Hauses, das sie 1613 dem Handelsmann Anton M e r w o l d t verkaufte.¹⁶ Von ihm kam es gleichfalls durch Kauf 1627 an den Reichshofrat und Comes Palatinus Dr. Conrad H ü l t p r a n d t und dessen Frau Maria Regina, geb. von der Linde zu Göttersdorf auf Wolfshag und Wachenreiss,¹⁷ von ihnen mit Kaufkontrakt vom 20. Februar 1645 an den Mautbestandinhaber am Tabor Sebastian H a y d und von diesem mit Kaufkontrakt vom 8. November 1652 an den kais. Proviantamtsobristleutnant Johann R a s c h e r von W e y r e g g, auf Grund dessen Testamentes, publ. 13. April 1681, an seinen Sohn Johann Ludwig, dessen Geweranschreibung aber erst 1716 erfolgte.¹⁸ Mit seinem im gleichen Jahr verfassten Testament, dat. 26. August, publ. 26.

Jänner 1717, hinterliess er die eine Hälfte des Hauses seiner Tochter Maria Antonie, die andere seiner Enkelin Maria Franziska Frein von W a f f e n b e r g . Im Zug der Erbteilung kam das Haus an Maria Antonie, verwitwete Frein von K e l l e r , wiederverehel. von S e i t e r n , allein, doch erfolgte ihre Geweranschreibung erst 1732, während wohl schon geraume Zeit vorher das Haus neu erbaut worden war.

Von diesem Neubau besteht eine Ansicht, die zwischen 1724 und 1730 von Salomon Kleiner gezeichnet und von J.A. Corvinus gestochen wurde (32 cm breit und 22 cm hoch) und bei Wilhelm Kisch, "Die alten Strassen und Plätze Wiens", S.370 wiedergegeben ist, doch nennt er als Erbauer Johann Freiherr von Fünfkirchen, der nicht dieses, sondern das Nachbarhaus Nr.10, alt Nr. 763 besass, s.S. 347.

Baldass bezeichnet das Haus in seinem Führer durch Wien, 5. Auflage, 1929, Seite 265 als "Palais Seilern, ursprünglich Fünfkirchen". Betreffend Fünfkirchen gilt das Vorgesagte, "Palais Seilern" wäre auf S e i t e r n richtigzustellen. Dieses Geschlecht mit dem vollen Namen "Seitern auf Karnabrunn und Weinsteig" ist im Mannesstamm erloschen und steht mit dem ~~gräflichen Geschlecht Seilern~~ noch blühenden Geschlecht der Freiherren von Seilern in keiner Verbindung.

An baulichen Veränderungen des Hauses wurde in späterer Zeit (vermutlich 1823) der Dachstuhl gehoben und an Stelle der bisherigen Bedachung ein vierter Stock aufgesetzt.

Ober der Einfahrt zwischen den beiden Toren ist auf der angeführten Abbildung ein reicher Portalaufsatz mit der freiherrlichen Krone samt zwei Wappenschildern zu sehen, zu beiden Seiten der Toreingänge weibliche Venien auf Steinsockeln gelagert. Architekt unbekannt. Statt der beiden Tore besteht heute nur mehr eines, das andere wurde in Hausgewölbe umgebaut, in die ein Greisler seinen Einzug hielt.

Von Maria Antonie fiel das Haus 1745 erblich an ihren Gatten Franz Karl von S e i t e r n und von ihm 1759 an seine Stieftochter Maria Anna Frein von K e l l e r . Von ihr erwarb es mit Kaufkontrakt vom 17. Mai 1774 Johann Wilhelm Edler von R i t t e r s p e r g .

Stets durch Kauf kam es weiter:

- 17. Februar 1796 an den k.k.priv. Grosshändler Ferdinand von A r n f e l d ,
- 18. April 1802 an Karl Graf E s z t e r h a z y de G a l a n t h a ,
- 23. Oktober 1807 an Franz Graf W e n k h e i m und
- 22. Jänner 1810 an Barbara Edle von M e n n i n g e r , Johann Edlen von M e n n i n g e r und dessen Frau Anna, geb. Frech von Ehrimfeld.

Das Viertel Annas fiel kraft landrechtlicher Abhandlung vom 21. April 1812 erblich an ihre drei Kinder Karoline, Gustav und Emilie.

Barbara verkaufte ihre Haushälfte am 16. April 1822 ihrem Sohn, dem k.k. Wechsel- und Börsesensal Johann Edlen von M e n n i n g e r .

1850 teilen sich in den Besitz: Karoline von R o s e n t h a l , geb.v. Menninger, Gustav von M e n n i n g e r und Gabriel G r u b e r . 1869 kommt zu diesen als Anteilinhaberin noch Emilie A d a m u hinzu.

Der H.K. von 1885 weist Karoline von R o s e n t h a l "und 3 Mitbesitzer" aus.

Späterhin tritt ein starker Wechsel in den Anteilen ein, doch ist er infolge des durch Brand vernichteten Grundbuches dieser Zeit erst ab 1904 wieder festgehalten. Anteile erwarben:
 1904 Ludmilla A d a m u , Guido Francesco P i e t e r ,
 1908 Dr. Max Ritter von G r u b e r ,
 1913 Rudolf K h a y l , Richard G r u b e r , Helene M o n -
 t a d o n ,
 1919 Friedrich G r u b e r , Hanns und Gabriele G r u b e r -
 M e n n i n g e r ,
 1926 Ernst A d a m u ,
 1929 Dr. Otto von G r u b e r , Dr. Wolfgang G r u b e r , Do-
 rothea B e i g e l , August, Dr. Max und Alwine von G r u -
 b e r ,
 1939 Cäcilie G r u b e r ,
 1942 Ing. Wilhelm und Herta G r u b e r ,
 1948 Luise K h a y l ,
 1949 Helmut G r u b e r .

Auf Grund eines Leibrentenvertrages vom 15. Jänner 1949 erwarb die Buchhandlung und das Zeitungsbureau M o r a w a einen Teil der Anteile, das noch im Lauf des gleichen Jahres weitere Anteile an sich zog.

Baujahr des gegenwärtigen Hauses unbekannt.

1808 wohnte hier während ihres Wiener Aufenthaltes die französische Schriftstellerin Germaine Baronin von S t a e l - H o l s t e i n , kurz Frau von Stael genannt. Sie war die Tochter des Finanzministers Necker, geb. 22. April 1766 und wurde die Gattin des schwedischen Gesandten, Baron Stael. Viel gereist und von sprühendem Geist, zog sie sich die Feindschaft Napoleons zu, den sie dafür bis an ihr Lebensende glühend hasste. Angeblich soll es verletzte Eitelkeit gewesen sein, die sie zum grimmigen Gegner des Korsen machte und dafür Deutschland, dem Land der Dichter und Denker, ihr Herz erschloss, welches Land sie in ihrem epochemachenden Buche "De l'Allemagne" (3 Bände, 1810) verherrlichte. Wien, als der alten Kaiserstadt, fällt hiebei die Ehrenstelle zu. Die geistreiche Frau findet grosse Worte für den Stephansdom, schöne für den unvergleichlichen Reiz des Praters mit seinen Hirschherden, für den Ernst, mit dem sich das Volk dem Vergnügen hingibt, für die Leutseligkeit der reichsten und adeligsten Gesellschaft Europas im Verkehr mit dem Volke.²

Madame Stael starb in Paris am 14. Juli 1817.

Zwischen diesem und dem nächsten Haus stellt die kurze E s s i g g a s s e eine Verbindung zwischen Bäckerstrasse und Wollzeile her. Sie soll früher Sitz und Verkaufsstätte von Essighändlern gewesen sein. Doch kann sich diese Ableitung des Namens auf keinen Beweis stützen .

Essiggasse Nr. 1,	ident. mit	Wollzeile Nr. 11,	siehe dort,
" 2	" "	Bäckerstrasse Nr. 8,	siehe oben,
" 3	" "	Wollzeile Nr. 13,	siehe dort,
" 4	" "	Bäckerstrasse Nr. 10,	siehe unten.

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 10 (alt Nr. 763), ident. mit
Essiggasse Nr. 4.

Zwischen 1374 und 1386 gehörte das Haus Chunrad V o r - l a u f , dessen Persönlichkeit und sein tragisches Ende schon an anderer Stelle besprochen wurde. Zu Beginn des Neunzigerjah-

re besass das Haus Ulrich P e t z i e c h'. Er war 1390 und 1392 Ratsherr und besass in diesem Jahre in der vordern Bäckerstrasse drei Häuser, ausserdem aber noch ein Haus am Kienmarkt, ein Haus, einen Garten und eine Hofstatt auf der Alserstrasse, ein halbes Haus und ein Presshaus am Kienmarkt, eine halbe Mühle zu Hauskirchen, zwei Weingärten zu Grinzing und einen zu Gumpoldskirchen. Von den drei Häusern in der vordern Bäckerstrasse gehen zwei 1394 schuldenhalber verloren, das dritte musste 1395 verkauft werden. Der übrige Besitz war zum Teil schon früher verkauft worden, zum Teil gelangte er zwar noch an den letzten Petziech, Ortolf II., der aber schliesslich doch nur noch als Eigentümer mehrerer Weingärten nachweisbar ist. Die Familie, die vollständig verschuldet, wird das letztmal 1405 erwähnt. Der das Haus Nr. 763 betreffende Eintrag vom 11. März 1394 lautet:

"Selichman, Jude von Prun, hat gegeben Nutz und Gewer von Ulreichs des Petzichs zwair hawser, beide in der vordern Bäckerstrasse, ains da er selber inne gesezzen ist und das ander an dem ek, daz weilnt zwai heuser gewesen sind, fur sein geltschuld..."⁵

Aber auch sein Besitznachfolger Ortolf der V i e r d u n g verliert das Haus an Meister M a y r den Juden von Erdfurt und S e l i k c h m a n, dem Juden von Brunn, die am 9. April 1404 an die Gewer des Hauses geschrieben werden, das hier als "zenechst der herren haws von Pawngartenperg" beschrieben wird.⁶

"Am 4. Dezember 1405 hat empfangen Hanns von E s l a r n Nutz und Gewer von der Übertewerung Ortolffs seligen des Virdungs Haus in der vordern Bäckerstrasse "zenest der Pawngartenperger haws über die geltschuld und das purkrecht, das vormals darauf leyt, und dieselb übertewrung hat er für sein geltschuld behabt."⁷

Am 4. März 1407 haben Bürgermeister und Rat Hannsen den S t r a n g e n in Nutz und Gewer aller Rechte gesetzt, die die Juden Selikchman und Meister Mayr an dem Hause hatten...⁸

1438 verkaufte die damalige Eigentümerin des Hauses, Hester, des Gobels Witib, das Haus um 260 Pfund Wr.Pf. Ulrich P r ü f l i n g und dessen Frau Dorothea. 1445 liess Dorothea ihren zweiten Gatten Hanns T r a g e n a s t zu sich schreiben. 1450 verkauften die Eheleute das Haus um 308 Pfund Wr.Pf. Wenzel S p o r e n g l". Er hinterliess es 1461 seiner Witwe Helene und seinen beiden Kindern Häslein und Ursula. Nachdem sowohl Helene, Frau des Hanns W e l z l y, wie auch Ursula gestorben waren, fiel das Haus 1487 Häslein S p o r e n g l allein zu. Dessen Gerhaben verkauften es 1472 um 300 ungar. Gulden dem Fleischhacker Peter K r o t e n d o r f f e r und dessen Frau Kathrey. Nach dem Tode Krotendorffers (seit 1478 allein an der Gewer) verkauften es dessen Geschäftsleute 1485 um 260 Pfund dem Bortenwirker Augustin H a m e r s h a i m e r und dessen Frau Barbara, die es 1487 um 320 Pfund an Stefan P o n h a l m d. Ae. und dessen Frau Anna weitergaben, von denen es 1491 um 300 Pfund Heinrich Hess erwarb.⁹

Nach dessen Tod kamen durch Erbschaft in den Besitz von Hausanteilen: seine Frau Margarethe, Tochter des Stefan und der

Anna Weiss, Bürger zu Korneuburg, seine (des Hess) Tochter Katharina, Frau des Roman Staudinger, Wolfgang Khrenberger, Sohn Margarethens aus deren zweiter Ehe mit Wolfgang K.d.Ae., Barbara Anna Elisabeth, Tochter Margarethens aus ihrer dritten Ehe mit Hanns Schadner.

Auf Grund eines Vertrages kam das Haus an Katharina Staudinger allein, von ihr erblich an ihren Gatten Roman Staudinger und von dem 1531 durch Kauf an Andre Herzog und dessen Frau Anna.

Die Testamentsexekutoren Annas, die nach ihrem Gatten starb, verkauften 1541 das Haus um 1000 Pfund Wr.Pf. dem Gegenschreiber des Dreissiger zu Odenburg Philipp Peytl und dessen Frau Barbara. 1562 liess Peytl seine zweite Frau Anna zu sich schreiben.

1566 verkauften die Eheleute das Haus dem äussern Rat Jeronimus an der Aw und dessen Frau Anna. Mit Testament vom Jahr 1558 vermachte es Jeronimus 1582 seinem Vetter Leonhart von der Aw. Von ihm kam es erblich an Ulrich Helfenberger und dessen Schwester Rosina sowie an seine vier Muhmen Elisabeth Hiersch, nun Frau des Hanns Krauss, Elisabeth Steiner, Rosina, Frau des Stefan Leutner und Anna, Frau des Tuchhändlers Hanns Stern. Von den Erben wurde das Haus 1585 dem äussern Rat Georg Federl und dessen Frau Helene verkauft.

Mit Testament vom 8. Oktober 1597 hinterliess Federl das Haus seiner Tochter Eva, Frau des Paul Bayr. Von dieser kam es erblich an Georg Federl zu Tribuswinkel und Anna Maria Hörmann, geb. Federl, von denen durch Kauf an den Hofhandelsmann Thimotheus Schwarz, durch dessen letztwillige Disposition vom 23. Oktober 1620 an seine beiden Söhne Paul und Pantaleon, nach Pantaleons Tode an Paul allein, von ihm durch Kauf 1636 an den kais. Kastner in Niederösterreich Lorenz Ernst Schwarzmann und dessen Frau Maria Elisabeth, geb. von Pollhaim, nach des Gatten Tod an M. Elisabeth allein, die es per donationem, dat. 20. Mai 1641 ihrem zweiten Gatten, dem Stadtrat des Innern Daniel Lazarus Springer schaffte und dies mit ihrem Testament vom 19. Oktober 1649 bekräftigte.

Etwa um diese Zeit dürfte jenes merkwürdige Gemälde entstanden sein, das bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts an der Hauswand zu sehen war und zu dessen Erklärung ein altertümliches Schild durch die Aufschrift "allwo die Kuh am Brett spielt", hinwies. Über die Entstehung des Gemäldes wie über den Zeitpunkt der Anbringung an dem Hause fehlen sichere Unterlagen. Bermann weiss zu berichten, dass der Schildname bis in die Zeit Karl IV. (gest. 1378) zurückreichen soll und erzählt uns die darauf bezügliche Legende:

Karls Kämmerer und lustiger Rat Theodorich von Kogelwiet, ehemals Hausverwalter eines böhmischen Klosters, hatte es bis zum Bischof von Minden gebracht und als solcher weilte er 1357 in Wien, wo ihm gelegentlich ein Jäger einen grossen Dienst erwies. Dieser Mann war wieder in ein junges, hübsches Mädchen verliebt, dessen Vormund und Hausverwalter eben des Hauses Nr. 763 sich selbst mit der Absicht trug, sein Mündel zu heiraten. Die Aussichten des Jägers erschienen daher trotz der Gegenliebe des Mädchens sehr gering. In seinem grossen Liebesschmerz an Kogelwiet, ihm einen Gegendienst zu leisten und ihm beizu-

mannte er sich

stehen, wozu dieser gerne einverstanden war. Kogelwiet begab sich in das Haus des Bürgers, wurde dort mit grossen Ehren aufgenommen und versprach dem Jäger dessen Trauung mit dem Mädchen selbst zu vollziehen. Zu diesem Zwecke lockten Freunde des Jünglings den Vormund aus dem Hause, und während dessen Abwesenheit wurde die Trauung mit dem Jäger, der sich der Verabredung gemäss inzwischen eingefunden hatte, vollzogen. Als der Vormund zurückkam und davon erfuhr, gab es grossen Krach, aber nachdem die Trauung nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte und sich der Bischof entschuldigte, dass er über die Person des Bräutigams nicht näher unterrichtet gewesen sei, musste der Vormund gute Miene zum bösen Spiel machen und seinem Mündel das ihm gehörige Haus, das er bisher nur verwaltet hatte, zu eigen geben. Über Bitte des glücklichen Ehepaares schmückte ein befreundeter Maler das Haus noch mit einem Wandgemälde, dessen Entwurf den Angaben Kogelwiets entsprach und das eine Kuh und einen Fuchs am Brett spielend vorstellte, zu denen sich noch ein Kürschner, ein Jäger samt Hund und eine summende Fliege gesellte.

Unter dem Gemälde war eine Inschrift folgenden Inhalts zu lesen:

Der Fuchs spricht zur Kuh: "Ich wirf darein,
Dein Haut g'hert mein."

Die Kuh zum Fuchsen: "Präl nicht so g'schwind im Spielen!
Dein Unglück kannst bald fühlen."

Der Kürschner mit dem Fuchsschweif die Mücken von den zwei den Tisch erleuchtenden Lichtern abwehrend:

"Ich wehr, und leucht, erwart die Zeit,
Wie sich enden Euer Streit."

Der Jäger den Fuchs durchbohrend: "Ich komm just recht zum Spiel!
Ich auch mich stellen will."

Glaubwürdiger ist die Version, dass dem Gemälde eine Ver-spottung der Protestanten zugrunde liegt, wie dies auch bei dem Hause Wallnerstrasse Nr. 11 (siehe Band VII) angenommen wird. Gegenüber dem Windhaagschen Stiftungshaus liegend, dessen Hausherr Freiherr von Windhaag sich rühmte, "den ruchlosen Irrglauben aus Niederösterreich vertrieben zu haben", scheint ein Zusammenhang mit diesem nachbarlichen Einfluss schon verständlich. Dann aber kann auch der Zeitpunkt der Entstehung des Gemäldes und des Schildnamens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts verlegt werden.

Misch gibt überdies eine Erläuterung zu dem Bilde, die freilich nur als rein persönliche Auffassung gewertet werden kann, doch immerhin ist seine Deutung nicht uninteressant.

Er personifiziert die Kuh, die das gefährliche Spiel mit dem Fuchs spielt, ~~die~~ mit den Katholiken, den Fuchs mit den listigen Protestanten, die Fliege scheint nach ihm die Geistlichkeit zu bedeuten, die wohl zu lehren und abzuwehren bemüht ist, aber leider nichts über die Leidenschaften der streitenden Teile vermag, als abzuwarten, wie sich wohl das Spiel zum Vorteil des Einen oder des Andern gestalten werde. Unter der Gestalt des Jägers und des Kürschners wären die gewissenlosen Ratsherren und Advokaten zu verstehen, die den Streit beider benützen, um ihren eigenen Vorteil bei dieser Gelegenheit herauszuschlagen.

Springer verkaufte das Haus 1657 dem geh. Rat des Erzherzogs Wilhelm und Hofkanzler Johann K a l t s c h m i d von E i - s e n b e r g und P l a n c k e n b e r g'. Dieser hinterliess es seinen Söhnen Johann und Michael, doch kam es durch Vergleich vom 24. Februar 1673 an Johann allein, der es 1678 dem kais. Rat und Regenten des Regiments der n.ö. Lande Heinrich Freiherrn von P e r g e n verkaufte.² Von ihm kam es mit Kaufkontrakt vom 27. Jänner 1694 an den geh. Rat und Kämmerer Johann Bernhard Freiherr von F ü n f k i r c h e n auf Stainbrunn, Leopoldsdorf und Schloss Fünfkirchen, Herr der Herrschaften Matzen und Angern.³

Unter ihm dürfte ein Neubau oder doch wenigstens ein Umbau des Hauses durchgeführt worden sein, doch liegen hinsichtlich des Baues des gegenwärtigen Hauses so einander widersprechende Angaben vor, dass eine Klarstellung kaum möglich erscheint.

Kraft des am 2. März 1700 beim Landmarschallamt publizierten Testamentes des Freiherrn kam das Haus an Maria Charlotte Gräfin S a l b u r g", durch ihr am 3. Juli 1711 publiziertes Testament an ihre Tochter Maria Anna Freiin von S t i l l f r i e d', von dieser erblich an ihre Kinder Ignaz, August, Emanuel, Johann, Charlotte, verehel. Gräfin von N i m p t s c h, Cajetana, verehel. Freiin von F e s t e t i c s, Agathe Gräfin von M o n t e c u c c o l i und Aloisia Freiin von S t i l l f r i e d'.

Nachdem das Haus wiederholt ausgefeilt worden war, wurde es zufolge Amtsbericht vom 29. Juli 1769 von der Gräfin Charlotte von N i m p t s c h als Meistbietender erworben.

Groner schreibt, dass erst unter ihr das Haus umgebaut wurde (1797), bei welcher Gelegenheit das erwähnte Spottbild zugrunde ging,⁷ wozu bemerkt wird, dass die Gräfin 1797 bereits gestorben war.

Baldass schreibt, dass das Palais Nimptsch in das frühe 17. Jahrhundert zurückgeht, "dessen noch ganz den Geist der deutschen Renaissance atmenden Karyatiden ebenso wie die Fassade 1823 überarbeitet wurden."⁸

Nach dem Tod der Gräfin Nimptsch kam auf Grund der Verlassenschaftsabhandlung vom 13. und der Einantwortung vom 20. Dezember 1791 das Haus an die nachbenannten Intestaterben:

Ferdinand Graf von N i m p t s c h, Oberst,
Josef Graf von N i m p t s c h, Major,
Aloisia, verehel. Gräfin von K h u e n,
Karoline, verehel. Gräfin von M a n s y,
Philippine, verehel. Gräfin von A l t h a n,
Theresia, verehel. Gräfin von S l a b e r n d o r f und
Magdalene Gräfin N i m p t s c h'.

Der Anteil Magdalenens fiel auf Grund ihres Testamentes vom 2. Dezember 1796 an den Generalmajor Josef Grafen von N i m p t s c h, der auf Grund eines Vertrages vom 12. Jänner 1802 auch den Anteil Karolinens übernahm.¹⁰

In der Zeit vom 10. April 1802 bis zum 6. Juni 1802 kaufte Elisabeth Gräfin von N i m p t s c h sämtliche Anteile auf, und vermöge einer am 24. Jänner 1803 gefertigten Erklärung trat sie das Haus ihrem Gatten, dem Generalmajor Josef Grafen von N i m p t s c h ab.¹¹

Graf J. Nimptsch, Freiherr von F ü r s t und K u p f e r b e r g war Ritter des Maria Theresien Ordens (für Waffentat an der Trebbia 19. Juni und Novi, 15. August 1799 als Oberst eines Dragonerregiments.¹²

Auf Grund seines Testamentes vom 10. Jänner 1836 (publ. 15. Jänner 1838) wurde das Haus am 10. Februar 1840 Carl Grafen von N i m p t s c h eingeweiht.

1870 kam das 1838 neuerbaute Haus erblich an Josef und Paul Grafen von Nimptsch, die noch der H.K. von 1885 ausweist; der von 1911 nennt Paul Grafen von N i m p t s c h allein.

Mit den Kaufverträgen vom 8., bzw. 10. Juni 1914 erwarb die Gemeinde Wien das Haus, in deren Besitz es sich auch noch heute befindet.

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 12 (alt Nr. 762).

Am 9. Juli 1386 verkauft Chunrad V o r l a u f sein Haus in der Bäckerstrasse "zuechst dem andern sein Haus um 180 Pfund Wr.Pf. Abt Johannsen des gotshawses ze Pawmgartenperg und dem Convent gemain daselbs."

Das Zisterzienserstift Baumgartenberg oberhalb Grein gegenüber Wallsee hatte schon 1335 Hausbesitz in Wien am alten Fleischmarkt erworben. 1368 kauft das Kloster ein Haus neben dem Predigerfreithof, doch ist nicht bekannt, wie lange das Stift dieses Haus besass. Sein Verkauf dürfte wohl zeitlich mit der Erwerbung des Hauses in der Bäckerstrasse zusammenfallen. Bald nach dessen Ankauf und zwar am 23. Juli 1386 verpfändet Johann, Abt von Baumgartenberg und der Konvent das Haus "in der vordern Bäckerstrasse nächst Chunrad Vorlauf" um 50 Pfund Wr.Pf. an Chunrad V o r l a u f, was wohl heisst, dass der Konvent diesen Betrag auf den vollen Kaufpreis schuldig geblieben war. 66 Jahre blieb das Haus im Besitz der Abtei.

Am 10. September 1452 teilt Abt Wolfgang und der Konvent des Gotteshauses zu Baumgartenberg dem Bürgermeister und Rat mit, dass sie ihr Haus dem Wiener Bürger Andre K e l h a i m e r verkauft haben. Im gleichen Jahr erwarb die Abtei ein Haus unmittelbar neben dem Melkerhof in der Schottengasse (alt Nr. 102, neu Nr.1, siehe Band II, Seite 56).

Zwischen der Erwerbung des Hauses durch Andre Kelhaimer und der nächsten im Grundbuch vorfindbaren Geweranschreibung betr. dieses Haus (Dietrich Holnsteiner, 1474) klappt eine Lücke von 22 Jahren und es ist nur bekannt, dass es vor Holnsteiner dem Thomas W a s e n a u e r gehört hatte, dessen Geweranschreibung in der fraglichen Zeit aber im Grundbuch nicht aufscheint. Es ist daher auch nicht festzustellen, ob dieser der unmittelbare Besitznachfolger Kelhaimers war.

Um dennoch die Sicherheit zu gewinnen, ob es sich hier um ein- und daselbe Haus handelt und damit auch gleichzeitig die Identität des von der Abtei angekauften Hauses sicherzustellen, wurden die Vorbesitzer aller Häuser in der Bäckerstrasse (rechte Strassenseite) bis über das Jahr 1452 zurückverfolgt. Dabei ergab sich, dass nur Nr. 762 als freies Feld übrig blieb, wo diese Zurückverfolgung nur bis zum Jahr 1474 möglich war. Es kann daher also nur dieses Haus als das der Abtei gehörige in Betracht kommen. Dies wird noch dadurch erhärtet, dass das Nachbarhaus Nr. 763, das damals Ulrich Petzich gehörte, in einer Eintragung vom 11. März 1394 (siehe Seite 364) ausdrücklich als Eckhaus bezeichnet ist, was auch tatsächlich zutrifft (Ecke Bäckerstrasse/Essiggasse).

Wasenauer hinterliess das Haus seiner Frau Barbara und diese es 1474 ihrem zweiten Gatten Dietrich H o l n s t e i n e r.

Nach dessen Tod wurde das Haus 1512 wegen Burgrechtsforderungen und Geldschulden, die den Wert der Liegenschaft übertrafen, von den Kindern Holnsteiners: Margarethe, Frau des Sebastian Angerer, Magdalena, Frau des Kürschners Mathes Schadensselbs und den mj. Leopold und Katharina Holnsteinern mit Bewilligung des Stadtrats um 320 Pfund Wr. Pf. Ulrich Häkhl verkauft. Weiter kam es durch Kauf 1538 an den Fleischhacker Albrecht Nagl, der es schon im nächsten Jahr an den Ochsenhändler Thoman Rorer und dessen Frau Margarethe weitergab. Margarethe testierte 1540 ihre Haushälfte dem Gatten, der 1546 seine zweite Frau Barbara zu sich schreiben liess.

1578 fiel das Haus erblich an ihre drei Kinder Michel Rorer, Anna, Frau des äussern Rates und städtischen Raithändlers Adam Ueberman und Barbara, Frau des Elias Bair. Die beiden Schwestern übergaben ihre Anteile dem Bruder. Dieser hinterliess das Haus seinen beiden Söhnen Valentin, Dr. der Arznei und Michael, welche es 1631 dem Hofmeister des Bistums Wien, Georg Hainbrunner (Hainpruner) und dessen Frau Barbara verkauften.

Durch des Gatten Testament vom 11. Oktober 1640 kam es an seine Witwe allein, von dieser an ihre ~~six~~ sieben Kinder: Hanns Adam, Eva, Maximilian, Johann Wenzel, Marcus Eustachius, Veronica, Maria Barbara, Maria Katharina und Ferdinand, die es am 23. Jänner 1686 dem fürstl. passauischen Hof- und Kammerrat Franz von Rissenfels, Herr der Herrschaften Seisenegg, Rohrbach, Alingenbrunn, etc. verkauften.

Dieser hinterliess es mit Testament vom 24. Oktober 1700 seinen vier Söhnen Franz Matthäus, Andreas Achilles, Wolfgang Ignaz und Johann Conrad. Auf Grund eines am 5. Juni 1703 ratifizierten Teillibells kam es an die von Wolfgang Ignaz hinterlassenen drei Kinder Katharina, verheh. von Wertenburg, Joseph und Franz Philipp, des Josephs Anteil 1709 an seine beiden Geschwister und durch Vergleich 1715 an Franz Philipp von Rissenfels, Freiherrn auf Seisenegg allein, der das Haus am 25. November 1715 dem Dr. med. et phil. Johann Jakob Zebriach und dessen Frau Anna Rosalia verkaufte, welche letztere auf Grund des Testamentes ihres Gatten vom 3. Juli 1726 (vergr. 1. Juli 1728) in den Alleinbesitz des Hauses kam. 1752 ist es der von ihr eingesetzten Universalerin Josefa von Mathesern zugefallen. Von ihr erbten es 1790 der Regierungsrat Josef Freiherr von Mannagetta und Aloisia von Hartenfels, geb. Frein von Mannagetta.

Die Haushälfte Aloisias wurde 1800 ihren drei Kindern Aloisia, Josef und Karl Pallitsch von Hartenfels eingeantwortet.

Aloisia, nun verheh. Fleischhackerl und Karl Pallitsch v.H. verkauften am 27. November 1813 ihre Anteile ihrem Bruder, den k.k. priv. Grosshändler Josef von Hartenfels.

Am 5. Juli 1814 wurde den drei Geschwistern als unbedingt erklärte Testaterben des Freiherrn von Mannagetta auch dessen Haushälfte eingeantwortet, doch traten wieder Aloisia und Karl die ererbten Anteile käuflich ihrem Bruder Josef ab, der das Haus schon vorher am 26. Juni und Aufsandung vom 5. Juli Anastasia Gyika, geb. Edlen von Dadany, verkauft hatte.

Im Kaufweg kam es dann weiter am 3. Mai 1819 an Alois Grafen von F u c h s', am 10. Jänner 1820 an den griechischen Handelsmann und "k.k.österreichischen Unterthan" Theodor Demeter T i r k a' und am 1. März 1826 an Katharina von R a a b, geb. von Pisany. Deren Verlassenschaft wurde am 30. Juni 1835 den beiden Testamentserben Eduard, Hofkonzipist der Hofkanzlei und Anton Ritter von R a a b, k.k.Dolmetsch, eingeantwortet.

1867 nennt das Stadturbar als Anteilhaber: Robert, Josef, Eduard und Paul Ritter von R a a b, Maria Z o u f a l Edle von Z o u f a l v a, Pauline Edle von R a a b, die mj. Sophie Edle von R a a b und Eduard Ritter von R a a b.⁵

Der H.K. von 1885 weist Eduard Ritter von R a a b und 8 Mitbesitzer aus, der von 1905 und 1911 Christine S c h a u p p und Mitbesitzer.

Am 26. November 1920 wurde das Haus Eduard S c h a u p p und Anna M e i x n e r eingeantwortet.

Das Haus, dessen Erbauungsjahr nicht bekannt ist, reicht nach Baldass in das frühe 17. Jahrhundert zurück.

Am 8. April 1945 verursachte ein Bombeneinschlag zwischen diesem und dem Nachbarhaus Nr. 14 hofseitig grössere Mauer- und Wohnungsschäden.

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 14 (alt Nr. 761), bildete bis 1558 mit Nr. 778 (Wollzeile Nr. 17) ein Haus, in dem sich die "alte T a v e r n" befand. Ihre Errichtung diente dem Schutze des einheimischen Weinbaues gegen die unerwünschte Konkurrenz ausländischer Weine und deren unbefugter Einfuhr.

Über die Bedeutung des Weinbaues für die Wiener Bürger ist schon an anderer Stelle ausführlich geschrieben worden. Frühzeitig wurden daher strenge Verbote über die Einfuhr fremder Weine in den Burgfrieden der Stadt erlassen. So durfte schon nach der Handfeste von 1244 keine Einfuhr von Ungarwein zu Verkaufszwecken stattfinden. Das Albertinum von 1360 dehnt dieses Verbot auch auf welsche Weine aus. Wurde jemand bei Übertretung dieses Verbotes betroffen, liess man den Wein entweder ausrinnen oder man gab ihn den Armen im Bürgerspital. Um aber dem Verlangen nach dem Heurigen welschen und Ungarwein ohne Schädigung der einheimischen Produktion zu entsprechen, wurde von den Herzögen Albrecht III. und Leopold III. mit dem Briefe vom 9. Oktober 1370 der Gemeinde gestattet, zum Verkaufe italienischen und ungarischen Weines eine Taverne zu errichten, doch durfte der Wein dort nicht getrunken, sondern nur in kleinen Gefässen über die Gasse geschänkt werden. Gleichzeitig wurde die Stadt ermächtigt, die Taverne wieder aufzuheben, "sobald sie den Bürgern an iren wein oder an dhain andern sachen nicht nutz noch fuegleich waer."

Dieses Tavernrecht übte der Stadtrat in zwei Trinkstuben aus, die in dem gleichen Baukomplex lagen, die eine in dem vordern der Wollzeile zugekehrten Teile (eben Nr. 778), die andere in dem rückwärtigen, der Bäckerstrasse zugekehrten Teile, der sich später (1558) als selbständiges Objekt unter der Nr. 761 vom Stammhaus Nr. 778 abspaltete.

Wegen des Tavernrechtes wurde der Stadtrat nicht nur viel beneidet, sondern auch befehdet, so dass er schliesslich 1571 darauf verzichtete und die Schankbefugnis an Wiener Bürger weiterverlieh.¹⁰

Die nachweisbar ältesten Eigentümer des Hauses waren Jorig R o t und dessen Frau Dorothea, vormals Frau des Heinrich W a c h e n s w a n c z , welche es um 728 Pfund Wr.Pf. den Geschäftsherren Ulrich, G u n d l o c h s d.Ae. verkauften.*) Geweranschreibung 1434.

Es muss sich jedoch hier um eine reichlich verspätete Anschreibung handeln, denn Gundloch war schon 1430 gestorben und einer andern Eintragung vom Jahr 1433 ist zu entnehmen, dass zu dieser Zeit das Haus bereits Magdalene, der Witwe des Heinrich R e m s m i d gehörte, die mit ihrem zweiten Gatten Thomas S w a r c z an die Gewer des Hauses geschrieben wurde, das sie ihm 1436 auch hinterliess.⁴

Erschwert wird die Klärung dadurch, dass über den Weiterverkauf des Hauses durch die Gerhaben der Kinder Gundlochs (an Remsmid ?) keine Eintragung aufzufinden ist.

Die Sachlage wird aber noch dadurch verworrener, dass Swarcz nach einer grundbücherlichen Eintragung vom Jahr 1461 das Haus seinem Vetter Wolfgang W e y e r vermachte,⁵ während in der Zwischenzeit auch Anton H a m a n als Eigentümer des Hauses aufscheint, wie das aus einem vom 21. August 1446 datierten Schreiben König Friedrichs an Bürgermeister und Rat der Stadt zu Wien hervorgeht, das folgenden Inhalt hat:⁶

Der Wiener Bürger Niklas T e s c h l e r habe ihm vorgebracht, dass Antoni H a m a n von Fünfkirchen ihm das Verkaufsrecht an dem Hause "in der Pekchenstrass, darin yecz die tafern ist", zugesichert, dessen Anwalt es nunmehr aber Micheln W e i s s e n verkauft habe. Da der Teschler auf Grund jenes Versprechens "ain merkliche summ gelts in demselben haus verpauet" hatte, es auch zu "der tafern, die er yecz von ihnen in Bestand hat, wolgelegen sei", so ersucht er die Wöener, mit dem vorgenannten Weissen zu verhandeln, "daz er dem egenanten Teschler das obgenant haus in dem kauff, darin er es hat, wideriarn lass."

Trotz dieser königlichen Befürwortung scheint der geschäftstüchtige Teschler nicht in den Besitz des Hauses gekommen zu sein. Aber auch der Verkauf an Michel Weiss dürfte entweder rückgängig gemacht oder überhaupt nicht durchgeführt worden sein, da 1461 - wie oben ersichtlich - Wolfgang W e y e r als direkter Besitznachfolger von Thoman Swarcz an die Gewer des Hauses geschrieben wurde. Dieser schaffte es 1468 seiner Witwe Affra, welche im folgenden Jahr ihren zweiten Gatten Sigmund V i n k e h zu sich schreiben liess:⁷

1476 verkauften die Eheleute das Haus um 540 ungar. Gulden Heinrich H a m a n und dessen Frau Anna. Sie versetzten es um 270 ungar. Gulden dem Lehrer der Arznei Meister

*Gundloch hatte sein Stammhaus, den Köllnerhof, seinem Sohn Marx hinterlassen (s.S.35), bestimmte aber in seinem Testamente, dass seine Testamentsexekutoren Meister Heinrich Stoll, Lehrer der Arznei, Kunrat Holczler und Arnolt Galander aus den Mitteln seiner Verlassenschaft für seine beiden andern Kinder Ulrich und Christine ein anderes Haus erwerben sollen, welcher Bestimmung sie durch Ankauf des Hauses alt Nr. 761, das von der Wollzeile bis zur Bäckerstrasse reichte, nachkamen.

Pilgrim von Gross Enzersdorf. Dieser starb noch ehe die Schuld eingelöst war und so wurde den Ausrichtern seines Geschäftes auf der Bürgerschranne bewilligt, das Haus um den Schuldbetrag an Wolfgang Albl, dem Sohne der Anna Haman aus ihrer ersten Ehe zu verkaufen.

Nach Abbls Tod kam das Haus kraft eines Teilbriefes an seine Kinder Hanns und Christoph Albl, Margarethe, Frau des Blasien Herbert zu Pressburg und die Kinder seiner verstorbenen Tochter Barbara, Frau des Barbierers Valentin Wars: Georg, Hänsel und Anna.

Wars löste den Anteil Christophs ab und erbt auch den Anteil seiner Kinder, wodurch er in den Besitz eines halben Hauses kam, das er um 640 Pfund Wr.Pf. dem Kotzenmacher Hanns Wimmer verkaufte, der es mit Testament vom Jahr 1546 Ursula Teibl schaffte, die ihren Gatten Caspar Teibl zu sich schreiben liess.

Das dritte Viertel des Hanns Albl wurde wegen einer Geldschuld von Hanns Lauser, Bürger zu Pressburg, geklagt, diesem auch eingewortet, worauf er es 1558 Caspar und Ursula Teibl verkaufte.

Das letzte Hausviertel war das Margarethens und jener Teil des Hauses, dessen Eingang in der Wollzeile lag. Sie verkaufte dieses Viertel um 300 Pfund Wr.Pf. Hanns Wimmer, der es seiner Frau Agnes hinterliess, die nachher den Kotzenmacher Hanns Siebenbürger heiratete, doch schaffte sie das Viertel mit Testament vom Jahr 1548 ihrem Bruder Christoph Zedlitz, der es um 570 Pfund dem Leinbater Georg Zwinger verkaufte. Von ihm kam es erblich an seine Frau Magdalena und von ihr mit Testament vom Jahr 1556 an ihren letzten Hauswirt, den Binder Abraham Scholcz, von dem es 1561 Caspar Teibl und dessen Frau Ursula um 700 Pfund Wr.Pf. erwarben, die sich damit wieder im Besitz des ganzen Hauses befanden.

1566 verkauften die Eheleute das Haus Conrad und Katharina Praun einerseits und Georg und Sophie Federl anderseits, doch lösten die Eheleute Praun 1568 den Anteil ihrer Mitbesitzer ab.

Unter ihnen trat nun eine endgültige Teilung in zwei selbständige Häuser ein. Das in der Front der Bäckerstrasse liegende (Nr. 761) behielt Praun selbst, das in der Front der Wollzeile liegende (Nr. 778) verkaufte er dem Bäcker Hanns Hart und dessen Frau Anna (siehe Band IV, 3. Teil).

Nach Birk (Auszug aus dem Hofquartierbuch, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, A.V.X, 159) führte das Haus in der Bäckerstrasse Nr. 761 den Schildnamen "beim gulden Leben" (zum gulden leo, zum guldin levin). Im Grundbuch scheint jedoch diese Benennung nicht auf und wird dieser abgetrennte Teil auch weiterhin "die alte Tavern" genannt.

Praun setzte seinen Kindern Conrad, Elias, Tobias, Paul, David, Magdalene, verehel. Leb und Katharina, verehel. Jardan, väterliche Legate aus, da aber die vier letztgenannten nicht bezahlt und befriedigt worden waren, kam es zwischen ihrem Stiefvater Sebastian Kumber und den Kindern auf der Pupillen Raitkammer zu einem Vergleich vom

10. Mai 1595, wonach den Brüdern statt ihrer väterlichen Erbportion das halbe Haus zugesprochen wurde. Da aber Elias vor Aufrichtung des Vertrages und Tobias hernach in Wälschland gestorben war, fielen deren Gebühnisse auf die übrigen Geschwister.

1598 erwarb das ganze Haus Helene, die Witwe des äussern Rates und Handelsmannes Georg F e d e r l, von dieser fiel es erblich an Georg F e d e r l d.J. zu Tribuswinkel, von ihm an seine Witwe Maria Helene, geb. Bayer, hernach verehelichte von S t a r h e m b e r g, die es 1637 dem n.ö. Regimentsrat Dr. Mathäus S e n g l e r und dessen Frau Anna Maria, geb. Khöllner, verkaufte. Durch das Testament Anna Marias vom 24. Juni 1639 kam ihr Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit seinem Testament vom 14. April 1642 seinen drei Kindern Anastasia Rosina, verehel. von R o s e n a u, Ludmilla Maria und Theresia Katharina hinterliess. Der Anteil der jüngsten Schwester fiel erblich an die beiden andern Schwestern, die 1665 das Haus Barbara, der Witwe des Hofkammerrates und Referendarius Adolf M e r p o l d t, geb. Trexler, verkauften. Sie hinterliess es mit Testament vom 3. November 1673 ihren beiden Töchtern Barbara K i r c h m a y r von A l t k i r c h e n, Witwe, und Clara P a c h e r von P a c h b u r g. Durch Ablöse kam es an Clara allein und von ihr auf Grund ihrer letzten Willschrift vom 20. Oktober 1675 an ihre Kinder Eva, verehel. K a n n e - g i e s s e r, Adam, Ferdinand Urban und Johann Adolf.

Des Adam Teil fiel erblich an seine Geschwister. Die beiden Brüder überliessen ihre Anteile der Schwester. Diese hinterliess das ganze Haus ihren Kindern, deren Gerhaben es am 26. April 1690 dem kais. Rat und Waldmeister in Niederösterreich Christoph R e c h b e r g e r von R e c h c r o n und dessen Frau Anna Katharina verkauften, die es aber schon am 31. August an den Hofkammerrat und Secretarius Antonius Albert Edlen von S c h m e r l i n g und dessen Frau Maria Potentia käuflich weitergaben, deren Geweranschreibung aber erst 1708 erfolgte.

Durch das am 28. Juli 1729 publizierte Testament seiner Gattin kam Schmerling in den Alleinbesitz des Hauses, das 1736 erblich an seinen Sohn Jacob Edlen von S c h m e r l i n g fiel. 1757 wurde es dessen Witwe Maria Theresia, geb. von Dierling, eingeantwortet. Nach deren Tod fiel das Haus

ihren Haupterben Ignaz Schröfel von Maurspurg und Ignaz Edlen von Trumer zu, denen es am 13. Juni 1795 eingewantwortet wurde. Diese hatten es noch vor der Einantwortung am 11. April an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ignaz Raab verkauft. Von ihm fiel es 1812 erblich an Antonie Wagner, geb. Raab, nach deren Tod das Ignaz Raabsche Substitutionsvermögen mit Inbegriff dieses Hauses mit Einantwortungsurkunde vom 22. August 1842 den nachbenannten Substitutionserben zufiel: Dr. Caspar Wagner als Cessionär seiner beiden Söhne Heinrich und Rudolf, August, Adolf, Alexander und Maria Wagner, letztere verehel. Mittlerbacher, Amalie Wagner, verehel. Freiin Pratobevera von Wiesborn, Antonie, Pauline, Seraphine und Angela Wagner.

1860 besaßen nach dem Stadturbar Hausanteile:

Adolfine Freiin von Doblhoff, August und Alexander Wagner, Maria Mittlerbacher, Antonie und Seraphine Wagner, die mj. Lothar und Rudolf Freiherren von Pratobevera, die mj. Ludwig, Angela und Amalia von Spaur und Ludwig Ritter von Spaur.

1871 wurde das Haus von Franz Nemettschke erworben. 1885 gehörte es dessen Erben, dann die gleichen Besitzer wie beim Hause Nr. 12.

Erbauungsjahr des Hauses unbekannt.

Der beim Haus Nr. 12 erwähnte Bombeneinschlag vom 8. April 1945 verursachte auch hier einige Schäden, die jedoch geringer waren als die beim Nachbarhause. Eine zweite Bombe durchschlug das Dach und das dritte Stockwerk und kreperte im zweiten, wo sich in dem betreffenden Raum eine Frau befand, die jedoch merkwürdiger Weise völlig unverletzt blieb. Bombensplitter aber durchlöcherten den Fussboden und drangen in die darunter liegende Wohnung, wo sich elf Personen aufhielten. Von diesen wurde eine Frau und überdies ein Hund getötet, die übrigen Personen blieben teils unverletzt, teils kamen sie mit leichteren Schäden davon.

Bäckerstrasse Nr. 16 (alt Nr. 760).

1440 empfängt Ulreich Metzleinsdorfer Nutz und Gewer des Hauses, das er und seine frühere Frau Margarethe miteinander gekauft haben und das nach deren Tod an ihn allein gekommen ist. Er hinterliess es seiner zweiten Gattin Elsbeth und seiner Tochter Barbara. Nach der Barbara Tod kam es an Elsbeth allein, die es 1478 dem Färber Ulrich Stadlmair verkaufte. Gemeinsam mit seiner Schwester Dorothea, Frau des Michael von Neuhaus, vormals Frau des Colman Häml, verkaufte er das Haus 1487 Hanns Gamp und seiner Frau Magdalena. Des Gatten Teil fiel 1503 erblich an seine Söhne Hanns und Viktor, der auch des Bruders Anteil erbt. Nachdem ihm seine Mutter auch ihre Haushälfte übergeben hatte, befand sich Viktor Gamp, kais. Rat und Kammerprokurator der n.ö. Lande im Alleinbesitz des Hauses, das er mit Testament vom Jahr 1535 seiner Witwe Magdalena und seinen beiden Söhnen Mathes und Thomas hinterliess, die es 1548 dem Ratsherrn Georg Prantstetter und dessen Frau Anna um 1000 Pfund Wr. Pf. verkaufte.

Kraft seines Testamentes vom Jahr 1574 sollte das Haus an seine legitimierten Erben fallen, doch so, dass seine zweite Frau ~~Anna~~, die gleichfalls Anna hiess, lebenslang die Nutznie-

sung haben sollte.

Diese Grundbuchdaten sind in zweifacher Hinsicht unverständlich, denn nach der Inschrift auf seinem Grabstein (siehe Band I, Seite 38) hiess die erste Frau Prantstetters, der 1556/57 Bürgermeister von Wien war, Katharina und seine zweite Frau Anna starb fünf Jahre vor ihm, es wäre denn, dass er noch eine dritte Frau hatte, die auch Anna hiess, doch ist davon nichts bekannt. Todesjahr und Jahr der Testamentsverfassung stimmen überein.

Er selbst hatte keine Leibeserben. Die im Grundbuch genannten Erben Dr. Johann Bapt. Schwarzentaller, Brandenburgischer Rat und Lehenspropst in Osterreich, sowie Sibilla Pemzingerin (? Name undeutlich), dürften Kinder von Prantstetters Schwester Ursula Schwarzentaller gewesen sein.

Sibilla liess sich ihren Hausanteil 1606 (Jahr der Geweranschreibung) ablösen. Schwarzentaller hinterliess das Haus mit Testament vom 20. November 1638 seiner Witwe Anna. Von dieser fiel es erblich an ihre drei Kinder Johann Bapt., Stefan und Maria, die ihrer ersten Ehe mit Dr. Paul Reichel entstammten. Von ihnen erwarb mit Kaufkontrakt vom 21. Mai 1639 der kais. Rat und Regent des Regiments der n.ö. Lande Christoph Ehrenreich Geyer von Edelbach und Oberparaschenbrunn das Haus, der es am 1. Juni 1655 dem churfürstl. kölnischen Rat Georg Melchior von Ganns, genannt Ramker, zum Birckhorn und dessen Frau Margarethe, geb. von Dillmann verkaufte. Des Gatten Haushälfte fiel erblich an seine Kinder Johann Wenzel Franz, Maria Katharina, Franz Melchior Ernst, Johann Bernhard Franz und Ferdinand Franz Egon. Schuldenhalber musste 1660 das Haus verkauft werden. Käufer war der Hofkammergoldschmied Johann Georg von Prämbis, von dem es an Anna Elisabeth de Thomasis, vormals verehel. Hoffer, geb. von Prämbis, kam und von ihr an den Hofkammerrat Simon von Thomasis, Herr der Herrschaft Essling, dessen Geweranschreibung 1685 erfolgte.³ Er hinterliess das Haus kraft des beim Landmarschallischen Gericht am 27. September 1686 publizierten Testamentes seinem Sohn, dem n.ö. Landrechtsbeisitzer Karl Josef von Thomasis. Geweranschreibung erst 1704.⁴ Mit Testament vom 6. Mai 1721 (vergr. 16. Juni) vermachte dieser das Haus seiner Witwe Aloisia, von der es mit Kaufkontrakt vom 20. Februar 1729 der Landschaftssyndicus des n.ö. Herrenstenades Franz Anton Edler von Spaun und dessen Frau Maria Elisabeth, geb. von Reittlinger,⁵ erwarben. Durch das Testament seiner Gattin vom 4. April 1736 (vergr. 18. Oktober) kam Spaun in den Alleinbesitz des Hauses.⁶ Von ihm fiel es erblich an seine nachbenannten Kinder und Enkel: Maria Elisabeth Fichtlin, Maria Anna Ployer, Maria Regina von Stegner, Johanna Nepomucena von Schenovein, Maria Franziska, Maria Josefa, Maria Theresia von Spaun und die sieben Kinder des n.ö. Regierungsrates Franz Anton von Spaun: Franz Anton, Maria Josefa, Johann Nep., Maria Anna, Maria Antonia, Maria Theresia und Maria Ernestine, deren Geweranschreibung 1752 erfolgte.⁷

Der Anteil der Franziska von Spaun fiel 1758,⁸ jener der Maria Theresia von Spaun 1769 an ihre Geschwister.⁹ Mit Kaufvertrag vom 14. November 1769 erwarb der Hofrat und n.ö. Regierungskanzler Thomas Ignaz Edler von Pöckh das Haus.¹⁰

Am 18. April 1786 wurde dieses seinen Erben, dem k.k. Oberst und Kommandant des Prinz Hildburghausischen Infanterieregiments Franz Jordan Freiherr von Pöck und Rosina Freiin von Stuppan, sowie Regina Freytag, beide geb. von Pöck, und Maria Anna Freiin von Pöck, ledig, eingewantwortet.

1796 fiel das Hausviertel der Maria Anna, verehel. le Fevre, erblich an ihre drei Geschwister, die das Haus am 31. Juli 1802 der Arztesgattin Maria Barbara Edlen von Jacquin, geb. Freiin von Natorp, verkauften.² Nach deren Tod wurde ihr Nachlass mit Inbegriff des Hauses am 30. August 1844 Isabella Edlen von Schreiber, geb. Freiin von Jacquin, als Unversalerbin eingewantwortet.³

Nach dem Stadturbar kam 1865 Karl Ritter von Schreiber als Mitbesitzer hinzu, 1870 statt Isabella von Schreiber Maria Freiin von Mits, 1873 teilen sich diese und Emil Hertzka in den Besitz,⁵ welch' letzteren noch der H.K. von 1885 ausweist, der von 1905 und 1911 nennt als Eigentümerin des Hauses Antoinette Brady.

Mit Kaufvertrag vom 9. Februar 1927 erwarb der "Verein Eigenheim" das Haus, mit Kaufvertrag vom 16. Oktober 1935 die Gruppe Wien der Sektion Österreichischer Touristenklub des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.⁶

1940 erfolgte dessen Namensänderung in "Deutscher Alpenverein, Zweig Touristenklub, Gruppe Wien."

Bäckerstrasse Nr. 18, ident. mit Universitätsplatz Nr. 3, siehe Seite 346.

Bäckerstrasse Nr. 20 (alt Nr. 757) bestand ursprünglich aus einer Anzahl kleinerer Objekte, von denen ein Teil zwischen 1421 und 1423, der andere zwischen 1623 und 1625 zur Erweiterung des Universitätsgebäudes herangezogen wurde.

Der erste urkundlich festgestellte Besitzer des Hauses Nr. 357 A war der Schuster Hiertz von Retz, der am 21. April 1368 gemeinsam mit seinem Schwiegersohn, Heinrich dem Schneider und dessen Frau Dyemudis (Diemut) das Haus um 28 Pfund Wr.Pf. Michael Newer (Neuer) verkaufte.⁷ Dieser und seine Frau Elisabeth verkauften es um 32 Pfund am 28. Juni 1368 Ludwig dem Schuster und dessen Frau Katharine.⁸ 1376 kaufte Neuer das Haus um 28 Pfund zurück.⁹ 1382 ist er noch im Besitz des Hauses.¹⁰ Später ist es Eigentum Ulrichs Petzichs, von dem es um 34 Pfund Wr.Pf. Jorg Neuer erwarb,¹¹ der Elisabeth, die Witwe Michels Neuer geheiratet hatte.¹²

Jorg Neuer war 1398 Verweser des Martinspitals, zwischen 1390 und 1395 wiederholt Ratsherr, 1403, 1404 und 1409 Zechmeister der Schreiberzeche.¹³ Er besass ausser obigem noch je fünf Häuser innerhalb und ausserhalb der Stadtmauer, ansehnlichen Besitz an Weingärten in der nächsten Umgebung der Stadt wie auch zu Gumpoldskirchen. 1396 ist er als Inhaber eines herzoglichen Lehens zu Katzelsdorf nachweisbar. 1414 wird er letztmals erwähnt. 1423 wird die Hälfte des Hauses von der Universität erworben, um einen schon dringend notwendigen Erweiterungsbau der Universität durchführen zu können.

Die andere Haushälfte finden wir zwei Jahrzehnte später in Besitz von Jorg Prunner und Margreth, Witwe Thomans des Scharter, die es 1443 um 200 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Hanns Neitperg und dessen Frau Margarethe

verkauften, die es 1449 um 300 Pfund Wr. Pf. dem Bäcker Hanns Progentl und dessen Frau Kathrey weitergaben. Durch das Testament seiner Frau vom Jahr 1465 kam Progentl in den Alleinbesitz des Hauses "so nun die Burse Heidenheim" ist.

Diese Burse, auch Heidenburse genannt, war, ehe sie durch Kauf in die Hände der rheinischen Nation überging, keine gestiftete Burse. Deren ältester Wirt war Johann Progentl und ihr ältester Conventor Johannes (Eberhardi) de Herspruck, der 1444 Magister wurde und das Haus von 1455 an leitete. Der Name der Burse wird mit der Heidenheimstrasse in Verbindung gebracht, über die nur sehr unbestimmte Angaben vorliegen. Es mag ein uralter Verkehrsweg gewesen sein, dessen örtliche Lage zwischen St. Stephan und auf der Hülben überliefert ist. Etwa dort, wo sich später das St. Jakob Kloster befand, soll im 12. Jahrhundert unter Gestrüpp eine grosse Anzahl römischer Ziegel, Münzen, Denk- und Opfersteine und anderes gefunden worden sein, worauf auf das Vorhandensein eines ehemals hier bestandenen "heidnischen" Objektes, vielleicht eines römischen Tempels, geschlossen worden war. Von dort führte eine Strasse, die Wollzeile bei der Heidenburse überquerend, bis auf den alten Fleischmarkt. Die Erwägung, dass die im 16. Jahrhundert hiefür zuweilen gebrauchte Bezeichnung "Römerstrasse" auf die erwähnten Funde zurückgeführt werden könnte, ist unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass es sich hier um eine Verbildung des Wortes Riemerstrasse handelt.

Das Haus, in dem die Heidenburse untergebracht war, vererbte sich in der Verwandtschaft der beiden Familien Progentl und Rapp, wenn auch zeitweise Teile des Hauses durch Verkauf in fremde Hand kamen. So stellt am 14. Dezember 1481⁷

Barbara, Frau des Olers Stefan Heiningger, die vormaln Thoman Grenkh den Oler "auch elichen gehabt hat, wegen eines in Verlust geratenenen Grundbuchauszuges über ein halbes Haus, ganzes gelegen innerhalb Stubentor, zunagst der Pharrer von Rabcz haus, das sie Andren Herttinger dem Schuster und dessen Frau Elspethen verkauft hat," einen Revers aus.

Laut einer Eintragung vom 30. Juni 1500⁸ gibt Lienhart Heyninger, Sohn des Stefan Heyninger von Enns, dem Mertn Progentl seinen ererbten und ihm zugestandenen Teil an dem Haus innerhalb des Stubentores, "mit dem einen Teil an des Andre Hertinger Haus stossend," zu kaufen.

Nach einer Eintragung vom 6. Juni 1503⁹ verzichtet Lienhart (hier Leonhart genannt) auf seine Ansprüche an das Haus, das hier zunächst Hannsen Grentleins Haus bezeichnet ist, zugunsten der Brüder Leopold und Hanns, den ungevogten Kindern des Mertt Progentl.

Am 8. April 1519¹⁰ teilen die Brüder den Verwesern der Grundbücher mit,

dass, nachdem weilent ihr Vater, Mert Progentl und dessen Geschwister Leonhart Progentl und Agnes Rappin, ein Haus in der vordern Bäckerstrasse (das Haus war ein Durchhaus, das von der Wollzeile in die Bäckerstrasse führte, so wie heute noch), genant Bursa Haidenheim, und ein Haus in der Scheffstrasse, so von Hanns Progentl, "ihrem ureen", auf die drei Geschwister als sein "enenkhl" und Christoph Lachperger, ihren Vetter, "der ungevogt mit tod verschaiden" gefallen seien.

Die Geschwister vergleichen sich untereinander und einigen sich darauf, dass ihrem Vetter Mert P r o g e n t l das Haus in der Scheffstrasse und Leonhart und Agnes das Haus Bursa Haidenheim zugestanden wird.

Über das dem Neuer benachbarte und 1421 in den Erweiterungsbau der Universität einbezogene Haus gibt uns eine Urkunde vom 5. Juli 1403 Aufschluss, die besagt:²

"Agnes, Niklas Hausfrau des F r a u e n m e s s e r s und Petreins seligen des C h r e m s e r , des Schusters, Tochter, verkauft Burgrecht auf ihrem Hause auf dem Steig bei den Predigern an ainem tail zenechst des Hasenpalkchs haus, des Fleischhauer, und an dem andern tail zenechst des Niklas haus von Krems."

1421 ist als Eigentümer des Hauses Mert F r a u e n m e s s e r genannt, der es der Universität zu dem oben erwähnten Zwecke verkaufte.³

Als Eigentümer des Hauses Nr. 757 B wird 1381 Cristan der S c h e r m e r erwähnt, der vielleicht mit Christian von Tirna identisch ist.⁴ 1403 gehört das Haus Hanns dem H a s e n p a l k c h s. 1410 wird P r a w n von L e c h n i c h , Bürger zu Köln, an die Gewer des Hauses geschrieben, "das er für sein geltschuld von 200 Pfund Wr.Pf. behabt nat."

Zu einem späteren nicht näher bekannten Zeitpunkt wurde das Haus von dem Fasszieher Hanns V a s o l t und dessen Frau Hedwig erworben.⁵ 1440 schaffte Hedwig ihre Haushälfte dem ~~wirt~~ Gatten, der seine zweite Frau Kathrey zu sich schreiben liess. Von ihnen fiel das Haus erblich zur Hälfte an ihre Tochter, bzw. Stieftochter Kathrey, Witwe des Mathes A u e r und zur andern an Kathrey, Frau des fleischhauers Ludwig L a d e n d o r f e r.⁷

Am 12. November 1481 empfängt Gilig P a w m , Stadtrat und Kirchmeister zu St. Stephan, zu Handen dieser Kirche Nutz und Gewer des Hauses,⁸ das Katharina Auer und Katharina Ladendorfer zu ihrem Seelenheile vermacht hatten, damit aus seinem Erträgnisse der jeweilige Kirchenmeister jährlich und ewiglich am Fronleichnamstage die löbliche Prozession der Ausführung unseres lieben Herrn Jesu Christi, dessen Kreuzigung mit den zwei Schächern am heiligen Karfreitag veranstalte und zugleich die dazu nötigen Gegenstände, Gewänder, Fahnen u.s.w. aus dem Kirchengute beistelle. Der Jahrtag der Stifterinnen sei am Freitag nach Fronleichnam, alsbald nach dem Umgang bei St. Stephan zu begehen.

1527 verkauften Mathes H e u p e r g e r und Wilhelm R o l l i n g e r als Verweser der Fronleichnambruderschaft das Haus um 450 Pfund Wr.Pf. Georg E b e r s p e r g e r und dessen Frau Margarethe.⁹ 1532 hinterliess es Ebersperger seiner zweiten Frau und Witwe Cäcilie,¹⁰ die hernach den Bürgermeister Wolfgang T r e u heiratete und 1557 das Haus ihrem dritten Gatten, dem Raitrat der n.ö. Kammer Anton G i e n g e r schaffte.¹¹ Von ihm kam es wieder an seine Witwe Eufemia und an seine beiden Kinder Wilhelm und Ursula, Frau des Christoph K h r e n zu Abtsdorf, durch Vergleich 1581 an die Witwe allein.¹²

Nachdem Eufemia mit Hinterlassung "mehrerlei" Schulden gestorben war, kam das Haus vermöge der von der n.ö. Regierung angeordneten Commissarien an Sabina I g l s h o f e r und Sara E d e r , schliesslich an die erste allein und von ihr 1598 an den Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Christoph

Wolff', von diesem 1609 an Susanne, Frau des Elias Prasch, Verwalter des Schlosses zu Wolkersdorf.²

Nr. 757 C: 1368 wird Heinrich Swannser als Nachbar des Schusters Hierz von Recz genannt.³ Am 26. Juni 1375 verzichten die Schwestern Margarethe, Frau des Nicolai Goder und Kunigunde, Witwe des Simonis Schaebler auf das Haus, das Perchta, die Witwe Heinrichs Swannser, den beiden Schwestern und Bartholomäus von Neuburg und Chunrad Tasshner gemeinsam testiert hatte.⁴ Die beiden Schwestern traten ihre Hausanteile um 44 Pfund Bartholomäus von Neuburg und dessen Frau Kathrein ab. Am 7. August 1376 verkauften die Eheleute das Haus um 68 Pfund Wr.Pf. Agnes, der Witwe des Johannes Godime.⁵ Agnes hinterliess es Friedrich Slecht und dessen Frau Dorothe, die es am 20. August 1382 um 52 Pfund Wr.Pf. Heinrich dem Fleischhacker und dessen Frau Margarethe verkauften.⁶ In einer zwei Tage später datierten Urkunde wird er Heinrich, der Fleischhacker von Pulka genannt.⁷

1453 führt das Haus den Schildnamen "zum roten Kreuz" und gehört zu einer Messtiftung, die "weilen Frau Margret, Witwe Simon Abels von Nösen in Siebenbürgen, auf dem Gottsleichnamsaltar in sand Jeronimus Kapellen hie zu Wien" gestiftet hat. Kaplan und Verweser dieser Messe sowie Inhaber des Hauses war zu der Zeit Ulrich Hirsauer, Meister der sieben freien Künste, der 1461 Chorherr bei St. Stephan wurde. Der Stadtschreiber gleichen Namens war wie der Chorherr ein Schwager des angesehenen Rats Herrn und Kaufmanns Wolfgang Holnbrunner.⁸

1525 fiel das Haus einem Brand zum Opfer. Da der Kantorei zu St. Stephan, welcher die Stiftung inkorporiert war, die Mittel fehlten, das Haus wieder aufzubauen, liessen der Bürgermeister und Rat der Stadt zwecks Verhinderung einer Verödung der Brandstatt diese schätzen, worauf sie 1528 um den Schätzungspreis von 60 Pfund Wr.Pf. an Jorg Ebersperger verkauft wurde.⁹ Dieser hinterliess das wiederaufgebaute Haus 1532 seiner Witwe Cäcilie¹⁰ und diese es 1557 ihrem dritten Gatten Anton Gienger.¹¹ Von dem kam es 1567 durch Kauf an Caspar Teybl und dessen Frau Ursula,¹² sodann auf Grund des Überlebensrechtes an Ursula allein, durch ihr Testament von 1594 an den kais. Kellermeister Jacob Teybl und von ihm 1595 durch Kauf an Hanns Engl und dessen Frau Ursula.¹³ Diese vermachte als Witwe das Haus in ihrem Testament vom Jahr 1600 ihrem "Bräutigam" und künftigen Ehwirt Sebastian Renner, des St. Petrusklosters in Salzburg Hofmeister in Dornbach bei Wien, der es 1608 dem Handelsmann Tobias Weiss verkaufte,¹⁴ welches seine Frau Barbara zu sich schreiben liess, doch durch das Testament Barbaras vom Jahr 1613 wieder in den Alleinbesitz des Hauses kam.¹⁵

1623 wurden die drei Häuser A, B und C in den grossen Umbau der Universität einbezogen. In das neue, an Stelle dieser drei Objekte entstandene Konvikthaus kam das schon 1552 von den Jesuiten gegründete, älteste Gymnasium Wiens (als "akademisches Gymnasium bekannt), das bis 1866 dort verblieb, in welchem Jahr es in den nach Entwürfen Friedrichs von Schmid 1863 bis 1866 am linken Ufer des Wienflusses (Beethovenplatz)

errichteten Bau eine neue und dauernde Heimstätte erhielt. Seit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 ist das Gymnasium Staatsanstalt.

In die freigewordenen Räumlichkeiten der Bäckerstrasse kamen Universitätssammlungen und Hörsäle. Später befand sich u.a. die Durckerei der Wiener Zeitung. Heute ist dort der Verlag der Staatsdruckerei untergebracht.

B ä c k e r s t r a s s e Nr. 22 (alt Nr. 671), ident. mit Postgasse Nr. 3 und Wollzeile Nr. 33.

1403 wird hier Niklas auf dem Steig erwähnt. Er dürfte wohl mit dem im gleichen Jahr als Nachbar Mert des Frauenmessers genannten Niklas von Krems identisch sein, der sich 1419 noch im Besitz des Hauses befand. 1422 gehörte es Johann P e n t i n g e r⁵, 1444 Peter von N u s t o r f⁶, 1448 dem Fasszieher Jacob S c h u t w e m p l⁷, der es 1450 um 570 Pfund Elspeth, der Witwe des Ulrich P r e t z e r verkaufte.⁸ 1455 verkaufte es diese um 105 Pfund und einen Gulden Leitkauf an die Universität.

Eine Urkunde vom 31. März 1455 besagt,⁹ dass "Caspar von T e t t n a n g, rector, die lerer, magister und studenten gemain der Universität, welche zu Nutz der Universität und zu ainer behaltnuss und venknuss der studenten, die zu zeiten verhandeln oder sich vergessen, ain haus, auf dem Steig am ~~gk~~ egk gegen den Predigern über gelegen zengast dem haus, dass zu der Permanin mess gehoret, von fraun Elsbeten, Ulreichs Pretzer witiben, gekauft haben" und sie geloben, "von diesem Hause der Stadt jährlich an sand Michelstag 60 dn grundinsts für alle schaczsteuer und mitleidung zu reichen und darinn nur solh inleut halten zu wollen, die der Schul freihait niessen und prauchen und darinn kain handl treiben in keiner weis."

Der Name Caspars von T e t t n a n g erinnert an die merkwürdigen Zustände, die zur Zeit des dritten Friedrich an der Universität herrschten. Eben erst promoviert, erhielt Caspar von Tettngang 1453 die Professur an der medizinischen Fakultät, wogegen die Doktoren mächtigen Einspruch erhoben, was ihnen aber nichts nützte, da die Verleihung auf Friedrichs Befehl erfolgt war. Wie schon aus der vorstehenden Urkunde zu ersehen ist, war er zwei Jahre später bereits Rektor, starb aber schon 1461.

1566 wird das damals noch ebenerdige Gebäude als "der Universität Zuhaus," 1683 als "Venknuss der Studenten" bezeichnet,¹⁰ bildete aber eine Teil des Jesuitencollegiums.

Die Angabe in Schimmers Häuserchronik, wonach sich hier ^{die} den Jesuiten gehörige "Scola Philosophorum" befand, findet sonst nirgends eine Stütze. Dass die 1754 gestiftete orientalische Akademie kurze Zeit in dem Gebäude untergebracht war, mag sein, doch dann vor 1769 und nicht erst nach Aufhebung der Jesuiten (1773), wie Schimmer angibt.

Nachdem das Haus von der k.k. Cameral Administration der Ex-jesuitengüter öffentlich feilgeboten worden war, wurde es mit der dem Hause zugestandenen Hofquartierfreiheit vom 25. Jänner 1786 an den Hof- und bgl. Trompetenmacher Anton K e r n e r als Meistbietenden verkauft. Dieser hinterliess es seinen Kindern: dem bgl. Waldhornmacher Anton K e r n e r d.J., dem

bgl. Uhrmacher Josef K e r n e r , Anna und Josefa K e r n e r , Barbara, verehel. S i l b e r b a u e r , Handelsmannswitwe und Ignaz K e r n e r , denen das Haus am 7. April 1807 eingeweiht wurde. Des Ignaz Anteil fiel 1814 erblich an seine Geschwister.

Am 6. Dezember 1823 verkaufte Barbara ihr Fünftel ihrem Bruder Anton.

1852 fällt Anton Kerner, 1856 Josef Kerner aus.

1857 ist Anna K e r n e r Alleinbesitzerin des Hauses, das von ihr 1862 als "Anna Kernersche Studenten- Stipendium- und Armenstiftung" gewidmet wurde.

Der H.K. vom 1885 weist als Eigentümerin die "Anna Kernersche Stiftung" aus.

1890 wurde das Haus von Hermann H e r d e r angekauft, unter dem es 1902 mit dem gleichfalls ihm gehörigen Hause Wollzeile Nr. 33 (alt Nr. 686) in eines verbaut wurde. Siehe dort, Band IV, 3. Teil.

Wir begeben uns nun in die P o s t g a s s e , die von der Wollzeile zum Franz Josephs Kai führt. Die gegenwärtige Bezeichnung steht erst seit 1863 im Gebrauche. Früher waren für die einzelnen Teile dieses Verkehrsweges verschiedene Benennungen gebräuchlich. So hiess der gegen den heutigen Donaukanal abfallende Teil "auf der Hoech", 1386 sub lutifugulos (unter den Töpfen) prope Pibersturn", 1453 "auf dem Puchel gegen den Pibersturn", der höchst gelegene Mittelteil 1360 "apud Predicadores" (unter den Predigern), auch "apud cimiterium Predicadores (an der Prediger Freithof), der gegen die Wollzeile abfallende Teil zwischen dieser und der Bäckerstrasse 1357 "auf dem nidern Steig" oder blos auf dem Steig, gegen den Predigern über.

In jüngerer Zeit zerfiel der Verkehrsweg in A u w i n k e l (nördlicher Teil), D o m i n i k a n e r p l a t z (die auch noch heute bestehende Ausweitung der Gasse) und B o c k g a s s e (zwischen Bäckerstrasse und Wollzeile), so benannt nach dem Hausschild zum blauen Bock" (Postgasse Nr. 1).

P o s t g a s s e Nr. 1, identisch mit Wollzeile Nr. 35, aus den Häusern Nr. 787 und 670 in eines verbaut.

Nr. 787: das weitaus grössere von beiden, bildete das Eck zur Wollzeile. Wohl weisen manche Grundbucheintragungen auf Namen hin, die als Vorbesitzer dieses Hauses im 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Betracht kommen, sie wurden in der ersten Fassung des Manuskriptes auch genannt, da aber die Lagebezeichnung doch nicht präzise genug ist, sie zweifellos mit dem Haus Nr. 787 identifizieren zu können, wurden sie hier nicht aufgenommen.

Ein sicherer Nachweis ist erst ab 1437 mit dem Öler Niclas P a n c z a w n (Pantzman) gegeben, der das Haus von seinen Eltern Hanns und Elsbeth P a n c z a w n geerbt hat. Er schaffte es seiner Witwe Margreth und deren Kindern Hanns, Michel und Helene, "die noch nicht vogtper sind" und dem Kind, das sie schwanger ist.

Von Hanns P a n c z a w n d.J., der schliesslich in den Alleinbesitz des Hauses gekommen war, kam es an Caspar P a n c z a w n , den man auch Siebenbürger nannte und durch dessen Testament 1507 an seine Witwe Hedwig, die es ~~1543~~ um 180 Pfund

dem Steinmetz Hanns P e r r und dessen Frau Barbara verkaufte. Der Gatte hinterliess 1543 seine Haushälfte seinem Sohne Mathes P e r r und seinem Enkel Blasien W y d m e r². Diese verkauften gemeinsam mit ihrer Mutter, bzw. Grossmutter im folgenden Jahr das Haus um 600 Pfund Wr.Pf.(!) dem Irher (Weissgärber) Urban K h u n i g und dessen Frau Katharina³. Durch das Testament des Gatten vom Jahr 1554 kam Katharina, nachm. Frau des Ruepp P ü r z l h o f e r , in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihr 1579 Sebastian U n g e r und dessen Frau Anna erwarben.⁴

Nach dem grossen Geschichtswerk der Stadt Wien, Band II, Seite 231 führte das Haus um diese Zeit den der Reformationszeit entstammenden Schildnamen "wo die böckh aneinanderstossen", der eine Satire auf die beiden sich befehdenden Parteien darstellte. Ihm liegt ein Steinbild zugrunde, das zwei gleichgestaltete Böcke in springender Stellung zeigte, die einen gemeinsamen Kopf aufwiesen.

Nach dem Hofquartierbuch vom Jahr 1587 kam dieser Schildname aber nicht diesem, sondern dem benachbarten Hause Nr.757B zu (siehe Birk, Mat. zur Top. der Stadt Wien, A.V.X, S.161) und wurde erst später (siehe unten) in veränderter Form auf das Haus Nr. 787 übertragen.

Kraft der von den Eheleuten Unger miteinander aufgerichteter Donation vom Jahr 1595 fiel die Haushälfte des verstorbenen Gatten an die Witwe und auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1596 das ganze Haus an ihren Sohn Hanns U n g e r , dessen Geweranschreibung jedoch erst 1611 erfolgte.⁵

Er hinterliess es 1624 seiner Witwe Susanne, nachm. Frau des Paul K h r a d l . von ihr kam es erblich an ihre Tochter Katharina U n g e r und ihren Sohn Hanns Paul Khradl und durch dessen Testament an Katharina allein, welche das Haus gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Handelsmann Michael W i l f i n g , am 20. September 1629 dem äussern Rat und Handelsmann Hanns H o l d und dessen Frau Rosina verkauften. Nach dem Tod der Eheleute wurde es wegen der hinterlassenen Schulden ausgefeilt und dem äussern Rat Erasmus G r o s 1641 käuflich überlassen.⁶

Da dieser keine Leibeserben hatte, kam nach seinem, "an der leidigen Seuche der Infection tötlichen Ableiben"⁷ das Haus auf Grund eines zwischen der Witwe und seiner Schwester Helene, verhel. G r ü n e r , auf der Pupillen Raitkammer aufgerichteten und ratifizierten Vertrages vom 17. März 1646 an seine Witwe Clara allein.⁷ Von dieser erwarb das Haus 1649 der "Rossgföleinnehmer" auf dem Land" Tobias H ö l l r i g l , das er am 28. Dezember 1658 dem Ratsherrn Hanns Georg H ä r d i t s c h (Härdisch) verkaufte.⁸ Dieser hinterliess es mit Testament vom 18. Jänner 1683 seiner Witwe Eva Rosina,⁹ von der es mit Kaufkontrakt vom 23. Oktober 1690 der äussere Rat und Gastgeber Georg S c h m i d t und dessen Frau Veronica erwarben.¹⁰

In dieser Geweranschreibung scheint der Schildname des Hauses "zum blauen Bock" erstmals auf, was auf eine Übertragung des älteren Schildnamens vom Haus Nr. 757B auf das Haus Nr. 787 schliessen lässt. Hiezu muss bemerkt werden, dass dieser Name im Grundbuch weder bei dem einen noch beim andern Hause vorkommt und nur im Hofquartierbuch bei Nr. 757B zu finden ist.¹¹

⁷Da zwischen 1641 und 1646 kein Pestjahr war, kann es sich hier nur um eine andere Seuche handeln.

Mit dem Schildnamen selbst wurde auch das alte Steinbild übertragen und mit blauer Farbe angestrichen und nach dem "blauen Bock" das untere Stück der heutigen Postgasse zwischen Wollzeile und Bäckerstrasse "Bockgasse" benannt.

Schmidt hinterliess mit Testament vom 16. Februar 1707 (vergr. 4. März) das Haus seiner Witwe Veronica. Von ihr fiel es erblich an ihre sechs Kinder: Anna Barbara von D o l b e r g , Eva Rosina von S c h l a i g h e i m b , Anna Theresia H a b e r s a k h , Veronica S c h m i d t , Lorenz Josef S c h m i d t und Maria Elisabeth P l e y e r , von deren Bevollmächtigten Johann Friedrich von D o l b e r g das Haus am 3. November 1714 an den bgl. Gastgeb Paul R o h r b e c k (Rohrböck) verkauft wurde. Auch dieser hinterliess sechs Kinder: Anna Cordula W i e d e m a n n , H o f f i n g e r (Taufname dieser Tochter nicht genannt), Maria Clara S c h o n a t i n , Juliane, Maria Anna und Theresia R o h r b ö c k . Mit Testament vom 27. Jänner 1749 (vergr. 7. Februar) bestimmte Anna Cordula ihren Gatten, den Stadtrat Karl Michael W i e d e m a n n als ihren Universalerben, welchem demnach auch ihr Sechstelhausanteil zufiel. Das Sechstel der Hoffinger fiel an ihre beiden Kinder Franz Martin und Maria Susanne. Da diese noch mj. starben, kam deren Anteil an ihren Vater, den n.ö. Landschaftsoffizier Johann Josef H o f f i n g e r .

Nachdem das Haus öffentlich ausgefeilt worden war, wurde es zufolge Kammerbericht vom 6. Juni 1767 der Maria Clara S c h o n a t i n und ihren drei Schwestern Juliane M a u c h t e r , Maria Anna G a r t n e r und Theresia A u c h t e r als Meistbietenden käuflich überlassen.⁵

Mit Aufsandung vom 5. Oktober 1767 überliess Juliane ihren Anteil ihren Schwestern, der Anteil Theresias wurde am 22. Oktober 1783 M. Clara und M. Anna, der Schonatin Anteil am 4. März 1784 ihrem Sohne erster Ehe Karl S c h r e i b e r eingewantwortet, welcher die Hälfte seines Anteiles der Gartnerin cedierte.⁶ Mit Cession vom 7. März 1787 überliess er ihr auch den Rest seines Anteiles⁷ und 1793 kam sie in den Alleinbesitz des Hauses.⁸

Mit Abhandlungsbescheid vom 8. August 1796 kam dieses an ihren Gatten, den k.k. Obristhofmarschallamts Registranten Josef Rupert G a r t n e r und dessen zwei mj. Töchter Maria Anna und Elisabeth,⁹ weiter durch Kauf am 10. November 1811 an den kk. priv. Grosshändler Josef Mathias Edlen von W a n d r a t h ¹⁰, am 28. November 1808 an die Handelsmannsgattin Theresia L o y d l ¹¹, 19. Jänner 1810 an den Hofrat Philipp M a i n o n i ¹², 19. November 1810 an den priv. Grosshändler Sterio S i s s a n o p e l ¹³, 9. Oktober 1811 an den priv. Grosshändler Peter Theodor von P e t r o v i t z - A r m i s , von dem das Haus Sissanopel am 20. Jänner 1813 zurückkaufte.¹⁴

Nachdem die Behausung im Exekutionsweg öffentlich versteigert worden war, wurde sie zufolge Lizitationsprotokoll Extraktes vom 3. Juli 1818 Petrovitz-Armis als Meistbietenden überlassen.¹⁵

Nach dem Stadturbar waren dessen Besitznachfolger:¹⁶

- 1866 Peter von P e t r i n o ,
- 1868 Georg von H o r m u z a k i ,
- " Natalie von H o r m u z a k i ,
- " Magdalena P o k o r n y ,

1872 Franziska G r o s s , 1876 hiezu Josefa Wilhelmine S t r i c k e r , verehel. H e l l e r , Hermann S t r i c k e r , Elsa H u b e r , Otto, Anton und Camilla S e i d l , sowie die Pankratz G r o s s 'schen Kinder und Mathias S t r i c k e r .

Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer Josefa Wilhelmine H e l l e r und "7 Mitbesitzer" aus, der von 1905 und noch der von 1927 den Wiener Stadterweiterungsfond.

Auf Grund des Bescheides des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 22. Februar 1939 wurde das Eigentumsrecht der Stadt Wien einverleibt, die noch im gleichen Jahr an Stelle der beiden Häuser Nr. 787 und 670 einen vier Stock hohen Neubau errichten liess.

An der Wandfläche der der Postgasse zugekehrten Seite wurde ein über drei Geschosse reichendes in Stein erhaben gearbeitetes Fresko mit folgender Inschrift angebracht: "Im Raum der Wollzeile und Umgebung hatten einst Walker, Weber, Färber und Wollhändler ihren Sitz."

Nr. 670: Hier gilt hinsichtlich der Vorbesitzer vor 1443 das gleiche wie beim Haus Nr. 787.

In diesem Jahr empfing Agnes, die Witwe Hermann P e r m a n s , Nutz und Gewer des Hauses, das sie und ihr Mann miteinander gekauft haben und welches ihr ihr Gatte noch zu seinen Lebzeiten in ihr alleiniges Eigentum übergeben hat. Am 5. Februar 1544 widmete sie das Haus zur Besserung der Messe, die Ortölfm die Ledrerin auf U.F.Altar zu Stephan gestiftet hatte und übergab es dem Kaplan dieser Messe, Peter von A s p a r n , Chorherrn zu Stephan.³

Sie bestimmte hiebei, "dass der egenant her Peter und all sein nachkomen oder wer das haus innhat und besiczet, zezagst der infart desselben hauss zu dem privet, in des Krabaten haus (Nr.786) gelegen, ain tür und zu dem prunn hinden in desselben Krabaten haus recht haben sullen ze geen und ze scephphen, zur Besserung und Räumung des Secrets oder Brunnens jedoch den vierten Pfennig beizusteuern haben."

In den Grundbüchern der Zeit von 1787 bis 1850 (die späteren bis 1927 sind durch Brand vernichtet) sind wiederholt Gewerrenovationen eingetragen, in denen als Inhaber des Hauses "die Curaten bei St.Stephan" genannt sind.

Die Angaben in Zieglers Häuserschema vom Jahr 1837 wie in Schimmers Häuserchronik vom Jahr 1849, wonach das Haus zu dieser Zeit Eigentum des Pazmanitencollegiums war, stimmen also nicht.

Der H.K. von 1885 gibt als Eigentümer die "Adolf Lederöche Stiftung", der von 1905 und 1911 die fürsterzbischöfliche Cur zu St.Stephan an.

Mit Kaufvertrag vom 20. Oktober 1913 kam das Haus an Max und Guido E c k s t e i n , mit Kaufvertrag vom 9. November 1937 erwarb es der Stadterweiterungsfond.⁵

1939 wurde es abgerissen und seine Grundfläche in den Neubau des Hauses Postgasse Nr. 1 einbezogen, siehe oben.

Postgasse Nr. 3, ident. mit Bäckerstrasse Nr. 22, siehe Seite 379.

Postgasse Nr. 5-7, ident. mit Universitätsplatz Nr. 1 und Backerstrasse Nr. 13, zeigt uns die Rückseite der alten Universität, bzw. des Jesuitencollegiums, siehe S. 300ff und 343ff.

In dem dieser Seite zugewendeten Turm des alten Universitätsgebäudes war die 1753 von Maria Theresia gestiftete und unter die Leitung des Vorstandes der philosophischen Fakultät, Pater Josef Franz, gestellte Sternwarte untergebracht, wo der als Astronom bekannte Jesuit Maximilian Heil sich betätigte. Unter Kaiser Franz II. wurde die Sternwarte völlig umgestaltet. Sie konnte jedoch wegen der unzulänglichen Räume keine besonders erspriessliche Tätigkeit entfalten. Eine solche wurde erst möglich, als in den Jahren 1874 bis 1878 durch die Architekten Fellner und Helmer nach den Angaben C. von Littrows ein neues, den modernen Erfordernissen entsprechendes Gebäude auf der Türkenschanze errichtet worden war. Der Kostenaufwand für dieses, 1879 bezogene Gebäude betrug 974.000 Kronen. Wenig Jahre später (1884-1886) wurde eine Privatsternwarte in Ottakring für Moritz von Kuffner nach Plänen des Architekten Franz R. von Neumann jun. erbaut.

Anschliessend an das Jesuitencollegium,

Postgasse Nr. 9, ^(alt Nr. 312) befand sich das alte Bibliotheksgebäude der Universität, dessen frühere Gestalt eine Abbildung zeigt, die in Eislers historischen Atlas der Wiener Ansichten "das bürgerliche Wien" 1770 bis 1860 wiedergegeben ist.

1828 wurde an Stelle des alten Gebäudes (s.S. 310) ein Neubau aufgeführt, der seine Stirnseite der hier zu einem Platz erweiterten Postgasse (früher Dominikanerplatz), seine beiden Seitenfronten der Post- und Schönlaterngasse zuwendet.

1884 kam die Bibliothek in den Prachtbau des neuen Universitätsgebäudes auf dem Ring. Seitherige Verwendung des alten Baues siehe Seite 345.

Postgasse Nr. 11 (alt Nr. 683A), siehe Schönlaterngasse Nr. 15, Seite 259.

Die Bezeichnung "Schönlaterngasse Nr. 15" besteht nicht mehr. An deren Stelle trat Postgasse Nr. 11 und 13, doch wurden die beiden Häuser mit Absicht unter der früheren Bezeichnung besprochen, um sie nicht aus ihrem Zusammenhang mit alt Nr. 681 und 682 herauszulösen, s.S. 252.

Postgasse Nr. 13 (alt Nr. 683B), siehe Seite 260.

Postgasse Nr. 15 (alt Nr. 684), ident. mit Fleischmarkt Nr. 28, s.S. 247.

Postgasse Nr. 17 (alt Nr. 708), ident. mit Fleischmarkt Nr. 19 und Laurenzerberg Nr. 2, s.S. 247.

Postgasse Nr. 19, ident. mit Schwedenplatz Nr. 4 und Laurenzerberg Nr. 4, s.S. 247.

Rechte Strassenseite:

Postgasse Nr. 2 (alt Nr. 669), ident. mit Wollzeile Nr. 37 und Dominikanerbastei Nr. 1, war das grosse Dominikanerzinshaus, das zu dem umfangreichen Komplex des alten Dominikanerklosters gehörte. Es nahm einen grossen Teil der 6.626 Quadratmeter umfassenden Klostergründe ein und stellte einen selbständigen Wohnblock mit 65 Wohnparteien dar. Das Erdgeschoss in der Front der Wollzeile war mit Geschäftsläden ausgestattet. Eigentümer des Hauses war bis 1937 der Dominikaner-Prediger Ordenskonvent.

Mit Kaufvertrag vom 28. Juni 1937 erwarb das Haus die Bau-Terra in A.G., die zu einem weit umfassenden Umbau des Hauses schritt. Schon vor diesem bereits 1938 fertiggestellten Umbau erhob sich dort ein achtstöckiger Wohnturm, den ein vergoldetes Bild der Mutter Gottes im Strahlenkranz schmückte und das auch auf den gegenwärtigen Neubau übertragen wurde.

Gelegentlich dieses Umbaues erhoffte man, durch Aufdecken von Inschriften oder Plastiken vielleicht doch eine Aufhellung der ältesten Klostergeschichte zu erzielen. Die Funde waren jedoch recht dürftig. Man fand lediglich einige vermauerte kleinere gotische Gewölbe, Mauerreste einer älteren Befestigungsanlage, ein altes Tonlämpchen, sowie menschliche Knochenreste, angeblich die eines Kindes.

Der gegenwärtige, aus drei Stiegenhäusern bestehende Bau wurde durch einen Angriff feindlicher Terrorflieger im November 1944 arg beschädigt. Ein Teil der dritten Stiege oberhalb des Caffé Windhaag stürzte gegen die Hofseite zu ein und riss eine klaffende Lücke in den stolzen Bau. Seither wieder aufgebaut, zeigt die dem Dr. Karl Lueger Platz zugewendete Seite des Hauses den Dominikanerkeller, der sich schon im alten Gebäude eines sehr guten Rufes erfreute und im neuen unter der bewährten Leitung Richard Parzers im neuen Gewande Auferstehung feierte.

In verkehrstechnischer Beziehung wurde durch den Umbau eine Verbesserung dadurch erreicht, dass durch die Anlage einer breiten Schwibbogendurchfahrt eine direkte Verbindung zwischen Bäckerstrasse und der Ringstrasse hergestellt wurde, die gleichzeitig auch eine Entlastung der ohnehin überbeanspruchten Wollzeile bedeutet.

Mit Kaufvertrag vom 8. Jänner 1940 erwarb das Haus Reinhold Rostock.

Anschliessend an das Dominikanerzinshaus, zwischen diesem und der Kirche,

Postgasse Nr. 4 ist das eigentliche Klostergebäude, in dessen Kreuzgang sich noch einige gotische Reste erhalten haben.

Eine mit einem Wappen gezierte Kehlheimerplatte, die sich dort befindet, erinnert in der Inschrift an Andre Hueber, n.ö. Landes-Expeditor-Urbany Gegenhandler, gest. 1632 und an seine Frau Maria Salome, gest. 1627.

Über die älteste Geschichte des Dominikanerordens in Wien sind wir wenig unterrichtet, da durch die wiederholten Brände und wohl auch durch andere Umstände ein Teil des Klosterarchivs,

gerade die älteste Zeit betreffend, zugrunde ging.

Nach einem handschriftlichen Bericht aus dem 16. Jahrhundert hat der hl. Dominicus auf dem Genralkapitel zu Bologna zwei hervorragende Predigerbrüder, Bruder Paulus und Bruder Sadoch, beauftragt, sich nach Ungarn zu begeben und dort als Glaubensboten zu wirken. Die beiden Dominikaner kamen zunächst nach Raab. Da sie hier aber keinen Platz für eine Niederlassung erhalten konnten, zogen sie bald darauf mit zwei andern Ordensbrüdern nach Wien, wo sie im Jahr 1226 eintrafen. Herzog Leopold VI. wies ihnen am alten Stubentor ein Grundstück zur Erbauung eines Klosters zu. Nach Missong soll sich daneben auch schon eine bestehende, aus dem Jahr 1186 stammende und ursprünglich für die Tempelritter bestimmte Kirche befunden haben, doch wurde das in das Reich der Legende verwiesen.

Der 1216 vom heil. Dominicus in Toulouse gestiftete Orden wurde 1220 zum Bettelorden erklärt und Herzog Leopold mag umso geneigter gewesen sein, ihn in Wien aufzunehmen, als ihm der Ruf vorausging, unter seinen Mitgliedern ausgezeichnete Prediger zu besitzen.

Die Prachtentfaltung am Hofe des glorreichen Leopold, welcher der Adel nachzueifern trachtete, hatte auch im Bürgertum und selbst im Handwerkerstande neue, bisher unbekannte Bedürfnisse aufkommen lassen und so schon damals Klassengegensätze geschaffen, deren Verschärfung der Herzog gerne vermeiden wollte. Die Festigung der gelockerten Sitten und die Rückkehr zu der früheren, einfacheren Lebensweise der Wiener Bevölkerung lagen ihm daher sehr am Herzen und für dieses Erziehungswerk schienen dem Herzog die Dominikaner sehr geeignet.

1232 wurden sie sogar vom Papst Gregor IX. mit der Bekämpfung der Ketzerei und der Inquisition betraut, wodurch der Orden bald zum einflussreichsten des Mittelalters aufstieg.

Von der Wiener Niederlassung weiss die Leobner Chronik zu berichten, dass 1237 die Einweihung der Kirche durch Erzbischof Eberhard von Salzburg vorgenommen wurde. Ein Jahr später war der Klosterbau vollendet. Doch schon bei dem Brande vom Jahr 1258, der auch in andern Teilen der Stadt grosse Verwüstungen anrichtete (s. Band III, Seite 7) haben Kirche und Kloster schweren Schaden erlitten.

Am 11. Februar 1278 erlaubt König Rudolf I. den Dominikanern, dass sie aus den kaiserlichen Waldungen um Wien eine Fuhre Holz für tägliche Feuerung ausführen dürfen. Würden sie in der Woche oder im Monate eine oder zwei Fuhren unterlassen, so stünde ihnen das Recht zu, in der Folgezeit den Ausfall nachzuholen.

Schenkungen und fromme Stiftungen vermehrten allmählich den Besitz der Dominikaner. So sind u. a. solche verzeichnet:

1320 von Gertraut, Herrn Heinrichs von Neisse Hausfrau, deren Sohn dem Orden selbst als Bruder Heinrich angehörte,

1341 Schenkung des Heinrich von Gmunden,

1372 von Diemut, Witwe des Hermann von Landenberg und Hofmeisterin der verstorbenen Herzogin von Österreich,

ohne Jahresangabe die Seelstiftung des Wiener Bürgers Schönknecht und seiner Hausfrau Anna.

Am 22. September 1334 verpflichtet sich der Abt des Schottenklosters, Moriz, von jenen Einkünften zu Kreuzstetten,

welche Jutta, Witwe Ulrichs von P i l l i c h d o r f , seinem Kloster in ihrem Testament vermacht hat, alljährlich dem Dominikanerkloster in Wien 3 Pfund Pfennige zur Abhaltung eines Jahrtages und von Seelenmessen zu verabfolgen!

Am 19. Mai 1350 erlässt Stibor C h r e z z e l , Küchenmeister des Herzogs Albrecht von Osterreich testamentarische Bestimmungen an seinen Sohn Nikolaus, wonach aus dem Erlöse verschiedener Objekte und Sachen den Predigern (u.a. Klöstern) je zwei Pfund zu geben seien!

Über Chrezzel, der in der von ihm gestifteten Niklaskapelle der Michaelerkirche begraben ist, seine Widmungen und Legate, siehe auch Band I, Seite 404.

Wegen ihrer hohen theologischen und philosophischen Bildung erlangten die Predigerbrüder innerhalb kurzer Zeit hervorragenden Einfluss auf das ganze religiöse und geistige Leben Wiens. Insbesondere zur Zeit der Gründung der Wiener Universität, wo der Dominikanerkonvent bereits an 70 Mitgliedern zählte, spielten sie eine wichtige Rolle. Vor allem ist hier Franz von R e t z zu nennen (geb. 1344, gest. 1427), der seit 1388 an der Wiener Universität neben Heinrich von L a n g e n s t e i n glänzte, eine Wiener Thomistenschule begründete und im 15. Jahrhundert die Reform des Dominikanerordens durchführte. Aus dieser Zeit stammt die bis in die Gegenwart beobachtete Sitte, das Fest des aus dem Orden hervorgegangenen hl. Thomas von Aquin durch einen feierlichen Universitätsgottesdienst bei den Dominikanern zu begehen. Auch die theologischen Disputationen fanden damals an diesem Tage in der Dominikanerkirche statt.

In dieses Jahrhundert fällt auch die Blütezeit des Ordens. Er hat das Verdienst, der erste Orden zu sein, in dessen Organisation die Studien ein wesentliches Moment bilden. Es hängt das mit dem Zwecke des Ordens zusammen, der zur Predigt und Bekämpfung der Häresien gestiftet worden war und daher verlangen musste, dass seine Mitglieder hinreichend wissenschaftlich gebildet waren. Dass das Studium bereits zur Zeit der Gründung des Kollegs (1225 oder 1227) in den Wiener Konvent Eingang fand, bezeugt die 1228 erlassene Konstitution, dass kein Konvent gegründet werden darf, wenn man nicht einen Lektor hinschicken könne. Die theologische Fakultät besass im Kloster sogar ein eigenes Lectorium, in dem von den Dominikanern Vorträge und Disputationen gehalten wurden, ja der Frömmste und Gelehrteste im Wiener Konvent, eben Franz von Retz, wollte überhaupt nicht zugeben, dass die Dominikaner die öffentlichen Vorlesungen an der Universität besuchen, um dadurch die strenge Klausur nicht zu stören.

Aeneas Sylvius, der spätere Papst (Pius II.), hob in einem an den Ordensgeneral gerichteten Schreiben die Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und den reinen Lebenswandel der Dominikaner besonders hervor. Auch König Ladislaus betonte das in einem an den Papst gerichteten Briefe.

1458 begann man die Kirche zu restaurieren und zu erweitern, welcher Bau 1474 vollendet war, wie aus mehreren Ablässen dieser Zeit hervorgeht.

Am 25. Juli 1522 bestätigt Ferdinand, Erzherzog zu Osterreich, etc. dem Prior und Convent des Predigerordens zu Wien die Privilegien König Rudolfs und Kaiser Friedrichs, darunter das Recht,

≠ der theologischen Fakultät

täglich aus dem Wiener Wald eine Fuhr Holz zu beziehen.

Doch schon von dieser Zeit an verlor der Dominikanerorden sehr an Bedeutung. Durch seine Lage unmittelbar an der Stadtmauer hatte das Kloster bei den wiederholten Belagerungen der Stadt arg zu leiden. Das während der Türkenbelagerung 1529 teilweise zerstörte Kloster war 1530 wieder notdürftig hergestellt worden, so dass es sogar (neben andern Wiener Klöstern) dazu ausersehen werden konnte, den behausten Bürgern der Land- und Scheffstrasse, "deren behausung und herberg jungist in den vorstetten verprannt worden", vorübergehend Unterkunft zu gewähren.² Schwerer aber als die durch die Türkenbelagerung zugefügten Schäden wogen jene, die dem Kloster durch die religiösen Wirren und die Verwilderung der Sitten während der Reformationszeit erwachsen. Unter Bischof N a u s e a , der 1542 die Weihe erhielt, waren die Dominikaner von 86 auf 10 Brüder zusammenschmolzen.³

Um die Mitte des Jahrhunderts erfolgte unter Ferdinand I. aus den schon im Band II., S. 241f erörterten Gründen die Berufung der Jesuiten nach Wien, in denen ihnen eine mächtige Konkurrenz erwuchs. Ihr im Jahr 1551 in Wien eingetroffener Vortrupp wurde zur Not in einem bisher nur von Handwerkern bewohnten, aber recht verfallenen Stock des Dominikanerklosters untergebracht.⁴ In der Folge richteten die Jesuiten im Kloster ihre Schule ein, die bald einen so starken Besuch aufwies, dass sich die ihnen hiefür zugewiesenen Räumlichkeiten als zu beschränkt erwiesen. Überdies machten auch die Dominikaner den Jesuiten Schwierigkeiten, wo es nur möglich war, da sie mit Recht fürchteten, von ihnen ganz an die Wand gedrückt zu werden. So wurde denn schliesslich den Jesuiten über ihre Bitte das damals schon halb verfallene Karmeliterkloster "Am Hof" zugewiesen, wohin sie im Mai des Jahres 1554 samt ihrer Schule übersiedelten.

Trotz der durch die Reformationszeit hervorgerufenen Uebelstände waren die wirtschaftlichen Verhältnisse des Dominikanerklosters doch noch keineswegs so schlecht, wie sie es glauben machen wollten, indem sie sich als "arm" bezeichneten.⁵

In einer vom 20. Jänner 1563 datierten Urkunde teilt der Prior des Klosters Johann Bapt. C a l v i s a n u s in glaubwürdiger Abschrift den Kammerräten der n.ö. Lande aus den Urbarbüchern seines Klosters dessen jährliches Einkommen mit. U.a. werden da genannt: ein Hof zu Markgrafneusiedl, Burgrechte auf verschiedenen Häusern und Fleischbänken, Grunddienste auf Wein- und Baumgärten, ein Haus zu Mödling und Weingärten.⁶

Aus einer späteren Urkunde geht hervor, dass die Dominikaner überdies zwischen Ebersdorf und Simmering 18 Tagwerke Wiesen besaßen.⁷

Am 16. August 1576 bitten die Klosterräte den Erzherzog Karl ein Achtel Weingarten verkaufen zu dürfen, dessen Erlös (95 Gulden) sie zur Renovierung ihres baufälligen Hauses in Döbling verwenden wollten, das sie zur Einsammlung ihres Bergrechtes und Zehents sehr notwendig brauchten.⁸

In sittlicher Hinsicht steht das Kloster gerade zu dieser Zeit im Zeichen des Verfalls, was durch eine Instruktion für den Wiener Magistrat zur Handhabung der Stadtpolizei, dat. 26. November 1569 grell beleuchtet wird. Dort heisst es:⁹

Die Stadtobrigkeit soll darauf bedacht sein, dass sie "die vilfeltigen Lasster, welche jetzt vasst bei meniglich hohes und nidere Stanndt, Manns- und Weibspersonen übermassen in

in gewissen und weltlichen denen visitationen nur dem provinzial unterworfen zu sein "und sonst niemant." Deshalb stel-

Schwang sein, darnach dann Gott aufs höchst beleidiget und erzürnet wird, mit allen Ernst verfolgen und straffen und das gemaine Volckh zu einem gotsferchtigen Leben und christlichem Wandl embsig, vleissig und imerwerendt vermanen und halten lassen."

Sie wird weiters aufgefordert, die Stadt binnen zwölf Tagen von allen Fremden, welche über den Zweck ihres Aufenthaltes "nit genuessame Rechenschaft geben" könnten, und von allen andern müssiggehenden, herrenlosen Gesind zu säubern, alle jene Personen, welche trotz dem "Rufe" in der Stadt blieben, durch besondere geheime Ausspäher zu ergreifen und falls sie ein Verbrechen begangen, vor Gericht zu stellen. Nach Ablauf dieser Frist soll eine aus Vertretern der Regierung, des Landmarschalls, des Konsistoriums, der Universität und der Stadtobrigkeit zusammengesetzte Kommission eine allgemeine Visitation von Haus zu Haus in der Stadt und in den Vorstädten vornehmen, um zur Kenntnis der unbefugt Anwesenden zu gelangen. Redet sich eine der dingfest gemachten Personen auf diese oder jene Jurisdiktion, zu der sie gehöre, aus, so habe der Bürgermeister sie derselben durch seine Diener auszuliefern, doch auch der Regierung davon Mitteilung zu machen, damit sie darüber wache, dass diese Obrigkeit gegen den Deliquenten "nit lässig" vorgehe.

Diese Kommission hat auch die Freihäuser, Klöster und Benefiziatenhäuser, insbesondere aber jene der Minoriten, Augustiner und P r e d i g e r , deren Mönche Ausländer sind und in deren Klöster allerhand Verbrecher, selbst Mörder und Totschläger, Unterschlupf finden, mindestens jeden Monat einmal zu visitieren und alle darin befindlichen Fremden stracks auszuweisen. Wenn alle diese Leute draussen sind, so wird hoffentlich "den Rumor- und Fechthändlen, Totschlegen und anderen gleichmessingen Ublthatten" meistens gewehrt sein. Wenn aber eine Person bei einer solchen Untat ertappt wird, soll sie, ohne Rücksicht auf ihre Jurisdiction, allein vom hiesigen Stadtgericht abgeurteilt werden, und es möge die betreffende Obrigkeit, "der es also begenet, solches nit zum ergristen deuten, sonnder der justitia und Handthabung guets Regiments zulegen und nachgeben." Seine Majestät werde selbst darauf bedacht sein, dass es bei dem Hofgesinde also gehalten werde.

Auf Grund dieser Instruktion wurde dann die Polizeiordnung Kaiser Maximilians II. vom 6. Mai 1571 ausgearbeitet.

Am 3. August 1571 berichtet der Klosterrat an den Kaiser: Das kaiserliche Decret, an dem "in etlichen Klöstern allhie als zum Augustinern, Minoriten und P r e d i g e r n durch die ordensleut ubl und gar ärgerlich gehaust wird", was abzustellen sei, habe er "ingehorsamb empfangen" und erinnere, dass er "noch vor guter zeit", zu Lebzeiten Kaiser Ferdinands I. von der Regierung aus "dieser dreyer klöster schendlich ärgerlich leben", hervorgerufen durch "stöttiges aus- und einziehen auslender und schwaifender unbekannten und verdächtiger personen", zur Verhütung "alles unraths mit iren wonungen bei den statmauern und befestigungen" Vorstellungen gemacht habe, doch sei bisher nichts geschehen. Da alle drei Klöster dem Bettelorden angehören, landesfürstliche Güter nicht besitzen, so berufen ihre Mönche sich darauf, "mit ihrem thun wandel und leben im geistlichen und weltlichen denen visitationen" nur dem Provinzial unterworfen zu sein "und sonst niemant." Deshalb stel-

len es die Klosterräte dem Kaiser anheim, beim Papste darüber Vorstellungen zu machen.

Am 2. Juni 1575 berichten die Klosterräte dem Erzherzog Karl, dass sie der ihnen durch Dekret vom 4. Februar d.J. aufgetragenen Inventarisierung der Kleinodien, Messgewänder und Ornate, sowie der Beschreibung aller Privilegien, Urbare und brieflichen Urkunden im Augustiner-, Minoriten- und Dominikaner Kloster zu Wien dahin nachgekommen sind, dass sie mit ihren zugeordneten Mitkommissären die Kleinodien und Ornate selbst aufgenommen haben, die Beschreibung der brieflichen Urkunden aber wegen Zeitmangels dem Prior Georg von den Schotten, dem Friedrich Hipper und Ernst Gassner aufgetragen haben, welche diese bei den Augustinern und Minoriten auch ausgeführt habe, doch bei den Dominikanern seien sie auf Schwierigkeiten gestossen. Als den Dominikanern noch einmal der Befehl zugekommen war, dem Auftrage nachzukommen, fertigten sie die Kommissäre mit "hitzigen, schimpflichen und ungebührlichen Worten" ab. Sie bitten nun den Erzherzog, durch einen Befehl vom Hof aus den Dominikanern aufzutragen, dem kais. Dekret ebenso nachzukommen wie alle Prälaten Nieder- und Oberösterreichs.

Am 26. August 1577 bitten die Klosterräte Kaiser Rudolf II. Kommissäre zu ernennen, welche "alle einkommen und briefliche urkunden sowohl auch die ornata und kirchenzierden" im Dominikanerkloster zu Wien "mit fleiss beschreiben", wie es seinerzeit auf Befehl Kaiser Maximilians II. bei den Augustinern und Minoriten geschah (und bei den Dominikanern hätte geschehen sollen, wogegen sich diese aber weigerten), damit sie (die Klosterräte) über das ansuchen der Dominikaner wegen Renovierung ihres baufälligen Klosters in Retz schlüssig werden könnten.

Am 28. Juni 1578 zeigt der Schottenabt Johann dem Sekretär des Klosterrates, Hieronymus Püggl, an, dass heute der Dominikanerprior und der Pater Maximus Thagoga bei ihm gewesen seien und gemeldet haben, dass acht italienische Predigermönche gestern angekommen seien, deren einer sich für den Provinzial, der andere sich für den Prior ausbebe und welche beabsichtigen hier in Wien zu bleiben und das ganze Kloster an sich zu nehmen. Der Prior bitte, der Klosterrat möge deren Verweilen nicht dulden, da daraus nur "des gotteshaus schaden oder verderben erfolgen möchte."

Am 1. Juli 1578 zeigen die Klosterräte dem Erzherzog Ernst obige Tatsache an und dass diese acht italienischen Dominikaner hier bleiben wollen, ungeachtet fünf deutsche Ordensbrüder im hiesigen Kloster leben. Die Italiener ordnen, reformieren und inventarisieren nach ihrem Gutdünken. Da nun nach einem Befehl Kaiser Maximilians II. ohne Vorwissen des Kaisers keine fremden Prediger, Augustiner und Minoriten Aufnahme finden, diese Ordenshäuser von deutschen Provinzialen visitiert und reformiert werden sollen, das Ordenshaus mit Deutschen besetzt werden soll und der jetzige Prior von einem deutschen Provinzial ordentlich eingesetzt ist, das Kloster die vorhandenen fünf deutschen Ordensbrüder "kümmerlich genug erhalten mag", das Kloster ferners durch die Italiener "in abfall oder verderben gerate", bitten

die Klosterräte um Befehl, was sie tun sollen.

Am 9. Juli 1578 beauftragt Erzherzog Ernst die Klosterräte den Dominikanern zu befehlen, bis zur eingetroffenen Entscheidung des Kaisers die italienischen Ordensbrüder "mit darreichung der nottdurft im closter ruhig bleiben lassen sollen, sy auch mit zimmern sovil als möglich und seyn kann, versehen."

Tags darauf melden die Klosterräte dem Erzherzog Ernst, dass sie seinem Auftrage vom 9. Juli nachgekommen sind. Zugleich bitten sie um Verhaltungsmassregeln, da der jetzige Prior Michael Fiegle abgesetzt ~~und~~ "und an einen andern Ort transferiert worden sein soll", doch sei das Predigerkloster allhie durch die vorgewesenen ~~Ordensleut~~ welschen Ordensleut vast verderbt, verwirrt und in abfall gebracht worden", so dass kaum drei oder vier Brüder darin waren, ferner haben die vorigen welschen ordensleit ein ergerliches hochstrafliches leben gefuert, auch in dem closter oftinals verdeckt böse leit aufgehalten und denen unterschleif geben, ferner haben sie mit dem Klostergut freventlich gehaust, die Gründe alineirt und entziehen lassen und gemeiniglich nur dahin gesehen und getrachtet, damit sy gelt zusammen bringen (wie auch der letzte welsche Prior 100 fl hinweggenommen hat von dem armen closter). Deshalb habe Kaiser Maximilian II. verboten, in das Dominikaner-, Augustiner- und Minoritenkloster ohne seine Bewilligung fremde Ordensleute aufzunehmen. Sie bemerken noch, dass der jetzige Prior "ein vleissiger guetter wirtlicher mann sei", der das Kloster zu heben trachtet.

Im Oktober des gleichen Jahres berichten Martin Radwiger, wienerischer Official und Pfarrer bei St. Michael, und Leonhart Dillher den Klosterräten, dass sie die befohlene Inventur bei den Dominikanern am 28. Juni 1578 vorgenommen haben, wo sie ausser dem Prior noch vier Ordensleute vorfanden.

Das sehr umfangreiche Inventar beschreibt genau die kirchlichen Geräte. Auffallend ist die hohe Zahl an Messgewändern, die sich wohl noch aus der Glanzzeit des Klosters mit dem hohen Brüderstand erhalten hat. Mit behausten und halbbehauten Lehen, Weingärten, Wiesen, einem Hof zu Markgraf Neusiedl und einer ganz erheblichen Zahl von Stiftungen war das Kloster gut dotiert.

Am 11. Jänner 1579 bitten die Klosterräte den Erzherzog Ernst, den jetzigen Prior des Klosters, Michael Fiegle, in seinem Amte bis zur Ankunft des Provinzials Johann Kessler zu belassen, da Fiegle "ein verstendiger und wirtlicher mann" ist. Sie bitten ferner, dem vor kurzem angekommenen welschen Dominikaner, der behauptet, Provinzial zu sein, kein Gehör zu schenken, da es ebensowenig erwiesen sei wie bei dem im vorigen Juli mit andern wälschen Dominikanern erschienenen, die nun "verzogen" sind. Da ferner nach einem Uebereinkommen mit der Curie nur mit kaiserlicher Bewilligung fremde Augustiner, Dominikaner und Minoriten in die hiesigen Klöster aufgenommen werden dürfen. Sie bitten endlich den Mindernbruder Vincentius, der mit den Wälschen "allerley ungebürliche practica" gegen den Prior treibt, aus Wien zu entfernen und dem Prior aufzutragen,

um "ain, zwai oder drei teutsche Brueder" sich zu bewerben und seinen Konvent damit zu stärken.

Am 29. Jänner 1581 berichtet der Klosterrat dem Erzherzog Ernst über die vorgenommenen Reformen in den Klöstern ~~der~~ der Augustiner, Dominikaner und Minoriten und befürwortet eine neuerliche Visitation, da in diesen Klöstern, alle in der Nähe der Stadtmauer gelegen, "allerlei verdächtige Personen, Banditen und Landsläufer" Aufnahme finden, ferner zwischen den deutschen und ausländischen Brüdern stets Zank und Streit seien.

Um 1600, da K h l e s l s Reformarbeit die ersten Früchte trug, hatten sich auch im Klosterleben die Verhältnisse wieder gebessert. Ein Ausschnitt aus dem Hufnagelplan von 1609 zeigt uns das Kloster und die Kirche um diese Zeit. Siehe Seite 306.

1631/34 erfolgte der Neubau der Kirche. Ob schon zu dieser Zeit oder vielleicht erst etwas später der Umbau des Klosters erfolgte, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden, doch fällt er mit grösster Wahrscheinlichkeit in das zweite Drittel des gleichen Jahrhunderts. Der massige und langgestreckte Bau, wie er sich noch vor wenig Jahren unserem Auge von der Dominikanerbastei aus bot, stand zur Zeit der Angliederung der Windhaag'schen Bibliothek (1678) jedenfalls schon einige, wenn nicht selbst längere Zeit schon fertig da.

Die mehrere tausend Bände umfassende Bibliothek befand sich zur Zeit des Todes des Stifters in dessen Schloss Windhaag (s.S.299). Da der Testator wünschte, dass sie ausserhalb des Klosters untergebracht werde, erwarben die Dominikaner für die hiezu testierten 7000 Gulden ein Grundstück, auf dem sie einen Anbau an das Dominikanerkloster errichteten, der dann der Unterbringung der Bibliothek diente. Oberhalb der Tür einer früher hier gelegenen Kapelle, deren Turmspitze und darunter ein Fenster trotz des vor einigen Jahren durchgeführten Umbaus noch jetzt zu sehen ist, wurde eine auf die testamentarische Stiftung hinweisende Inschrifttafel angebracht.

Neben der Windhaagschen Bibliothek war 1721 laut Testament des Regierungsrates und Feldobersten Martin G s c h w i n d t von P ö c k s t e i n auch dessen allgemein zugängliche Bibliothek bei den Dominikanern zur Aufstellung gelangt.

An das Klostergebäude schloss gegen Norden die

D o m i n i k a n e r k i r c h e an, die neben der Jesuitenkirche (s.S. 325ff) wohl das bedeutendste kirchliche Werk des Frühbarock in Wien genannt werden darf. Auch sie geht, wie die andern gleichzeitigen grossen Kirchenbauten, so die Kirche zu den neun Chören Am Hof und die Schottenkirche auf eine gotische Kirche zurück.

Der ersten, 1237 geweihten Kirche wurde bereits Erwähnung getan (s.S.386). Einen interessanten Beitrag zur sonst ziemlich unaufgeklärten Baugeschichte dieses Gotteshauses lieferten die Wahrnehmungen, als man 1847 den mächtigen Cavalier auf der Dominikanerbastei abtrug, der 1544 hart anstossend an die damalige Kirche, ja, wie sich erwiesen hat, sie zerstörend, errichtet worden war. Man fand da zahlreiche Steinfragmente, Reste von Fenstermasswerk und Capitälern, Profilstücke und bemalte Mauerwerkstücke und Grabsteine, die im Mauerwerk Verwend

ding fanden und die alle unzweifelhaft kirchliche Bestimmung hatten. Auch trat die Grundfeste eines mächtigen Quaderbaues unter Klarstellung des Umfanges und Charakters des verschwundenen Gebäudes deutlich hervor, so dass man noch innerhalb des Umfanges der grossen auch die Anlage eines kleinen Kirchengebäudes, - somit bis zum Sockelabschluss die Grundfesten zweier Kirchen gotischen Charakters feststellen konnte. Es sind zwei ineinander geschobene Presbyterien, das kleinere innerhalb des grösseren. Beide Bauten hatten mit fünf Seiten aus dem Achteck konstruierte Chorschlüsse. Die Stelle des Hochaltars im jüngeren Bau war ganz bestimmt erkennbar.

Beim älteren, weitaus roheren Bau fand man Spuren von ins Schiff eingeschobenen Pfeilern und von dem das Presbyterium abschliessenden Triumphbogen. Beim jüngeren ergaben sich Fundamentspuren von Nebenräumen. Dr. Karl Lind neigt der Ansicht zu, dass der kleinere Bau dem Baue nach dem Brand von 1258, der grössere dem 1302 geweihten Bau angehört, es sich bei den Funden also höchstwahrscheinlich um den zweiten und dritten Kirchenbau handelt. Funde, die auf den ersten Kirchenbau hinweisen würden, lagen nicht vor.

Kaum waren die Brandschäden des Jahres 1258 notdürftig gutgemacht, richtete vier Jahre später ein neuerlicher Brand abermals arge Schäden an.

Als die Zahl der Brüder beträchtlich gestiegen war, fasste man den Plan, einen neuen Chor (Presbyterium mit anschliessenden Betchor der Patres und Brüder) zu bauen. Die Bischöfe von Passau und Bischof Hertind von Gurk verliehen Ab-lässe jenen, die Beiträge leisteten.

1283 wurde mit dem Bau begonnen. 1302 war er fertiggestellt und wurde vom päpstlichen Legaten Nikolaus Kardinal von Ostia, dem späteren Papst Benedikt XI., feierlich eingeweiht. Eine Fortsetzung des Baues geriet infolge finanzieller Schwierigkeiten ins Stocken. Erst im 15. Jahrhundert, zur Blütezeit des Ordens, ging man daran, ein dem Chore würdiges Kirchenschiff zu bauen, das 1447 beendet war. Damit hatten die Dominikaner, wie es in den Berichten dieser Zeit heisst, die schönste Kirche nach St. Stephan, doch hatte sie keinen gar zu langen Bestand. Wohl wurde nach den durch die erste Türkenbelagerung verursachten Schäden das Kirchenschiff 1530 wieder "in etwelchen standt erhoben", der Chor fiel aber etwa 20 Jahre später der Neuanlage der Festungswerke zum Opfer. Nicht etwa, weil es an Baumaterial fehlte, wie das P. Edmund M. Prantner in seiner vorzüglichen Schrift "Die Dominikanerkirche in Wien" sagt, sondern weil man für das dort zu errichtende Bollwerk, den sogenannten Cavalier, den Paltz, den der Chor einnahm, dringend brauchte. So entfernte man ihn einfach.

Zwischen 1550 und 1564 erfolgte ein weiterer Abbruch des Kirchengebäudes, so dass schliesslich nach den Worten Kaisers Mathias anstatt des monumentalen Baues nur mehr "ein kleines, sehr pauffälliges und übl akkomodiertes örtl übrig blieb." 4

Hufnagls Ansicht von Wien, 1609, führt uns diese vierte Ordenskirche vor, die fast dürftig anmutet. Es erscheint die Annahme gerechtfertigt, in diesem Bau nur einen Notbau zu sehen, der nach der Türkenbelagerung so schnell wie möglich mit geringen Mitteln aufgeführt worden ist. Den Bau selbst deckte ein hohes Dach. An der rechten Seite stieg ein Türmchen mit niedrigem Spitzdach empor, vielleicht auch nur ein schlecht dargestellter Dachreiter.

Diese kleine Kirche konnte den religiösen Bedürfnissen freilich nur ungenügend entsprechen. Man hatte sich daher schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Kloster mit der Kirchenbaufrage sehr eingehend befasst, wie dies auch aus den Eingaben an den Landesherrn hervorgeht, nach denen sich der Konvent ausserstande sah, aus eigenen Mitteln den Bau durchzuführen! Auf Bitten des Prior Peter H u t n e r erliess Kaiser Mathias ein Patent, in dem er den Kirchenbau der Mildtätigkeit seiner Untertanen empfahl. Darauf flossen auch reichliche Spenden ein. Die Sammlung dauerte, "bis endtlichen Kaiser Ferdinand II. mildseligsten Andenkens bey vorgehabter Vermählung mit Maria von Spanien und Erlangung glücklicher Regierung und Erben zu Gott ein Gelübde getan, dem Allerhöchsten und Maria, der Königin des heiligsten Rosenkranzes, zu Ehren eine ganz neue Kirchen zu erbauen."

Zugleich versprach der Herrscher, zum Kirchenbau monatlich 200 Gulden beizusteuern. Den ~~Plan~~ Plan des neuen Gotteshauses entwarf Carpofo ~~T~~ T e n c a l a , Architekt des Fürsten Max von und zu L i e c h t e n s t e i n . Am 10. September 1630 schloss der damalige Prior und Professor der Exegese an der Universität. Dr. Johann V a l d e s p i n o , den Kontrakt mit den Kremser Baumeistern Jakob S p a t z , Cipriano B i a s i n o und Antonio C a n e v a l e . Laut desselben zahlte der Konvent 14.000 Gulden, lieferte das Rohmaterial und Canevale sollte im Kloster die Tafel wie die andern Konventpriester haben.

Die Baumeister verpflichteten sich, die Kirche ganz abzutragen, neue Fundamente zu graben, die Kirche "samt faciaata, sambt den Kapellen, Grufften, Oratorien, Stuegen, Schneggen und Chor aufzubauen." Am 5. Mai 1631 wurde in der alten Kirche der letzte Gottesdienst gehalten. Drei Wochen später, am 29. Mai, erfolgte die Grundsteinlegung, die der Kaiser persönlich vornahm und welcher der ganze kaiserliche Hof beiwohnte.

Anfangs ging der Bau gut vonstatten. Die Spenden des Kaisers so wie ein Legat des Herrn Hanns von R e i h a l m (2020 Gulden) lieferten die nötigen Geldmittel. Aber bald kam der Kaiser "wegen inzwischen kommen schweren Zeiten und erfolgten Kriegs troublen" in Geldnot. Die Beiträge aus der kaiserlichen Kasse blieben aus. 1633 erklärte Valdespino den Konventualen, dass er den Bau nicht mehr weiterführen könne. Das Kloster aber beauftragte ihn, das angefangene Werk zu vollenden.

1634 war die Kirche soweit unter Dach (ohne Kuppel), dass sie am 1. Oktober eingeweiht werden konnte. Leider "war sie 3 schuech zu nider" geraten, dass die Gänge (Gallerien) aussahen wie "Bachöffen". Die von Tencala geplante mächtige Kuppel kam nicht zur Ausführung. Die Baumeister sahen sich ausserstande, den Kuppelbau durchzuführen, da sie beim Kirchenbau einfach die Fundamente der alten Kirche benützt und die Vierungspfeiler zu schwach hergestellt hatten. Es entstand ein Prozess, der bis 1682 währte. Der Bau der Kuppel wurde aufgeschoben, der Innenschmuck des Gotteshauses aber begonnen. Susanna M ü l l e r spendete 1000 Gulden zu einem Altar, 500 Gulden zu einer Lampe, Remigius R e i c h a r d von R e i c h f e l s gab 1300 Reichstaler für den Dreifaltigkeits (Dominikus) Altar, Graf Ernst von A b e n s p e r g und T r a u n errichtete die Namen Jesu Kapelle, Katharina A l r i z stiftete 100 Dukaten für den Krönungs (St. Vinzenz) Altar. Graf Johann von H o c h-

b u r g errichtete die Anna Kapelle, die Familie L ö b l den St.Katharina Altar. Zahlreich waren die Mess- und Gruftstiftungen, von denen später noch die Rede sein wird.

Einen energischen Fortschritt zur ~~Kirkche~~ Vollendung der Kirche bedeutet das Priorat des Magisters P.Mathias T r u c k m ü l l e r (1666-1674). Er bot sich selbst den Konventualen "der guten Sache wegen", wie er selbst betonte, an, die Kirche ganz auszubauen. Er liess die Kuppel in der heutigen Form herstellen, da eine Verwirklichung des ursprünglichen Planes sich als unmöglich herausstellte. Hofmaler Nikolaus von H o y e (gest. 1710)malte um 1000 Gulden die Kuppelfresken. Ebenso wurde die prächtige Fassade ausgeführt (ohne die erst seit 1851 zum Kircheneingang führende Freitreppe) und wurden die Oratorien für die kaiserliche Familie geschaffen. Die Gemälde am Plafond des Schiffes und über der Orgel verfertigte laut Kontrakt Mathäus R a u c h m ü l l e r . Der zweite Turm der Kirche erhielt die grosse Glocke "Rosa" genannt, welche die Inschrift trägt: "FR : MATHIAS : TRVCKMILLER : ORD : PRAED : MAGISTER : ET : PRIOR : ANNO : MDCLXXIV. BALTHASAR HEROLD : HAD : MICH GEGOSSEN : IN : FEUER : UND :: HITZ : BIN : ICH : GEFLOSSEN.

Älter als diese war die von der Rosenkranzbruderschaft gestiftete "Rosenkranzglocke", die folgende Inschrift trug: SUB : R : P : FR : HYACINTHO : NIGRINO : SS : ROSARII : CONCI-
ONATORE : EX : ~~EBLEMOSINA~~ : FRATRVM : ET : SORORYM : SS : ROSARII FUSA : SVM : PER : BALTHASAR : HEROLD. MDCLIX.

In deutscher Übersetzung: Unter dem hochwürdigen Pater Fr. Hyacinth Nigrin, des hochheiligen Rosenkranzes Verkünder, wurde ich aus Almosen (Spenden) der Brüder und Schwestern vom hochheiligen Rosenkranz durch Balthasar Herold gegossen.

Die gleiche Erzbruderschaft liess auf eigene Kosten das Prsebyterium mit reichem Stuck und den prächtigen Bildern Tencalas herstellen.

Die zweigeschossige turmlose Fassade ist mit Statuen von Heiligen des Predigerordens geschmückt. Wir sehen hier St.Ludwig Bertrand, den Apostel Neugranadas, die hl.Rosa von Lima, die Schutzheilige Südamerikas, St.Hyacinth, den Missionär der Polen, Litauer und Ukrainer, St.Vinzenz Ferrerius, den Apostel Spaniens, an den Eckvorsprüngen im zweiten Geschoss den hl.Thomas von Aquin und seinen Lehrer, den hl. Albert den Grossen, der 1931 zum Kirchenlehrer erklärt wurde. Über dem Kirchentor die Statue der Rosenkranzkönigin, der die Kirche geweiht ist.

Auch die mit den beiden Türmen geschmückte Rück- (Thor-) Seite ist mit Rücksicht auf den seinerzeitigen Ausblick von der Vorstadt über die Basteien als Schauseite gebildet.

Tencala hat in seinem Entwurf der Dominikanerkirche, der, wie so viele ähnliche Pläne dieser Zeit in der Durchführung ein Torso blieb, Anregungen von S.Girolamo dei Schiavoni und S.Lusanne in Rom verwertet. Der Künstler war Architekt und Maler. Als Schüler Sandrarts kommt ihm auch eine wesentliche Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Wiener Barockmalerei zu. Sein Name ist in den verschiedensten Verbalhornungen überliefert, so als Tencalla, Dencala, Toncala, Danzalla u.ä. 1623 geboren, wird von Füessly (Künstlerlexikon D. 643) Bissone im Bistum Como als sein Geburtsort angegeben. Seine Lehrzeit verbrachte er in Mailand und Verona. Wann der Künstler seine Heimat verliess, um sich nach dem Norden zu wenden, ist nicht genau bekannt. Die barocke Umgestaltung des Domes

in Passau nahm neben so vielen Meistern auch Tencalas Tätigkeit in Anspruch. Seine Leistungen in der Wiener Dominikanerkirche bieten für sein Können den hauptsächlichsten Beleg. Wenn seine Deckenmalereien auch von den späteren Schöpfungen eines Rottmayr, Altomonte, Pellegrini, Pozzo, Antonio Gallibiena, Daniel Gran u.a. übertröffen wurden, erregten sie doch in Wien grosses Aufsehen, denn sie waren tatsächlich die ersten Schöpfungen religiöser Malerei grösseren Stils, welche die Wiener nach dem langen Kunstinterregnum der Reformation und der Religionswirren zu sehen bekamen. Tencala starb 1685, Ort unbekannt.

Die Maria Rotonda benannte Kirche ist dreischiffig mit oblongem gewölbten Langhaus, einem nicht hervortretenden Querschiff und einem dreiseitig abschliessenden Chorschluss. Die Seitenschiffe sind in Kapellen umgestaltet. Die Tonnengewölbe des Langhauses stützen sich auf Pfeiler. Die Wände sind mit Stukkoornamenten reich verziert. Die Fresken der Gewölbe malte ~~Andre~~ Andre P o z z o , die Medaillons T e n c a l a . Wir sehen zunächst die Propheten des Alten Bundes, dann in der Mitte drei grössere Fresken: Mariä Opferung, Mariä Vermählung und einen Engelreigen. Sie leiten über zu den Rosenkranzgeheimnissen der Vierung und des Presbyteriums. Schöpfer der Komposition ist Mathias R a u c h m i l l e r (gest. 1686).

Nach dem Ausbau der Kirche mehrten sich die frommen Gaben der Gläubigen für die Ausschmückung des Gotteshauses.² Barbara D i l l spendete ein silbernes Antependium im Gewicht von 100 M, General Bartholomäus M a r r a d e s einen silbernen Leuchter für den Hochaltar im Wert von 1000 Gulden. Aus dieser Zeit stammen auch die Prachtkelche (grösstenteils Augsburger Arbeit), die kunstreichen Opfertassen und Opferkännchen, die goldene Monstranz.

Am Dominikus Altar und an andern Altären brannte in massiv silbernen Lampen das Ewige Licht. Reiche Ornate trugen zur Feierlichkeit bei. Der Konvent besass unter anderem zwei Ornate, die aus Prachtgewändern Kaiser Ferdinands III. angefertigt worden waren. Zahlreiche Innungen hatten in der Kirche ihren gestifteten Gottesdienst, so die Kotzenmacher, die Prädelprediger, die gemainen und blauen "Kaimusträger", die Fleischselcher, Fasszieher und Pösenpinter. Wir erfahren von bezahlten Sängerknaben und der Diskantistin Magdalena C o r n e y r , die eine halbjährige Besoldung vom 25 Gulden bezog und 40 Jahre auf dem Chore sang. Sehr feierlich wurde das Fest des Ordensstifters, des heil. Dominikus und das Fest des heil. Thomas von Aquin, sowie das Rosenkranzfest begangen. Heiligsprechungsfeier von Ordensmitgliedern wurden mit aussergewöhnlicher Pracht abgehalten.

1836 wurde die Kirche einer gründlichen Restauration unterzogen. Franz G e y l i n g malte die Kuppel und die Fresken der Namen Jesu Kapelle. M. H a r l e i n und B ü c h l m e y e r restaurierten die Altäre. 1839/40 wurde an Stelle des alten baufälligen Hochaltars von R ö s n e r der jetzige Altarbau hergestellt.

Den Rundgang durch die Kirche beginnend, sehen wir links neben dem Eingang die Statue des hl. Josef (von E r l e r), 1889, an der Seitenwand: Epitaph des Malers Johann von R o e t t i e r mit dessen Porträt im Relief. An der Stelle des Eckpfeilers am Fussboden Grabstein aus dem 15. Jahrhundert.

Seitenkapellen linker Hand:

R o s a von L i m a Kapelle, errichtet 1671-1676 durch Spenden der Rosenkranzbruderschaft. Bis 1830 war das Hauptbild des Altares die Darstellung eines Wunders der Heiligen. Unter Prior W a i d a c k e r kam das jetzige Bild "Mariä Krönung" von M a y e r an dessen Stelle. An den Seiten: hl. Hyacinth und hl. Ludwig Bertrand. Unter dem Hauptbild: Herz Jesu von D e c k e r t .

Die Einfassung des Altares bilden Ölgemälde auf Leinwand, das Leben der hl. Rosa darstellend. Die Marmorplatte deckt die Gruft der gräflichen Familie P a a r mit der Inschrift: "Sepulcrum Familiae de Paar - Anno MDCXXXVIII".

Hier sind bestattet: Karl Josef, Obristpostmeister, 14.V. 1728, Maria Renata, geb. von Sternberg, 7.I., 1732, Johann Adam, 5.V. 1737, Leopold, 25.VI. 1741, Josefa, geb. von Oettingen-Spielberg, 24.III. 1771, Josef, zwei Jahre alt, 3.I. 1773, Ferdinand, 14 Tage alt, 6.X. 1774. Die Daten beziehen sich auf den Bestattungstag. Stifter der Gruft: Christoph Graf von P a a r .

Der Ursprung dieser gräflichen und fürstlichen Familie wird von einem aus Bergamo stammenden Geschlechte abgeleitet, das sich Belidoro da Casnio (n.a. Belliboni) nannte und schon zu Barbarossas Zeiten als rittermässig anerkannt wurde. Den Namen P a a r soll es von einem unweit des Städtchens Clusone in den Bergamasker Alpen gelegenen Besitz "Parre" angenommen haben, mit welchem Kaiser Friedrich I. im Jahre 1170 einen Belidoro belohnt hatte. Die Geburtsregister dieses Hauses reichen bis ins 12. Jahrhundert und zwar bis auf Marco Belidoro de Casnio zurück, doch fehlen für die nächstfolgenden Generationen positive Daten, da die Familie, wie es aus dem Diplom über die Erhebung Rudolfs von P a a r in den Freiherrenstand dd. 21. Jänner 1606 hervorgeht, bei dem Einfalle der Rebellen in Steiermark alle Briefe, Urkunden und Instrumente, welche den Nachweis aller in früherer Zeit ihnen verliehenen Freiheiten und Gerechtsame liefern konnten, verloren hatte. Doch erhielt noch vor dieser Standeserhöhung Peter von P a a r , der sich um die Einführung des Postwesens in Osterreich besonders verdient gemacht hatte, mit seinen Brüdern Joseph, Johann Bapt. und Mundinus schon im Jahr 1559 von Kaiser Ferdinand I. die Bestätigung aller ihren Vorfahren verliehenen Rechte und Privilegien, nebst einer Wappenverbesserung. Den Reichsgrafenstand erwarb Johann Christoph Freiherr von P a a r auf dem Reichs Collegialtag zu Regensburg im Jahr 1636. Zum Fürsten wurde Graf Wenzel Johann Joseph von P a a r , u.zw. mit Diplom vom 1. August 1769 zum österreichischen und mit Diplom vom 5. August des gleichen Jahres zum deutschen Reichsfürsten für sich und für denjenigen seiner Descendenten, der das Majorat antritt, erhoben. Der früher genannte Johann Christoph erwarb am 4. September 1624 für sich und seine männliche Nachkommenschaft die Belehnung mit dem Obersten Hofpostmeisteramte in Ungarn, Osterreich und Böhmen mit den Nebenländern, Schlesien ausgenommen, im Jahr 1629 auch noch das innerösterreichische Obersthof- und Erbland Postmeisteramt und im Jahr 1630 überdies jenes für Schlesien. Dieses Lehen, bzw. die im Jahr 1722 aus der Abgabe der Verwaltung der Posten an die Staatsverwaltung erwachsene "Postrente" soll, unter Wahrung des damit verbundenen Titels eines "Oberst-General-Erbland-Postmei-

sters" für den jeweiligen Majoratsherrn, seither von der Hofkammer abgelöst worden sein.

Auch in militärischer Beziehung trat das Geschlecht stark hervor. Zwei Mitglieder der Familie erwarben den Maria Theresienorden, Österreichs höchste militärische Auszeichnung, und zwar Karl Fürst von P a a r (gest. 1819) als Major bei Legnago (26. März 1799), dann dessen Bruder, Johann Bapt. Graf von P a a r (gest. 1839) als Oberst und Generaladjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg bei Dienville (1. Februar 1814).

Am bekanntesten aber, weit über die Grenzen der ehemaligen Monarchie hinaus, ist Graf Eduard von P a a r , geb. 5. Dezember 1837 in Wien, der von 1887 bis zum Tode des alten Kaisers nicht nur dessen Generaladjutant, sondern auch sein vertrauter Freund und steter Begleiter war.

Die Thomaskapelle: Stiftung des Grafen von W e r t e m a n n . Das Altarbild, das bei seiner letzten Restaurierung etwas gelitten hat, wird Georg von B a c h m a n n (gest. 1651) zugeschrieben. Darunter: "Maria Hilf", früher mit Perlen und Granaten reich geschmückt, 1902 beraubt. Die Wandgemälde zeigen Begebenheiten aus dem Leben des hl. Thomas von Aquin. In der Gruft sind bestattet: Graf Franz von W e r t e m a n n , 20. XII. 1717, Gräfin Maria Katharina von W e r t e m a n n , 13. XI. 1720, ausserdem noch der Bischof Johann Friedrich von H e r b e r s t e i n , 15. III. 1719.

Die K a t h a r i n a (von Siena) Kapelle. Stiftung der Familie von L ö b l . Altarbild: Vermählung der hl. Katharina von Siena mit dem göttlichen Heiland, von Charles R o e t t i e r s . An den Seiten des Altares: hl. Georg und Martin. Oben: Wappen des Grafen von L ö b l (Löwel). Unten: hl. Pius V., ein Geschenk des Papstes Pius VI. bei seinem Wiener Aufenthalte. Wandgemälde: Leben und Verherrlichung der hl. Katharina von Siena.

In der Gruft sind bestattet: Gräfin von S e r y , geb. von Lewl (so!), 1676 und Generalfeldmarschall Johann Martin Freiherr von G s c h w i n d t , gest. 10. IV. 1721. Sein Denkmal rechts am Kanzelpfeiler, besteht aus einer kleinen vergoldeten Kupfertafel, geziert mit vielen militärischen Trophäen. Sie trägt oben das Familienwappen, d. i. ein aufrecht stehender Bär in rotem Felde mit silbernen Halsband und daran herabhängender silberner Kette. Der Helm hat gleichfalls den Bären als Zimier. Inschrift in lateinischer Sprache."

Johann Martin G s c h w i n d t Freiherr von P ö c k s t e i n , geb. zu Wasser-Leonburg in Kärnten, war der Sohn des in der Stephanskirche ruhenden Johann Gschwindt von Pöckstein und der Maria Magdalena, geb. Schreckinger (s. Band III, Seite 300). Er diente unter drei Kaisern (Leopold I., Josef I. und Karl VI.) und kämpfte gegen die Franzosen und Türken, wurde Generalfeldmarschall, geh. Rat, Hofkriegsrat und Inhaber des 35. Infanterieregiments. Gschwindt legte den Grund zur ständischen Bibliothek in Wien (s. S. 392), die später an die Universitätsbibliothek gelangte, wurde 1720 in die n.ö. Herrenstandsgeschlechter aufgenommen und starb unverheiratet am 10. April 1721.

Die grösstenteils aus den Spenden der Rosenkranzbruderschaft errichtete K a n z e l ist ein Werk aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Sie stand ursprünglich auf der entgegengesetz-

ten Seite. In der Mitte der Brüstung: Engel, welcher den Erdball mit dem Rosenkranze umspannt hält. Darunter die Inschrift: *Toto diffunditur orbe*. Links möglicherweise das Porträt des damaligen Rosenkranzpredigers, rechts das Porträt des Meisters. Der Kanzelaufsatz trägt eine Reihe allegorischer Figuren.

Unter der Kanzel ist eine grosse ovale Marmortafel, deren in lateinischer Sprache verfasste Inschrift sich auf Johann Marcus P u t z von A d l e r t h u r m ~~bezieht~~ bezieht, gest. 1654. Er war kais. Hofkammerrat und wurde 1654 in den Ritterstand aufgenommen. 1660 kaufte er von Peter Grafen von Strozzi die Herrschaft Schrattenthal. 1680 wurde die Familie in den Freiherrenstand erhoben. Das quadrierte Wappen zeigt im ersten und vierten Feld die Hälfte eines senkrecht geteilten und gekrönten Doppeladlers, im zweiten und dritten einen Ziehbrunnen.

Eine rote Marmortafel im Fussboden vor der Kanzel zeigt eine schadhafte Inschrift (Messingbuchstaben) folgenden Inhalts:

"Alda ruhet in Gott des Herrn. Herr Jo/hann Georg D i e t m a y r , röm. kay. matt./Rath und gewester / Burgermeister, Ehefraw Anna Rosina, geborne Pacherin / mit ihren kindern und negsten befrev / ndtn so anno 16- des monaths - seliglich verschieden / deren seeln Gott / gnedig sey." "

J.U.Dr.Dietmayr war Bürgermeister von Wien in der Zeit von 1649 bis 1653, 1656 bis 1659 und 1664 bis 1668, in welchem Jahr er starb. Auch bekleidete er die Würde eines Stadtrichters von 1644 bis 1648 und 1662/63. Er wurde 1655 mit dem Prädikate von D i e t m a n n s d o r f in den Adelsstand erhoben. Als Leopold I. nach seiner Wahl zum deutschen Kaiser am 1. Oktober 1658 in Wien einzog, begrüßte ihn Bürgermeister Dietmayr an der Spitze einer städtischen Deputation und überreichte ihm unter wohlgesetzter Rede die Schlüssel der Stadt.

Die Namen J e s u Kapelle. Stiftung der Grafen A b e n s - p e r g und T r a u n s. Altarbild: "Anbetung der Hirten" von Johann S p i l l e n b e r g e r (gest. 1679, s.Band III, S.239). Rechts und links die vier Evangelisten und vier Medaillons, einzelne Familienmitglieder darstellend. Die Deckengemälde stellen die fünf Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes dar, von Franz G e y l i n g , 1836. Oberhalb des Altarbildes "Beschneidung Jesu, unterhalb Jesukind, von L a i r .

Innerhalb des Kapellengeländers Gruft der gräfl. Familie von T r a u n . Es liegen hier bestattet: Otto von T r a u n , Landmarschall, 10.IX.1715, ein Graf von Traun, 28.XII.1715, Maria Cäcilie, geb. von Kuefstein, 4.VIII.1762, Maria von S t r a t t m a n n , geb. von Traun, 7.XII.1706, Maria Christine von K r e y , 19.VI.1766 und 7 Kinder des Grafen Rudolf von T r a u n , die im zartesten Alter starben.

1848 drang Gesindel auf der Suche nach verborgenen Schätzen in die Gruft ein und "ein verkommener Bursche nahm einen weissen Schuh aus weisser Seide von dem Knochenfusse einer Komtesse herunter zum Andenken."

Der vom 17. Oktober 1655 datierte Gruftkontrakt des Grafen von Abensberg und Traun lautet:

"Erstlichen bewilliget N.Prior und gantzes Konvent, mit Consens und Einwilligung des Herrn Provinzialis Ihr Excellenz Wohlgedachten Herrn Graffen, dero Frau Gemahlin und Erben absteigender Linien zu deroselben Begräbnuss die Capellen des süssesten

Namen Jesu. Zum Andern verspricht auch N. Prior und Convent allen andern, welche aus Wohlernennnten ihrer Excellenz Hochadeligen Geschlecht wurden sterben, dass sie auch mit dero Erlaubnuss in dero Grufften mögen begraben werden. Drittens so soll (obwohlen zwahr sonst ordinarie nicht bräuchlich, doch weillen Ihr Excellenz Herr Graff unsers armen Ordens, sonderlich aber allhiesigen Prediger Closters absonderlicher und Extraordinary gnädiger Herr, Gauthatter, und Patron ist) ermelte Capellen in Ewigkeit Traunische Capellen verbleiben und genennet werden.

Für solche Capellen sambt der Gruft verspricht hinwider für Excellenz Wohlgemäßeter Herr Graff dem Convent Erstlich Ain Tausend Gulden Rheinisch Paares Geld auszahlen zu lassen. Zum Andern einen Altar zu bauen, und die Capellen durch und durch zieren und zu verfertigen. Zum Dritten so solle auch nach Gebrauch anderer, so in unserer Prediger Kirchen ihre eigenen Grufften haben (Ihr Excellenz Herrn Graff als Stüfter ausgehomen) alle andern von denen Enkeln angefangen, von jeder Person, so von obwohlgedachter Familia dahin in obbesagte Grufften begraben würd, so über zwölf Jahr ihres Alters, fünf und zwainzig Gulden abgereicht, und erleget werden."

Vor dem Kapellengeländer in der Mitte ist die "von F a - b e r 'sche Gruft", links die Gruft der Familie D r a c h (Ratsherr Johann Martin Drach, gest. 1683, s.S.193) und der Familie E l d o (Hausbesitz in der untern Bäckerstrasse, alt Nr. 741, s.S. 274).

An der rechten Seite der Kapelle Eingang in die alte und neue Sakristei.

In die Wand ist an dem linken Presbyteriums Eckpfeiler eine schwarze Marmortafel eingelassen, die oben mit einem Totenkopf aus weissem Marmor geziert ist. Die Inschrift lautet:

"Hier ruhet In Gott Herr Johann Heinrich Boeris (so!) / kais.köng.Hof-Rath und Professor Juris PVBLICI / geboren zu Schweinfurth den X. Augusti MDCCXIII, gestorben den XVII April MDCCXXVI / Leser Bitte für ihn und gedenke / dass er Dir in der Sterblichkeit vorangegangen / wohin Du ihm bald folgen wirst./ Jesus meine Liebe ist gegreiziget."

Boeris war Professor des Zivilrechtes an der Wiener Universität.

Im Presbyterium befindet sich die

R o s e n k r a n z K a p e l l e mit dem von R ö s n e r 1840 errichteten Hochaltar. Das Altarbild zeigt die Einsetzung der Feier des heiligen Rosenkranzes von Leopold K u p e l - w i e s e r . Der Tabernakel ist eine Arbeit der k.k. Kassenfabrik J. O l g e r in Wien (1885) nach einem Entwurfe J. F e r - s t e l s . Die Tabernakeltür trägt in Relief den Gekreuzigten auf Golgatha. An den Seitenfeldern vier Emailbilder der berühmtesten Sakramentsanbieter aus dem Dominikanerorden: den heil. Thomas von Aquin, Hyacinth, Imelda, Agnes von Montepulciano. Der Altar wird eingefasst von den Fresken T e n c a l a s : Schlacht von Muret (gegen die Albigenser), die fünf Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes und die Schlacht von Lepanto gegen die Türken (1571). In der Mitte des Presbyteriums befin-

det sich die *D o m i n i k a n e r g r u f t*, in der ausser 270 Konventualen auch noch einige ganz besondere Wohltäter des Klosters ruhen, so General Graf Bartholomäus de *M a r r a - d a s*, Markus Ant. von *A l g e y*, l.II.1717, Johann Franz *B u i l l i o n*, "ein spanischer Petriner", 4.XII.1726, Ferdinand, "ein spanischer Kavalier", Johann Christian Graf von *R a t h a l* (Röthal?), August Graf *S i n z e n d o r f*, 8.X.1676, Medicus Jakob *S t u m p f*, "weilen er lange gedient."

Auf der Evangelienseite: Rosenkranzgruft, ehemalige letzte Ruhestätte der Mitglieder der Erzbruderschaft.

Aus besonderer Rücksicht der Dankbarkeit liegt hier begraben "ein Küchenjunge, der die Unvorsichtigkeit beging und im Winter abends in einer Glutpfanne glühende Kohlen in sein Zimmerl nahm, um sich zu erwärmen, am folgenden Tage aber tot in seinem Bette gefunden wurde."

Der im 15. Jahrhundert begründeten Rosenkranzbruderschaft wurde 1617 von Kardinal Khlesl die Leitung der Wiener Wallfahrten nach Mariazell anvertraut.

Nahe beim Hochaltar ist eine rote Marmorplatte mit der Inschrift: *ZWICKELSTORFER'SCHE UND SELCZER'SCHE FREUNDSCHAFTS GRUFFT 1666*.

Den Rundgang an der rechten Seite des Langhauses fortsetzend, kommt man zur

D o m i n i k u s (Dreifaltigkeits) Kapelle, zum Teil errichtet von Fürst Adam von *L i e c h t e n s t e i n*, nach dem Tode der Kaiserin Claudia Felicitas aber ungeändert und mit den kaiserlichen Emblemen geschmückt.

Vor dem Altar sind im Fussboden zwei grosse viereckige rote Marmortafeln eingelassen, auf deren erster sich ein grosser kaiserlicher Adler aus Messing befindet. Die in lateinischer Sprache verfassten Inschriften dieser Tafeln und einer unmittelbar angeschlossenen, aber jetzt von den Betstühlen verdeckten Platte beziehen sich auf die hier ruhende Kaiserin Claudia Felicitas, geb. 30. Mai 1653 als Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tirol und der Anna von Medici. Sie wurde mit Kaiser Leopold I. am 15. Oktober 1673 als dessen zweite Gemahlin vermählt und starb nach dreijähriger Ehe im 23. Lebensjahr am 8. April 1676. Sie war eine besondere Beschützerin des Dominikanerordens und wünschte, im Dominikaner Ordenshabit beigesetzt zu werden.

In der gleichen Gruft ist noch das Herz ihrer Tochter Maria Josepha Clementine beigesetzt, geb. 1675, gest. 1676 und die Mutter der Kaiserin, Erzherzogin Anna, Tochter Cosmas II. von Toscana, gest. 1676.

Das Altarbild der Kapelle zeigt den heil. Dominikus, der die heil. Dreifaltigkeit anbetet von *J. B o c k*.

Unterhalb des Hauptbildes: St. Dominikus von Soriano.

Die Kapellenfresken zeigen das Leben und die Verherrlichung des heil. Dominikus.

Rechts innerhalb des Geländers ist die Grabstelle der Familie *O l l i n g e r*, ausserhalb des Geländers eine rote Marmorplatte im Boden mit der Aufschrift "Sepultura Familiae *Wenzelsberg*". Hier wurden beigesetzt: Elisabeth, 25.XI.1720, Georg, 4.X.1724, M. Anna, 6.VII.1729, Cäcilia Clara von Posch, 24.I.1726. Wir vermischen aber darunter den obersten Hofquartiermeister Cunibert von *W e n t z e l s b e r g* (s.S.147).

Ausserhalb des Kapellengeländers rechts: Gruft der Familie von Radolt (Wenzel Ludwig, 29.IV,1711, M.Francisca, geb. Gräfin von Grundemann, 16.VI.1748, Franz Karl, 31.VIII,1755, Leopold 14.XI.1757, Philipp 5.XII,1770 und Wenzel Karl 16.I.1771.

Nach den Berichten und Mitteilungen des Altertumvereines zu Wien, Band XXVI (Grabmale und Grabschriften in der Dominikanerkirche), Seite 209ff ruht hier auch der k.k. Hofkammerdirektor Clemens von Radolt, der mit seinen drei Söhnen 1656 vom Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrenstand erhoben wurde und 1659 gestorben ist. Das dürfte wohl auf einem Irrtum beruhen. Im Stephansdom befindet sich nämlich im südlichen Seitenschiff des Langhauses ein Grabmal, das der 1627 verstorbenen Anna Susanna Radolting und Clemens Radolt gewidmet ist. Leider ist bei letzterem das Todesdatum unausgefüllt geblieben, doch vermute ich, dass dieser mit Freiherrn Clemens von Radolt identisch ist. Die Grabschrift im Stephansdom ist zweifellos noch vor der Standeserhebung erfolgt und als Radolt starb, vergass man das ausgesparte Datum auszufüllen (ähnlich wie beim Friedrichsgrab).

Am Pfeiler neben der Kapelle gewahren wir ein kleines Monument, das aus zwei kleinen rotmarmornen, oben abgerundeten Tafeln besteht. Darüber ist ein Engel aus weissem Marmor mit einem Spruchband angebracht. Auf beiden Seiten je ein trauernder Engel. Unten ein kleiner Sarg aus schwarzem Marmor. Der untere Teil ist mit einem Wappen geziert. Die Inschrift, von welcher der untere Teil durch einen Beichtstuhl verdeckt ist, bezieht sich auf die beiden hier bestatteten Senatoren aus Ragusa, die als Abgesandte ihrer Vaterstadt nach Wien gekommen waren und hier 1771 dem Fieber zum Opfer fielen. Es waren dies die Senatoren Seraphicus de Bora und Mateus de Pozza.

Kapelle der heil. Katharina von Alexandrien.

Zu ihrer Errichtung stiftete die Familie von Khevenhiller einen namhaften Beitrag. Das ursprüngliche Altarbild zeigte die Marter der heil. Katharina von Tobias Bock, 1668. Es wurde ersetzt durch "das Begräbnis der heil. Katharina" von Mayer, 1836. Vor dem Bilde steht eine Pietà, angefertigt von der Firma Franz Theyer, 1868.

Die Vinzenz Ferrerius Kapelle. Sie ist eine Stiftung des Künstlers J.Charles Roettiers. Das Altarbild "Der Heilige erweckt einen Toten", stammt vom Künstler selbst und trägt links unten den Vermerk: Eques de Roettiers inv. et pinxit. ao 1726. Unterhalb "Dornenkrönung". Wahrscheinlich ein Ausschnitt aus dem alten Altarbild, nach dem die Kapelle früher Krönungskapelle genannt wurde.

Der Tabernakel weist auf die Zeit des Rokoko.

Das prächtige Gitter, sowie die Verzierungen an der Seite des Altarbildes sind wahrscheinlich eine Arbeit der Klosterbrüder Martinus Eker und Raymundus Schrob.

Die St. Anna Kapelle, die Graf von Hochburg gestiftet hat und unter welcher sich auch die Gruft dieses gräflichen Geschlechtes befindet. Hier ruhen: Johanna Christ. von Glanndorf, geb. von Hochburg, 1.I.1725, Katharina Johanna von Hochburg, geb. von Gall, 13.XII,1717, Dominikus Graf von Hochburg, 22.I.1719, M.Barbara Freiin von Hackelberg, geb. von Hochburg, 3.VII,1730.

Das Altarbild wird dem Maler Johann B o c k zugeschrieben. Ebenso die Wandgemälde. Unterhalb kleines Madonnenbild.

Ausser den Kapellengrüften befinden sich auch im Mittelgang des Langschiffes Grüfte, die im alten Totenbuche "die erste, zweite, dritte und vierte Gruft nach dem Geländer (welches das Presbyterium vom Schiffe abschliesst) genannt werden. In den ersten drei sind hauptsächlich Adelige und höhere Militärs sowie Beamten begraben, in der vierten Bürger. Es sind u.a. bestattet in der Gruft I: Georg Gottfried K o c h von K r a - k o w i c z , 19.IX.1746, in Gruft II: Hieronymus von A l - b r e c h t , 25.III.1725, von Carolli Mansuet, 14.II.1722, Joh. Ferdinand Ign. Decanus ad S.Andream, 2.I.1714, Maria Barbara von L u d w i g s t o r f f , 12.IV.1710, Paulus von M e - d i a s k y , "Siebenbürgischer Kanzler" 20.IX, 1708, in Gruft III: E. von A n d r e a s s i , 8.XI, 1714, Petrus von Stuttgart, Stadtoberst, 29.IV, 1879, Ulrich S i p p e r , ein Norbötiner, 15.XII, 1716, in Gruft IV: Michael D i l l , Kotzenmacher, 6.IX, 1679, Martin D e p s e r , bgl. Leinwandhändler, 21.II.1684, Franciscus, ein Schuster aus dem Colleg S.J., 19.XII, 1734, Bernhard P e n z n e t e r , Pipenmacher, 19.IV, 1717.

Ein Blick vom Mittelgang des Langschiffes gegen den Kirchenausgang zeigt über dem Kircheneingang ein grosses Bild, die Kraft des Rosenkranzgebetes darstellend. Der heil. Dominikus hält über dem Schlund des Höllenfeuers den Rosenkranz als rettendes Seil, an dem sich die Erdenpilger hinüberretten können zu den Seligen des Himmels. Seine Ordensbrüder halten die Geheimnistafeln zur Aufforderung, diese Geheimnisse zu betrachten und sich zunutze zu machen. Einzelne Köpfe sollen Porträts von Mitgliedern des Kaiserhauses sein. Rechts unten an der Ecke: Wappen der Stifter.

Beim Ausgang der Kirche: das Grabmal der Frau Johanna von R o e t t i e r s , geb. von Hacquet und das Ecce homo von E r l e r . Auf einem schwarzen, sargähnlichen Marmorsteine ~~hief~~ befindet sich die Inschrift: "D.O.M. / Et / Manibus PERILLUSTRIS DOMINAE / JOANNAE NOBILIS DE ROETTIERS / NATAE DE HACQUET / AETATIS LI/KALENDIS FEBRUARII ANNO MDCCXXXIV/R.I.P."

Das Wappen ist in acht Felder geteilt.

An der gegenüberliegenden Wand befindet sich ein gleiches Monument, doch ohne Inschrift.

Die Roettiers sind eine stark verzweigte Künstlerfamilie? Ihre ursprüngliche Heimat scheint Antwerpen zu sein, doch arbeiteten sie auch in Paris, London, Flandern und Dresden. Die meisten waren Medailleure und Stempelschneider.

Franz von R o e t t i e r s , der Schöpfer der an der Aussenwand des Stephansdomes befindlichen Capistrankanzel (s.Band III, S.113), war seines Zeichens Architekt und entwarf als solcher das Portal der Heiligenkreuzkirche in Znaim und die Fortsetzung des Klosterbaues. Er wird anlässlich jenes Unternehmens Wiener Ingenieur genannt. J.Charles R o e t t i e r s (Bruder des Vorigen?) war Maler und als solcher auch für die Dominikanerkirche tätig.

Auf dem Platz vor der Kirche und noch ein Stück nördlich davon befand sich im 14. Jahrhundert der Prediger Freithof, über

den Näheres und seine Auflassung nichts bekannt ist. Der Bau des alten Universitätsgebäudes (1385) an seiner östlichen Längsseite dürfte seine frühzeitige Abräumung erforderlich gemacht haben.

Zwischen der Kirche und dem nächsten Hause führt die P r e d i g e r g a s s e von der Postgasse zur Dominikanerbastei. Im Katasterplan von 1858 finden wir sie noch als Dominikanergasse benannt. Da sich schon im sechsten Wiener Gemeindebezirke eine Gasse gleichen Namens befand, die über ehemals dem Kloster gehörigen Grund führte, wurde zwecks Vermeidung einer Doppelbenennung die Dominikanergasse im ersten Bezirk in "Predigergasse" umbenannt.

Die rechte Seite der Gasse bildet die nördliche Langhauswand der Dominikanerkirche (Predigergasse Nr.2).

Die linke Seite besteht aus drei Häusern und zwar:

P r e d i g e r g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 667 und 1181), identisch mit Postgasse Nr. 6 und Barbaragasse Nr. 2.

Nr. 667: Nach dem Suttingerplan von 1684 war der Grund, der heute durch den Baublock Postgasse-Dominikanerbastei einerseits und Predigergasse-Barbaragasse andererseits ausgefüllt ist, zum grössten Teil Eigentum der Jesuiten, zum kleineren noch unbebaut.

Nach dem Stadturbar finden wir unter Nr. 667 die Eintragung "vorhin nur ein Häusl gewesen, hernach auf Grund eines zwischen dem Stadtmagistrat und dem Colleg.Soc.Jesu aufgerichteten Vertrages vom 10. Mai 1677 in den vergösserten Stand ~~er~~erbaut."

Nach dem Erlöschen der Gesellschaft Jesu wurde das Haus mit der darauf haftenden Quartierfreiheit von der k.k.Wirtschaftsdirektion der eingezogenen Jesuitengüter mit Kaufbrief vom 7. April 1777 dem kais.Reichshof- und Universitätsbuchdrucker Joseph G e r o l d überlassen und gleichzeitig die bisher strittig gewesene Grundherrlichkeit der Stadt Wien zuerkannt.

1785 liess Gerold seine Frau Magdalene zu sich schreiben,³ die er auch als seine Universalerbin einsetzte und welcher demnach am 25. August 1801 die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten eingantwortet wurde.⁴

Am 1. Juni 1832 erfolgte die Einantwortung des Hauses an ihren Sohn, den bgl.Buchhändler Karl G e r o l d⁵.

1851 wurde das Haus samt dem Nachbarhaus Nr. 1181 abgebrochen und an Stelle beider Häuser ein einziges errichtet, als deren Eigentümer das Bastei Urbar für das Jahr 1852 Karl G e r o l d , 1856 Franziska, Fridrich und Moritz G e r o l d und Anna F a r w a r g e r ausweist.⁶

Die H.K. von 1862 bis 1905 nennen als Eigentümer Fried- rich G e r o l d und Mitbesitzer.

Anteile erwarben weiterhin:

1906 Maria F a r w a r g e r ,
1908 Friedrike H a b e r l , Johanna K i e n b ö c k und

Dora von S t a d l e r ,

1917 Elisabeth R e c h ä n g e r ,

1928 kam der Anteil F a r w a r g e r an Dr.Moritz F a r -
w a r g e r und Alexander W i l b e r g ,

1931 der Anteil Moritz F. an Johanna K i e n b ö c k .

Mit Kaufvertrag vom 10. Februar 1933 erwarb den Wölbergischen Anteil Dora R e c h i n g e r , mit Kaufvertrag vom 22. Februar 1940 den Stadlerschen Anteil Johanna K i e n b ö c k , die mit Kaufvertrag vom 24. Februar 1951 auch den Anteil der Dora Rechinger, nun verehel. P a u s i n g e r , an sich brachte.⁴

Nr. 1181: war ein erst nach 1683 erbautes Basteihäusl mit einem Stöckl, das sowohl zu ebener Erde als auch im Stock aus einer "Kuchl, einem Vorhäusl und einer Stube" bestand.² Maria Agnes du B o y n hatte diese Behausung von ihren Eltern, dem kais. Fortifikationszahlmeister Jakob Georg von R i t t e r s t e i n und dessen Gattin Salome Franziska geerbt. Sie verkaufte es am 10. Juni 1698 dem Maler und Bildhauer Ignaz B e n d l "unter der schwarzen Piquen" und dessen Frau Anna Katharina.⁵

Bendls Name ist mit der Pestsäule am Graben verknüpft, deren sechs Reliefs am Sockel der Säule im Modell von Fischer von Erlach ausgeführt, dann in Stein übertragen, von Bendl vollendet wurden.⁶

Nach dem Tode der Bendlschen Eheleute fiel das Haus erblich an ihre drei Kinder: Anton German, Innocenz und Maria Eva, verehel. H e i b l . Anton überliess 1732 sein Hausdrittel seinen beiden Geschwistern. 1754 überliess Innocenz auch seinen Anteil der Schwester⁵, die das Haus am 1. Juli 1766 dem k.k. Hauptmautamtsbeschauer Johann Anton M e i n e r verkaufte.⁶ Dieser hinterliess es 1770 seiner Witwe Maria Anna, nachm. verehel. S c h r e p f , von der es mit Kaufkontrakt vom 3. Jänner 1777 der k.k. Hof- und Feldtrompeter Ernst B e y e r (Bayer) erwarb.⁷ 1775 wurde es dessen Witwe Theresia jure crediti eingewantwortet.⁸ Sie verkaufte es am 4. September 1778 an den n.ö. Handgrafenamtsverwalter Josef M e t h e und dessen Frau Susanne, die nach dem Tode ihres Gatten 1780 in den Alleinbesitz des Hauses kam.⁹ Sie überliess es am 24. September 1789 käuflich dem Konvent des P r e d i g e r o r d e n s (Dominikaner).¹⁰

Vom Konvent wurde das Haus im Wege der öffentlichen Versteigerung am 13. Oktober 1800 der Frau Magdalena G e r o l d als Meistbietenden überlassen, die es für ihren mj. Sohn Karl G e r o l d erworben hatte, der am 23. Oktober 1800 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.¹¹

Weiterhin blieben die Häuser Nr. 667 und 1181 in einer Hand, siehe bei Nr. 667.

P r e d i g e r g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 668).

Auf einem den Dominikanern überlassenen Platz erbauten diese ein Haus, angrenzend an das sogenannte Jesuitenhaus, zwei Gaden hoch, zu ebener Erde zwei Zimmer, eine Kammer, ein Vorhaus und eine Kuchl, linker Hand der Hausmeisterwohnung ein Vorhäusl, eine Kuchl und eine Stuben. Im ersten und zweiten Stock überall doppelte Wohnungen.¹² Jahr der Erbauung?

Im 19. Jahrhundert wurde das Haus von den Dominikanern als Zinshaus verwendet.

1851 erwarb es die Gemeinde Wien,¹³ die es abbrechen liess. Die Baustelle, erweitert durch Grundteile der gleichfalls abgebrochenen Häuser Nr. 1182-1184 erwarb mit Kaufvertrag vom 11. März 1852 Leopold M a y r (Meyer),¹⁴ der auf der freigegebenen Area das gegenwärtige Haus erbaute. 1869 befand es sich bereits im Besitz von M a y e r s Erben.

Die H.K. von 1875 und 1885 nennen als Eigentümer Therese Mayer, der von 1905 weist als solche Leopoldine Freiin von Liebig aus, der von 1911 Theodor, Josef und Egon Grafen Radetzky.

1922 wurde das Haus von Max Rudolf Meisels zu 3/5 und der Firma Dr. Kitz & Feigelbaum, Ges.m.b.H. zu 2/5 erworben.

1930 kam der Frimenanteil an Moritz Feigelbaum, 1935 an Dr. Emil Süss.

Des letzteren Anteil wurde am 25. Februar 1938 zu 2/3 der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. in Wien, zu 1/3 der Akademie der Wissenschaften in Wien eingeworben.

Mit Erkenntnis der geh. Staatspolizei vom 15. Juni 1938 wurde der Anteil Meisels dem Land Österreich zugesprochen und kam in Durchführung des Ostmarkgesetzes von 1941 an das Deutsche Reich, sodann auf Grund des Kaufvertrages vom 13. Mai 1942 an Max Lechner, fiel jedoch auf Grund des Teilerkenntnisses der Rückstellungskommission vom 27. Mai 1949 an Max Rudolf Meisels zurück.

Am 15. Jänner 1945 schlug eine Bombe in das Stiegenhaus ein, das zusammenstürzte. An den anschliessenden Räumlichkeiten entstanden Wohnungsschäden.

Prediger gasse Nr. 5 (alt Nr. 1182 und 1183).

Nr. 1182: Bsteinhäusl mit einem Stöckl, zu ebener Erde ein "unterschlagenes" Zimmer. Kuchl beim Eingang obenauf. Zu dem nach 1683 auf der Biber courtine erbauten Haus gehörte noch eine gegenüberstehende Hütte?

Die Eigentümer des Hauses, der Stadtguardia Musketier und Soldatenbader Johann Spiegel und dessen Frau Magdalene verkauften es im Jahr 1692 dem Korporal Magnus Schaffnütz und dessen Frau Anna Maria. Mit Testament vom 8. November 1706 hinterliess er es seiner Witwe, welche das Basteihaus am 10. Dezember 1709 um 500 Gulden und 12 Gulden Leitkauf der "gewesten Musketierin" und Chocolademacherin Anna Barbara Wolff verkaufte. Nachdem ihr Gatte gestorben war, "hat sie sich vom Regiment wegbegeben" und hat, da sie die darauf satzweis vorgemerkten, der Frau Maria Rosina Yongin von Engelhoffen schuldig gewesenen 500 Gulden nicht bezahlen konnte, das Häusl um diesen Betrag und 12 Gulden Leitkauf am 30. September 1711 dem Korporal in der Graf Lamberg'schen Kompagnie Johann Millner und dessen Frau Maria Elisabeth verkauft. Von diesem erwarb es mit Kaufbrief vom 23. Februar 1713 um 600 Gulden der Knöpfmacher und Handarbeiter im kaiserlichen Arsenal Balthasar Weng, der es am 11. Oktober 1718 an den Hutterer in der Graf Strattmann'schen Kompagnie Constantin Pittner um 1200 Gulden Kaufschilling und 200 Gulden Leitkauf weitergab, was wohl auf einen unter Weng durchgeführten Erweiterungsbau schliessen lässt.

Pittner verkaufte das Haus am 16. November 1727 dem Arsenallehenwächter und Buchbinder Mathias Scherzberger, der es mit Testament vom 6. April 1738 (vergr. 25. Apr.) seiner von ihm als Universalerin eingesetzten Witwe Elisabeth hinterliess. Diese trat es mit Vertrag vom 18. Mai 1739 unter

gewissen Bedingungen ihrem Sohne erster Ehe, dem bgl. Buchbinder Franz Langhaus ab.

1749 wurde das Haus seiner Witwe Susanne, nachm. verehel. Neumann, eingeantwortet.² Von ihr kam es im Wege eines Lizitationskaufes an Franz Semsch (Semsch)³ und von diesem mit Kaufkontrakt vom 29. Mai 1764 an den k.k. Hauptmamtamtsbeamten Johann Nep. Meiner⁴, 1770 erblich an seine Witwe Anna Maria, nachm. verhel. Schepf⁵. Sie überliess das Haus auf Grund eines grichtlich ratifizierten Kaufbriefes, de dato 28. Juni 1784 dem Obersthofmarschallischen Gerichtssekretär Ferdinand Fetzner für seinen Curanden Wenzel Anton Reitter⁶. Dieser schenkte es mit Vertrag vom 1. Dezember 1790 unter Vorbehalt des lebenslänglichen Fruchtgenusses seinen beiden noch mj. Kindern Wenzel und Aloisia.⁷ Der letzteren Haushälfte fiel auf Grund der Abhandlungsveranlassung vom ~~ix~~ 1. August 1794 ihren Eltern, Wenzel und Anton und Barbara Reitter, erblich zu, denen sie am 14. Oktober eingeantwortet wurde, doch trat der Gatte das ihm zugefallenen Hausviertel mit Aufsandung vom 4. November seiner Gattin eigentümlich ab.⁸

1807 erstand der Konvent des Predigerordens das Haus im Wege öffentlicher Feilbietung.⁹

Bei der durch die vereinigte Banco Zettel Tilgungsdeputation am 7. August 1811 abgehaltenen öffentlichen Feilbietung wurde das Haus von Anton Winterhaldler erstanden, dem es auf Grund des Kaufkontraktes vom 20. September 1811 eigentümlich übergeben worden ist.¹⁰

Mit Urkunde vom 5. Mai trat er die Hälfte des Hauses seiner Gattin Magdalene ab.¹¹ Am 31. März 1820 verkauften die Eheleute das Haus dem bgl. Parfumeriewarenfabrikanten Wenzel Storch und dessen Frau Barbara.¹² Von ihnen erwarb es mit Kaufvertrag vom 30. Juni 1825 der wirkl. geh. Rat und Ritter des Maria Theresienordens (für Valenciennes, 25. Juli 1793 als Oberstleutnant des Ingenieurkorps) Fürst Franz Joseph Dietrichstein zu Proskau - Leslie (gestorben als Generalfeldmarschall 1854).¹³

Er überliess es mit Schenkungsurkunde vom 4. Jänner 1831 Anna Leitzinger.¹⁴

1851 erwarb das Haus die Gemeinde Wien,¹⁵ die es samt dem Haus Nr. 1183 abbrechen liess. Den Baugrund erwarb Leopold Mayer, unter dem an Stelle der beiden Häuser das gegenwärtige Haus aufgeführt wurde. Als dessen Eigentümer nennt der H.K. von 1869 Leopold Mayers Erben, der von 1875 und 1885 Therese Mayer, dann wie Predigergasse Nr. 3, siehe dort.

Nr. 1183: Der kais. Stadtguardia Regimentsbeisitzer Paul Süss hinterliess sein nach 1683 auf der Biberbastei errichtetes und aus einer Stuben, einer Kuchl, Boden und Keller bestehendes Basteihäusl mit Testament vom 23. Juni 1689 seiner Witwe Anna Ottilie, die hernach den Gefreiten der Graf Rappach'schen Kompagnie Christian Blenk l heiratete, 1706 starb und ihren zweiten Gatten als Universalerben einsetzte.¹⁶ Dieser, zuletzt Korporal bei der Graf Max Starhembergschen Kompagnie, hinterliess das Haus mit Testament vom 15. April 1723 (publ. 22. April) seiner zweiten Frau und Witwe Maria Anna, geb. Schläpauer,¹⁷ nachm. verehel. Schedel.¹⁸

Von ihr erwarb es mit Kaufbrief vom 24. März 1760 der Buch-

binder Franz P l e n c k l (so!)'. Von ihm fiel es erblich an seinen Sohn, den bgl. Chirurgen Josef P l e n c k l , der es am 28. August 1766 dem Hofkanzlisten beim Staatsrat Franz Joseph S e m s c h und dessen Frau Elisabeth verkaufte. Nach der letzteren Tod kam es an Semsch allein, der hier als k.k. Staatsratskanzlei Expeditor bezeichnet ist. Nach seinem Tode wurde das Haus auf Grund des Abhandlungsbescheides vom 10. Juni 1793 seinen beiden Kindern, dem k.k.Münz- und Bergwesen Hofbuchhalterei Ingrossisten Franz Florian S e m s c h und Maria Josefa, verehel. S c h ö f f e r eingeantwortet. Der Bruder überliess seine Haushälfte noch vor erfolgter Einantwortung (Kaufbrief vom 24. April 1793) seinem Schwager, dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Georg S c h ö f f e r , der sie seiner Frau Maria Josefa hinterliess. Einantwortung am 19. Mai 1795, Geweranschreibung erst 1803.

M. Josefa, nachm. verehel. W a l d b e r g e r , verkaufte das Haus am 26. Oktober 1803 Josef G r o s s j e a n , von dem es mit Kaufvertrag vom 3. Februar 1804 die Gräfin Maria Theresia de L a p l e s n o y e , geb. Freiin d'Ölmen, erwarb. Nach ihrem Tode wurde es am 6. August 1806 ihren beiden Kindern Julius und Maria Josefa eingeantwortet, die es aber schon vorher am 26. März Karl Grafen von S p a n g e n verkauft hatten. Am 16. Dezember 1816 verkaufte es dieser dem Dr. med. Alois Edlen von B u g l i o n i und dessen Frau Theresia. Mit Testament vom 27. November 1814 (publ. 7. September 1824) hatte Theresia ihren Gatten als Universalerben eingesetzt, welchem demnach die ihr gehörig gewesene Haushälfte am 6. April 1825 eingeantwortet wurde. Er verkaufte das Haus 14 Tage später Anna L e i t z i n g e r .

1851 wurde das Haus von der Gemeinde Wien erworben. Weiter siehe bei Haus Nr. 1182.

Am 5. November 1944 schlug eine Bombe in der Strassenmitte zwischen dem linksseitigen Anbau des Chorschlusses der Dominikanerkirche und dem Hause Predigergasse Nr. 5 in das Pflaster, wodurch sowohl an dem erwähnten Anbau wie an der Fassade und noch mehr an den gassenseitig gelegenen Wohnungen des Hauses nicht unerhebliche Schäden entstanden.

Am 8. April 1945 erhielt das Dach einen Granattreffer.

Um unsern Weg in der Postgasse fortsetzen zu können, müssen wir vorerst noch die kurze, nur aus zwei Häusern bestehende Barbaragasse überschreiten, die so nach der nahe gelegenen Kirche zur heil. Barbara (s.S. 41.) benannt ist.

Barbaragasse Nr. 1, ident. mit Postgasse Nr. 8-12,
siehe unten,
Barbaragasse Nr. 2, ident. mit Postgasse Nr. 6,
siehe Seite 404.

Postgasse Nr. 8 - 12, ident. mit Barbaragasse Nr. 1, Auwinkel 2 und Dominikanerbastei Nr. 9-13, ist ein sehr weiträumiges, 6960 Quadratmeter umfassendes Gebäude, dass aus einer grossen Anzahl kleinerer und kleinster Objekte allmählich zusammengewachsen ist. Zur Zeit der Numerierung vom Jahr 1822 standen hier noch immer sechs Objekte, die in der Reihenfolge von Süd nach Nord die Nummern 666 bis 661 trugen. Von ihnen unterliegen die Häuser Nr. 666, 665 und 664 einer weiteren Untertei-

lung in vormalen an ihrer Stelle bestandene Objekte, deren räumliche Abgrenzung untereinander nicht möglich ist. Dem Stadturbar ist jedoch zu entnehmen, welchem der oben angegebenen, durch die Numerierung vom Jahr 1822 näher bezeichneten Räume, sie angehören. Gemesina weicht in seinem Hüptwerk "Bedrängnis Wiens im Jahr 1683" gegenüber den Angaben des Stadturbars von diesen geringfügig ab, während ich es vorzog, mich in der nachstehenden Unterteilung streng an das Stadturbar zu halten. Dies sei nur deshalb bemerkt, um für diesen an und für sich ~~xxx~~ belanglosen Unterschied auch gleich die Erklärung hiefür zu haben.

Nr. 666 A: zwischen dem Predigerfreithof und dem Seelhaus.
Am 7. Juni 1368 verkauften Nikolaus W i r s i n c h , dessen Schwiegersohn Johannes von P r u n n und seine Frau Magdalene an ihrer Stelle und statt der Kinder aus der Ehe Wirsinchs mit seiner ersten Frau Elisabeth: Johann und Margarethe, das Haus um 250 Pfund Wr.Pf. dem Kloster B a u m g a r t e n b e r g¹.

Abt Johann und der Konvent des Klosters verkauften es am 17. März 1385 um 200 Pfund Wr.Pf. Paul dem W a g e n d r u z z e l und dessen Frau Chlar².

Paul I. Wagendrüssl war 1396 Ratsherr und der bedeutendste Vertreter dieser sehr reichen Familie, die speziell bei den Predigern und an der Ringmauer Haus- und Grundbesitz hatte, doch starb sie schon mit Pauls Tochter ~~Anna~~ Anna 1429 aus. Paul W. wird letztmals 1414 erwähnt³, seine Tochter aber erst 1421 an die Gewer des ererbten Hauses geschrieben⁴.

Ihre Besitznachfolgerin war Agnes, vorm. Frau des Wilhelm von H o m b u r g und nachher Frau des Kaspar S l i n g e r⁵.

Als für die von dem Lehrer der Medizin Ulrich G r ü n w a l d e r (gest. 1419) gestiftete Burse entsprechende Unterkünfte sichergestellt werden mussten, kauften seine Testamentsvollstrecker das Haus für diesen Zweck um 365 Pfund Wr.Pf. an, und eine auf diesen Kauf bezügliche Urkunde vom 27. Februar 1423 spricht über die Verpflichtungen, welche die Verkäufer dabei einzugehen hatten⁶:

"Meister Peter von P u l k a , Meister Dietrich von H a m e l b u r g k , beide Lehrer der hl. Schrift und Meister Thoman von H a s e l p a c h , Baaccalaureus in derselben hl. Schrift, beurkunden umb das Haus gelegen ze nagst den Predigern ze Wienn an der stat mawr gegen der hohen schul vber genant des Wagendrussels haus, das wir von weilent Wilhalm H o m b u r g dem K o l l n e r und Agnesen, seiner hawsfrawn gekauft haben, dass sie sich gegen Bürgermeister, Richter, Rat und Bürger ze Wienn verpflichten, im Falle von Krieg oder Unruhen über Aufforderung des Bürgermeisters und Rates sofort das Haus diesen zur Besatzung einzuantworten bis zur Wiederherstellung des Friedens. Sie geloben ferners, in demselben Haus keinen Wein oder andere Getränke zu schänken, kein leithaus darinnen zu haben, keinen Handel oder Handwerk zu treiben und das Haus nur an einen Bürger zu verkaufen. Wenn sich für die Stadt die Notwendigkeit ergäbe, dass man die andern Häuser, welche zwischen den Predigern und dem Pibersturm an der rinkchmawr daselbs gelegen, fuder prechen vnd der statmawr daselbs raumen wurde, so soll man auch dieses Haus abbrechen können."

Die nach dem Schildnamen des Hauses "zur roten Rose" benannte Rosenburse⁷, die zu den ältesten der an der Wiener Universität gestifteten Bursen zählt, war ursprünglich nur für vier

Scholaren bestimmt. In den erst neun Jahre später verfassten und vom 19. Februar 1432 datierten Statuten wurde als zweiter Stifter der Münzmeister Nicolaus U n d e r n h i m e l ~~genannt~~ genannt. Die Zahl der Stipendisten ist hier bereits mit neun festgesetzt, von denen wenigstens acht aus Osterreich stammen mussten.

Als weiterer Stifter wird der Magister Peter E t t e r , Bürger von Wien und Priester der Diözese Passau genannt (gest. um 1432), der für die Stiftung 300 Pfund Wr.Pf. hinterliess, die Niclas Undernimmel auf 3000 Pfund ergänzte und für deren Verwendung entsprechende Bestimmungen erliess. In seinem Testament vom 3. November 1443 bestätigte er die Schenkung und erweiterte sie, indem er der Burse vier Betten vermacht, "nicht der besten, aber auch nicht der ergisten".

Er bestimmte ferner, dass aus seinem übrigen Nachlasse nach Abzug des seiner Ehefrau bestimmten Legates eine ewige Gült gekauft werde, die er gleichfalls der Burse widmete. Nach ihm wurde die Burse auch Himmelsburse genannt.

Ein weiterer Förderer war der Priester Niclas L e u t g e b von Neunburg (Korneuburg), Pfarrer zu Utelndorf (Hütteldorf), der letztwillig verordnet hatte, dass für sein nachgelassenes Gut Erbgüter gekauft werden sollten, aus deren Ertrag vier oder sechs Studenten in der Rosenburse zu erhalten seien. Auch Albrecht V. kann zu den Stiftern gezählt werden, der die Burse 1432 mit einer jährlichen Dotation von 2090 ungar. Gulden ausstattete. Sie war die einzige Burse, die von den Regenten mit einer solchen Dotation für mehrere Freiplätze bedacht wurde.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts traten an der Rosenburse gewisse Schäden zutage, welche die Superintendenten der Burse zur Bitte an die Fakultät veranlassten, das Haus vorläufig nicht als Burse zu proklamieren. Doch der Conventor, Magister Achatius H e l m b r e c h t , verpflichtete sich, die Schäden auf eigene Kosten zu beheben und Neuaufführungen durchzuführen, worauf er neuerdings als Conventor bestätigt wurde.

Die Rosenburse erfreute sich eines besonderen Ansehens. Ihre Statuten wurden die Grundlage aller später begründeten Bursen. Im Hofquartierbuch des Jahres 1563 werden fol. 93 die Lokalitäten der Burse folgendermassen beschrieben:

"der provisor 1 stuben, 1 camer, 1 kuchl, 1 keller.

Magister Hiberus 1 stuben, 1 camer. Mer haben burgersleutt in bestandt 3 camer. 1 kuchl brauchen sie insgemein.

Zwen ställ auf 4 und 4 pferdt."

1617 bis 1624 hatte in der Rosenburse der Buchdrucker und Buchhändler Mathäus F o r m i c a seine Offitin, die er 1624 in den Köllnerhof verlegte.

Auf Grund eines Vergleiches vom 2. Oktober 1648 traten die Jesuiten die unter ihrer Leitung stehende Landschaftsschule den Dominikanern ab, die sich dafür verpflichteten, ausser einer Entschädigung von 12.000 Gulden die an die Rosenburse angrenzenden Bürgerhäuser und Soldatenbaracken anzukaufen und den Jesuiten samt einer Summe von 5000 Gulden zum Bau des neuen kaiserlichen Konviktes zu übergeben.

Dieses Konvikt, das seinen Namen von der übrigens nicht sehr grossartigen Unterstützung durch Ferdinand I. hatte, war am 4. Juni 1554 mit sechs bis sieben Knaben in einem kleinen Haus in der Nähe des Kollegiums errichtet worden. Nach Reischl könnte das eines der eben oben genannten und später noch näher

angeführten Bürgerhäuser gewesen sein. 1559 berichtete P. Grim, der Minister des Kollegs, über die Entwicklung des Konviktes:

"Im Konvikt befinden sich 17 Knaben, alle von guten Eltern, unter ihnen 10, welche der Kaiser geschickt wegen Brechens der Stimme (mutierende Knaben der kaiserlichen Kantorei). Keiner ist über 20 Jahre. Sie bewohnen ein kleines Haus neben dem Kolleg, welches eine grössere Anzahl nicht zulässt. Ein neues Haus dazuzukaufen, ist bisher nicht gelungen, wegen der in Wien herrschenden grossen Wohnungsnot. Die Stadt ist volkreich! Die Konviktooren machen uns manche Schwierigkeiten, weil das Kolleg ihnen Speise und Trank besorgen muss und im Konvikt kein Raum für eine eigene Küche vorhanden ist. Die Konviktooren tragen alle dieselbe Kleidung, wie sie frommen Studenten geziemt. Sie haben eine genau geregelte Ordnung, nach welcher ihnen ihr Studium für jede Stunde vorgeschrieben ist. Ausserdem haben sie noch eine gemeinsame Wiederholung für das in der Schule Gehörte. Drei der Unsrigen wohnen bei ihnen. Der Präfekt, P. Dyonisius, hält ihnen jeden Freitag eine Ansprache. Im Anfang zeigten sie sich schwierig wegen des langen Kleides, aber jetzt sind sie mit allem ganz zufrieden."

1573 gründeten die Jesuiten in dem Konvikt eine Kongregation zur heil. Barbara und weihten die dortselbst erbaute Kongregationskapelle dieser Heiligen.

Zwischen 1652 und 1654 entstand auf den erwähnten Gründen das neue Konviktsgebäude samt der der heil. Barbara geweihten Kirche. Die Bewohner des Konviktes teilten sich damals in Alumnen, die aus Stiftungsmitteln erhalten wurden und in Konviktooren, die zahlten. Diese waren zum grossen Teile Angehörige auswärtiger Ordenshäuser, wie Benediktiner, Zisterzienser, Chorherren oder Laien, letztere vielfach aus vornehmen Kreisen. Die gesamten Adelsabstufungen vom Grafen angefangen bis zum einfachen "von" fand man vertreten. Die Studienerfolge waren infolge der fortgesetzten häuslichen Exerzitien die besten.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens übergab Maria Theresia 1775 Konvikt und Kirche dem griechisch uniirten Klerus, der durch den Anfall Ostgaliziens an Osterreich (bei der ersten Teilung Polens) sich bedeutend vermehrt hatte. Damals erhielt das Gotteshaus eine schöne Kanzel und die schöne Ikonenwand, die ihm den Stilcharakter einer slavischen Kirche verleiht.

Das Konvikt diente mehrere Jahre als Bildungsstätte für den jungen ukrainischen Klerus des uniirten Ritus und bildete den geistlichen Mittelpunkt für die in Wien lebenden Slaven griechisch-uniirten Bekenntnisses. Kaiser Josef II., der die Generalseminarien in Lemberg und Erlau gründete, hob das "Barbareum" auf, überliess aber die Kirche später weiterhin den griechischen Katholiken. Sie wurde nun Pfarrkirche und erhielt ihre Dotierung durch den "Religionsfond."

1852 erfolgte ein Umbau der Kirche, die ganz im Hauptpostgebäude und im Barbarastift, wie das ehemalige Konviktsgebäude benannt wurde, eingebaut ist. Im gleichen Jahr widmete die Regierung nochmals das Konviktsgebäude für die Einrichtung eines griechisch-katholischen Zentralseminars für 47 Kleriker. 1892 erfolgte die endgültige Aufhebung des Seminars.

Während des ersten Weltkrieges stieg das kleine Kirchlein in der Postgasse zu besonderer Bedeutung empor. Durch den grossen Zustrom ukrainischer Flüchtlinge aus den von den Russen besetzten Gebieten erreichte die Wiener ukrainische Gemeinde bis-

weilen eine Seelenzahl von 15.000. Wichtiger aber noch als dies wurde für die St.Barbarakirche die Überführung des Leichnams des heil. Josaphat K u n c z e w i c z , Erzbischofs von Polock, des Märtyrers der Kirchenunion aus dem 17. Jahrhundert. Im Jahr 1875 hatte man die Reliquien, die bis dahin in Biala bei Brest Litowsk aufbewahrt worden waren, um sie vor den Russen zu verbergen, die damals die unierten Katholiken verfolgten, an einem unbekanntem Ort versteckt. Als 1915 österreichische Truppen nach Biala kamen, erfuhr ein ukrainischer Lehrer, der als österreichischer Unteroffizier diente, von einem alten Bauern, dass die Reliquien des heiligen im Keller der Basilianerkirche, die den Katholiken weggenommen worden war, eingemauert seien. Er berichtete nach Lemberg an das erzbischöfliche Ordinariat, und es gelang dem Sekretär des Erzbischofs Szepticki von Lemberg, P.Paulus Demczuk, im Verein mit dem deutschen Feldkuraten P.Kembertus O.M.Cap, Ende November 1915 die Reliquien aufzufinden und sie schliesslich im Juli 1916 nach St.Barbara in Wien zu bringen. Seitdem ist St.Josaphat hier, mit der Bischofsmitra geschmückt, in einem Glassarge zur Verehrung ausgestellt. Anlässlich der 300. Wiederkehr seines Todestages erschien eine eigene päpstliche Enzyklika über die Kirchenunion und St.Barbara war der Schauplatz grosser Festlichkeiten.

Nach Missong finden sich noch heute hier Jahr für Jahr aus allen Weltgegenden griechische und römische Katholiken ein, um für die Wiedervereinigung der Schismatiker mit der römischen Kirche zu beten.

Den Hochaltar der St.Barbarakirche schmückt ein Gemälde der hl.Barbara! Die zwei Seitenaltäre sind mit Bildern des hl.Nikolaus und des hl.Spiridion geziert. Die Ikonenwand zeigt die orientalischen Heiligen: Antonius, Theodosius, Basilius, Chrysostomus, Boris, Euphrosine, Josaphat und Gregor. Ein wertvolles Stück ist die gipserne Mutter Gottes "Stille die Schmerzen", eine Moskauer Arbeit aus dem 17. Jahrhundert. Sie wurde in einer Kumpelkammer aufgefunden und geniesst heute vielfache Verehrung. Auch das Gnadenbild der Basilianermönche "Madonna del pascolo" wird in St.Barbara verehrt, dessen Original die Kirche der Heiligen Sergius und Bacchus in Rom besitzt, von dem eine kleine Kopie der hl.Josaphat zeitlebens mit sich trug.

Bis vor dem Umbruch war St.Barbara Pfarre für alle in dem bestandenen Bundesstaat Österreich lebenden Katholiken des griechisch-unierten Ritus (etwa 3000 Seelen). Für manchen, der noch keinen griechischen Gottesdienst beigewohnt hat, mag es von Interesse sein, ein Hochamt nach orientalischem Ritus in der St.Barbarakirche zu besuchen.

Nach Messner war im Barbarakonvikt zwischen 1769 und 1775 die 1754 gegründete Konsulasakademie untergebracht.

1784 erhielt nach der von Kaiser Josef II. erfolgten Aufhebung der Savoyschen und Theresianischen Ritterakademie das Barbarastift die Bestimmung, den ihren Eltern zurückgegebenen Zöglingen dieser Anstalt als Unterrichtsort zu dienen! Nach der durch Kaiser Franz II. 1797 erfolgten Reaktivierung dieser Anstalt (früher Theresianum) überliess man das Stift jenen Zöglingen der Akademie, die Philosophie studierten!

1826 wurde das Barbarastift dem Cameralärar zugewiesen; erworben durch Ankauf wurde es aber erst mit A.H.Entschliessung vom 27. August 1844. Der Kaufpreis betrug 85.000 Gulden C.M.

Im Jahr 1854 erfolgte der Umbau nach den Plänen des Hofbau-

rates Sprenger in ein dreistöckiges Gebäude. Der Kostenaufwand erreichte eine Höhe von 233.730 Gulden. Gleichzeitig wurde es zum Sitz der Obersten Hofpostverwaltung bestimmt. Nach der Wiedererrichtung des 1859 aufgelösten Handelsministeriums im Jahr 1861 wurde diesem das Barbarastift zur Verfügung gestellt, da mittlerweile dessen frühere Lokalitäten im Modenapalais in der Herrengasse dem Polizeiministerium übergeben worden waren.

Für die Wiedererrichtung dieses Ministeriums hatten sich namentlich die Handelskammern mit allem Nachdruck eingesetzt, doch nur ein Teil desselben konnte im Barbarastift untergebracht werden.

In der ersten Nachkriegszeit übersiedelte das Ministerium in das Gebäude des Kriegsministeriums am Stubenring. In das Gebäude des Barbarastiftes kam die Generaldirektion für Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Gelegentlich von Erdarbeiten wurde vor dem Hause im April 1884 nur 56cm unter dem Pflaster ein Grab aufgedeckt, aus Leisten- und Holzriegeln zusammengestellt. Es barg ein Skelett, eine Thonschale, einen Topf, neben dem linken Arm ein kleines Bronzebeschläge, ein Tränenfläschchen und im Brustkorb eine Münze des Kaisers Carinus (283-285).

Nr.666 B: zwischen 1652 und 1654 in Nr.666 A aufgegangen.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gehörte das Haus Wolfgang K h e r n, nach dessen Tod es wegen versessener Stadtsteuer und Anschlägen kraft der Freiheit der Stadt von dieser eingezogen und vom Stadtkämmerer Sebastian S u l t z p e r g e r 1517 um 70 Pfund Wr.Pf. an den Meister der sieben freien Künste und Doktor der Arznei Wilhelm P u e l i n g e r und dessen Frau Anna verkauft wurde, von denen es 1525 um den gleichen Betrag der Hauer Hanns M o s e r erwarb, der es auch um diesen Betrag 1536 an Anna, der Frau des Hanns P y r i n g e r weitergab. Nach deren Tod fiel das Haus vermöge Erbrechtsbriefes an Bürgermeister und Rat der Stadt, kam aber sodann durch Aufsandung an Hanns P y r i n g e r, der 1539 seine zweite Frau Veronica zu sich schreiben liess und dieser mit Testament vom Jahr 1542 auch das Haus vermachte, die es mit Testament vom Jahr 1548 ihrem zweiten Gatten Augustin V i s c h e r schaffte, von dem es 1550 um 450 Pfund Wr.Pf. der Fuhrmann Melchior T e n n k h und dessen Frau Margarethe erwarben. Nach dem Tod der Eheleute wurde vom Curator der Verlassenschaft, dem Fleischhacker Hanns D i e t r i c h, 1502 das Haus mit Bewilligung des Bürgermeisters und Rates um 400 Pfund dem Nachtführer Jacob P l a n k h und dessen Frau Elisabeth verkauft. Noch im gleichen Jahr kam es auf Grund des Testamentes des Gatten an Elisabeth allein, die es 1565 Hanns Heinrich F r a n k h und dessen Frau Anna verkaufte. Von ihnen fiel es erblich an ihre Kinder und Enkel, von den Erben kam es durch Vertrag an Blasien T a t t n e r, von dem durch Übergabe an den Handelsmann Caspar P e d e n t i. Da aber Jeronimus Heinrich F r a n k h auf dem Haus einen Satz von 100 Gulden liegen hatte, auch die Interessen, Expensen und Unkosten unbezahlt blieben, wurde es J.H. F r a n k h eingewantwortet, der 1605 seine Frau Christina zu sich schreiben liess.

Noch im gleichen Jahr verkauften die Eheleute das Haus dem Fuhrmann Georg F r i e d i n g e r und dessen Frau Margarethe.¹²

Friedinger hinterliess seine Haushälfte seiner Tochter Maria, Frau des Handelsmannes Peter S c h w o n a r y . Gemeinsam mit ihrer Mutter Margarethe verkaufte sie das Haus dem Strumpfwirker Niclas T h e w e r , der 1622 seine Frau Ursula zu sich schreiben liess!

Auf Grund des Vergleiches vom Jahr 1648 (s.S.410) wurde das Grundstück in den Bau des neuen kaiserlichen Konviktes einbezogen.

Nr. 666 C: Am 21. August 1385 verkauft "Bruder Jans von der C h r e m n i c z , Conventbruder bei den Predigern, sein chlainshaus, als es mit dem frid umbfangen ist, gelegen bei den Predigern gegen der Hohen schul über zenechst hern Niclas haus des Strowels und stozzet mit dem andern tail in die gazzen, - um 60 Pfund Wr.Pf. Frau Annen der J o c h t l i n n und Frau Agnesen, weilnt der herzoginn rudolfs dienerymne"(Herzogin Katharina).

Am 21. März 1388 verkauften die beiden Frauen das Haus um 61 Pfund Wr.Pf. Margarethe der Buchbinderin.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte es Elspeth, der Frau des Rosstauschers Jorg P a s s k n e c h t s , die 1456 ihren zweiten Gatten, den Wundarzt Hanns A d l e r zu sich schreiben liess.

Weiter kam es im Kaufweg: 1459 um 67 Pfund an den Steinmetz Hanns von P u l k a s , noch im gleichen Jahr um 79 Pfund an den Buchschreiber Jorg P e t t e n p e r g e r und dessen Frau Dorothea, 1462 um ~~den gleichen Betrag~~ 60 ungar. Gulden an den Koch Thoman S c h i l t h o f e r und dessen Frau Helene, 1464 um den gleichen Betrag an Stephan K r e n s und 1476 um 120 ungar. Gulden an den Rosstauscher Eukarius R ö t l .

Dieser nahm für einen von Berichtolt S c h ü t z von M e m i n g e n entliehenen Betrag von 226 unger. Gulden auf seinem Hause "bei den Predigern am egk des gessleins, als man zu dem Selhaus get", einen Satz auf. Nach dem Tode Schützens hat Rötli am 2. August 1502 das Haus Jobst S c h ü t z von Memingen, dem Sohne Berichtolts, "zu bezalung sölher schulden als dem rechten erben eingantwortet," "der es um 95 Pfund Wr.Pf. Georg G m a i n e r und dessen Frau Helene verkaufte."

1511 erwarben das Haus um 150 Pfund Hanns L e y t t m a y r und dessen Frau Katharina und von denen 1518 um den gleichen Betrag der Steinmetz Wenndl von S t e i r d o r f , "sonst H e i l m a n n geheissen" und dessen Frau Anna.

Wenndl hinterliess sein halbes Haus seinem Sohn Georg H e i l m a n n , "der ausser Landes ist". Der Anna Haushälfte fiel erblich an Georg und die sechs Kinder aus ihrer ersten Ehe mit Georg Ö c h s l : Leopold, Ulrich, Jacob, Agnes, Witwe des Lorenz I g l h o f e r , Maria, Frau des Lorenz G l e i c h e n t a i l und Barbara, Frau des Wolfgang F e l b e r ⁽¹⁵²⁵⁾.

Jacob starb noch minderjährig, Ulrich schenkte seinen Teil seiner Schwester Maria zu einem Heiratsgute. Diese testierte ihren Gesamtanteil ihren Geschwistern, von denen das Haus der Hufschmied Mert R e y d l erwarb. "Dieser verkaufte es um 345 Pfund Wolfgang T r e u d . J . und dessen Frau Barbara. Der Gatte schaffte seinen Hausanteil Barbara, die ihren zweiten Mann Jacob Z y m e r p e i l l zu sich schreiben liess."

Die beiden letzten Geweranschreibungen erfolgten 1543 und stehen im Grundbuch unmittelbar untereinander, wobei es sich bei Reydl nur um eine verspätete Geweranschreibung handeln kann.

Tatsächlich dürfte der Hauserwerb durch Reydl etliche Jahre früher stattgefunden haben.

1544 wurde das Haus vom Fuhrmann Sigmund P r a u s s - m ä n d l erworben, der es seiner Witwe Anna schaffte. Diese hinterliess es ihrem letzten Gatten, dem Fuhrmann Leonhart H a y d i n g e r , von dessen Verlassenschaftscuratoren Christoph W a n n k h e r es 1552 zur Bezahlung von Haydingers Schulden um 450 Pfund Wr.Pf. mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat an den Fuhrmann Sigmund H i m p e r g e r und dessen Frau Margarethe verkauft wurde. Nach der letzteren Tod kam es 1558 an ihren Gatten allein, von ihm erblich an seine Tochter erster Ehe Margarethe, Frau des Hanns K h a l c h g r u b e r , Diener des Erzherzogs Mathias und an seinen Sohn Caspar H i m p e r g e r aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Dorothea, sowie an seine beiden Enkel Adam (Sohn des verst. Dr. Adam Himperger) und Tobias (Sohn der verst. Maria, Frau des Georg Zimerhähl). Durch einen auf der Raitkammer geschlossenen Vertrag wurde das Haus Dorothea H i m p e r g e r allein überlassen. Nach deren Tod wurde es an den äusseren Rat Daniel ~~Rxxxxxxx~~ R u n s n e r verkauft. Als dieser ohne Testament starb, kam seine Verlassenschaft zur Crida, so dass das Haus 1614 zur Bezahlung seiner Creditoren verkauft werden musste. Käufer war der äussere Rat Mathias R i c h t e r , von dem im Jahr 1620 die Behausung der äussere Rat und Kirchsreiber bei St. Stephan Hanns N i c o l a r und dessen Frau Regina erwarben.

Sie waren die letzten Besitzer dieses Hauses. Zwischen 1652 und 1654 wurde das Grundstück in den Bau des neuen kais. Konviktes einbezogen.

Ausser den vorgenannten sind noch etliche Hauseigentümer aus dem 14. und 15. Jahrhundert bekannt, deren Grundstücke nach ihrer Lagebezeichnung in den Raum Nr. 666 B/C fallen, doch welche von ihnen Vorbesitzer von B und welche von C waren, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden.

Als Hauseigentümer neben dem Seelhaus an der Ringmauer (apud Predicatores) werden erwähnt:

Elisabeth L o d e n m a c h e r i n (vormals Haus des G e r s t e n p a u c h s), die das Haus am 17. November 1369 um 15 Pfund Wr.Pf. Ulrich G u n c z p u r g e r verkaufte. Am 9. Jänner 1373 tritt dieser das Haus Perchtold, dem Sohn des Nikolaus h u e n r e r ab, der es am 21. Jänner Nikolaus dem Krämer und dessen Gattin Elisabeth um den gleichen Betrag verkaufte. Die Eheleute verpfändeten es am 22. ~~Rezepte~~ September 1373 um 24 Pfund Wr.Pf. Hermann G u r r m e i n , dem Kölner Kaufherrn (auch Kurremey geschrieben) und verkauften es am 21. Februar 1376 um 14 1/2 Pfund Katherine, der Tochter Philipps, genannt T u m b n e r .

Ferner besass 1376 hier Ulrich R o z z e l ein Haus, das vordem Johannes doleator gehörte.

1378 E y s a l "quondam procuratrix", der das Haus um 25 Pfund Wr.Pf. Nicolaus von St. Stephan oberhalb Wagram und dessen Frau Elisabeth verkaufte.

1379 Friedrich der Chursner und dessen Frau Margret, die ihr Haus am 23. Mai dieses Jahres um 17 Pfund Wr.Pf. Dietreich dem U n g e r d o r f f e r und dessen Frau Kathrei verkauften.

1408 wird ein "zunächst des Wagendrüssel Haus" ein dem Ratsherrn Hanns R o c k h gehöriges "unter den Predigern" er-

wähnt. Nach seinem Tode (enthauptet am 11. Juli 1408 am Schweinemarkt) drängten sich die Gläubiger, ihr Geld zu erhalten. Es sind die gleichen, die schon bei dem auch Rockh gehörigen Hause in der Rotenturmstrasse, alt Nr. 732, neu Nr. 14 (s.S.51) genannt wurden. Sie alle wurden an die Gewer beider Häuser geschrieben.

Unter der gleichen Lagebezeichnung wird zwei Jahre später das Haus Meister Heinrichs des Schmied erwähnt, der am 2. Jänner 1410 gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Friedrich dem raissmid und dessen Frau Anna ein Burgrecht auf dem ihm gehörigen Hause verkauft.

Nr. 665 aus einer Anzahl von Häusern hervorgegangen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in die Hauptmaut verbaut wurden.

Nr. 665 A: ist das Seelhaus, "so in gemeiner Stadt Wien Nicolaigrundbuch dienstbar", das im Stadturbar wohl unter der Nr. 664 aufscheint, im Basteiurbar hingegen der Nr. 665 zugezählt wird, was auf Grund seiner Lagebezeichnung zutreffender sein dürfte. Nach dem Basteiurbar ist es "linkerseits der Kirchen gegenüber gelegen, mit einem Gartl" beschrieben. Im Nikolaigrundbuch ist seine Lage "im St. Barbaragässl zwischen Konvikt und Lorenz Denglers Erben Haus" (Nr. 664 A) angeführt.

Die Zeit seiner Errichtung und der Name seines Stifters sind unbekannt. Seine Insassen waren arme Frauen, die nach der Regel des heil. Augustin und den Statuten der Dominikaner in strenger Klausur lebten. Nicht einmal Frauen von aussen war ein Besuch gestattet. Sie unterstanden der Visitation des Priors der Dominikaner. Erstmals wird das Seelhaus 1368 genannt. Aus einer (unten angeführten) Beschwerdeschrift vom Jahr 1682 ist jedoch zu entnehmen, dass es schon seit 1353 bestand. Seelhäuser waren eine dem Mittelalter eigentümliche Institution, gestiftet "zum Heil der Seele", daher ihr Name.

Im Testamente der Wiener Bürgerin Anna Radauer vom Jahr 1467 heisst es nebst mehreren andern Legaten "den drey Seelhäusern 12 tt auch ir yeleichen tail ze reichen." Wenn die Häuser auch nicht namentlich angeführt sind, geht doch daraus hervor, dass damals in Wien drei solcher Häuser bestanden. Die Dotierung des Seelhauses unter den Predigern muss recht unbedeutend gewesen sein, denn in den Grundbüchern aus dieser Zeit kommt nur ein einziges Achtel Weingarten vor, das es besass. Aus einer Urkunde vom Jahr 1500 erfahren wir, dass das Seelhaus auch eine Meisterin hatte. 1529 wurde das hart an der Stadtmauer liegende Haus ein Opfer der Belagerung. Schlager führt hiefür eine Rubrik aus dem Stadtprotokoll vom Jahr 1533 an, wo es heisst: "Das Haus bei dem Predigerkloster gelegen, das Seelhaus genannt, ist samt ödem Gemäur, das der Stadt zugehört, vmb 96 Pf. dem Ruprecht Phuntimasc hen verkaufft worden." Schlagers Angabe, dass der Stiftung damit für immer ein Ende gemacht wurde, stimmt nur zum Teile. Das Seelhaus lebte wieder auf und kam an die Dominikaner zurück, wie dies aus dem im Wortlaut wiedergegebenen schriftlichen Vortrag des Obersthofmarschalls Graf zu Zinzendorf an den Kaiser in Angelegenheit der Quartierpflicht dieses Objektes zweifellos hervorgeht.

Allerdurchleuchtig - grossmechtig - und unüberwindlichster
römischer Kayser !

Auf des P. Priorn und Convent Predigerordens allhier in Wien allerunterthenigst überreichtes Beschwerungs memorial, worin sie principaliter difficultiren, dass ihr im St. Barbaragässl gelegenes Seelheusl (welches schon vor 329 Jahr stiftsweise an ihr Kloster kommen were, wie der uralte Stiftbrief mit mehrerem ausweise) bei der jüngst vorgenommenen Generalvisitation und Beschreibung der Stadt Wien mit dem völligem untern Stöckl zum Quartier were genommen worden, also dass nicht allein der Gottesdienst nicht völlig (wie vorhin beschehen) könnte verrichtet werden, sondern auch wider des Stiftes Intention die armen Weiber, denen es gewiedmet, ausgetrieben würden, und sie noch davon alle Jahr vierzig Gulden Steuer bei hiesiger Statt entrichten müsten, weshalb sie Euer Majestät als supremum patronum aller geistlichen Stiftungen um allergnädigsten Schutz bäten, berichtete ich Euer Majestät allerunterthenigst

1.) dass sie mit diesem beigelegten Stiftsbrief, wie sie ihn nennen, so viel als nichts probiren können, sintemahlen dieser meldet, dass der Stifter ihnen zwar Geld mit der Bedingung verschaffet, dass sie vor den Stifter und seine Vorfahren einen Jahrtag mit Vigil, Seelmessen und Gebet, wie ihres Ordens Brauch ist, halten sollen, welches sie absolute noch ferners zu thun schuldig sind, woraus dann erhellet, dass die in ihrem Memorial angebrachte Exusation, als wann sie des Quartiers halber den Gottesdienst künftig nicht völlig mehr verrichten könnten, von keiner Erheblichkeit ist.

2.) Habe der Stifter 50 Pfund ihnen verschaffet, die man wiedmen und geben solle, zu einem Seelhaus, worin dreizehn Frauen eines geordneten Lebens sich aufhalten und darin wohnen ~~sollt~~ sollen. Wann nun dieses Seelheusl das Seelhaus, so der Stifter vor den Weibern gewiedmet, sein soll, wie sie Ordenspersonen vorgeben, so ist die Intention des Stifters schon ganz und gar vernichtet, dan de facto keine einzige sothane Person in diesem Stiftshaus zu finden, sondern es wird alles anderwertig umb Geld verlassen.

3.) Gestehen sie selbst, dass sie jährlich 40 Gulden Steuer von diesem Haus erlegen müsten, welches ein Hauptargument vor mich ist, dan man conformiert sich in diesem Fall mit dem Steueramt, und ist solches bis dato bei Euer kaiserlichen Majestät Hofquartieramt immer also observiert worden, dass wann ein Haus in hiesiger Stadt oder Vorstädten sich befindet, welches denen bürgerlichen Steuern und Anlagen unterworfen, selbiges auch per consequentiam Euer kaiserlichen Majestät Hofquartier tragen und gedulden müsse, es seie dann, dass es auf gewisse Jahr von Euer kaiserlichen Majestät allergnädigst befreiet worden.

4.) Was sie sonst anziehen, als were ihnen das völlige unter Stöckl genommen worden, gibt die Hausbeschreibung, worauf ich mich in Kürze beziehe, das Contrarium. Dann diese drei Stuck, so ins Quartier genommen worden, hetten sie Euer kaiserlichen Majestät allergnädigsten Instruktion nach hergeben müssen, wenn auch nicht mehr als neun Stuck im Hause gewesen weren, da doch wohl elf vorhanden.

Aus diesen wie auch aus obigen Punkten erhellt nun klar, dass sie sich zu beschweren und Euer kaiserliche Majestät zu behelligen nicht Ursach gehabt hetten. Allein die Herren Geistlichen sind derzeit durchgehends also geartet und gesittet, dass sie alle gerne die bürgerlichen Emolumenta mit partizipieren, die onera aber denen Bürgern allein auf den Hals burden wollen, welches ich obtragenden Amts wegen alhier unterthänigst erinnern müssen.

Also were der allerunterthenigsten jedoch unvorgreiflichen Meinung, Euer Majestät geruheten, diese Ordenspersonen mit ihrem Begehren vor diesmal allergnädigst abweisen zu lassen. Mich zu dero beharrlichen kaiserlichen Huldern und Gnaden empfehlend, Euer kaiserlichen Majestät

allerunterthenigst gehorsamster

Albrecht Graf zu Zinzendorf
Obersthofmarschall

Die kaiserliche Entschliessung vom 24. Dezember 1682 lautete zu Gunsten des Klosters.

Wir können also nach diesem Schriftstück das Stiftungsjahr des Seelhauses mit 1353 ansetzen und entnehmen daraus überdies, dass von den im Stiftungsgenusse stehenden dreizehn Frauen 1682 nicht eine einzige davon im Stiftshause anzutreffen war, weil "alles anderwertig um Geld verlassen", d.h. vermietet war.

Dass die kaiserliche Entschliessung zu Gunsten des Klosters ausfiel, ist bei den damaligen innigen Beziehungen des Kaiserhauses zu den Dominikanern nicht weiter verwunderlich, liess sich doch des Kaisers zweite Gemahlin sogar im Ordenshabit bei den Dominikanern bestatten.

Schon aus den Aufzeichnungen des Hofquartieramtes aus der Zeit von 1563 bis 1587 geht hervor, dass die Stiftung nach 1529 wohl nur noch auf dem Papier weiterlebte. So heisst es dort: "Hanns Parfues ein seelhaus. Fast alles nidergeprochen wegen der statmaur, der Predigercloster zuheussel ist vom seelhaus verkauft, ein armseligs wesen."

Bei diesem Zuhäusl dürfte es sich wohl um das Phuntimachen überlassene Haus (s.S.419) handeln.

Das Seelhaus selbst hatte ein zähes Leben. Erst als die Hauptmaut den Grund dringend brauchte, wurde es dieser mit Kaufbrief vom 22. Februar 1768 überlassen, das Haus selbst abgebrochen und der Grund in das neuerrichtete und 1773 fertiggestellte Hauptmautgebäude einbezogen. Siehe Seite. 414

Nr. 665 B: ein Haus auf der Biberbastei, mit zwei Stuben und zwei Kucherln zu ebener Erde. Nachweisbar älteste Eigentümerin war Agnes F i n o l d i n , die es selbst ererbt hatte, doch ist der Erblasser nicht genannt. Sie verkaufte es 1706 um 2200 Gulden dem kais. Bauzahlamtsgegenschreiber Scipio B a r b e r a . Der Kaufpreis erscheint im Hinblick auf die geringen Räumlichkeiten jedenfalls sehr hoch.

Barbara hinterliess 1728 das Haus seiner Frau Maria Anna, geb. Blum, die im Jahr darauf starb und es in ihrem Testamente zur Hälfte ihrem Vetter, dem kais. Leutnant vom Baron Kettleri-

schen Regiment S c i p i o de B a r b e r a , zur andern ihrer Schwester Katherina W e c k h vermacht hatte. Der letzten Anteil fiel erblich an ihre sechs Kinder: Anton, Joseph, Maria Anna, Anna Theresia, verehel. P e n z i n g e r , Juliana und Franz W e c k h .

Die Barberaschen und Weckhschen Erben verkauften am 28. April 1730 gemeinsam das Haus um 2400 Gulden dem Stadtguardia Musketier Leopold K r a t s c h ' . Von ihm fiel es erblich an seine Frau Agnes, die den bgl. Handelsmann Mathias S t o - c k i n g e r heiratete und als solche 1755 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.

Vom k.k.Aerar angekauft, ging das Haus 1771 in dem neuerichteten Hauptmoutgebäude auf.

Nr. 665 C: Soldatenquartierhäusl, bestehend aus einer Stube, einem Kammerl, einer Kuchl und einem Boden, gehörte besitzrechtlich zu einem Stadthaus in der Kärntnerstrasse (alt Nr. 1050, neu Nr. 16) und erscheint im städtischen Grundbuch erstmals 1680, in welchem Jahr das Stadt- wie das Basteihaus von dem Riemer Andre F l e i s c h e r und dessen Frau Maria Barbara erworben wurde. Mit Testament vom Jahr 1684 hinterliessen sie die beiden Häuser ihrem Sohn Josef, dessen Geweranschreibung aber erst 1707 erfolgt. Dieser schaffte sie mit Testament vom 5. Oktober 1729 (vergr. 2. Dezember) seiner Witwe Elisabeth Theresia, die mit Testament vom 31. Dezember 1733 (vergr. 11. Oktober 1735) den städtischen Kanzlisten Johann Georg P e r - g e r als ihren Universalerben einsetzte, welcher beide Häuser 1738 dem bgl. Glasermeister Sebastian G r u b e r verkaufte. Er hinterliess sie mit Testament vom 4. Dezember 1759 (vergr. 18. Dezember) seiner Witwe Barbara.

Erst unter dieser wurde das Basteihaus vom Stadthaus in der Kärntnerstrasse losgelöst, indem Barbara das Stadthaus behielt (siehe Band V, bei alt Nr. 1050), das Basteihaus aber 1763 an Katharina H a a s verkaufte. Wenig Jahre später ging es gleich dem Haus Nr. 665 B im Hauptmoutgebäude auf.

Nr. 665 D: Basteihäusl, bestehend aus einer Stube, einer Kuchl und einem Boden, 1796 durch den Korporal der Graf Rappachschen Kompagnie Jacob S t r ä c k h a erbaut, der das Haus seiner Frau Christine hinterliess, welche es 1711 um 100 Gulden an den Musketier und Kürschner Valentin H a f f n e r und dessen Frau Barbara verkaufte.

Nach Barbaras Tod kam das Haus 1727 gegen Abfertigung seines Sohnes Jacob H a f f n e r und seiner Stiefkinder Margarethe und Mathias G a f f k y an Valentin H a f f n e r allein. Nach dessen Tod wurde es wegen der darauf haftenden Sätze und anderweitigen Schulden 1736 ausgefeilt und an den Musketier und Kürschner Johann Georg P i l t z und dessen Frau Margarethe, geb. Gaffky, als den Meistbietenden um 100 Gulden überlassen.

Von ihnen kam es durch Kauf am 18. Februar 1747 an den bgl. Buchbinder Johann Georg B r e i t t e r und dessen Frau Maria Magdalene, nach der Gattin Tod 1768 an Braitter allein. Bald danach wurde das Haus abgebrochen.

Nr. 665 E: Basteihaus, zu ebener Erde beim Eingang rechter Hand eine Stuben, ein Kucherl, linker Hand eine Vorkammer, eine Stuben, ein Kucherl, darob ein Stöckl von Holz, eine Stuben, zwei Kammern und ein Boden.

Erstbekannte Eigentümerin: Ursula H a s a r t , die das

auf der Biberbastei liegende Haus mit Testament vom 14. Juli 1683 der Sabina P i c h l m a y e r vermachte, die sich aber kaum oder nicht lange des Besitzes erfreuen konnte, denn gerade damals setzte die türkische Belagerung ~~ein~~ ein, und Sabina hatte das Unglück, in türkische Gefangenschaft zu geraten, in der sie auch starb. Als deren Erben legitimierten sich deren beiden Schwestern Sophie R e i n t h a l l e r und Eva Rosina S c h e u r e r, die das Haus 1691 dem Gefreiten der Kompagnie des Marchese degli O b i z z i Mathias S c h m i d t i n - g e r verkauften. mit Testament vom 26. Oktober 1699 (mittlerweile Korporal) hinterliesser es seiner Frau Anna Susanne, die wenige Tage darauf starb, nachdem sie mit Testament vom 29. Oktober 1699 den Korporal der gleichen Kompagnie Johann K i l i a n und dessen Frau Elisabeth als ihre Universalerber eingesetzt hatte.²

Da sich Kilian nach Kaschau begab, wurde er unfähig, das Haus zu besitzen. Auch hafteten auf demselben einige Schulden. Es musste daher ex offo verkauft werden und wurde 1702 von dem Amtsgerichtsschreiber Johann Georg N u b und dessen Frau Justina um 1120 Gulden erworben.³ Nach dem Tod der Eheleute kam das Haus zu Gunsten der hinterlassenen Kinder zur Lizitation, wobei es der musketier und Hutmacher der Graf Rappachschen Kompagnie Johann K r i s c h n e r und dessen Frau Sibilla am 4. August 1710 um 1430 Gulden als Meistbietende erwarben.⁴

Mit Testament vom 7. Juni 1737 hinterliesser Kriscchner das Haus seiner Witwe, die hernach den Musketier und Hutmacher Hanns Georg A n g e r e r heiratete und ihm auf Grund des Heiratskontraktes 1738 das halbe Haus eigentümlich abtrat.⁵ Die ihr verbliebene Haushälfte schaffte sie mit Testament vom 1. Juli 1746 (vergr. 21. August 1748) ihrer Tochter erster Ehe Esther W e r d e c k e r, doch kam auch dieses halbe Haus durch Vergleich (Kammerbericht vom 19. Oktober 1748) an Angerer. Mit Testament vom 22. Juli 1749 (vergr. 7. Jänner 1752) hinterliesser er das ganze Haus seiner zweiten Frau Maria Theresia, die noch im gleichen Jahr (1752) ihren zweiten Gatten, den bgl. Hutmacher Josef G r e i s s l zu sich schreiben liess,⁶ der es bis zum Abbruch des Gebäudes besass.

Nr. 665 F: Soldatenquartierhäusl, bestehend aus einer Stuben, einem Kammerl und einem Kucherl, so zum Leichnamschneiderhaus beim Stubentor gehörig.⁷ Erstmals erscheint das Basteihaus 1687 erwähnt, damals im Besitz des Leinwandhändlers Christian A s t e r e r und dessen Frau Barbara.⁸ Stets gemeinsam mit dem Stadthaus verkauft, kam es 1689 an Johann Dietrich von R u - m e r s k i r c h e n,⁹ 1698 an Salome Gräfin de S o u c h e s, geb. Gräfin von Aspremont,¹⁰ 1715 an Dr. phil. et med. Philipp R i t t e r,¹¹ 1739 erblich an dessen Witwe Anna Eleonore R i t - t e r von R o d e r s t h a l l, geb. Gussmann, nachm. vereh. von S a u b e r s k i r c h e n und Eva Theresia Katharina L e i c h n a m s c h n e i d e r,¹² die das Basteihäusl am 15. Juni 1746 dem bgl. Hutmacher Johann Georg A n g e r e r ver- kauften,¹³ dann wie Nr. 665 E.

Nr. 664 A: nächst dem Seelhaus.

Tritt erst im 16. Jahrhundert in Erscheinung, damals als Haus, das kraft der Freiheit der Stadt ihr anheimgefallen ist. Sie verkaufte es 1535 um 80 Pfund Wr. Pf. dem Hauer Ruprecht G o l d w a s c h e r und dessen Frau Rosina.¹⁴ Gleichzeitig

damit erwarben die Eheleute anstossend einen öden Fleck, darauf ein ödes Gemäuer stand, wofür sie 16 Pfund bezahlten.

Durch das Testament des Gatten vom Jahr 1541 kam beides an Rosina allein, die Haus und Fleck, darauf eine Stallung gebaut worden war, mit Testament vom Jahr 1547 ~~xxxxxxx~~ ihrem zweiten Gatten Hanns P a r f u e s hinterliess. Er schaffte es mit Testament vom Jahr 1575 zu gleichen Teilen seiner Witwe Margarethe und seinem Sohn Mathes P a r f u e s, doch kam Haus und Stallung schliesslich an ihn allein, durch sein Testament vom Jahr 1593 an seine Witwe, die auch Margarethe hiess. Nachmals Frau des Hanns K h a l c h g r u b e r, verkaufte sie 1597 Haus und Stallung dem Schnürmacher Mathes G o l d b e r g e r und dessen Frau Katharina. 1601 ist Katharina Witwe und heiratet Andreas S p i n d l e r, auch Schnürmacher. Nach ihrem Tode wurde 1609 die Behausung zwecks Bezahlung ihrer Creditoren auf der Pupillen Raitkammer an Hanns S t a d l e r und dessen Frau Margarethe um 200 Gulden verkauft. Von ihnen erwarb sie 1611 Erhart A b l a s und dessen Frau Barbara.⁵

Durch das Testament des Gatten vom Jahr 1612 kam Barbara in den Alleinbesitz, heiratete den Häringer Barthlme F u c h s, dem sie 1616 auch das Haus vermachte, dessen Geweranschreibung aber erst 1622 erfolgte.

Fuchs hinterliess viel Schulden, weswegen Haus und Stallung auf der Pupillen Raitkammer ausgefeilt und 1627 von dem Ziegeldecker Wolf G r i e p f und dessen Frau Apollonia erworben wurden. Nach dem Tod der Eheleute fiel das Haus wohl erblich an ihre beiden Töchter Maria Magdalena und Regina, doch als es nach und nach abgeödet und den Griepfischen Kindern mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es ex offo ausgefeilt und 1647 dem Zimmermeister Bernhart P l a n y verkauft, der es - ausgenommen den erwähnten Fleck - käuflich an den Rauchfangkehrermeister Andreas N ü h n weitergab, während der als Fleck bezeichnete Grund noch von Griepf an die Dominikaner abgegeben worden war.⁶

Nühn starb an der damals grassierenden Seuch der Pestilenz, worauf die Behausung ausgefeilt und 1656 dem Maurermeister Carl Martin C a r l o n im Namen und anstatt seiner Schwägerin Lucia, Frau des Maurermeisters Sylvester C a r l o n, verkauft wurde.⁷

Über die bekannte Baumeisterfamilie C a r l o n siehe auch Band I, Seite 540.

Von Lucia erwarb am 5. Oktober 1659 der Meister des Schneiderhandwerks Jacob M a y e r das Haus. Nachdem dieser eine grosse Schuldenlast aufgebürdet, wurde das Haus wieder ausgefeilt und an den kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Johann H a i n r i c h verkauft, der 1672 seine Frau Apollonia zu sich schreiben liess.⁸

Von ihnen fiel es erblich an ihre Tochter Franziska, die es mit Einwilligung ihrer Stiefmutter Sabina um 1500 Gulden Kaufschilling und 6 Reichstaler Leitkauf Peter A n t r i c h verkaufte, der es seiner Witwe Anna Maria, nachmals Frau des Georg S a n d n e r, hinterliess. Geweranschreibung 1686.⁹

Durch Kauf kam es weiter an Barthelme M e n n h o f e r, 1696 an Maria Anna Rebecca K h a i s e r, nachm. verehel. K r e n n und von dieser mit Kaufbrief vom 8. Oktober 1698 an den Flecksieder Andreas W i d t m a n, der im folgenden Jahr seine Frau Maria zu sich schreiben liess. Durch deren Testament vom 10. Juli 1722 (vergr. 8. März 1723) fiel ihr

Hausanteil wieder an den Gatten zurück.¹

Widtman überliess auf Grund eines Kaufbriefes vom 18. Februar 1726 das Haus seinem Schwiegersohn, dem bgl. Zinngieser Lorenz D e n g l e r und dessen Frau Maria Elisabeth. Da die Eheleute das ihnen von Franz Niklas von H e l l i n g aufgekündigte Satzkapital nicht zahlen konnten, wurde das Haus auf Grund des Exekutionsbescheides vom 24. Jänner 1732 dem Gläubiger gerichtlich eingeweiht. Helling hinterliess es mit seinem am 7. März 1737 publizierten Testament seiner Witwe Anna Josefa Rosalia, nachm. verehel. von B a r c k e f e l d , deren Geweranschreibung jedoch erst 1751 erfolgte.³ 1771 wurde das Haus in die Hauptmaut verbaut.

Nr. 664 B: ist das sogenannte Krävogl oder Kranvogelhaus.

Durch das 15. und zum Teil auch noch durch das 16. Jahrhundert führte das Haus diesen Namen, ohne dass von Jorgen dem K r a n v o g e l , nach dem es benannt ist, etwas Näheres bekannt wäre, als jener unten angeführte ~~xxx~~ dürftige Hinweis, mit dem nichts anzufangen ist. Über Kolman² und Philipp³ dem K r a n v o g e l , sowie über des letzteren Witwe Margarethe⁴, die alle um 1400 lebten, ist mehr bekannt und es ist anzunehmen, dass auch Jorg um die gleiche Zeit gelebt hat.

1432 wird das Haus als jenes erwähnt, "das etwenn Jorgen des K r a n v o g e l des seligen gewesen ist" und zur Zeit Margarethe, der Witwe Jorgen des Schmieds gehörte. Am 17. Juli 1469 gibt

"Kathrei, Giligen des Z e l l e r des pekhen Hausfrau, bekannt, dass sie das ihr zugesprochene Haus bei den Predigern, genannt des Krevogl Haus, zunächst Paul des Wagendrüssel Haus, um 72 Pfund Wr.Pf. verkauft habe."⁵

Die nächsten bekannten Eigentümer des Hauses sind der Koch Jakob S t a u b h o r n und dessen Frau Anna. Da nach deren Tod "kein Erbe erschienen", wurde das Haus von der Stadt wegen versessener Stadtsteuer und Anschlägen eingezogen un 1496 um 82 Pfund an den Steinmetz Michel H e l m u s und dessen Frau Barbara verkauft.⁶ In zweiter Ehe mit Wolfgang T o b l e r vermählt, verkaufte Barbara das Haus im Jahr 1502 um 94 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Hanns H e u s s und dessen Frau Agnes.⁷ Von ihnen fiel es 1527 erblich an ihre Tochter Regina, Frau des Steinmetzen Bertlme H ö g e r l⁸, nachmals des Mathes A p f r a n n t n e r . Sie hinterliess das Haus 1554 ihren fünf Kindern: Georg H ö g e r l , Seiler zu Tulln, Christoph H ö g e r l , "der ausser Landes ist", Margarethe, Frau des Sigmund G u m p i n g e r , die mj. Anna und Apollonia A p f r a n n t n e r⁹, von deren Gerhaben es um 550 Pfund Wr.Pf. dem Kotzenmacher Wolfgang K h r e n e r und dessen Frau Katharina verkauft wurde.¹⁰

Khrener hinterliess 1572 sein halbes Haus seinem gleichnamigen Sohn, der es seiner Mutter übergab, die in zweiter Ehe den Kotzenmacher Hanns W o l f heiratete. Von ihr kam es durch Tausch und Auswechsel um ein anderes Haus 1591 an den Kotzenmacher Melchior Z w i e r s c h k h o¹¹. Dieser schaffte es mit Testament vom Jahr 1597 seinen beiden Söhnen Hanns und Melchior. Des letzteren Anteil fiel erblich an seinen Bruder, der das Haus 1617 dem Kotzenmacher Caspar F i d l e r und dessen Frau Rosina verkaufte.¹² Sie hinterliessen es ihren Kindern Caspar und Maria. Da das Haus aber mit Nutzen den Kindern

nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde es mit Bewilligung des Stadtrates auf der Pupillen Raitkammer öffentlich ausgefeilt und 1624 dem Copeindler Hanns W e l d t l käuflich überlassen, der seine Frau Cäcilie zu sich schreiben liess. Kraft der von den beiden Gatten aufgerichteten Donation kam es nach dem Tode Cäciliens an Weldtl allein, von ihm erblich an seine beiden Kinder Regina und Hanns. Da es wegen der vorhandenen Schulden den Kindern nicht erhalten werden konnte, wurde es zur Befriedigung der Creditoren wieder öffentlich ausgefeilt und hiebei (1635) von Jakob W e c k h e r l und dessen Frau, der eben genannten Regina, erworben.

Nach Reginas Tod kam das Haus an Weckherl allein, doch musste es nach dessen Tod wegen der vorhandenen Schulden abermals ausgefeilt werden und wurde am 15. Februar 1653 dem innern Stadtrat Johann H a i n r i c h und dessen Frau Kunigunde käuflich überlassen.

1675 liess Hainrich seine zweite Frau Apollonia zu sich schreiben. Nach des Gatten Tod nahm die Stadt auf Grund eines den 29. Mai 1688 ratifizierten Kammerberichtes das Haus an sich. Von ihr kam es durch Kauf an Christian A s t e r e r und von diesem 1692 an den bgl. Fleischhacker Johann G r u e b e r , welcher es mit Testament vom 2. März 1701 seiner Frau Barbara hinterliess. Diese trat es 1718 ihrer Tochter Anna Eleonore ab, die jedoch erst 1722 an die Gewer geschrieben wurde.

Nachdem das Haus auf der Raitkammer verlizitiert worden war, wurde es am 25. April 1744 dem bgl. Zimmermeister Johann O h m a y r als den Meistbietenden überlassen. Er war der letzte Besitzer des Hauses.

Nr. 664 C: als das Hagmanstift bekannt.

Am 28. September 1368 verkauften die damaligen Eigentümer Philipp C h a l t e n w e i n und dessen Frau Katharina das Haus, "das ehemals Ulrich Grillensmalcz gehörte", um 62 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Chunrad S c h e n t e n m a r c h t und dessen Frau Margarethe.

Am 28. März 1380 verpfänden Otto P r e n n s m a l c z und seine Frau Margarethe (die Witwe Schentenmarchts) das Haus um 40 Pfund Wr.Pf. Nicolao C h u n c z e n d o r f e r . In einer Urkunde vom 27. April 1380 wird Margarethe bereits als Witwe "Ottonis Prennsmalcz" genannt. Am 5. Oktober verkaufte sie das Haus um 67 Pfund 24 Pf. Michel von der N e w e n s t a t , Kaplan der Messe, die Lienhart der Poll in der St.Philipps- und Jacobs Kapelle gestiftet hat.

Für die nächste Zeit kann kein sicherer Nachweis erbracht werden. Der Anschluss ist erst mit Thoman von Krakau zu finden, der das Haus dem Meister Niclas S t u b n e r , Lehrer der geistlichen Rechte und Propst zu Erlach schaffte, welcher es 1441 dem Zimmermann Chuncz O b e r n p e r g e r und dessen Frau Anna verkaufte. Am 13. Juli 1467 verkaufte es seine Witwe Anna um 42 Pfund Wr.Pf. Hanns H a g m a n , Meister der sieben freien Künste und Kaplan der von seiner Mutter Anna , Heinrich Hagmans Wittib, bei St.Stephan gestifteten Messe zu dieser.

In einem an dem gleichen Tag ausgestellten Revers verspricht Hanns Hagman "in dem heuslein kainerlei gasstung, kaufmannschaft noch wein, die zu derselben mess nicht gehören, zu treiben noch zu schenken, noch des niemands ze thun gestatten zu wollen und von dem zur Messe gehörigen Wein mit der

mit der Stadt zu leiden wie andere Bürger!

Das Haus blieb nun bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts Benefiziatenhaus der Hagmanstiftung.

Als Benefiziaten der Stiftung werden erwähnt: 1566 Val-
tin M a s s i u s , hierauf Stefan H i r s c h l e r² und
1683 der Dompropst P e t e r V a u t h i e r³.

Der letzte Benefiziat war der Weltpräster Josef L i n z
von dem die Behausung durch Kaufbrief vom 24. April 1746 an
Thomas L i e c h t e n t h a l l und dessen Frau Anna Maria
kam.⁴

Zu dieser Zeit führte das Haus bereits den Schildnamen
"zum weissen Vogel."⁵

1756 kam Anna Maria als Witwe in den Alleinbesitz des
Hauses,⁶ das sie am 8. August 1767 dem Friseur Anton H a f -
n e r und dessen Frau Theresia verkaufte.⁷

1771 ging es in das Hauptmautgebäude auf.

Nr. 664 D war die S c h l e s i e r b u r s e , die ihr Ent-
stehen einer Stiftung des Chorherrn von Breslau, Niklas von
G l e i w i t z verdankte.⁸ 1405 hatte dieser 40 ungar. Gold-
gulden ewige Rente auf den Gütern des Wiener Bürgerspitals
erkauft, welche Gült nach seinem Tode zu Gunsten armer Schü-
ler, die an der Universität zu Wien studieren, angewendet wer-
den sollte.

Das Testament des Stifters ist datiert vom 24. September
1416 und am 20. Februar 1417 von Wenceslaus, Bischof von Bres-
lau bestätigt.

Am 3. Juni 1420 bestätigen

"Meister Paul von Wien, rector, die lerer und meister der
Universität, dass der Bürgermeister ihnen nach Rat und An-
ordnung des Herzogs Albrecht ein haus in kauffesweis gevert-
tigt haben, gelegen an dem alten Fleischmarkt, das die Ge-
schäftsherren des Meisters Niclas von Glibicz (Gleiwitz)
von Hainreichen von O r t , dem fleischacker, zu einer wo-
nung und behausung armer schuler nach der Erblassers letzt-
williger Anordnung gekauft hatten. Da Bürgermeister und Rat
eingewendet haben, dass das Haus inwendig gar an die statmaur
leg, ob sich dann krieg und unfried in dem lannd erhueb, so
wer der stat auf dem ort, als das haus ligt, not huet und
gevarnuss." Die Herren der Universität geloben, das Haus in
einem solchen Fall über Verlangen dem Bürgermeister und Rat
solange es die Not erfodere, zu überlassen.

Nach sehr langwierigen Kompetenzstreitigkeiten kamen
endlich 1465 die Statuten der Schlesierburse zustande, die
u.a. festsetzten, dass die Schüler in der Burse aus Schlesien
stammen müssen. Der Genuss des Stipendiums dauerte fünf Jahre,
doch konnte er dem Stiffling auch früher entzogen oder aber
auch verlängert werden.

Nach Aschbach war die Stiftung eine Zeit lang ihrem ur-
sprünglichem Zweck entgegen, von zwei Mitgliedern der Juri-
stenfakultät, Johann von G r a z und Johann S t u c k -
l e r , eigenmächtig in Besitz genommen worden, doch wurde
ihnen dieser später wieder entzogen. Schliesslich ward die
Burse in eine Coderia für 60 arme Scholaren verwandelt. Man
nannte sie bald das Polenhaus, bald Domus Pankota.⁹

Auf Grund der Sanctio Pragmatica vom 9. August 1623 kamen die Bursenhäuser und so auch die Schlesierbursa an die Jesuiten.

1760 wurde das Haus von der Steinmetzin Anna W i n k - l e r erworben, doch schon 1767 abgebrochen und das Grundstück in das zu errichtende neue Hauptmautgebäude einbezogen.

Nr. 664 E zwischen Schlesierbursa und Badstube (664 F).

1383 gehörte das ehemals hier gestanene Haus S t e f a n, Kaplan der von Linhart Poll in der Philipps- und Jacobskapelle im Källnerhof gestifteten Messe. Er verkaufte es am 25. Februar des eben genannten Jahres um 67 Pfund Wr.Pf. Thomas C h o l b von Stranstorf, Bürger in Paczmanstorf, der es am 30. März 1385 um 42 Pfund Wr.Pf an Martin G o l l und dessen Frau Anna weitergab.

Am 23. Juli 1392 beurkunden "

"Michel der Geuchramer, Bürgermeister und Münzmeister, und der Rat der Stadt Wien, das A l b r e c h t der Fleischhacker für sich und seinen unmündigen Sohn Ulreich aus seiner Ehe mit Frau Annen, Tochter des alten G o l l, an einem tail und Hanns der G o l l, der fleischhacker, an seines sun stat Fridreichs, der zu den zeiten inner landes nicht gewesen ist, den er gehabt hat mit seiner frau Margarethe, der vorgenannten Annen schwester und anstatt Larenzen und Wolfgang, der beiden unmündigen Kinder Annas aus ihrer früheren Ehe mit Merten dem G o l l e n, dem fleischhacker, an dem andern tail, vor sie ihren Streit über folgende Güter gebracht haben:

u.a. ein Haus bei St.Laurenzen an dem alten Fleischmarkt zenest der padstuben, das Mert der Goll mit seiner Hausfrau Anna gekauft hatte...

Bürgermeister und Rat entscheiden dahin, dass das Haus an die beiden Kinder der Anna aus ihrer ersten Ehe und die übrigen (in der Urkunde näher spezifizierten) Güter an die andern Erbberechtigten zu fallen habe."

Am 2. Juli 1406 versetzt Wolfhart G a l (wohl identisch mit dem vorgenannten Wolfgang G o l l)

"sein haws, das in von vater und muter ledichleich anerstorben ist, gelegen bey sand Larenzen zenest der padstuben und dint ad hospitale 5 sh und zu der ewigen Messe, die Sieghart der Prunner auf sand Blasy altar hincz sand Stephan gestift hat, 1 tal., umb 50 tal. auf die sunnibenden schirist, furbas von yedem phunt drey phenning, all wochen ze gesuch Hoczen dem Juden und seinen erben."

1441 gehörte das Haus Hanns P e r g h o f e r, der es in diesem Jahre um 100 Pfund Wr.Pf. dem Fleischhacker Otto S c h e i b e b e n und dessen Frau Dorothea verkaufte. Nach ihres Gatten Tod heiratete Dorothea Mert den Färber und verkaufte das Haus 1446 um 208 ungar. Gulden an den Krämer Heinrich R i g e l.

Am 9. Oktober 1467 überliess Rigel dem Bürgermeister Andre Schönbrugker und dem Rat der Stadt zu Wien zu einem steten Auswechsel sein Haus, "gelegen am alten Fleischmarkt nieden im Winkhl an der Ringmauer zunächst der Stadt Neuem Kasten an einem Teil und an dem andern zunächst der Studenten von

Bresslau Haus, sowie zu einer Aufgabe von 40 Pfund Wr.Pf., wogegen sie ihm ihr Haus, gelegen bei dem Roten Turm auf dem Steig zunächst weillent Herttung Haus übergeben."

Durch fast 70 Jahre blieb das Haus im Besitz der Stadt.

1535 verkauften Bürgermeister und Rat das Haus samt dem zugehörigen Garten um 200 Pfund Wr.Pf. Urban W i d m e r², der seine Frau Anna um den dritten Teil zu sich schreiben liess. Widmer schaffte 1553 seine zwei Hausdrittel seiner Tochter Christina. Anna heiratete den Steinschneider Carolus M ü n s t e r e r, dem sie ihr Hausdrittel übergab, welchem Beispiel die Tochter durch Übergabe ihrer beiden Hausdrittel an Münsterer folgte.³

Mit Testament vom Jahr 1571 schaffte er ein halbes Haus, nämlich die obere Stuben mit zwei Kammern und Kuchl und noch ein Stübl und eine Kammer im obern Stock, dann den halben Garten, Stadl und Hof seiner Witwe Anna und seinem Sohn Carl. Durch dessen Testament vom Jahr 1587 kam das halbe Haus an seinen glichnamigen Sohn. Geweranschreibung 1597.⁴

Die andere Haushälfte mit der gewölbten Stuben samt den Kammern gegenüber, das vordere Stübl mit der Kammer und der Kuchl, sowie halben Garten, Stadl und Hof schaffte Münsterer mit dem oben erwähnten Testament vom Jahr 1571 seiner Tochter Regina, Witwe des Lautenisten Jeronimus R u e d o l d, nachmals Frau des Hanns D a n n e m a n n, deren Geweranschreibung auch erst 1597 erfolgte.⁵

Regina verkaufte ihr halbes Haus Paul G i s c h a d a und dessen Frau Kunigunde, die des Gatten Hausanteil erbe, des Münsterers halbes Haus dazukaufte und 1608 ihren zweiten Gatten Michael M a y r zu sich schreiben liess⁶, dessen Hausanteil auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1626 wieder an seine Frau zurückfiel.

Sie hinterliess das Haus mit Testament vom 28. August 1639 ihrer Tochter Regina N i c o l a r, diese es mit Testament vom 12. Jänner 1648 ihren beiden Töchtern Helene, Frau des Friedrich G u m p r e c h t und Rosina, Frau des Hofkammerregistrators Adjunkten Johann Friedrich G ö s s n e r⁷.

Durch das am 28. Jänner 1660 publizierte Testament Helenens kam deren Haushälfte an ihren Gatten. Nach dessen im gleichen Jahr erfolgten Tod wurde das ganze Haus samt Garten öffentlich ausgefeilt und dem Strumpfwirker Georg P o l l e n c k h a käuflich überlassen.⁸ Dieser testierte das Haus am 7. Oktober 1679 seiner Witwe⁹. Nachdem sie in das Jungfrauenkloster St. Ursula eingetreten war, verkaufte sie das Haus samt Garten mit des Klosters Einwilligung am 31. Dezember 1683 dem Strumpfwirker Martin U h m und dessen Frau Elisabeth.¹⁰ Durch U h m s Testament vom Jahr 1689 kam es an seine Witwe allein, von ihr durch Kauf am 2. Oktober 1693 an den bgl. Wagner Franz M a i n z und dessen Frau Magdalene¹¹, durch des Gatten ~~Testament~~ Testament vom 19. Mai 1706 (vergr. 18. Juni) an Magdalene allein.¹² Sie hinterliess das Haus mit Testament vom 2. Jänner 1725 (vergr. 20. September) ihren drei Kindern, dem Perückenmacher Johann Adam M a i n z, dem Stadtschultheiss zu Weinheim Mathias Josef M a i n z und Justina, verehel. P ö m m e r. Mit Aufsandung vom 14. September 1725 überliess Mathias Josef sein Hausdrittel seinen beiden Geschwistern, deren Geweranschreibung aber erst 1733 erfolgte.¹³ Justine Pömmer, nachmals

verehel. P r u c k n e r , hinterliess ihr halbes Haus mit Testament vom 28. März 1746 (vergr. 13. Juli) ihren drei Töchtern Josefa K r e n n e r , Maria Anna H a s e n h e n d l und Anna Maria P ö m m e r .

Das halbe Haus des Johann M a i n z fiel 1754 erblich an seine Witwe Justine, nach ihrem Tod an ihre Tochter Barbara, verehel. gew. S e e b a c h e r und nach deren Tod an ihre drei Kinder: Cäcilie, verehel. B u s c h e r (oder Luscher), Jacob und Katharina S e e b a c h e r , wurde aber 1757 deren Vater Karl S e e b a c h e r überlassen, doch fiel es nach dessen Tod wieder an die Kinder zurück.⁵

Mit Kaufkontrakt vom 1. September 1767 erwarb das ganze Haus der bgl. Wagnermeister Anton H e i n d l und dessen Frau Maria.⁴

1771 wurde es in das Hauptmeutgebäude verbaut.⁵

Nr. 664 F: der S t a d t k a s t e n .

Ursprünglich befand sich hier das oft genannte Bad "am alten Fleischmarkt hinter St. Laurentz."

Am 20. April 1369 verkauften Margarethe, die Witwe A c z i c h e r s von Pulka, dessen Schwiegersohn Friedrich der Bader von Gezendorf, sowie dessen Frau Katharina, das Bad um 12 Pfund Wr. Pf. Johann dem Bader und dessen Schwester Katharina, vormals Frau Peters des Bader.⁶ Schon am nächsten Tag verkauften sie die Badstube um 59 "talentis" Jakob dem Bader von Pulka und dessen Frau Katharina.⁷

Am 19. September 1382 verkauften Jans der Bader und seine Frau Ann, alle ihre Rechte, die Ann als Tochter der vorgenannten Eheleute an der Badstube hatte⁸, um 31 Pfund Pfennige an ihren Vater und dessen zweiter Frau Elsbeth.

Janns der Bader war auch Besitzer einer Badstube vor dem Widmertor.⁹ Schon im nächsten Jahr muss ihm und seiner Frau die Badstube am Fleischmarkt wieder zugefallen sein (erblich?), denn jetzt verkauften sie die Stube um 70 Pfund Wr. Pf. Paul dem W a g e n d r ü s s e l und dessen Frau Chlar.¹⁰

Die Wagendrüssel (s.a. Seite 409) waren Fleischhauer von Beruf und führten den Ochsenkopf im Siegel.¹¹ Ausser seinen fünf Fleischbänken (zwei am Lichtensteg, je eine an der Schlagstube, unter der Schlagbrücke und am Lugeck) hatte er Hausbesitz inner- und ausserhalb der Stadtmauer und war Eigentümer mehrerer Weingärten.¹² Klara, seine Frau war in erster Ehe mit Konrad dem Wagendrüssel verheiratet.¹³

Am 29. Mai 1385 beurkunden¹⁴

"Stephan der Leitner und Chunrat der Rökk, beide des Rates der Stadt zu Wien, dass Jans Goll, Ludwig Rostauscher, Ulrich Angelpekch, ... der Litschauer und Jans der Pruemaister vor dem Rate darüber Klage geführt haben, dass Paul der Wagendrüssel ein Rinne aus seiner Padstuben, gelegen an dem alten Fleischmarkt hiet, darinne das Wasser von derselben Padstuben und ander unflat, der nicht ziemleich zu nennen wer, für iren häuser fluess. Als vom Rate bestellte Beschauer entscheiden sie dahin, dass Paul der Wagendrüssel das Wasser von seiner padstuben under der erden verdakhtes furn sol unz für Chunrats haus des Payr und denn fürbas in einem offenn graben für den Pibersturn durch die Parkanmaur ous unz in die Tuenau.

und dass Ludwig der Rostauscher diesen Graben nicht verunreinigen, noch den Ablauf des Wassers irgendwie hindern dürfe."

Am 23. Jänner 1387 nimmt Peter von V e l d⁴ und tags darauf Nichlas von C h u n i g s h a i m die Badstube in ein Verbot⁵. Am 25. April des gleichen Jahres verkauften Paul und Chlar Wagendrüssel die Badstube um 55 Pfund Wr.Pf. Nichlasen dem Bader und dessen Frau Perichten."

Am 12. November 1410 empfängt Margarethe, die Witwe Petzreins des Bader Nutz und Gewer der Badstube, die Ulreich, dem Sohne Niklas des Bader, gewesen ist⁵.

Am 12. Februar 1417 wird Stefan der Bader an die Gewer der Badstube geschrieben, die "Hanssen des U n g e r u n (Ungrim der Bader) gewesen ist."⁶

Die letzte Nachricht, die wir von dieser Badstube haben, datiert vom 8. März 1419⁷. Danach "hat gegeben Thoman M a - g e r l (Megerl) Nutz und Gewer der Überteuerung der Badstuben."

1427 soll sie noch bestanden haben: Bald nachher dürfte sie einem Brande zum Opfer gefallen sein, denn 1442 empfingen Hanns der S t e g e r⁸, Bürgermeister, und der Rat der Stadt Nutz und Gewer einer ö d e n Badstuben, gelegen am alten Fleischmarkt nächst Scheibeben des Fleischhackers Haus, die von Niclas P e r g e r um 100 Pfund Wr.Pf. an sie gekommen ist⁹.

Auf dem von der Stadt erworbenen Grunde wurde zwischen 1442 und 1444 ein städtischer Getreidekasten errichtet, worüber die Kammeramtsrechnung vom Jahr 1444 folgende Post enthält: "Ausgeben auf der Stadt Kasten am alten Fleischmarkt, das vormalen ain padstuben gewesen."¹⁰

Als nach der Türkenbelagerung im Jahre 1529 ein besonderer Verwahrungsort für den seither vermehrten Waffenvorrat notwendig geworden war, wurde dieser Getreidekasten in den Jahren 1532 bis 1534 unter einem Kostenaufwand von 2000 Gulden zum "städtischen Zeughaus" umgebaut."

Die Aufsicht über das Zeug der Stadt führte schon im 15. Jahrhundert ein Büchsenmeister, wenn auch damals noch keine Konzentrierung deszeuges stattgefunden hatte und dieses an verschiedenen Orten zerstreut untergebracht war.¹¹ 1531, also unmittelbar nach der Belagerung, finden wir zum erstenmal den Zeugwart, während als vorgesetzte Behörde das städtische Oberkammeramt fungierte.

Die Lebensdauer dieses Zeughauses betrug kaum dreissig Jahre, da mittlerweile das neue bürgerliche Zeughaus "Am Hof" gebaut und 1562 in Verwendung genommen werden konnte (s. Band II, Seite 285 f).

Nach Schlager erscheint das alte Zeughaus am alten Fleischmarkt in den Akten von da ab zur Aufbewahrung der Wasserwagen und städtischen Feuerrequisiten verwendet,¹² nach dem Geschichtswerk der Stadt Wien, IV, Seite 105 diente es aber wie ehedem als städtischer Getreidekasten bis zu seinem Abbruch im Jahr 1767. Weiter siehe Seite...^{13, 14}

Nr. 664 G: nächst der Badstube.

Hier befand sich ein Konrad dem W a g e n d r ü s s e l gehöriges Haus, das am 19. März 1380 von Peter D e u t s c h m a n n von Köln in ein Verbot genommen wurde.¹⁴

Am 1. Februar 1385 verkaufte Rudolf, Fridreichs Sohn des

Newzzleins, alle seine Teile und seine Rechte, die er gehabt hat an dem Haus am Fleischmarkt zunächst der Badstube und einer Fleischbank am Liechtensteg um 22 Pfund Wr.Pf. Paul dem Wagendrüssel und dessen Frau Chlar. Die genannten Teile sind Rudolf anerstorben von seinem Vetter Chunrat dem Wagendrüssel, der Chlar "auch eleich gehabt hat."

Am 30. April 1385 verkaufen Rueger des Newzzleins Sohn, Gerung der Fischer von Schwechat und Kathrei, Witwe Merten des Schreiber all' ihr Erbteil an dem Haus an der Ringmauer zunächst der Badstube bei St.Laurenz und einer Fleischbank an dem Liechtensteg, das alles ihr Freund, Chunrat der Wagendrüssel und dessen Frau Chlar miteinander gekauft haben und dessen nächste Erben sie sind, um 22 Pfund Wr.Pf. Paul dem Wagendrüssel und seiner Hausfrau Chlarn.²

Am 23. Juli 1386 versetzen die Eheleute ihr Haus für 400 Pfund Wr.Pf. Friedrich von Perg und Petrein von Veld.³

Am 31. Juli 1386 verkaufen sie das Haus um 70 Pfund Rueger Lupan und dessen Frau Margarethe, doch scheint dieser Kauf wieder rückgängig gemacht worden zu sein, denn am 23. Jänner 1387 nimmt Niclas Chunnigshaim von der Sittaw die Überteurung des Hauses Paul des Wagendrüssels in ein Verbot⁵ und am 13. Mai 1387 verkauft dieser und seine Frau Chlar das Haus um 70 Pfund Wr.Pf. Wulfingen dem Vinkchen und dessen Frau Agnes.⁶ Am 25. Oktober des gleichen Jahres verpfänden es diese Heschklin dem Juden von Rab.⁷

Den Anschluss finden wir erst mit Niklas Gschoff, der das Haus zu gleichen Teilen seiner Frau Agathe und seinen beiden Söhnen Heinrich und Cristan schaffte. Agathe und Cristan übergaben 1448 ihre beiden Hausdrittel Heinrich Gschoff.⁸ Da nach seinem Tode kein Erbe vorhanden war, überdies Stadtsteuer und Anschläge durch lange Jahre ausständig geblieben sind, das Haus selbst in Abbau gekommen und baufällig schien, wurde es von der Stadt eingezogen. In Bernhard Nosner fand sich ein Käufer, der sich zur Wiederherstellung verpflichtete, darauf auch 2000 Gulden aufwendete und die ausständigen Steuern und Anschläge in der Höhe von 108 Pfund Wr.Pf. beglich, worauf er 1515 mit seiner Frau Katharina an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.⁹

Katharina schaffte ihre Haushälfte ihrem ~~heirath~~ Gatten und ihren beiden Kindern Blasien und Margarethe. Nachdem die Kinder noch minderjährig starben, kam das Haus an den Vater allein, von dem es 1521 um 260 Pfund Wr.Pf. der Fuhrmann Hanns Leutmaier und dessen Frau Katharina erwarben.¹⁰ Sie verkauften es 1530 um 400 Pfund Wr.Pf. Anna, Frau des Fleischhackers Leopold Bernhard, dem Fleischhacker Christoph Stadler und den Kindern des Hanns Lindauer: Theuran (?), Leopold, Margarethe und Barbara, doch kam schliesslich das Haus an Anna Bernhard allein und von ihr 1565 erblich an ihren Sohn, den Hofzuschroter Veit Bernhard, der es dem Hufschmied Heinrich Petzoldt und dessen Frau Magdalene verkaufte.¹¹

Durch das Testament Magdalenens vom Jahr 1576 kam das Haus an ihren Gatten allein, durch sein Testament vom Jahr 1602 an seine drei Söhne Augustin, Simon und Heinrich, die er von seiner zweiten Frau Barbara hatte, durch gütlichen Vergleich unter den Brüdern an den Hufschmied Heinrich Petzoldt d.J., dessen Geweranschreibung 1620 erfolgte,¹² nach dessen Tod an sei-

ne beiden Brüder.

Durch übel geführte Wirtschaft verödete das Haus, so dass die Creditoren gezwungen waren, Exekution zu führen. Über Anordnung des Magistrates wurde das Haus öffentlich ausgefeilt und 1630 an den Hufschmied Michael P o g n e r verkauft, der seine Frau Ursula zu sich schreiben liess, doch fiel deren Haus Hälfte auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1635 wieder an den Gatten zurück, welcher 1637 mit seiner zweiten Frau Rosina an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.²

Durch das Testament Pogners vom Jahr 1648 kam es an Rosina, nachm. verehel. M a r t i n , allein. Sie hinterliess es ihren beiden Kindern erster Ehe Michael P o g n e r , jetzt Simplicianus genannt, ordijis St. Augustini und Conventuale zu Korneuburg und Maria Barbara, Frau des Eisenhändlers Hanns B l a s s b e r g e r , sowie ihrer Tochter zweiter Ehe Rosina M a r t i n . Da aber deren Mutter noch ein drittesmal und zwar den Hufschmied Mathias S c h i p k h o geheiratet hatte, kam es zwischen den Kindern und dem Stiefvater zu Differenzen und zu einem Rechtsstreit, der auf der Pupillen Raitkammer 1662 dahin entschieden wurde, dass das Haus Schipkho käuflich überlassen blieb, doch hatte er es im Falle einer Verkaufsabsicht zuerst Rosina Martin zum Kaufe anzubieten.³

Auf Grund eines zwischen ihm und seiner zweiten Frau Anna aufgerichteten Heiratsbriefes vom 16. November 1663 liess Schipkho diese zu sich schreiben. Durch ihr Testament vom 24. Dezember 1675 kam Schipkho wieder in den Alleinbesitz des Hauses, das er mit Testament vom 28. Februar 1682 seiner dritten Frau Anna Maria hinterliess.⁴ Diese verfasste wohl ein Testament, in dem sie ihren zweiten Gatten, den Hufschmied Mathias K ö r b e r als Universalerben einsetzte, da es aber "mit den gehörigen Solemnitäten nicht gefertigt worden", wurde es von den drei Geschwistern der Schipkhin: Antonius S c h r e i b e r , Schuhknecht, Mathias S c h r e i b e r , Maler und Margarethe D i s s e c k h i n , Zimmermannsfrau zu Laa, gerichtlich bekämpft und die Einantwortung des Vermögens der Schipkhin an sie (die Geschwister) gefordert. Nach Inhalt eines den 28. November 1693 beratschlagten Raitthandlerberichtes verglichen sich die beiden Parteien, wonach Körber das Haus gegen "Hinausgebung eines gewissen Tuhgeldes" überlassen wurde. Körber schaffte es mit seinem am 1. Oktober 1694 vergriffenen Testament seiner zweiten Frau Maria Anna, nachm. verehelichten F r a m w a l t , die das Haus am 10. April 1697 Maria Margarethe von F ü r s t e n b u s c h , geb. Collin von Aueneegg zu Gassenegg verkaufte, welche ihren Gatten, den Hofkammersekretär Rüdiger Gosswin von F ü r s t e n b u s c h zu sich schreiben liess,⁵ der auf Grund ihres am 14. Februar 1713 publizierten Testamentes in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er am 30. November 1717 dem bgl. Handelsmann Franz M a x i m i l i a n verkaufte.⁶ Von ihm erwarben es im folgenden Jahr der äussere Rat und bgl. Handelsmann Paul G u g g e n b e r g e r und dessen Frau Anna Katharina.⁷ Der letzteren Haushälfte fiel 1723 erblich an ihre beiden Kinder Maria Theresia Anna und Anna Katharina.⁸ Der Hausanteil Katharinas fiel erblich an ihren Vater und ihre Schwester Maria Theresia, verwitweten von B e v i e r , die ihren Gesamtanteil mit Erklärung vom 16. Mai 1738 gegen Abfertigung ihrem Vater abtrat, der seine zweite Frau Maria Anna zu sich schreiben liess.⁹

Mit Kaufbrief vom 31. Oktober 1739 erwarb das Haus Maria Eleonore di San Nicolà', von ihr mit Aufsandung vom 20. November 1749 Johann Peter B o l z a'.

1771 wurde es in das Hauptmautgebäude verbaut.'

Nr. 663: beim "Pibersthurm", dem Bürgerspital dienstbar, gehörte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dem Konvent zu den P r e d i g e r n , die das Haus bis zum Jahr 1532 besaßen. In diesem Jahr verkaufte es der Prior Anton L e e b und der Konvent dem Salzfürher Mathes R e w t e r (Reuter, Reitter) und dessen Frau Anna. Reuter behielt sich aber nur ein halbes Haus, während er das andere halbe im Jahr 1547 um 248 Pfund Wr.Pf. an den Kotzenmacher Wolfgang K r e n n e r und dessen Frau Katharina abgab.'

Dadurch trat eine Teilung in zwei selbständige Objekte A und B ein. Das Reuter verbliebene Haus A samt einem Stadel fiel erblich an seinen gleichnamigen Sohn und seine Enkelin Katharina T a l l i n g e r . Auf Grund eines Vertrages trat Mathes R e u t e r d.J. seinen Anteil Katharina ab, die 1557 Haus und Stadel der Stadt verkaufte, welche beides als Traidkasten in Verwendung nahm.'

Zwischen 1767 und 1771 wurde der Traidkasten in die Hauptmaut verbaut.'

Das Haus B war gleichfalls zum Bürgerspitalgrundbuch dienstbar und rückwärts an der Biberbastei gelegen.

Wolfgang Krenner verkaufte das ihm 1547 von Reuter überlassene (halbe) Haus im Jahr 1550 um 200 Pfund Wr.Pf. dem Kotzenmacher Leopold S i e d e n d o r f e r und dessen Frau Elsbeth. 1557 kam Elsbeth in den Alleinbesitz des Hauses, das sie 1566 um 700 Gulden (!) und 50 Gulden Leitkauf Clement P a s s a u e r und dessen Frau Affra verkaufte.'

Passauer, der seine Frau überlebte, verkaufte 1581 das Haus um 600 Gulden und 50 Gulden Leitkauf seinem Bruder, dem Hafner Georg P a s s a u e r und dessen Frau Magdalena, die es mit Testament vom 18. Juni 1612 ihrem Sohne Hanns P a s s a u e r hinterliessen. Nachdem dieser sich mit seiner Frau Susanne nicht "vereinigen konnte" und beide voneinander "geschieden und separiert" waren, cedierte Hanns Passauer "seiner lieben Hausfrau" auf Grund einer Transaktion vom 28. August 1621 das Haus, welches sie 1624 Georg F e n d t und dessen Frau Euphemia verkaufte.'

1652 kam das Haus durch Kauf an die Zeche der Leinwandhändler, Parchanter und Zeugweber, deren Zechmeister Georg P a c h e r und Peter S i l b e r m a n n es 1686 dem Färber Zacharias S c h o l z und dessen Frau Eva Rosina verkauften. Scholz starb 1679, doch nahm sich seine Witwe wegen der vielen Schulden um die Verlassenschaft nicht an. Jedenfalls aber blieb sie im Besitz ihrer Haushälfte, während über die andere durch mehr als zwanzig Jahre keine Verfügung getroffen wurde, bis schliesslich im Jahre 1701 das ganze Haus auf der Pupillen Raitkammer dem Färber Simon M ü l l d o r f e r käuflich überlassen wurde.'

Durch des Gatten Testament vom 19. Dezember 1701 (publ. 23. Juli 1712) kam es an seine Witwe Eva Rosina M ü l l d o r f e r, durch ihr Testament vom 13. März 1716 (publ. 11. Juni) an ihre Tochter erster Ehe, die Färbermeisterin Maria Anna D a n i o l i , geb. Schulz.'

1743 wurde die Behausung samt der Färberei von Josef Redl erworben, der sie 1745 seiner Gattin Katharina hinterliess. Mit Abhandlungsbescheid vom 13. Jänner 1786 fiel das Haus erblich an ihre Tochter, die Arztesgattin Anna Maria Mathis², die es am 11. November 1798 dem k.k. priv. Grosshändler Mathias Josef Edlen von Neupauer verkaufte³; von dem es am 14. Februar 1802 Franz Joseph Krauss und dessen Frau Barbara erwarben.⁴

Im Wege der Exekution öffentlich feilgeboten, wurde das Haus laut Lizitationsrelation vom 15. Oktober 1811 von dem k.k. priv. Grosshändler Georg Simon Sina als Meistbietenden erstanden.⁵ Von ihm erwarb es am 18. Februar 1818 der k.k. Hofpostmeister Josef Ritter⁶, der 1823 seine Frau Josefa zu sich schreiben liess⁷. Mit Testament vom 2. Dezember 1832 hinterliess der mittlerweile mit dem Prädikat von Valyemare in den Adelsstand erhobene J. Ritter sein halbes Haus seinen Kindern Josef, Franz, Theresia, verhel. Sieber, Anna, verhel. Bruno Id, Anna Maria, verhel. Rudtorfer, Magdalena und Ernestine⁸, deren Mutter die Haushälfteder Kinder mit Kaufvertrag vom 13. Juni 1835 ablöste.⁹ Am 24. Mai 1841 verkaufte Josefa von Ritter das "zum Jacobsbrunnen" beschilderte Haus dem Stadtbaumeister Karl Högl¹⁰, von dem es am 20. Juli 1842 das Aerar durch die k.k. Hof- und n.ö. Kammerprokuratur ankaufte.¹¹ Weiter siehe bei Nr. 661.

Nr. 662, so vorhin zwei Bastehäuseln und zwei Hütten gewesen, gegen St. Lorenz Kloster über gelegen, wie man rechter Hand ~~xxx~~ durch den Gattern auf die Piberbastei hinausgeht, wobei der Bierschank¹², welches Haus der Hofkriegsrat nach Inhalt eines den 13. Jänner 1716 gefertigten Vergleiches dem Magistrat freieigentümlich überlassen hat, der es 1718 dem bgl. Maurermeister Franz Jänckl verkaufte.¹³ Dieser setzte mit Testament vom 9. Oktober 1732 (vergr. 22. Februar 1734) den bgl. Maurermeister Franz Anton Pilgram als seinen Universalerben ein.¹⁴ Der hinterliess es mit Testament vom 23. September 1757 (vergr. 13. November 1761) seiner Witwe Maria Anna, die das Haus am 10. Juli 1791 dem bgl. Bierleutgeb Mathias Heylwagen und dessen Frau Margarethe verkaufte,¹⁵ doch bat der Gatte, dass seine Frau allein an die Gewer des Hauses geschrieben werde. Von ihr kam es durch Kauf am 29. September 1795 an den bgl. Bierwirt Anton Josef Seitz¹⁶, von ihm gleichfalls durch Kauf an den griechischen Handelsmann und türkischen Untertan Theodor Wanga. Da dieser nach den bestehenden Gesetzen nicht fähig war, eine Realität zu besitzen, verkaufte er das Haus am 1. Oktober 1800 dem magistratischen Marktaufseher Mathias Fischer und dessen Frau Magdalene,¹⁷ die es am 24. Oktober 1804 gleichfalls im Kaufweg an den bgl. Schustermeister Andreas Kranzer weitergaben.¹⁸ Dessen Verlassenschaft wurde am 5. Dezember 1833 seiner Tochter Josefa Kranzer eingewantwortet,¹⁹ die das Haus am 28. Juli 1826 dem bgl. Tandler Josef Pigl und dessen Frau Johanna verkaufte.²⁰ Durch den Tod ihres Gatten kam Johanna 1833 in den Alleinbesitz des Hauses,²¹ das 1852 vom k.k. Aerar angekauft wurde.²² Weiter siehe nach Nr. 661.

Nr. 661: mit dem Schildnamen "zum Biber."

Nach Camesina stand hier schon 1683 ein Haus, dessen Inhaber das Kloster St. Laurentz war; nach den Gewerbüchern tritt jedoch ein solches erst nach 1683 in Erscheinung.

Das "beim Gattern oder der Auffahrt auf die Biberbastei errichtete Haus war mit der Wirtsgerechtigkeit ausgestattet und bestand zu ebener Erde aus einer Gaststube, einer Kuchl, einem Keller, dann einem Hof, einer Stuben, einem Kucherl und einer Holzhütten, ober der Gtstube zwei Zimmer, im Hof im obern Stock gleichfalls zwei Zimmer."

Eigentümer waren der Capitän Leutnant bei der Stadtguardia Mathias S c h m i d t und dessen Frau Katharina, die das Haus ihrer Tochter Susanne und deren Gatten Johann Adam N u n n e r hinterliessen. Von ihnen kam es durch Kauf am 1. März 1696 an den Stadtguardia Regimentssecretarius Bernhard von D u d e r s t a t t. Dieser verkaufte es am 29. Juni 1712 um 1000 Gulden Kaufschilling und 50 Gulden Leitkauf dem Commisfleischhacker der Graf Rappachschen Kompagnie Daniel S c h m i d und dessen Frau Margarethe.²

Schmid geriet in eine solche Schuldenlast, dass sein Vermögen zur Crida gedieh. Im Lizitationsweg wurde das Haus verkauft. Auf hierauf ergriffenen Rekurs und die eingelangte Beschwerde entschied der Hofkriegsrat, dass das Haus der Gattin Schmid überlassen werden soll, wenn sie als Condomina des questionierten Hauses die Hälfte des Kaufschillings von 1850 Gulden den Creditoren ihres Gatten herausgebe und sie das ganze Haus an sich ziehen wolle. Da Margarethe Schmid die ~~gxfz~~ geforderte Hälfte bar erlegte und auch alle Gerichts- und Grundbuchskosten bar beglich und ordentlich die Richtigkeit pflog, wurde sie 1718 an die Gewer des Hauses geschrieben.³

Am 7. April 1724 verkaufte sie das Haus um 2220 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leitkauf dem Fleischhacker der Max Starhembergschen Kompagnie Joseph W i d m a n n und dessen Frau Barbara.⁴ Mit ihrem Testament vom 8. August 1738 (vergr. 9. August) setzte Barbara ihren Gatten als Universalerben ein, der damit in den Alleinbesitz des Hauses kam.⁵ Er hinterliess es mit Testament vom 1. Dezember 1760 (vergr. 24. März 1762) seiner zweiten Therese, nachm. verehel. H e l d.⁶ Nach ihrem Tode wurde das Haus licitando feilgeboten und 1769 der Färbermeisterswitwe Katharina R e d l als der Meistbietenden verkauft.⁷ Mit ihrem Testament vom 20. März 1785 (publ. 28. Juni) hinterliess sie es den Kindern ihrer Tochter Maria Anna M a t h e s : Maria Anna, Theresia, Karl und Katharina.⁸

Der Anteil der verstorbenen Katharina wurde am 27. Juli 1811 ihren drei Geschwistern Maria Anna B a i z a t h , Theresia K o z m a und Karl M a t h e s eingeantwortet.⁹ Theresia und Karl traten mit Urkunde vom 27. Jänner 1817 ihre Anteile ihrer Schwester Maria Anna ab,¹⁰ die das Haus am 10. November 1826 dem bgl. Gastwirt Johann F a s s n e r und dessen Frau Juliane verkaufte.¹¹ Am 28. Jänner 1830 wurde Juliane auch die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten eingeantwortet,¹² doch noch vor der Einantwortung hatte sie das Haus am 8. Oktober 1829 an Leopold P a n t z e r verkauft.¹³

Am 12. Mai 1853 wurde es vom k.k. Aerar angekauft.¹⁴ In der Folge wurden die Häuser Nr. 163 bis 161 in den Erweiterungsbau des Hauptpostamtsgebäudes einbezogen.

einzuschalten bei S.434, nach der 10. Zeile von unten:

Als im Jahr 1847 die Hauptmunt in die damalige Vorstadt Weissgärber (vordere Zollamtsstrasse) übersiedelte, wurde das bisher von der Hauptmunt in der Stadt benützte Gebäude zum Amtssitz der Obersthofpostdirektion umgestaltet, um ein Stockwerk erhöht und dem anstossenden Neubau des Barbarastiftes gleichförmig hergestellt. In das Hauptpostgebäude kamen dann die an verschiedenen Stellen der Stadt befindlichen Postämter, doch nahmen die Agenden im Lauf der Jahre dermassen zu, dass mehrfache Detachierungen vorgenommen werden mussten, so dass schliesslich zu Beginn unseres Jahrhunderts die verschiedenen Postdepartements in 13 verschiedenen Gebäuden der Stadt und der Bezirke verstreut waren. Im Hauptpostamtgebäude befand sich zu dieser Zeit nur mehr das Hauptpostamt für Wien, das Postkursbureau des Handelsministeriums und das Zentralgewerbeinspektorat.

Zum Haus Nr. 661 wird noch bemerkt, dass dieses an der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert durch den Schattenspieler und Alchemisten Khünnel als "Goldmacherhaus" eine gewisse Lokalberühmtheit erlangte. Von diesem sonderbaren und den Nachbarn recht unheimlichen Manne, der hier wohnte, erzählte man sich, dass er den Stein der Weisen suche und Gold machen wolle. Er soll 1673 in Brünn geboren worden sein und eine recht ansehnliche Erbschaft dem Phantom, dem er nachhing, geopfert haben, so dass von der Schwelle des Greisenalters vor leeren Retorten und leerer Geldlade sass. So blieb ihm nichts anderes übrig als die Alchemie aufzugeben und sich realeren Dingen zuzuwenden. Eine ganz besondere Geschicklichkeit, durch Bewegungen und Verschlingungen seiner Finger und Hände hervorgerufenen Schattengebilden mancherlei Formen zu geben, liess ihn Schattenspieler werden. Er stellte Engel und Teufel dar, allerlei Tiere, das Pferd von Troja, Jonas mit dem Walfisch, David und Goliath, und begann zu den Schattenfiguren lehrreiche Verse zu verfassen. Seine Vorstellung schloss er gewöhnlich mit einem Zug von Pilgern, die nach Rom wanderten.

Khünnels Schattenspiele erregten schliesslich solches Aufsehen, dass er in die Häuser der Reichen gerufen wurde und Adelige ihre Salons öffneten. 1728 durfte er seine Kunst sogar bei Hof vor Kaiser Karl VI. vorführen. Was die Alchemie ihm trügerisch versprochen hatte, das hielten die Schatten: sie brachten ihm Geld und Anerkennung. Khünnel starb im Alter von 82 Jahren im "Biberhaus" und seine Kunst starb mit ihm. Nur wenige Bruchstücke davon gingen später in Zeitschriften, so z.B. in den "Bazar" über oder sie sind in Spielbüchern für Kinder erhalten geblieben.

Die unter die Nummern 364 und 365 fallenden Objekte waren schon 1767 abgebrochen worden, an deren Stelle das Gebäude der k.k. Hauptmair errichtet wurde. Diese hatte sich bis dahin am Donauufer unterhalb der Schlagbrücke befunden.

1773 war der Bau vollendet. Die auf der Hauptstiege aufgestellte Johannes und Marienstatue wurde mit folgenden auf den Umbau bezüglichen Chronostichon versehen:

"Tuta tuo steterat prior aedes virgo favore,
Praesidio pariter stat nova tuta tuo
Rem vitam famam tibi artyr magne dicamus
Sunt tua, res igitur protege Dive tuas."

In deutscher Übersetzung: Das frühere Gebäude war unter Deinem Schutze, o Jungfrau, sicher, das neue steht gleichfalls sicher unter Deinem Schirme. Vermögen, Leben und Ruf weihen wir Dir, grosser Martyrer, sie sind Dein - schütze also, o Heiliger, Dein Eigentum.

Das umfangreiche Gebäude hat am 15. Jänner 1945 dreifachen Bombenschaden erlitten. Eine Bombe fiel in den Ecktrakt Postgasse/Auwinkel und brachte dort einen Teil der Gebäudefront zum Einsturz. Die drei obersten Stockwerke der Hausseite Auwinkel, fünf Fensterachsen umfassend, fehlten ganz. Im zweiten Stock war die abgeschrägte Ecke zerstört. An der anschliessenden Hausseite Postgasse fehlten in den drei obersten Stockwerken drei Fensterachsen.

Die zweite Bombe fiel in den Hof (Postenankunftsstelle)

und verursachte Gebäudeschäden im Nordwestwinkel des Hofes.

Die dritte Bombe betraf den gegen die Dominikanerbastei zu gelegenen Gebäudeteil, in dem der Kassensaal und der Kassenraum untergebracht waren. Dieser Schaden wurde als der empfindlichste bezeichnet, weil er sich noch sehr lang hemmend auf den Betrieb auswirkte. Der Kassensaal wurde durchgeschlagen. Eine ganz merkwürdige Erscheinung bot die Luftdruckwirkung im Kassenraume. Dort stand in zwei gegenüberliegenden Ecken je eine aussergewöhnlich schwere eiserne Kasse. Mit Ausnahme der von den beiden Kassen bedeckten Fläche brach der ganze Boden des Raumes durch und die ganze Einrichtung stürzte in die Tiefe, darunter eine dritte, aber etwas weniger schwere Kasse, die sich dann in die Erde einbohrte. Seither hingen die beiden oberwähnten Kassen, die dringend benötigt wurden, sozusagen in der Luft und waren im Juni 1946 noch nicht zugänglich. Die zu Rate gezogenen Baufirmen waren nicht in der Lage, Abhilfe zu schaffen, da ihnen das hierfür notwendige besondere Bauholz fehlte.

Von dem nächsten Haus der Postgasse trennt uns eine kurze, **A u w i n k e l** benannte Gasse, die an den ehemaligen "Sauwinkel" erinnert, mit welchem Namen bis ins 18. Jahrhundert hinein, der ganze tiefgelegene Stadtwinkel mit seinen krummen und unregelmässigen Gassen zwischen dem heutigen Auwinkel und der alten Schlag- (jetzt Schweden-) brücke belegt wurde.

Der sumpfige Grund in der Nähe des Donauarmes machte diese Gegend zu einer wahren Pfütze, in der, - so schreibt Umlauf, häufig Schweine wühlten. Tatsächlich war hier jener Teil des ausgedehnten, über die Gründe der späteren Franz Josephs Kaserne bis zum heutigen Beethovenplatz reichenden Viehmarktes, in welchem die aufgetriebenen Schweine lagerten.

Erst als gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts sich dort die sanitären Verhältnisse gebessert haben mögen, nahm der Name der Gegend eine gefälligere Form an und wandelte sich in "**A u w i n k e l**", welche Bezeichnung uns in dem erwähnten Gassennamen erhalten blieb.

Der heutige Auwinkel besteht nur aus vier Häusern, von denen Nr. 1 identisch ist mit Postgasse Nr. 14,

2 mit Postgasse 8 - 12,

3 mit Dominikanerbastei Nr. 17 und

4 " " Nr. 15, siehe dort.

Beim Haus **A u w i n k e l** Nr. 2, das unter Postgasse 8 - 12 schon erschöpfend besprochen wurde, soll hier nur noch zu einem Irrtum Bermanns Stellung genommen werden, welcher in seinem Werke Alt- und Neu Wien, Seite 826 schreibt:

"In seinem Hause im Auwinkel, heute Nr. 2, Postgasse 12, alt Nr. 361 - 364 auf dem Platze des heutigen Aerärialgebäudes, starb der Wasserbaukünstler Hanns **G a s t e i g e r** am 27. Dezember 1756 im 77. Lebensjahr."

Abgesehen von der Verschreibung der alten Nr., die richtig 661 - 664 heissen sollen, lag Gasteigers Haus nicht hier, sondern schräg gegenüber an der Ecke des alten Fleischmarktes und der gegen den Donaukanal ziehenden Postgasse (damals dort in diesem Stück Sauwinkel genannt). In Birks Materialien zur Topographie der Stadt Wien (A.V.X, Seite 163) ist die Lage des

Hauses deutlich zu erkennen, da es dort als das letzte Haus "im Sauwingkhel vom Rotenthurm nach der rechten hinauf" aufgenommen ist. Das vorletzte war das des Valtin P l u e m b l, (s.S.171), das 1669 dem Konvent des St.Lorenz Klosters angekauft wurde und in diesem Kloster aufging. Wann das ehemalige Gasteigerhaus in den Klosterkomplex einbezogen worden ist, konnte nicht festgestellt werden, jedenfalls geschah dies aber vor 1684, da der aus diesem Jahr stammende Suttingerplan das Kloster bereits in der heutigen Ausdehnung zeigt und die ihm vorgebauten beiden Häuschen schon verschwunden waren.

Über das Gasteigerhaus selbst wissen wir nicht mehr als das, was uns das Hofquartierbuch, bzw. ein Auszug aus diesem, eben die erwähnten Materialien von Birk verraten. Danach scheint es 1566 als "Röm.Khaiserl.mt.etc.newes heusel, 1587 als Hannsen Gasteigers erben heussl auf. 1563 bestand es noch nicht!

Es dürfte Gasteiger, der kais. Baumeister war, für seine Verdienste geschenkt worden sein. Bermanns Angabe, dass Gasteiger in eben diesem Hause gestorben sei, ist mehr als unwahrscheinlich, da er in Eisenerz begraben liegt, wie dies eine in der dortigen Kirche angebrachte Grabschrift besagt:

"Hier liegt begraben der Edel und Veste Herr Hanns Gasteiger, Römischer Kais.Majestät und Fürstl.Durchlaucht Baumeister, welcher gestorben ist den 27. Dezember anno 1576."

Das darunter befindliche langatmige Epitaph ist von Bermann im Wortlaut wiedergegeben.

Gasteiger war Tiroler und ursprünglich Uhrmacher in München. Er erbaute den Rechen in Weichselboden, dann die Rechen zu Hieflau und Reifling und wies dem Ennsfluss bis Steyr sein Bett. In den Jahren 1557 bis 1560 verfertigte er in Wien allerlei Wasserkünste, für welche er laut Kammerrechnungen 932 Gulden erhielt. 1560 bezahlte man ihm "wegen Raumbung der gefährlichen Stöckh in den Wasserstromb der Thunau von Khrembs ausz bis gegen Wien" 400 Taler.

Der Kaiser anerkannte die Verdienste dieses Mannes durch die Verleihung einer goldenen Gnadenkette.

Noch bleiben die letzten zwei Häuser der Postgasse (rechte Häuserzeile) zu besprechen übrig.

Postgasse Nr. 14 (alt Nr. 656) mit dem Schildnamen "zum Mohren", war ein nach 1683 auf der Biberbastei erbautes Haus, drei Gaden hoch, in jedem zwei Zimmer und eine Kuchl. Ausserdem gehörte zu dem Hause noch eine Holzhütte, anstossend an das Wirtshaus zum "grünen Baum" (Nr. 659)!

Die Eigentümer des Hauses, der Fourier der Stadtguardia Leibkompagnie Franz S c h m i d t b e r g e r und dessen Frau Eva Rosina, verkauften es 1704 dem Stadtguardia Fähnrich Johann Caspar K ä m b l e r und dessen Frau Anna Maria.

Zuletzt Stadtguardia Hauptmann, bestimmte Kämbl er in seinem Testament vom 1. April 1712, dass seine zweite Frau Anna Sabina das Haus solange besitzen soll, als sie ihren Stand nicht verändert. Sollte sie sich wieder verehelichen oder mit Tod abgehen, hat das Haus an seinen Sohn zweiter Ehe Johann Zacharias zu fallen. Da Sabina wieder heiratete und das Haus auch ziemlich auffällig gewesen war, wurde es zu Gunsten des Sohnes im Jahr 1715 um 800 Gulden un 50 Dukaten Leitkauf dem

Perückenmacher Balthasar V i c i u s verkauft, von diesem erweitert und auf drei Stockwerke erhöht.

Am 15. Dezember 1744 wurde das Haus seiner Witwe Elisabeth Maximiliana eingeweiht. Nach ihrem Tode fiel es erblich an ihre fünf Kinder, die es Wenzel N e s k l e b a cedierten, & der es schätzen und verlizitieren liess, wobei das Haus bei der am 24. Jänner 1761 stattgehabten Lizitation von dem bgl. Caffésieder Augustin D e r o s s i und dessen Frau Magdalene erstanden wurde. Von ihnen erwarben es am 11. Februar 1768 der bgl. Schustermeister Johann S p a t h und dessen Frau Christine. Mit Abhandlungsbescheid vom 12. April 1798 kam Christinens Haushälfte an den hinterlassenen Gatten, der das ganze Haus mit Testament vom 9. Dezember 1799 (Abhandlungsbescheid vom 9. April 1807) dem bgl. Schuhmachermeister Josef S p a t t (so!) hinterliess.

Nachdem das in die Josef Spattsche Konkursmasse gehörige Haus öffentlich feilgeboten worden war, erstanden es laut Lizitationsprotokolls Extrakt vom 26. Februar 1836 der bgl. Webermeister Sebastian M i l l e d e r und dessen Frau Elisabet als die Meistbietenden. Von ihnen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 6. April 1838 Maria E c k m a n n, Witwe eines Chirurgen und Mitgliedes der medizinischen Fakultät.

1843 wurde das Haus neu erbaut (4 Stock hoch).

Als Besitznachfolger von M. Eckmann weist das Basteiurbar für das Jahr 1853 Precio Isak E l i a s, für das Jahr 1863 Aaron und Cäsar Isak E l i a s aus.

Die Bsteigewerbücher 3 und 4 dieser Zeit wurden durch den Brand des Justizpalastes vernichtet.

Der H.K. von 1885 nennt als Eigentümer des Hauses Ignaz Cäsar und Sophie E l i a s.

Zwischen 1897 und 1904 wurde der ganze, von der Postgasse, dem Auwinkel, der Dominikanerbastei und der bestandenen, nach der ehemaligen Biberbastei benannten Bibergasse (einer von der Dominikanerbastei in der Richtung zur Stadt verlaufenden Sackgasse) einer durchgreifenden, neuen Bauplanung unterzogen. Auf den nach Abbruch der Häuser frei gewordenen Gründen erstanden Häuser, die sich mit den Grundflächenausmassen der abgebrochenen Häuser nicht in Übereinstimmung bringen lassen. Im Zuge dieser Baubewegung verschwand auch die Bibergasse, deren Grundfläche in dem neuen Baublock aufging.

Eigentümer des neuen Hauses Postgasse Nr. 14 waren nach dem H.K. von 1911 Karl und Mathias B i t t m a n n.

Mit Kaufvertrag vom 2. November 1921 erwarb das Haus Viktor Franz D e l e r u s, tagen

In den letzten Kriegsjahren wurde es ein Opfer des verheerenden und schon erwähnten Brandes im Kaiviertel am 11. und 12. April 1945.

Seither wieder aufgebaut, haben auf Grund der Kaufverträge vom 3., 7. und 18. Jänner 1952 28 Anteilhaber (Namen im Grundbuch) Eigentumsrechte an dem Hause erworben.

Postgasse Nr. 16 (alt Nr. 1176 und 1177).

Nr. 1176: ehemals Soldatenquartierhäusl, bestehend aus einer Stuben, einer Kuchl und einem Boden, das besitzrechtlich zu einem Stadthaus in der Kurrentgasse (alt Nr. 407, neu Nr. 6, siehe Band II, Seite 475) gehörte.

Erstmals erscheint es im städtischen Grundbuch im Jahre

1687 anlässlich des Verkaufes des Stadthauses durch dessen Eigentümer, den Leinwandhändler Christian A s t e r e r an den bgl. Schuhmacher Aegydius G ä s t l und dessen Frau Apollonia, die damit auch gleichzeitig das Soldatenquartierhäusl erwarben, d.h. in Kauf nehmen mussten (Kaufbrief vom 1. Februar 1687).

Durch des Gatten Testament vom 8. Februar 1700 (vergr. 9. März 1702) kamen beide Häuser an seine Witwe allein, durch ihre letzte Willschrift vom 9. Juli 1706 an ihren Bruder Jacob O t t , durch dessen Testament vom 30. September 1713 (vergr. 11. Oktober 1718) an seine Witwe Anna Barbara O t t dergestalt, dass die Häuser nach ihrem Tode an seinen Sohn Johann Peter O t t zu fallen haben. Da dieser aber vor ihr starb, fielen sie an seinen Sohn, dessen Obergerhabe, Herr von Seitern, die Häuser am 14. Februar 1732 dem bgl. Maurermeister Leopold G u e s s l verkaufte. Schuldenhalber wurden sie exekutiert und nach gerichtlicher Schätzung am 23. April 1736 Dr. Johann Franz Edlen von T h a s s e r eingewantwortet. Am 30. April 1754 fielen sie erblich an seinen Sohn Dr. Bernhard Edlen von T h a s s e r , der das Basteihäusl am 29. Juni 1753 an Johann Eduard S e i d e n s c h n u r verkaufte, dessen Geweranschreibung aber erst 1766 erfolgte.

Nach seinem Tode kam das Häusl 1771 ad licitationem und wurde der Schneidermeisterin Katharina H a a s als Meistbietender überlassen. Mit Abhandlungsbescheid vom 5. November 1793 kam es an ihre Tochter Elisabeth M a u r e r und von ihr mit Kaufvertrag vom 27. November 1797 an Georg S t e i - g e r , durch Kaufvertrag vom 31. August 1804 an den bgl. Schneidermeister Friedrich H o f m a n n , durch Kaufvertrag vom 31. März 1845 an die Uhrmacherswitwe Barbara B i n d e r , geb. Hofmann.

Als weitere Eigentümer weist das Basteiurbar aus:

1851 Laurenz und Marie B a u m g a r t n e r ,

1856 Laurenz B. allein und

1867 Friederike B a u m g a r t n e r , die es noch im gleichen Jahr Josef und Therese K o l l r o s e r verkaufte, welche noch der H.K. von 1885 ausweist.

Weiter bei Nr. 1177.

Nr. 1177: ehemals zwei Objekte gewesen.

Haus A: Soldatenquartierhäusl, das ¹⁶⁸⁶ der Hofkammerrat Johann Ludwig von W a f f e n b e r g , Herr der Herrschaft Mödling und der Veste Liechtenstein käuflich an sich brachte (wohl um dafür für sein Stadthaus am St. Petersfreithof - Petersplatz Nr. 8. siehe Band I, S. 194 - Quartierfreiheit zu erlangen). Er hinterliess beide Häuser seinem Sohn Ferdinand Franz Freiherr von W a f f e n b e r g , Kreishauptmann zu Znaim, der das Basteihaus mit Donationsvertrag vom 6. Februar 1761 Maria Theresia, verwitweten W i n k h l e r von S t r e i t - f o r t h , geb. Hofmann und ihrer Schwester Maria Anna H o f - m a n n schenkte, die es am 27. Jänner 1762 Johann T r i e s s verkauften. Von diesem erwarben es am 26. April 1781 Johann L a c h e r m a n n und dessen Frau Elisabeth. Weiter siehe bei Haus B.

Haus B: ehemals Soldatenquartierhäusl auf der Biberbastei, bestehend aus einer Stuben und Boden, hatte mit dem Haus A einen gemeinsamen Eingang und eine gemeinsame Kuchl und gehörte besitzrechtlich zu einem Stadthaus am Bauernmarkt (alt Nr. 590, neu Nr. 2, Siehe Seite 711, I. Band).

Im städtischen Grundbuch erscheint das Basteihaus erstmals 1688, in welchem Jahr Anna Polixena K a z y , geb. Dragenin, in den Besitz der beiden Häuser kam.² Sie hinterliess diese mit Testament vom 25. Mai 1699 ihrem Sohn, dem kais. Rat und Regenten der n.ö. Lande Dr. Paul Christoph S c h l i t t e r , der 1702 seine Frau Polixena Katharina, geb. von Schott, zu sich schreiben liess,³ welcher er mit Testament vom 20. November 1715 (vergr. 17. Dezember) auch die beiden Häuser vermachte.⁴ 1745 fielen sie erblich an ihre Schwester Ludmilla Theresia von H u n d s h a g e n , von ihr an ihre beiden Kinder Anton und Juliane, verehel. M o r d s c h l ä g e r , die durch Vergleich vom 9. März 1749 ihren Hausanteil gegen Geldablöse dem Bruder Dr. Anton von H u n d s h a g e n abtrat,⁵ welcher beide Häuser 1770 seiner Gattin Maria Elisabeth hinterliess.⁶ Sie verkaufte das Basteihaus am 14. August 1785 Johann L a c h e r m a n n und dessen Frau Elisabeth,⁷ unter denen die Häuser A und B miteinander verbaut wurden.

Nach dem Tod der Gattin kam mit Einantwortung vom 9. April 1814 Lachermann in den Alleinbesitz des Hauses,⁸ das er am 28. Mai 1815 Prokop von C z e j k a verkaufte.⁹ Dessen Universal-erben waren Friedrich und Karl Albert Freiherren von G e m m i n g e n von M a s s e n b e r g , denen das Haus am 4. November 1827 eingeantwortet wurde.¹⁰

Des Karl Albert Haushälfte fiel noch im gleichen Jahr zu gleichen Teilen erblich an Friedrich Freih. von G., kgl. bayrischer Kämmerer und Appellationsgerichtsakzessist, Karl August Freih. von G., kgl. bayrischer Kämmerer und Forstmeister und Maria Waldburga L e h n e r , geb. Freiin von G., Appellationsakzessorsgattin.¹¹

Von ihnen kam das Haus mit Kaufvertrag vom 16. Juli 1831 an den bgl. Handelsmann Franz Xaver F r ö h l i c h ¹² und von diesem mit Kaufvertrag vom 27. Oktober 1842 an Maria E c k m a n n , Witwe eines Chirurgen und Mitgliedes der medizinischen Fakultät.¹³

Als deren Besitznachfolger nennt das Basteiurbar: 1853 Precio Isak E l i a s , 1863 Aaron Isak und Cäsar Isak E l i a s ¹⁴.

Der H.K. von 1885 weist Ignaz Cäsar und Sophie E l i a s aus.

Im Zuge der schon erwähnten Baubewegung in dieser Gegend zwischen 1897 und 1904 wurden die beiden Häuser Nr. 1176 und 1177 abgebrochen und an ihrer Stelle ein Neubau errichtet, als dessen Eigentümer der H.K. von 1911 Ilona R o c k angibt.

Mit Kaufvertrag vom 14. Juli 1927 erwarb das Haus Maria S c h ö n f e l d , geb. Rosenbaum, mit Kaufvertrag vom 2. Dezember 1933 Ferdinand S c h ö n f e l d , dessen Familienna-me 1948 auf S i t k e i geändert wurde.¹⁵

In den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 wurde das Haus Postgasse Nr. 16 gleich dem Hause Nr. 14 ein Opfer des verheerenden Brandes im Kaiviertel.

Der zur Postgasse parallel verlaufende Strassenzug, heute in seiner ganzen Länge von der Wollzeile bis zum Franz Josephs kai **D o m i n i k a n e r b a s t e i** benannt, verläuft längs der ehemals bestandenen Stadtmauer. Während uns von dieser Bastei bis auf den heutigen Tag noch ein kleiner Rest erhalten blieb, ist die ~~ganze~~ an sie gegen den Donaukanal anschliessende **B i b e r b a s t e i** ganz verschwunden.

Mit dem Bau der Dominikanerbastei war das erste massive Bauwerk geschaffen worden, das der Reihe fortifikatorischer Bauten angehörte, die nach der ersten Türkenbelagerung mit der Bestimmung durchgeführt wurden, unsere altehrwürdige Stadt zu einer uneinnehmbaren Grenzfeste des deutschen Reiches gegen den vordringenden Islam zu machen!

Die Einsicht, dass die alten hohen Mauern und Türme, die zum Abwurf mittelalterlicher Geschosse vorzüglich geeignet gewesen waren und mittelalterlichen Belagerungsmaschinen ebenso ausgezeichnet hatten standhalten können, nunmehr weder eine entsprechende Feuerwirkung auf die Angreifer ermöglichten, noch einem längeren neuzeitlichen Artilleriebeschuss zu widerstehen vermochten, hatten schon vor der ersten Türkenbelagerung den Gedanken einer Erneuerung des ganzen Wehrgürtels nahegelegt. Doch die hohen Lasten eines solchen Umbaues wie der zu einem chronischen Übel gewordene Geldmangel liessen trotz des zeitweise bedrohlichen Anschwellens aber doch immer wieder abebbenden Gefahr ein einheitliches Werk vorerst nicht zustande kommen. So war denn die Gefahr sehr gross, als im Jahr 1529 die Türkenscharen gegen die Stadt anbrannten. In überhasteter Eile versuchte man nun das Versäumte nachzuholen, doch hätte dieses nur notwendige Flickwerk den Fall der Stadt kaum verhindert, wenn nicht widrige Umstände (die ungünstige, nasskalte Witterung des Wiener Herbstes, drohende Meuterei der eigenen Truppen, Mangel an Proviant, die riesigen Verluste an Menschen, teils durch kriegerische Einwirkung, doch noch mehr durch Seuchen und schliesslich das Herannahen des Ersatzheeres) Sultan Suleiman nach dreiwöchiger Belagerung zu deren schleunigen Aufhebung und abzuziehen gezwungen hätten?

Auch nach der Belagerung dauerte es trotz der weiter bestehenden Türkengefahr noch eine graue Zeit, bis es zur Durchführung der Neuanlage des Befestigungsgürtels um die Stadt kam. Als erste der geplanten Basteien entstand 1544 die Dominikanerbastei, deren Bau nicht lange gebraucht haben dürfte. Als der Erbauer der Bastei gilt Leonhard Freiherr von **V e l s**, der die Wiener Befestigungsarbeiten von 1540 bis an sein Lebensende (10. Oktober 1545) leitete. Näheres über ihn und sein Grabmal im Stephansdom siehe Band III, Seite 304.

Als Baumeister werden genannt: **I l l a l i o**, Franz de **P o c o** und Meister Wolfgang **R e i b e r s t o r f f e r**. Illalio, der aus Kärnten kam, erhielt aus Ursache, dass "er die pastein bey den Predigern ausgesteckht, angeben und in jung Mass" hat bringen lassen, auf Befehl des Bürgermeisters **x** und Rates 16 ungar. Ducaten à 14 fl als Ehrung (17. April 1544) und am 15. September 1544 eine Ehrung mit Fischen und Wein. Francisco de Poco aus Mailand, r.k.M. Baumeister, bekam für den Bau der Bastei samt Katze "wegen seines vleissigen Angeben unnd muen so er zwey jar damit verpracht und das werckh von der genad gottes in guetten bestant gefuert", als Ehrung 60 Pfund sh. ungar. in Gold (1545). Am 5. Mai 1544 war ihm über-

dies ein goldenes Kreuz verehrt worden.

Meister Wolfgang Reiberstorffer, Steinmetz und gemeiner Stadt Werkmeister, erhielt ein "Höfclaidt" und am 23. Juni 1545, weil er "nützlich den paw zu endt gefuert", 52 Pfund als Geschenk und am 12. November weitere 50 Pfund, da er die Katze ausserhalb der "Prustmauer" bis zu Ende gebracht hatte.

Beim Bau der Bstion scheint es hinsichtlich der Grundarbeiten ziemliche Schwierigkeiten gegeben zu haben, denn am 30. Mai 1545 gab die Stadt einem welschen Schiffmeister im kais. Arsenal, Philippo di M o r a t o, 10 Pfund, da "er sich das Wasser jm Grunt zu den prediger pastein auszutrocknen unnterstanden und damit viel mue auch schwere uncosten gehabt, wie wohl wenig nuz damit gerichtet...".

Für die Anfertigung eines Modell's der Katzen erhielt der Tischler Friedrich F r i t z am 19. Mai und für das Modell der Bstei bei den Predigern am 22. November 1545 einen Taler.

Am Cavalier samt Bastion fanden sich die Jahreszahlen 1545 und 1546, was auf die Vollendung der Bastion im letztgenannten Jahr zu deuten ist.

Zum Bau der Bastei waren die Steine des rückwärtigen, 1529 in Ruinen gelegten Predigerklosters, nach andern auch jene des zerstörten St. Niklasklosters vor dem Stubentor und des St. Theobaldklosters auf der Laimgrube verwendet worden.

Da sie zum grössten Teil auf Kosten der Gemeinde erbaut worden war, nannte man die Dominikaner- oder Prediger Bastei auch "Bürgerbastei". Die Bürgerschaft erhielt dafür das Recht, diese Bastei allein zu besetzen und zu verteidigen. Sie machte davon in den Jahren 1683 und 1809 Gebrauch und gaben diesem ~~Re~~ Recht bis zum Jahr 1848 auch dadurch Ausdruck, dass die Bürgerartillerie auf der Bastei bei feierlichen Anlässen ihre Kanonen löste.

Nach dem grossen Geschichtswerk der Stadt Wien, wie auch nach den namhaften Historikern Weiss und Lind stand für die Bastei auch der Name "H o l l e r s t a u d e n b a s t e i" im Gebrauch, den sie "von dem daselbst gelegenen Hause zur Hollerstauden" erhalten haben soll. Diese Angabe ist mir unerklärlich, denn ich konnte keinen Beleg dafür finden, dass irgend ein in der Nähe befindliches Objekt diesen Schildnamen geführt hätte. Einen solchen führte das Haus alt Nr. 957 (heute Seilerstätte Nr. 16), das nächst der Wasserkunstabastei lag. Es hätte daher eher diese als "Hollerstaudenbastei" bezeichnet werden können, wie dies z.B. bei Bermann auch tatsächlich geschieht.

Die Dominikanerbastei sollte allen später zu erbauenden als eine Art Musterbastei dienen. Sie entsprach aber den an sie gestellten Anforderungen nicht. Man erkannte, - da sie aus Stein gebaut, sie als unzweckmässig an, weil sie bei einer Beschiessung infolge absplitternder Gesteinsstücke den Verteidiger gefährde, und als besonders klein, sich zu einer guten Gegenwehr nicht eigne.

Ein Memoire vom Jahr 1758 bezeichnet sie als die kleinste der aufgeführten Bsteien. So war noch vor 1683 der Antrag gestellt worden, sie abzutragen und an ihrer Stelle eine Bastion aus Erde aufzuführen, doch mit Ausnahme unbedeutender Veränderungen blieb alles bis zu ihrer teilweisen Demolierung im Jahr 1847 in der Form ungeändert bestehen. In diesem Jahr wurde der sogenannte Cavalier auf der Dominikanerbastei gewissermassen als Vorbote der grossen 1858 begonnenen Stadterweite-

rung aus Verkehrsrücksichten demoliert. Dieser Cavalier, auch Katze genannt, war ein auf der Plattform der Bastion und zwar in deren Hintergrund errichteter und ziemlich hoch aufragender Quaderbau, auf dessen Oberfläche hinter entsprechendem Schutze Geschütze aufgestellt waren, um das Geschützfeuer der Bastion von dieser erhöhten Stellung ausgiebig zu unterstützen.

Anschliessend an die Dominikanerbastei, zwischen dieser und dem Donauarm, lag die B i b e r b a s t e i, die gleichfalls zu den ältesten der im 16. Jahrhundert neuangelegten Befestigungsanlagen gehörte. Das Geschichtswerk der Stadt Wien setzt ihren Baubeginn zwischen 1536 und 1539 sogar noch früher an als den der Dominikanerbastei. Jedenfalls wurde sie aber erst später fertiggestellt als diese. Nach K.E. Schimmer, Alt- und Neu Wien, II, 587, wurde an ihr von 1545 bis 1562 gearbeitet 1561 berichtet ihr Erbauer, der Bausuperintendent Thomas E y s e l e r, dass die Bastei zum Teil fundiert und der erste, bzw. zweite Quader aufgebaut sei. Des schlechten Grundes wegen musste überall pilotiert werden. Die Bstion dürfte 1563 vollendet gewesen sein, da weitere Nachrichten über ausgeführte Arbeiten fehlen. Eine nach Fuhrmann an der Mauer angebracht gewesene Inschrift, die Aufschluss über das Vollendungsjahr geben könnte, ist vorzeitig zerstört und nicht überliefert worden. Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Baugrundes konnte hier nur ein gemauertes Objekt hergestellt werden.

1596 wurde vorgeschlagen, die Bastion durch eine gegen die Weissgärber vorspringende kleine Schanze zu verstärken, welcher Bau auch einige Jahre später ausgeführt wurde, vermutlich 1602. Worauf ihre Bezeichnung als J u d e n s c h a n z e l zurückzuführen ist, ist unbekannt. 1746 wurde hier aus Verkehrsrücksichten ein Stadttor, das T h e r e s i e n t o r eröffnet. Schon der alte "Pibersturm" hatte ein Ausfallspfortchen, das bereits 1291 beim sogenannten Helbling* erwähnt wird. Der Name des Turmes wie der der späteren Biberbastei dürfte von der mit Konrad I. 1231 nachweisbar anhebenden Familie der B i b e r herrühren, vielleicht von dem ca 1270 verstorbenen Konrad II.

Die Bastion verblieb in ihrer Gestalt bis zu der anlässlich des Baues der vormaligen Franz Josephs Kaserne 1852 erfolgten teilweisen Demolierung bestehen. Die Abtragung des damals noch stehen gebliebenen Restes der Bstei erfolgte in der Zeit vom 19. November 1863 bis zum 14. September 1864.

Der heute als Dominikanerbastei benannte Strassenzug ist eine moderne Anlage, die im Zuge der letzten Stadterweiterung durchgeführt wurde. Nur die Häuser der linken Strassenseite weisen mit ihrer Geschichte in die Zeit vor 1898 (Abbruch der F.J.Kaserne) zurück.

D o m i n i k a n e r b a s t e i Nr. 1, ident. mit Postgasse
Nr. 2, s.S. 385,
D o m i n i k a n e r b a s t e i Nr. 3, ident. mit Prediger-
gasse Nr.5, s.S.406.

*Seyfried Helbling ist nur der Deckname eines Satyrikers, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts lebte. Er ist der echtste Vertreter des deutschen Volkscharakters im 13. Jahrhundert und er rühmt die gute Ordnung, das streng gesetzmässige Leben unter Leopold dem Glorreichen und entwirft an einer Stelle ein Bild von dem Hofleben seiner Zeit.

Dominikanerbastei Nr. 5 (alt Nr. 1184).

Basteihausel mit einem Gaden zu ebener Erde, zwei Stuben, einer Kammer, einer Kuchl, oben das gleiche, dann mit einem Keller. Dazu gehört noch eine Hütte gegenüber auf der Biberbastei.

Am 16. Juni 1649 werden Peter Trüb, Musketier der Graf von Kuefsteinschen Stadtguardiakompagnie und dessen Frau Maria an die Gewer des Hauses geschrieben, das sie ihrem Sohne Melchior Trüb, Trommelschläger der Graf von Rappachschen Kompagnie hinterliessen. Er und seine Frau Anna Rosina verkauften am 12. Juni 1700 das Haus dem kais. Einlassnehmer Michael Fabrici und dessen Frau Maria Elisabeth. Mit ihrem Testament vom 24. Mai 1716 setzte Elisabeth ihren Gatten als Universalerben ein. Dieser hinterliess 1735 das Haus seiner Tochter Johanna Rosenstingl, deren Geweranschreibung jedoch erst 1756 erfolgte. Nach ihrem Tode fiel es 1759 erblich den sieben Draschischen Kindern zu: Franz Michael, Johanna Elisabeth, verhel. Sentscher, Johann Jakob, Juliana, Ignaz Dominik, Anna Katharina und Josef Leopold Drasch, von denen es 1763 der k.k. Cabinetts Courier Josef Zimmer und dessen Frau Maria Eva erwarben. 1772 kam es an den seine Frau überlebenden Gatten allein und von ihm durch Kaufvertrag vom 28. April 1772 an den Uhrmachermeister Caspar Frick und dessen Frau Therese, welche das Haus am 29. März 1800 dem k.k. Staatsrat und n.ö. Landstand Wilhelm Freiherr von Goltz verkauften. Von diesem erwarb es durch Kauf am 23. September 1802 Maria Theresia Gräfin de Laplesnoye, geb. Freiin d'Olmen. Sie hinterliess es ihren beiden Kindern Julius und Maria Josefa, denen es am 6. August 1806 eingeweiht wurde, die es aber noch vor der Einantwortung am 26. März Heinrich Graf von Welthem verkauft hatten. Durch dessen Testament, dat. Brüssel, den 6. Oktober 1820 (publ. 8. Oktober 1826) fiel es erblich an seine Witwe, die Sternkreuzordensdame Eleonore Gräfin von Welthem, geb. Gräfin von Berthold, die es am 31. Juli 1837 Anna Leitlinger verkaufte. 1851 wurde das Haus von der Gemeinde erworben, die es abbrechen liess.

Der 1858 aufgeführte Neubau hatte bis zum Jahr 1932 die gleichen Besitzer wie das Haus Predigergasse Nr. 3, s.S.406.

Mit den Kaufverträgen vom 25. und 27. Mai und 3. Juni 1932 kam das Haus Dominikanerbastei Nr. 5 an Laura Reiter, wiederverhel. Pickhardt, durch einen Leibrentenvertrag vom 8. Mai 1951 je zur Hälfte an Hermann und Maria Riemer.

Dominikanerbastei Nr. 7, ident. mit Postgasse Nr. 6, s.S. 404,

Dominikanerbastei Nr. 9 - 13, ident. mit Postgasse Nr. 8-12, s.S.408,

Dominikanerbastei Nr. 15 (alt Nr.660),
Basteihaus mit einem Gaden und "Mezeninen", einem Keller, zu ebener Erde vier Zimmer und eine Kuchl, im ersten Stock und "Mezeninen" überall vier Zimmer und eine Kuchl.

Nach dem unten geschilderten Bauzustand des Hauses im Jahr 1689 dürfte das Haus bereits zur Zeit der Türkenbelagerung bestanden haben, denn in dem vorgenannten Jahr erschienen die

Kinder der verstorbenen Eigentümer, des Stadtguardiabäckers Georg G a b l e r und dessen Frau Eva: Johann, 21 Jahre alt und Eva Katharina beim Schultheissenamt und baten um Verkauf ihres auf der Biberbastei liegenden Hauses samt den dazu gehörigen drei Hütten, weil alles ziemlich ruiniert und Baufällig, auch sie solches zu erbauen, keine Mittel haben und dass sie sich mit dem kaiserl. Einlasseinnehmer Johann S a r t o r i des Kaufes halber per 545 Gulden Kaufschilling samt dem Leitkauf bis zur gerichtlichen Ratifikation verglichen haben, worauf der Consens erteilt und Sartori am 28. Mai 1689 an die Gewer geschrieben wurde. Er hinterliess das "zur heiligen Dreifaltigkeit" beschildete Haus mit Testament vom 2. Juli 1691 seiner Frau Justina Elisabeth, die 1716 ihren zweiten Gatten, den kais. Stadtguardia Hauptmann Johann Georg E s c h e n a u e r zu sich schreiben liess, doch fiel nach dem Tode des Gatten dessen Haushälfte wieder an Justina zurück, die mit Testament vom 12. August 1745 ihren Pflegesohn Georg B i b e r als Universalerben einsetzte.

Nachdem dieser in den Franziskanerorden eingetreten war, schaffte er vor abgelegter Profess das Haus in seinem Testamente dem bgl. Handelsmann Thomas Georg K r e b s, der es mit Erklärung vom 12. Februar 1753 seinen drei Kindern Regina, Theresia und Josef abtrat. Josef wählte den geistlichen Stand und schenkte sein Hausdrittel seinen beiden Geschwistern. Am 17. November 1770 trat Regina ihren Gesamtanteil ihrer Schwester Theresia, verehel. R ä b l ab, die das Haus am 16. Mai 1801 dem k.k.priv. Grosshändler Mathias Josef von N e u p a u e r verkaufte, der es am 14. Februar 1802 gleichfalls im Kaufweg an Franz Joseph K r a u s s und dessen Frau Barbara weitergab.

Bei der am 16. September 1811 abgehaltenen gerichtlichen Feilbietung wurde das Haus von Franz L i e g l e und dessen Frau Anna erstanden.

Die Verlassenschaft des Gatten fiel 1835 erblich an Nikolaus L i e g l e, Anna von S t u b e n r a u c h, Josepha H ö g l, Franziska S c h w e n d e r l e, alle drei geb. Liegler und Joseph L i e g l e, die Verlassenschaft der Gattin kam an Anna H ü m m e l, geb. Mühlhaus und Karoline Z i p f e l m a y e r, geb. Pfluger.

Die Erben verkauften am 5. April 1835 das Haus dem jubilierten (pensionierten) Rechnungsrat des Staats Credit- und Zentralhofbuchhalterei Joseph Ignaz S l a d e k, der am 8. Februar 1836 ein halbes Haus Johann G a n s t e r e r käuflich überliess.

1837 wurde das Haus, drei Stock hoch, neu aufgebaut.

1844 erwarb hier Heinrich G r i e n s t e i d l, ursprünglich ein Apotheker, auf Grund eines erworbenen Kammerhandels eine kleine Kaffeeschänke im ersten Stock des Hauses, zog aber zu Michaeli 1847 in das Haus alt Nr. 25 (Herberstein Palais) in der Herrengasse, Ecke Schauflergasse, wo das Lokal genau durch 50 Jahre den Zufluchtsort des geistigen Wien bilden sollte (siehe Band VII).

Nach dem Basteiurbar kam 1851 die Haushälfte Sladeks an Theodor D u m b a. Im folgenden Jahr brachte dieser auch die andere Haushälfte an sich.

Der H.K. von 1885 und noch der von 1911 weist als Eigentümer Nikolaus Konstantin D u m b a aus.

Durch Kaufvertrag vom 30. Oktober 1913 kam das Haus an den österreichischen Bundesschatz. 1949 Aenderung des Eigentüternamens in "Republik Österreich (Post- und Telegraphenverwaltung)."

D o m i n i k a n e r b a s t e i Nr. 17 (alt Nr. 657, 658 und 659), ident. mit Auwinkel Nr. 3, Nr. 657 "Stadthäuschen neben dem Abguss", bestehend aus einer Stuben, einer Kuchl und einem Boden, das vom Stadtmagistrat mit Kaufbrief vom 9. und 18. Dezember 1743 erworben worden war und als Turmwächterswohnung zu dienen hatte. Fast durch hundert Jahre entsprach sie diesem Zwecke.

Am 19. Juni 1837 verkaufte der Magistrat das Haus dem Hof- und bgl. Anstreicher Ludwig S c h r a t t e n b a c h, unter dem es mit dem Hause Nr. 658 vereint wurde.

Nr. 658 Haus auf der Biberbastei, zu ebener Erde eine Stube und ein Vorhäusl, im Stöckl ein Stübl, ein Kämmerl, eine Kuchl und ein Vorhäusl.

Nachweisbar ältester Eigentümer war der Leibschütz der Stadtguardia Leibkompagnie Mathias W e i n g a r t t n e r. Nach seinem und seiner Frau Magdalena Tod fiel das Haus erblich an seine Kinder Georg Melchior und Anna Katharina. Der Bruder fertigte die Schwester ab und liess hierauf seine Frau Maximiliana Juliana zu sich schreiben.

Die letztere schaffte ihren Hausanteil mit dem am 3. Oktober 1710 publizierten Testament je zur Hälfte ihrem Gatten und ihrer Tochter Maria Katharina, welche nach dem Tode des Vaters 1716 in den Besitz des ganzen Hauses kam und ihren Gatten, den Wechselgerichtstürhüter Karl F o o s s zu sich schreiben liess.

Die Haushälfte M. Katharinas wurde am 13. Dezember 1745 ihrer Tochter Franziska eingeantwortet, die 1764 (zu dieser Zeit verwitwete W o l f s h o f e r, wiederverehel. B e c e l l e r) auch die Haushälfte ihres Vaters erbt. Am 10. Juni 1766 verkaufte sie das Haus an den n.ö. Landschaftsbuchhalterei Offizier Josef R ä d l e r.

Am 11. Oktober 1789 wurde das Haus öffentlich ausgefeilt, wobei es Franz D o n o n als Meistbietenden verblieb. Nach seinem Tode abermals feilgeboten, wurde es laut Lizitationsrelation vom 20. April 1798 dem Magister der Wundarznei und Geburtshilfe Josef B r a u n käuflich überlassen. Von ihm erwarb es mit Kaufvertrag vom 26. September 1801 der herrschaftliche Küchenmeister Josef H ü b n e r und dessen Frau Maria Theresia.

Hübners Haushälfte wurde am 29. April 1809 seiner Tochter Maria Anna, verehel. M a d e r, eingeantwortet. Mutter und Tochter verkauften das Haus am 16. April 1817 der Hofanstreicherswitwe Franziska S c h r a t t e n b a c h.

Mit Abhandlungsbescheid vom 25. Jänner 1819 fiel es den nachbenannten Erben zu: Franziska, Ludwig, Josepha und Leopoldine S c h r a t t e n b a c h. In der Folge liessen sich Leopoldine, verehel. L ö w e und Franziska, verehel. S p i e s, ihre Anteile von ihrem Bruder, dem kais. Hof- und bgl. Anstreicher Ludwig S c h r a t t e n b a c h ablösen, der mit Kaufkontrakt vom 5. April 1835 auch den Anteil seiner dritten Schwester Josepha, verehel. B r u n n e r, erwarb und damit in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er 1837 durch Ankauf des Hauses Nr. 657 (siehe oben) erweitern konnte. Er hinterliess das Haus 1865 Hermine und Rosa S c h r a t t e n b a c h, beide mj.

Der H.K. von 1885 weist Hermine S c h r a t t e n b a c h und Rosa K o c h aus. Weiter siehe bei Nr. 659.

Nr. 659: Wirtshaus "zum grünen Baum", zu ebener Erde eine Gaststube, eine Kuchl, eine Speis, im ersten Stock ein Vorhaus, zwei Zimmer, im zweiten Stock desgleichen, hervorgegangen aus einem Soldatenquartier auf der Biberbastei.

Die ersten im Regimentsschultheissenbuch genannten Eigentümer des Hauses, der kais. Hofzuschroter Thomas B ä m e l und dessen Frau Elisabeth, überliessen es am 23. Oktober 1690 dem Soldatenbader der Graf Rappachschen Kompagnie Johann S p i e g l und dessen Frau Magdalena.²

Spiegl, der seine Frau überlebte, setzte mit Testament vom 17. Oktober 1714 seine Tochter Katharina Barbara, verheh. Zimmermann, als Universalerbin ein, in der Erwartung, dass sie ihn, so lange er lebe, versorge. Als er im darauf folgenden März starb, liess Barbara ihren Gatten, den Leibschützen der Stadtguardia Kompagnie Philipp Z i m m e r m a n n zu sich schreiben: Nachdem die Eheleute in eine grosse Schuldenlast geraten waren, wurde über Zimmermann die Crida eröffnet. Das Haus stand sodann zwölf Jahre unter Sequestration und wurde immer baufälliger. Die Passiven stiegen auf 3546 Gulden 17 kr. an. Da das Haus nur auf 2800 Gulden gerichtlich geschätzt worden war, fand sich kein einziger Käufer, bis es schliesslich dem ersten Satzler Sebastian H a g m ü l l e r eingeantwortet wurde, der 1735 mit seiner Frau Katharina, verwitwet gewesenen Jäger, an die Gewer geschrieben wurde.³

Durch das Testament des Gatten vom 4. Dezember 1754 (vergr. 6. Mai 1758) kam die Witwe in den Alleinbesitz des Hauses,⁵ die 1759 ihren dritten Gatten Ferdinand S c h a r i n g e r zu sich schreiben liess,⁶ den sie auch als ihren Universalerben einsetzte. Als solcher kam er 1773 in den Besitz des ganzen Hauses,⁷ das nach seinem Tod mit Abhandlungsbescheid vom 22. April 1785 seinen beiden Kindern Johann und Josef eingeantwortet wurde.⁸

Nach erlangter Grossjährigkeit verkauften diese das Haus am 29. März 1800 dem Freiherrn Bernhard von F ü r n b e r g.⁹ Weiter kam es durch Kauf am 14. Februar 1801 an Johann Georg H u l a und dessen Frau Maria Anna,¹⁰ am 20. November 1807 an den bgl. Schuhmachermeister Adam G a r y und dessen Frau Katharina.¹¹

Am 8. Mai 1817 wurde die Verlassenschaft Garys seiner Witwe eingeantwortet,¹² die das Haus am 24. Juni 1819 dem bgl. Ziegeldeckermeister Josef S t e i n f e l s n e r verkaufte.¹³ 1845 fiel es an dessen namentlich nicht genannten Intestat-erben.¹⁴ Öffentlich feilgeboten, wurde es am 21. Dezember 1846 von dem Hof- und bgl. ungarischen Czismenmacher Johann H e r d y als Meistbietenden erstanden.¹⁵

1868 kam es an Ferdinand H e r d y, Ludmilla P r o b s t, Leopoldine U n d e n, beide geb. Herdy und Theresia W e i s s e n b ö c k.¹⁶

1876 der Anteil Ferdinand Herdys an Johann, Sidonia, Karl und Ferdinand P r o b s t.¹⁷

Der H.K. von 1885 weist Leopoldine U n d e n und vier Mitbesitzer aus.

Im Jahr 1900 wurde an Stelle der Häuser Nr. 657 - 659 ein vier Stock hoher Neubau errichtet, der nach dem H.K. von 1911 Anna W i t r o f s k y gehörte.

Anteile erwarben mit Kaufvertrag vom 3. Mai 1918 Karl Schmelzer, mit Kaufvertrag vom 8. Februar 1919 Jacques Bettenhausen und Hermann Stilke.
Der Anteil Stilke fiel 1932 an Hermann Stilke d.J. und Dr. Georg Stilke, der Anteil Schmelzer 1942 an Emma Schmelzer.

Dominikanerbastei Nr. 19 (alt Nr. 1178, 1179 und 1180).

Nr. 1178: Soldatenquartierhäusl mit einer Stuben und Boden, besitzrechtlich zum Hause alt Nr. 482, neu Rabensteig Nr. 8, gehörig gewesen (s. Band I, S. 619), das den Schildnamen "zum Schabenrüssel" führte.²

Ersterwähnte Eigentümerin war Anna Elisabeth Trierer³, die das Haus mit Testament vom 4. Juni 1723 (publ. 11. April 1725) ihrem Gatten, dem n.ö. Landschaftssekretär Dominik Trierer hinterliess. Von ihm fiel sowohl das Stadt- wie das Basteihaus an seine Tochter Rosalia, als geistliche Schwester Marianne geheissen und Professin im Kloster der barfüssigen Karmeliterinnen zu St. Joseph. Der Konvent des Klosters verkaufte am 15. Februar 1752 das Basteihaus an Jacob Kaufhold und dessen Frau Anna Maria.⁴ 1765 wurde dem Gatten auch die Haushälfte seiner verstorbenen Frau eingewortet.⁵ 1769 hinterliess er das Haus seiner zweiten Frau Eva, nachm. verehel. Gräninger, die das Haus am 11. Mai 1770 dem bgl. Schustermeister Andre Kreutzer und dessen Frau Katharina verkaufte.⁶ Nach Katharinas Tod wurde deren Haushälfte am 8. August 1789 dem Gatten jure crediti überlassen. Nach seinem Tod wurde das Haus öffentlich feilgeboten und laut Lizitationsrelation vom 18. Mai 1801 von Ludwig Simoda als Meistbietenden erstanden.⁷ Nach dessen Tod wurde es abermals öffentlich feilgeboten und hiebei (1806) von den bgl. Gastgebern Josef Zwickel und Johann Fiedler erstanden.⁸

Fiedler verkaufte seine Haushälfte am 7. Jänner 1818 Josef Zwickel.⁹ Er verkaufte das ganze Haus am 31. Dezember des gleichen Jahres an Alexander Junigl und dessen Frau Barbara.¹⁰ Am 16. Mai 1823 wurde Barbaras Haushälfte und am 4. Oktober 1828 auch die ihres Gatten ihren drei Kindern Johann Georg, Andreas und Anna, verehel. Schmid, eingewortet.¹¹ Noch vor der Einantwortung kam Johann Georg Junigl, hier als bgl. Tapezierer ausgewiesen, durch einen Tauschvertrag vom 27. September 1828 in den Alleinbesitz des Hauses,¹² das er am 20. September 1836 dem Hofzischenmacher Johann Herdy verkaufte.¹³ Dann die gleichen Besitzer wie beim Haus alt Nr. 659. Weiter nach Nr. 1180 B.¹⁴

Nr. 1179: Soldatenquartierhäusl auf der Biberbastei mit einer Stuben und Boden. Es hatte mit Nr. 1178 einen gemeinsamen Eingang und eine gemeinsame Kuchl. Das Häusl gehörte besitzrechtlich zum Stadlerhaus auf dem Hohen Markt, alt Nr. 445, neu Nr. 7, siehe Band I, Seite 452.¹⁵

Ersterwählter Eigentümer war der Lebzelter Joachim Gensperger, der es mit seinem 1644 publizierten Testament seiner Witwe Anna hinterliess, von der es erblich an ihre vier Kinder Adam, Jacob, Friedrich und Ferdinand kam, in deren Namen sowohl das Stadt-, wie das Basteihaus dem bgl. Lebzelter Peter Lassberger verkauft wurde.¹⁶ Nach dessen Tod

kamen die Häuser auf Grund eines den 15. Juni 1682 ratifizierten Kammervertrages an seine Witwe Anna Brigitta, die den Lebzelter Simon W ü r t h heiratete und die Häuser am 6. Jänner 1696 dem bgl. Lebzelter Simon S t a d l e r verkaufte, der jedoch erst 1712 (gemeinsam mit seiner Frau Gertraud) an die Gewer geschrieben wurde. 1726 kam Gertraud in den Alleinbesitz der Häuser.²

Am 23. Juni 1757 verkaufte sie das Basteihaus an Anna Maria H o c h d o r f f e r³, vorher verehel. gew. Winkler. Von ihr fiel es erblich an ihre beiden Töchter Maria Magdalena ~~Dr~~ D r a i s s und Anna Maria B a u m a n n, doch überliess 1770 die Draissin ihre Haushälfte ihrer Schwester Anna Maria,⁴ die das ganze Haus am 17. März 1778 Mathias M i l l n e r (Müllner) und dessen Frau Regina verkaufte,⁵ welche es am 9. Juni 1779 an Gotthard G r o i s s und dessen Frau Theresia käuflich weitergaben.⁶

Theresias Haushälfte wurde auf Grund des Abhandlungsbescheides vom 12. September 1788 am 18. November ihren vier Kindern Franz, Maria Anna, Elisabeth, verehel. H a u s e r und Theresia, verehel. B a u m g a r t n e r eingewantwortet.⁷

Der Anteil Maria Annas fiel mit Abhandlungsbescheid vom 26. Februar 1808 an ihren Vater und ihre Geschwister,⁸ welche letzteren am 13. August 1810 auch der Gesamtanteil des Vaters erblich zufiel.⁹

Der Anteil der Elisabeth Hauser fiel erblich an ihre Kinder Theresia und Josef H a u s e r, die ihn noch vor erreichter Grossjährigkeit am 19. September 1817 dem bgl. Ziegeldeckermeister Joseph S t e i n f e l s n e r käuflich überliessen.¹⁰ Dieser verkaufte sein Hausdrittel am 3. März 1827 dem Zischmenmacher Johann H e r d y.¹¹

Nachdem der stets abwesend gewesene Franz G r o i s s am 27. Juli 1826 für tot erklärt worden war, wurde dessen Hausdrittel am 16. Juni 1829 seinen Intestaterben eingewantwortet.¹²

Am 16. Mai 1831 erwarb Herdy das Hausdrittel der Theresia Baumgartner,¹³ und nach Ankauf des letzten Drittels am 10. September 1833 befand er sich im Alleinbesitz des Hauses.¹⁴ Dann weiter die gleichen Besitzer wie beim Haus alt Nr. 659.

Nr. 1180 bestand ursprünglich aus zwei Objekten.

Haus A: Soldatenquartierhäusl auf der Biber courtine, mit einer Stube und einem Boden, zum Rappanhaus auf der Landstrasse gehörig.¹⁵ Erst erwähnter Eigentümer Antonius R a p p a n, der es am 15. Mai 1730 Ignaz D i s p a und dessen Frau Anna Maria verkaufte, doch schon im folgenden Jahr kam es an den Gatten allein, von ihm mit Kaufbrief vom 12. Februar 1747 an Margarethe K o r s c h i l l.¹⁶ Nach deren Tod wurde das Haus 1750 an den Herrschaftsbedienten Anton S e v e r i n verkauft.¹⁷ Des Gatten Haushälfte kam 1774 erblich an seine sechs Kinder Anton, Barbara, Apollonia, Aloisia, Susanne und Lorenz.¹⁸ Nach dem Tod der Mutter erbten die Geschwister auch deren Haushälfte und verkauften am 2. Mai 1782 das Haus an die Schustermeisterin Margarethe S c h o b i n g e r.¹⁹ Weiter siehe bei B.

Haus B: Soldatenquartierhäusl auf der Biberbastei, bestehend aus einer Stuben und einem Boden. Es hatte mit dem Hause A einen gemeinsamen Eingang und eine gemeinsame Kuchl. Das Häusl

gehörte besitzrechtlich zum Perlingerhaus in der Wollzeil "zur alten Tavern" genannt (alt Nr. 778, neu Nr. 17)!

Der Kürschnermeister hinterliess 1747 beide Häuser seiner Witwe Pauline, die das Basteihaus am 1. Februar 1752 dem bgl. Schustermeister Johann Georg Schuwinn und seiner Gattin Justine verkaufte. Justines Haushälfte fiel 1762 erblich an ihren Gatten und ihre Tochter Elisabeth, doch löste Schuwinn das Hausviertel seiner Tochter ab und überliess mit Erklärung vom 9. Juni 1762 das Haus seiner zweiten Gattin Margarethe allein. Nachmals verehelichte Schobinger, erwarb sie 1782 auch das Haus A.

Nachdem beide Häuser miteinander vereint worden waren, trat sie das so neugebildete Haus 1785 den Kindern ihres Bruders: Josepha und Jakob Neuwirth dergestalt ab, dass der Bruder die Verwaltung des Hauses übernehmen und ihr lebenslänglich nebst der freien Wohnung, bestehend in einem Laden, einem Zimmer und einer Kuchl, noch jährlich 600 Gulden reichen soll.

Josepha, verehel. Kilian, Handelsmannsgattin, übernahm nach erreichter Grossjährigkeit mit Vertrag vom 1. Juli 1806 die Haushälfte ihres Bruders und verkaufte das Haus am 21. Februar 1822 dem bgl. Zischmenmacher Johann Herdy. Nachdem dieser bis zum Jahr 1836 auch die beiden Häuser Nr. 1178 und 1179 angekauft hatte, liess er an Stelle der drei Häuser ein einziges errichten. Dieses und das seit 1846 gleichfalls von Herdy angekaufte Haus Nr. 659 (s.S.446) hatte dann bis zum Abbruch der Häuser um die Jahrhundertwende die gleichen Besitzer.

Der unter Dominkanerbastei Nr. 19 aufgeführte Neubau gehörte nach dem H.K. von 1911 Georg Schmalz.

Mit Kaufvertrag vom 6. Oktober 1915 erwarb das Haus Carl Schlaeffer. Auf Grund des Beschlusses des Exekutionsgerichtes vom 24. Mai 1929 kam es an die "Phönix- und Wiener Vereinigten Versicherungs A.G." 1935 Aenderung des Firmenwortlautes auf "Allgemeine Versicherungs Gesellschaft Phönix".

Dominkanerbastei Nr. 21, ident. mit Schwedenplatz Nr. 5, s.S. 119.

Die Häuser der rechten Strassenseite der Dominikanerbastei sind erst nach Abbruch der Franz Josephs Kaserne (1898, s.S. 442) entstanden und fallen durchwegs ausserhalb des durch die alte Stadtmauer umgrenzt gewesenen Raumes. Sie sind daher hier nicht aufgenommen.